NAPOLEON III., KAISER DER FRANZOSEN. SEIN POLITISCHES UND LITERARISCHES...

A. TIEDESFREUND

Digitized by Google

Digitized by Google

12

1065. a. 1

Napoleon III.

Kaiser der Franzosen.

Sein

politisches und literarisches Leben

mit Rücksicht auf seine Familie.

Dargestellt

von

A. Tiedesfreund.

Berlin, 1853.

Verlag von Gustav Hempel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Ansichten über den jüngsten Souverain in Europa waren bisher, und sind es zum Theil noch, so abweichender Art, daß es der Mühe werth erschien, die Hauptpunkte seines politischen Lebens übersichtlich zusammenzufassen. Daß bei dieser Uebersicht die frühere schriftstellerische Thätigkeit des neuen Kaisers nicht unberücksichtigt bleiben durfte, bedarf keiner Auseinandersetzung. Zum eigentlichsten Verständniß des politischen Charakters von Ludwig Napoleon dient aber die Kenntniß seines Lebens innerhalb der Familie, seiner Beziehungen zu den Mitgliedern derselben.

Ueber diese dreifachen Momente giebt unsere Schrift diejenigen Aufklärungen, welche das über des Napoleoniden Leben vorhandene Material zu reichen im Stande gewesen ist. Die Biographieen über die Mitglieder des Bona-

Digitized by Google

parte'schen Geschlechts, die Schriften Einzelner derselben, Ludwig Napoleons literarische Arbeiten, die Zeitungen endlich der letzten fünf Jahre lieferten vorzugsweise das Material. Möge unsere rein objective, durch keinerlei Raisonnements getrübte Darstellung dem Leser zu einer richtigen Beurtheilung des hier geschilderten Charakters verhelfen.

19 JY 59

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. **Napoleon.** — Des Namens Zauber. — Ursprung der Familie. — Der Kaiser Napoleon I. am Abend seines Glücks. Seine Abdankung 1814. Rückkehr von Elba. Seine Abdankung 1815. Napoleon auf dem Bellerophon. Sein letztes Wort an Europa. Der Gefangene auf St. Helena. Sein Testament. — Des Kaisers Gebeine 1840. Ihre feierliche Beisetzung im Invalidendome 1—27

II. **Das Napoleonische Geschlecht.** — Die verbannte Familie. — Genealogie des Hauses Bonaparte. — Die Seitenlinie der Beauharnais. — Lätitia Bonaparte. — Kaiserin Josephine. — Die Königin Hortense und ihr Hof in Arenenberg. — Hortensens Söhne. — Die Gräfin Napoleone Camerata. — Napoleon II., Herzog von Reichstadt. Seine Erinnerungen und sein Tod . . . . 27—45

III. **Der Neffe-Stiefenkel des Kaisers.** — Ludwig Napoleon Bonaparte. Sein Portrait nach Lagueronnière. — Des Prinzen Erziehung. Sein erstes politisches Auftreten in Italien. — L. Napoleon als Schweizer Bürger und Artilleriehauptmann. Chateaubriand's Urtheil über ihn. — Die ersten Schriften L. Napoleons (1832 bis 1835). — Der Prinz in Straßburg. Das Attentat mißglückt. Verhaftung des Prinzen. Seine Entweichung aus dem Gefängnisse. — Des Prinzen Mitschuldigen vor der Jury . . . . . 45—73

IV. **Der Prinz als Verbannter, Complottist, Gefangener, Flüchtling und Schriftsteller (1836—1838).** — L. Napoleon in Amerika. — Rückkehr nach der Schweiz. — Des Prinzen republikanische Verbindungen. Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und der Schweiz wegen L. Napoleon. — Der Prinz entsagt freiwillig dem Schutze der Schweiz . . . . . 73—79

Digitized by Google

Seite

(1838—1840.) L. Napoleon in London. — Seine schriftstellerischen Arbeiten. (Die Napoleonischen Ideen.) — Das Attentat von Boulogne. Gefangennehmung des Prinzen. Seine Vertheidigung vor dem Pairshofe. Die Verurtheilung zu ewigem Gefängnisse . . . . . 80—92

(1840—1848.) L. Napoleon im Gefängnisse zu Ham. Seine historisch-politisch-militairischen Studien. (Ueber die Zuckerfrage; Ausrottung des Pauperismus; Gegenwart und Zukunft der Artillerie; historische Fragmente.) — Flucht des Prinzen. Rückkehr nach London. — Die Februar-Revolution . . . . . 92—98

V. **Der Volksvertreter.** (1848.) L. Napoleon in Paris und die provisorische Regierung. — Drei Departements wählen ihn zum Abgeordneten für die Constituirende. Er verzichtet auf ein Mandat. — Bonapartistische Bewegungen in Paris (Juni). Des Prinzen Briefe an die National-Versammlung ein Gegenstand heftiger Debatten. — Wiederwahl L. Napoleons in fünf Departements (September). Sein Eintritt in die National-Versammlung. Verhalten den Verdächtigungen eines Prätendententhums gegenüber. Der Prinz in und außerhalb der National-Versammlung. — Er tritt als Präsidentschafts-Candidat auf. Sein Manifest . . . . . 99—123

VI. **Der Erwählte der sechs Millionen.** (1848—1851.) L. Napoleon und Cavaignac als Rivale. — Des Ersteren Anhänger. Seine öffentliche Erklärungen. — Die Präsidentenwahl vom 10. December. — Ludwig Napoleon als Präsident der französischen Republik proclamirt. Sein Schwur auf die Verfassung. — Das Präsidentschafts-Programm. — Ministerium Odilon-Barrot. — Charakteristische Briefe des Prinzen. Seine erste Botschaft an die gesetzgebende Versammlung. (Juni 1849.) — L. Napoleon und die Republikaner. — Seine Reise in die Provinzen. Rede in Epernay. Die Botschaft vom October 1849 kündigt eine persönliche Politik des Präsidenten an. Ministerium d'Hautpoul. — Erste

Digitized by Google

Seite

Feier des 10. December. Der Prinz und die Einigkeit der Gewalten. Die Majorität der National-Verſammlung geht mit dem Prinzen. Sie bewilligt ihm eine einmalige Gehaltserhöhung. (1850.) — Imperialiſtiſche Kundgebungen im Militair. — Reiſen des Präſidenten (1850). Reden in Lyon und Caen. — Die Generalräthe und die Reviſion der Verfaſſung. — Militairiſche Revuen durch den Prinzen Stoff zur Erbitterung für die National-Vrrſammlung. Die Entlaſſung Changarniers ſteigert die Erbitterung. Botſchaft des Präſidenten vom Jannar 1851. — Neues (Uebergangs-)Miniſterium. Die abermalige Dotation verworfen. — Der Prinz in Dijon. — Die Reviſion der Verfaſſung verworfen. — Neues Miniſterium (October 1851.) — Letzte Botſchaft des Präſidenten an die Verſammlung, den Antrag auf Wiederherſtellung des allgemeinen Stimmrechts enthaltend. Mit geringer Majorität verworfen. Der Antrag der Quäſtoren. Abgelehnt. — Das Schreckbild des Staatsſtreiches. — Anrede L. Napoleons an die Offiziere der neuen Regimenter und an die Induſtriellen. — Ohnmacht der National-Verſammlung. — Das Verantwortlichkeitsgeſetz. — Der Staatsſtreich (2. December.) — Verhaftung von Deputirten; Verbannungen. — L. Napoleon appellirt an das Volk. — Proclamation an die Armee. — Grundlagen einer neuen Verfaſſung. — Berufung der Wähler in die Comitien . . . . . 123—172

VII. **Der Erwählte der ſieben Millionen.** (Dec. 1851 — Dec. 1852.) — Die Folgen des 2. December. — Straßenkämpfe in Paris. — Beiſtimmungserklärungen für L. Napoleon. — Maßregeln gegen die Widerſacher des Staatsſtreiches. — Die Wahlreſultate günſtig für L. Napoleon. — Die Conſultativ-Commiſſion überreichte die Wahlprotokolle dem Präſidenten. Deſſen Rede und Verheißungen. — Die neue Verfaſſung (14. Jan. 1851.) — Reorganiſations-Dekrete; Verwaltungs-Reformen. — Senat und geſetzgebender Körper inſtallirt durch L. Na-

Digitized by Google

Seite

poleon. — Dessen Civilliste von 12 Millionen. — Der Staatsrath und die Magistratur vor L. Napoleon. Fahnen- und Adler-Vertheilung auf dem Marsfelde. — Amnestiebewilligungen. — Die Büsten L. Napoleons gefeiert. — Petitionen um Wiederherstellung des Kaiserthums. Die Generalräthe und das Kaiserreich. — L. Napoleon auf Reisen. Imperialistische Demonstrationen. — Der Prinz in Lyon und in Bordeaux. — Das Kaiserreich ist der Frieden!" — Triumph-Einzug des Prinzen in Paris. — Der Senat votirt das erbliche Kaiserthum in der Familie Bonaparte. — Volksabstimmung über das Senats-Votum. — Beinahe acht Millionen Stimmen für ein Kaiserreich unter L. Napoleon. — Der gesetzgebende Körper zählt die Stimmen. — L. Napoleon als Kaiser proclamirt. — Seine ersten kaiserlichen Akte. — Napoleon III. als Kaiser anerkannt durch die europäischen Mächte . . . . . 172—192

Beilagen.

I. Senatsconsult über die Wiederherstellung des Kaiserthums . . . . . 193—199

II. Kaiserliches Dekret die Thronfolge betreffend 200

III. Senats-Consult über die Civilliste und Dotation der Krone . . . . . 201—206

IV. Verfassungsurkunde vom 14. Januar 1852 . 207—212

V. Senats-Consult, die Modificationen und Interpretation der Verfassung betreffend . . . . 213—214

VI. Rundschreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über die äußere Politik der kaiserlichen Regierung . . . . . 215—216

19 JY 39

Digitized by Google

I. Napoleon.

Der Zauber eines Namens — das ist die Formel, welche das gewöhnliche Leben anwendet, um Erfolge von Handlungen zu erklären, die beim Beginn der Ausführung mehr als gewagt erschienen waren. Dem Zauber des Namens folgt jene große Masse, ohne deren active Theilnahme weltgeschichtliche Thaten unausführbar sind. Keinem Namen aus der politischen Geschichte der letzten sechzig Jahre wohnt ein gleicher Zauber inne, als dem Namen Napoleon. Vor jener Zeit noch unbekannt der Welt, hat er durch den General Bonaparte eine Anziehungskraft erhalten, die eben jetzt, nachdem der Begründer seit beinahe vier Jahrzehnden den Schauplatz des öffentlichen Lebens verlassen, eine vor wenigen Jahren noch ungeahnte That vollbracht hat.

Ob die Familie Napoleon ihren Ursprung von einem altitalienischen Adelsgeschlechte Buonaparte abzuleiten berechtigt, ist zweifelhaft. Ein Mitglied dieses Geschlechts, Nardilio Buonaparte, war 1272 Podesta von Parma. Später finden sich hervorragende Träger dieses Namens im Toscanischen; so Nicola's Buonaparte in der Mitte des 16. und am Anfange des 17. Jahrhunderts als Lehrer der Rechte und Lustspieldichter zu Pisa, und ein Schriftsteller Jacopo Buonaparte (1530) in San Miniato, der von den Buonapartes seines Geburtsortes meldet, daß sie in den Kämpfen mit Florenz Ruhm erworben. Ein Zweig des Geschlechtes, der zu Sarzana im Genuesischen lebte, ging nach

Digitized by Google

Ajaccio in Corsica. Hier wurde Napoleon Buonaparte am 15ten August 1769 geboren. Sein Vater Carl v. Buonaparte — so nannte er sich vor der französischen Revolution — wird zuerst an der Seite Paoli's unter den muthigen Verfechtern der Unabhängigkeit Corsica's genannt. Später, als diese Insel (seit 1774) ein französisches Departement geworden, ward er vom corsischen Adel als Mitglied einer Deputation an Ludwig XVI. gesandt. Er verwaltete in Corsica das Amt eines Assessors am königlichen Hofgerichte, legte jedoch dieses Amt wegen seiner geschwächten Gesundheit bald nieder, und starb 1785, vierzig Jahr alt, am Magenkrebse, an derselben Krankheit, der mehrere Mitglieder dieser Familie erlagen. Seine Gattin, Maria Lätitia, durch Schönheit ausgezeichnet, leitete ihren Ursprung aus dem italienischen Hause der Ramolini her, die als ihren Ahnherrn den Grafen Colalto nannten. Seit 1766, in einem Alter von 16 Jahren, mit Carlo verheirathet, gebar sie ihm fünf Söhne und drei Töchter: Giuseppe, Napoleone, Luciano, Luigi, Mariana, Carletta, Annunziada und Girolamo.

Die Geschichte des zweitältesten der Söhne ist die Geschichte Europas während eines beinahe zwanzigjährigen Zeitraumes. Napoleon, 1785, als sechzehnjähriger Jüngling, Unterlieutenant in einem Artillerie-Regimente, acht Jahre später Brigade-General, 1796 erster Befehlshaber der italienischen Armee, 1799 Obergeneral und erster Consul der französischen Republik, auf zehn Jahre gewählt (mit 3,011,007 gegen 1562 Stimmen) 1802 Consul, auf Lebenszeit gewählt (mit 3,568,888 gegen 8347 Stimmen), 1804 erblicher Kaiser der Franzosen (von 3,521,675 gegen 2579 Stimmen gewählt), 1814 nach Elba verbannt, 1815 abdicirend, 1821 auf St. Helena sterbend, Napoleon neue Reiche gründend, alte umstürzend, Könige und Fürsten einsetzend, Monarchen demüthigend — wem wäre der Held des welterschütternden Dramas unbekannt!

Die Einzelheiten dieses Dramas übergehend, heben wir aus dem tragischen Nachspiele desselben die Hauptmomente hervor. Am 31. März 1814 kündigte der Einzug der Verbündeten

Digitized by Google

den Parisern an, daß der Stern des Kaisers untergegangen war. „Die Heere der verbündeten Mächte," lautete die Proclamation der Sieger, „haben Frankreichs Hauptstadt besetzt. Die verbündeten Herrscher treten dem Wunsche des französischen Volkes bei. Sie erklären: daß, wenn die Bedingungen die allerstärksten Garantieen in sich schließen müßten, sobald es sich darum handelte, den Ehrgeiz Bonaparte's zu fesseln, die Bedingungen günstiger ausfallen sollen, wenn Frankreich selbst durch die Rückkehr unter eine weise Regierung eine sichere Ruhe verheißt. Die Herrscher erklären also, daß sie nicht mehr mit Napoleon Bonaparte oder mit einem Mitgliede seiner Familie in Unterhandlungen treten werden; daß sie die Integrität des alten Frankreichs, wie es unter seinen legitimen Königen bestanden, achten. Sie können sogar noch mehr thun, da sie stets auf dem Grundsatze beharren werden, daß zum Wohle Europas Frankreich groß und stark sein muß. Sie werden die Constitution, welche das französische Volk sich geben wird, garantiren und anerkennen. Sie laden daher den Senat ein, ohne Verzug eine provisorische Regierung einzusetzen, welche für die Bedürfnisse der Verwaltung sorgen, und eine Constitution, welche dem französischen Volke zusagen möchte, vorbereiten könne." Der Senat erklärte hierauf am 2. April die Absetzung Napoleons. Dieser befand sich in Fontainebleau. Von seinen Marschällen bestürmt, entschloß er sich, dem Throne zu entsagen. Eine Urkunde vom 4. April drückte seinen Entschluß in folgender Weise aus. „Da die verbündeten Mächte erklärt haben, daß der Kaiser Napoleon das einzige Hinderniß ist, welches sich der Wiederherstellung des europäischen Friedens entgegenstellt, so erklärt, treu seinem Eide, der Kaiser Napoleon, daß er bereit ist, vom Throne hinabzusteigen, selbst Frankreich zu verlassen und das Leben aufzugeben für das Wohl des Vaterlandes, welches unzertrennbar ist von den Rechten meines Sohnes, der Regentschaft, der Kaiserin und von der Aufrechthaltung der Reichsgesetze."

Die Behörden, die Großen des Reichs zeigten sich jedoch

Digitized by Google

dem Kaiserthum ungünstig gesinnt; das Königthum mit den Bourbonen hatte günstigere Aussichten. Der Senat entwarf eine liberale Verfassung, welche dem französischen Volke zur Annahme vorgelegt und von Ludwig XVIII. anerkannt werden sollte. Inzwischen kam in Paris zwischen den Bevollmächtigten Napoleons und der verbündeten Mächte ein Vertrag zu Stande, der für den Kaiser folgende Bedingungen enthielt: „Napoleon behält den Kaisertitel, verzichtet aber auf jegliche Souveränetät über Frankreich und Italien. Die Insel Elba, seinen zukünftigen Aufenthaltsort, wird er, so lange er lebt, in voller Souveränetät beherrschen. Er erhält ein jährliches Einkommen von 2 Mill. Fr. in Renten auf das große Buch, wovon 1 Mill. demnächst seiner Gemahlin anheimfallen. Marie Louise erhält als unbeschränktes Eigenthum die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, welche nach ihrem Tode auf ihren Sohn übergehen. Der Mutter und den Geschwistern Napoleons wird zusammen ein jährliches Einkommen von 2½ Mill. Fr. angewiesen. Außerdem behalten dieselben ihr Privateigenthum, ihre Renten auf das große Buch und den Monte Napoleon zu Mailand. Das Einkommen von Josephine wird 1 Mill. betragen. Dem Prinzen Eugen soll außerhalb Frankreichs eine angemessene Besitzung zugestanden werden. 2 Mill. Fr. sind zu Geschenken für diejenigen Personen bestimmt, welche Napoleon gedient haben. Die Schulden des kaiserlichen Hauses werden bezahlt werden, wenn Napoleon die Krondiamanten und die öffentlichen Gelder an den Schatz zurückgegeben haben wird. Die Verpflichtungen des Monte Napoleon zu Mailand gegen sämmtliche Gläubiger sollen pünktlich erfüllt werden. Die kaiserliche Garde wird eine Abtheilung von 12 bis 1500 aller Waffengattungen stellen, welche zur Bedeckung Napoleons bis St. Tropez dienen soll. Napoleon kann als seine Garde 400 Mann, welche ihm freiwillig folgen wollen, mitnehmen. Transportschiffe und eine bewaffnete Corvette, welche ihm als Eigenthum verbleiben soll, werden ihn überschiffen. Innerhalb dreier Jahre dürfen alle diejenigen, welche Napoleon oder

Digitized by Google

seine Familie begleitet haben, frei nach Frankreich zurückkehren."

Nach der Unterzeichnung des Vertrages blieb Napoleon noch neun Tage in Fontainebleau. Als am 20. April Mittags der Zeitpunkt der Abreise gekommen war, begab sich der Kaiser in den Schloßhof, wo seine alte Garde, etwa 1200 Mann, versammelt war, und richtete an sie folgende Abschiedsworte: „Soldaten meiner alten Garde, ich sage Euch mein Lebewohl. Seit zwanzig Jahren habe ich Euch stets auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes gefunden. Während der letzten Zeit, wie während unseres Glückes, nie habt Ihr aufgehört, Muster von Tapferkeit und Treue zu sein. Mit Männern, wie Ihr seid, war unsere Sache noch nicht verloren. Aber das Ende des Krieges wäre nicht abzusehen gewesen, es wäre ein Bürgerkrieg entstanden, und Frankreich wäre nur noch unglücklicher geworden. Ich habe deshalb alle unsere Interessen denen des Vaterlandes geopfert. Ich reise ab. Fahret fort, meine Freunde, Frankreich zu dienen, sein Glück war mein einziger Gedanke, es wird stets der Gegenstand meiner Wünsche bleiben. Beklaget nicht das Loos. Da ich einmal den Entschluß gefaßt habe, leben zu bleiben, so geschah dies nur, um Eurem Ruhme zu dienen. Ich werde die großen Thaten beschreiben, welche wir zusammen vollführt haben. Lebet wohl, meine Kinder! Ich wünsche Euch alle an mein Herz drücken zu können. Wenigstens will ich Euern Adler umarmen." Bei diesen Worten trat der General Petit, einen Adler ergreifend, vor, Napoleon umarmte den General, und küßte den Adler. Die Soldaten schluchzten laut, als Napoleon seine Rede schloß: „Lebet nochmals wohl, meine alten Kameraden, möge dieser Kuß in Eure Herzen dringen!"

Am 28. April schiffte sich der Kaiser auf der englischen Fregatte the Undaunted in Fréjus nach Elba ein und landete am 3. Mai zu Porto Ferrajo. An demselben Tage hielt Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris. Die Herrschaft des neuen Monarchen, die Anmaßungen und Forderungen der Royalisten und des Cle-

Digitized by Google

rus machten viele Unzufriedene. Nachrichten, welche der Kaiser erhielt, bestärkten ihn in seinem Entschlusse, in Frankreich wieder aufzutreten. Er konnte über ungefähr 1100 Mann verfügen, zu deren Ueberfahrt die Brigg l'Inconstant von 26 Kanonen und drei Transportschiffe bereit lagen. Am 26. Februar 1815 schiffte sich Napoleon mit seinen Mannschaften ein. Diese erfuhren erst auf der Fahrt, daß es nach Frankreich gehe. Der Ruf: Es lebe der Kaiser! war ihre Antwort. Die Expedition landete am 1. März im Meerbusen von Juan, zwischen Antibes und Cannes. Zwei Proclamationen, an das französische Volk und an die Armee, welche Napoleon während der Ueberfahrt dictirt und in vielen Exemplaren hatte abschreiben lassen, waren bestimmt, ihm sogleich nach der Landung Anhang zu verschaffen. Dem französischen Volk sagte er in der einen, daß allein der Abfall von Augereau und Marmont die Feinde von dem sicheren Verderben hätte retten können. Er wäre nur aus dem Beweggrunde nach Elba gegangen, weil er geglaubt, dem Vaterlande damit einen Dienst zu leisten. Durch die Wahl der Franzosen wäre er zum Throne ausersehen, und Alles, was ohne sie geschähe, hätte keine Gültigkeit. Seit fünfundzwanzig Jahren hätte Frankreich neue Interessen, neue Einrichtungen, einen neuen Ruhm, und alles dies könnte nur von einer nationalen Regierung und einer aus dieser neuen Lage hervorgegangenen Dynastie geschützt werden. In seine Verbannung wären die Klagen und Wünsche der Franzosen gedrungen, und er wäre zu ihnen zurückgekehrt, um von seinen und ihren Rechten wieder Besitz zu ergreifen. Was der Einzelne seit der Einnahme von Paris gesagt und gethan, das wolle er vergessen, denn es gäbe Ereignisse, welche die Willenskraft des Menschen überwältigten. Die kleinsten Nationen hätten die Schande nicht zu ertragen vermocht, einem Fürsten unterworfen zu sein, den ihnen ein siegreicher Feind aufgedrungen. Es würde sein Stolz und seine Freude sein und bleiben, ihnen und den tapferen Soldaten Alles zu danken. Zu der Armee aber sagte Napoleon in der anderen Proclamation, sie wäre nicht besiegt wor-

Digitized by Google

den, sondern nur dem Verrath unterlegen. Er hätte in der Verbannung die Stimme seiner Soldaten vernommen, und er wäre gekommen trotz aller Gefahren und Hindernisse. Ihr General wäre wieder da, der auf den Thron durch die Wahl des Volkes und auf ihren Schildern gehoben wäre. Daher möchten sie ihm auch entgegenkommen. Sie sollten die Farben herunterreißen, welche die Nation verworfen, und die Adler wieder ergreifen, welche sie bei Austerlitz, Jena, Eylau, Wagram, Friedland, Eckmühl, Eßlingen, Smolensk, an der Moskwa, bei Lützen und Montmirail geführt hätten. Ihr Ruhm besäße keine größeren Feinde, als die ihnen vom Auslande aufgedrungenen Herrscher. Deshalb möchten sie sich reihen unter die Fahnen ihres Anführers, denn der Sieg würde durch ganz Frankreich eilen, und der Adler mit den Nationalfarben sich von Kirchthurm zu Kirchthurm schwingen bis auf die Kirche von Notre-Dame.

Die Proclamationen wirkten ebenso wie die persönliche Erscheinung des Kaisers. Als er in Eilmarsch gegen Grenoble rückte, stieß er auf ein Bataillon, welches gegen ihn abgeschickt war. Vor seinen Truppen einherschreitend, die ihm mit gesenktem Gewehre folgten, näherte er sich dem feindlichen Corps und seinen Rock auseinanderschlagend, sprach er die Soldaten an: „Wie, kennt Ihr mich denn nicht mehr? Hier bin ich, Euer Kaiser und General amd wenn Einer von Euch mich tödten will, so mag er es thun!“ Vergebens forderte der Commandirende das Bataillon zum Widerstande auf; der einstimmige Ruf: „Es lebe der Kaiser“ war die Erwiderung. Wie Grenoble, am 7., so öffnete Lyon ihm am 10. die Thore. Der Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ folgte ihm von Ort zu Ort. Am 20. März, dem Geburtstage seines Sohnes, zog Napoleon, Abends 9 Uhr, in Paris ein, welches Ludwig XVIII. in Folge der eingetroffenen ihm ungünstigen Nachrichten bereits am 17. verlassen hatte. Schon von Lyon aus waren von Napoleon, als Kaiser der Franzosen, mehrere Dekrete (13. März) erlassen worden, welche anordneten, daß die Kammern aufgelöst wären, daß aus sämmt-

Digitized by Google

lichen Departements zum Mai Abgeordnete nach Paris geschickt würden, um die Verfassung Frankreichs nach dem Interesse und dem Willen der Nation festzusetzen, daß der Adel abgeschafft und die Feudaltitel verboten wären. Den wieder eingewanderten Emigrirten wurde befohlen, das Reich binnen 14 Tagen zu verlassen; zugleich wurden ihre Güter und die der Bourbonen mit Beschlag belegt. Ein dem Marschall Ney vom Kaiser zugesandter Tagesbefehl, der mit den Worten begann: „Die Sache der Bourbonen ist für immer verloren!" war mit lärmenden Freudenbezeugungen von den Truppen, denen er am 14. vorgelesen wurde, aufgenommen worden.

Schon am 11. März war die Nachricht von der Landung Napoleons beim Congreß in Wien angekommen. Die acht Mächte, von denen der pariser Frieden unterzeichnet war, erließen alsbald, am 13. März, eine Achtserklärung gegen Napoleon. Sie hielten, sprachen sie aus, sich verpflichtet, vor ganz Europa die Empfindungen auszudrücken, welche die Entweichung Bonaparte's von Elba hervorgerufen. „Bonaparte hat, indem er den Vertrag brach, welcher ihn auf die Insel Elba eingesetzt hatte, den einzigen Rechtstitel seiner Existenz zerstört. Indem er in Frankreich mit Plänen wieder auftritt, welche auf Verwirrung und Umsturz abzwecken, hat er sich selbst des Schutzes der Gesetze beraubt, und hat im Angesicht der ganzen Welt bewiesen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand gehalten werden könne. Die Mächte erklären daher, daß Napoleon Bonaparte sich selbst von allen bürgerlichen und gesellschaftlichen Beziehungen ausgeschlossen und als ein Feind und Störer des Weltfriedens sich den öffentlichen Strafgerichten überliefert hat. Sie erklären, daß sie den pariser Frieden aufrecht erhalten wollen, daß sie alle ihre Mittel zur Bewahrung des Friedens anwenden werden, und daß, wenn wider Vermuthen Frankreich oder eine andere Macht ihrer Hülfe bedürfen sollte, sie bereit wären, die nöthige Unterstützung zu leisten." Sämmtliche Mächte, mit Ausnahme Schwedens, schlossen einen Bund gegen Napoleon. Groß-

Digitized by Google

britannien, Oesterreich, Rußland und Preußen ergänzten in einem Bündniß vom 25. März einen früheren Vertrag zur Aufrechthaltung des pariser Friedens dahin, daß sie sich verpflichteten, Napoleon und Alle, die ihm beitreten würden, außer Stand zu setzen, jemals die Ruhe Europa's und den allgemeinen Frieden zu gefährden. Jede der vier Mächte sollte 150,000 Mann gegen Napoleon in's Feld führen und die Waffen nur gemeinschaftlich und nicht eher niederlegen, als bis der vorgesetzte Zweck erreicht wäre. Napoleon richtete wiederholt friedliche Anträge an die Verbündeten; sie wurden zurückgewiesen und mit der öffentlichen Erklärung beantwortet, daß die Mächte an dem geschlossenen Bündnisse festhielten. Gegen die Achtserklärung ließ der Kaiser eine Antwort veröffentlichen, welche von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß jene nur ein von Talleyrand untergeschobenes Document sein könnte, da die anderen Mächte ein solches sie selbst nur entwürdigendes Actenstück nicht unterzeichnet haben würden. Sodann wurden diejenigen Bestimmungen des Vertrages von Fontainebleau aufgezählt, welche theils die Verbündeten, theils die französische Regierung verletzt hätten. Die Bourbonen hätten das französische Volk getäuscht und Napoleon wäre als der Befreier desselben aufgenommen worden. Niemand in ganz Frankreich verlangte daher nach der Hülfe der Verbündeten. Den Schluß machten wiederum Versicherungen, den Frieden aufrecht erhalten und den Vertrag von Paris vom 30. Mai 1814 erfüllen zu wollen. Da alle Aussicht auf eine friedliche Einigung mit den Mächten verschwunden war, so entschied sich Napoleon für einen Angriffskrieg, obgleich die Meisten aus seiner Umgebung für einen Vertheidigungskrieg waren. Geld hatte er bei seiner Ankunft in den Kassen hinreichend vorgefunden, die Steuern gingen regelmäßig ein, überall in den Werkstätten wurden Waffen und Munitionsvorräthe angefertigt. Die inneren Zustände suchte der Kaiser dadurch zu befestigen, daß er eine Verfassungsurkunde von einer durch ihn ernannten Commission seines Staatsrathes ausarbeiten ließ. Der Entwurf,

Digitized by Google

der im Wesentlichen die Bestimmungen der Charte Ludwig's XVIII. und der englischen Verfassung enthielt, war am 23. April publicirt, und zugleich festgesetzt worden, daß jeder Bürger seine Stimme über den Entwurf abzugeben hätte. Das Resultat der Abstimmung sollte in einer Versammlung auf dem Marsfelde bekannt gemacht werden. Dieselbe hatte auf den 1. Juni verschoben werden müssen. Es waren gegen 10,000 Wahlmänner aus allen Departements und Abgeordnete der Land- und Seearmee erschienen. Die Großen des Hofes, die Garden zu Fuß und zu Pferde, die Nationalgarde, die verschiedenen Behörden und Körperschaften waren zugegen. Unter dem Donner der Geschütze erschien Napoleon; Nachdem der Erzbischof, von fünf Bischöfen assistirt, eine Messe gelesen, näherte sich eine Deputation von mehreren hundert Wahlmännern dem Kaiser, und Dubois, an ihrer Spitze stehend, hielt eine Rede, in welcher er den Kaiser als Vertreter des Volks begrüßte, der die Krone, die er ohne den Willen desselben niedergelegt, sich wieder aufgesetzt hätte. Das Volk wie das Heer wären gleich sehr den Bourbonen entfremdet, und Frankreich würde freudig alle Opfer bringen, welche die Behauptung seiner Ehre und Unabhängigkeit forderten. Indessen verfehlte Dubois nicht, zugleich mit Entschiedenheit hervorzuheben, daß man von dem durch die beiden Kammern unterstützten Kaiser eine Verbesserung des constitutionellen Systems erwartete. Der Reichskanzler, Cambaceres, machte darauf das Resultat der Abstimmungen über die Zusatzakte bekannt. Die Majorität der Annehmenden war allerdings geringer, als bei früheren, ähnlichen Abstimmungen, sehr Viele hatten ihr Votum nicht abgegeben, weil sie nicht zu gleicher Zeit für die Constitutionen des Reiches stimmen wollten. 1,288,357 Bürger hatten die Zusatzakte angenommen, 4207 verworfen; von der Armee hatten 222,000 dafür, 320 dagegen; von der Marine 22,000 dafür, 275 dagegen gestimmt. Ein Herold verkündigte die Annahme der Verfassung und der Kaiser unterzeichnete dieselbe. In einer Rede voller Begeisterung, welche Napoleon darauf

Digitized by Google

hielt, sprach er seine und Frankreichs Unzertrennbarkeit aus. Er habe sich für Frankreich geopfert und dem Throne entsagt, nur der Nothruf der gekränkten französischen Ehre und das Verlangen des Volkes habe ihn auf den Thron wieder zurückgeführt. Unter Beobachtung der geschlossenen Verträge sei seine Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens gegangen, und er habe deshalb eine Verfassung vorbereitet, aber die Mächte gehen mit Vergrößerungsplänen um, und deshalb habe er sich zum Kriege rüsten müssen. Ganz Frankreich möge daher allen seinen Muth und seine Energie aufbieten, um einen so ungerechten Angriff zurückzuschlagen. Nachdem er gesprochen, beschwor er vor dem Erzbischofe die Constitutionen des Reiches, vertheilte Adler an die Nationalgarde, die Linientruppen und die Marinesoldaten, und ließ sie schwören, dieselben zu vertheidigen.

Wenige Tage darauf, am 12. Juni ging Napoleon, zum Herre ab. Am 14., dem Jahrestage von Friedland und Marengo, erließ er eine Proclamation an die Armee. Er erinnerte diese an seine früheren Siege, besonders an den bei Jena gegen die Preußen. Er warf den feindlichen Fürsten ihre Unersättlichkeit vor; sie hätten 12 Mill. Polen, 12 Mill. Italiener, 1 Mill. Sachsen und 6 Mill. Belgier verschlungen, jetzt sollte die Reihe an die deutschen Staaten zweiten Ranges und an Frankreich kommen, das sie zu erniedrigen trachteten. „Soldaten," so schloß die Proclamation, „Eilmärsche stehen uns bevor, wir haben Schlachten zu liefern und Gefahren zu bestehen, aber Beharrlichkeit soll uns den Sieg verschaffen, die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes sollen wieder errungen werden. Für jeden Franzosen, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, ist der Augenblick gekommen, zu siegen oder zu sterben." — Am 16. siegt er bei Ligny; zwei Tage später wird er von den vereinigten Engländern und Preußen bei Waterloo vollständig geschlagen. In wilder Flucht stürzt das französische Heer auf der Straße nach Charleroi fort. Napoleon selbst und mehrere Marschälle flüchten sich in ein Bataillon der Garde. Noch kämpft

Digitized by Google

zwar ein Theil der alten Garde für den Rückzug, aber es iſt nur noch ein Todeskampf. Aufgefordert von der engliſchen Gardereiterei, ſich zu ergeben, antwortet der General Cambronne: „die Garde ergiebt ſich nicht, ſie ſtirbt!“ und er und ſeine Soldaten erfüllen ihr Geſchick. An der Spitze des letzten Garderegimentes will Napoleon ſelbſt kämpfend den Tod finden, aber er wird von ſeiner Umgebung fortgeriſſen, und vergebens ſeufzte er ſpäter: „Ich hätte ſterben müſſen zu Waterloo!“

Am 21. um 4 Uhr Morgens traf der Kaiſer in Paris ein; er ſtieg nicht in den Tuilerieen, ſondern in dem Elyſee ab. Die Hauptſtadt hatte ſchon die Nachricht von der Niederlage durch das Gerücht erfahren. Die Deputirten- und die Pairs-Kammer erklären ſich für permanent und jeden Verſuch, ſie aufzulöſen, für Hochverrath. Vorwürfe gegen Napoleon, der als das einzige Hinderniß des Friedens mit den Verbündeten bezeichnet wird, bilden den faſt ausſchließlichen Gegenſtand der Debatten. Von vielen Seiten wird immer heftiger auf eine Abdankung Napoleons gedrungen. Dieſer giebt dem Drängen nach; er dictirt ſeinem Bruder Lucian, am 22., folgende Erklärung an das franzöſiſche Volk: „Als ich den Krieg begann, um die Unabhängigkeit der Nation aufrecht zu erhalten, zählte ich darauf, daß die Anſtrengungen und der Wille von Allen ſich vereinigen würden, ich zählte auf das Zuſammenwirken aller nationalen Körperſchaften. Davon mußte ich einen glücklichen Erfolg hoffen, und ich hätte alle Erklärungen der Mächte gegen mich mit Verachtung aufgenommen. Es ſcheint mir, die Umſtände haben ſich geändert; ich bringe mich den Feinden Frankreichs zum Opfer dar, mögen ihre Erklärungen wahr und nur gegen meine Perſon gerichtet geweſen ſein! Meine politiſche Laufbahn iſt vollendet, und ich erkläre meinen Sohn Napoleon II. zum Kaiſer der Franzoſen. Die gegenwärtigen Miniſter werden vorläufig den Regierungsrath bilden. Das Intereſſe, welches ich für meinen Sohn hege, verpflichtet mich, die Kammern einzuladen, ohne Zögern ein Geſetz über die Regentſchaft

Digitized by Google

zu erlassen. Seid Alle einig in Betreff der öffentlichen Wohlfahrt, damit Ihr eine unabhängige Nation bleibt."

Die Kammern nahmen die Abdication des Kaisers ohne Widerspruch auf und beschlossen ihm den allgemeinen Dank dafür abzustatten, daß er sich für die Unabhängigkeit der Nation geopfert habe. Als Napoleon die Deputationen empfing, welche ihm diesen Beschluß überbrachten, erinnerte er sie nochmals daran, daß er nur bedingungsweise, zu Gunsten seines Sohnes, abgedankt habe. Die Kammern ernannten eine provisorische Regierung von fünf Mitgliedern. (Caulaincourt, Quinette, Carnot, Grenier, Fouché; Letzterer wurde Präsident.) Die Frage, wer den Thron Frankreichs einnehmen würde, wollten die Kammern noch offen halten; die bei weitem größere Zahl der Mitglieder in beiden Kammern sprachen sich gegen die Bourbonen aus. *) Noch am 7. Juli setzten die Deputirten die Berathungen

*) Ein Artikel des französischen Journals: Le Pays, Journal de l'Empire, v. 8. Decbr. 1852 erörtert unter der Aufschrift: Napoléon II. die Abdications-Angelegenheit, in gewissermaßen dynastischem Interesse. Er enthält folgende thatsächlichen Angaben. „Die Pairs-Kammer, die Repräsentanten-Kammer, die Armee, das Volk haben Napoleon II. förmlich anerkannt. Wir entlehnen die Beweise darüber dem Moniteur. Die Erklärung des Kaisers Napoleon I. wurde der Pairs-Kammer durch den Grafen Carnot und der Repräsentanten-Kammer durch den Herzog von Otranto überreicht. Es gab weder Ueberraschung noch Uebereilung bei den Berathungen, welche in Folge dieser Mittheilung gepflogen wurden. Beide Kammern waren durch dieselben Parteien, welche das Land spalteten, getheilt. Es hatte sich eine Debatte auf den Ruinen des Vaterlandes entsponnen, worin alle eifersüchtigen Prätensionen zum Vorschein kamen. Die bekannten oder geheimen Anhänger einer zweiten Restauration wollten den Thron erledigt erhalten, um den europäischen Armeen Zeit zu lassen, nach Paris zu gelangen. Die Vertheidiger der National-Unabhängigkeit verlangten dagegen ausdrücklich, daß Napoleon II. zum Kaiser ausgerufen und von den Kammern anerkannt werde, um den Patriotismus der Nation

Digitized by Google

über die Verfaſſung fort; am folgenden Tage fanden ſie ihren Sitzungsſaal verſchloſſen und von bewaffneten Wachen umgeben. Ludwig XVIII. war an demſelben Tage wieder in Paris eingezogen.

Wiederholt hatte Napoleon, der am 25. Juni nach Malmaiſon gegangen war — die Königin Hortenſe, Baſſano und Bertrand begleiteten ihn — der proviſoriſchen Regierung ſeine Dienſte als General, da er ſich noch immer als den erſten Soldaten Frankreichs betrachte, angeboten um die feindlichen Heere

---

zu ſtärken, den Heroismus der Armee aufrecht zu erhalten und dem verbundenen Europa, das ſiegreich nach der Hauptſtadt marſchirte, das Schauſpiel eines großen Volkes zu geben, das ſich um ſeine Regierung ſchaart und bis zum letzten Momente Widerſtand leiſtet. Die Debatte war lang, großartig und voll von erhabenen Momenten. Regnault de St. Jean d'Angely, Boulay, Manuel haben in der Deputirten-Kammer, ſo wie Thibaudeau, Labedoyere und Lucian Bonaparte in der Pairs-Kammer einen großartigen Patriotismus entwickelt. Am 23. Juni hat endlich die Deputirten-Kammer den bekannten Entſchluß gefaßt, der im Moniteur am 24. erſchien und den Sohn Napoleon's als Napoleon II. zum Kaiſer proclamirte. Er wurde nach der Abſtimmung mit dem allgemeinen Rufe, den die Tribunen wiederholten: „„Es lebe der Kaiſer!““ begrüßt. Ueber die Sitzung der Pairs-Kammer enthält der Moniteur vom 24. Juni 1815 nachſtehende Mittheilung: „„In ihrer Sitzung vom 23. Abends hat die Pairs-Kammer den Beſchluß der Repräſentanten-Kammer vom ſelben Tage anerkannt, wonach Napoleon der Zweite zum Kaiſer der Franzoſen, kraft der Abdankung Napoleon's des Erſten und der conſtitutionellen Einrichtungen des Kaiſerreiches ernannt wurde.““ Auf dieſe Weiſe iſt Napoleon II. nicht blos durch die Abdankung vom 22. Juni proclamirt, ſondern er wurde auch in dieſer Eigenſchaft von beiden Kammern anerkannt. Es gab alſo eine proclamirte, conſtituirte und anerkannte Regierung im Namen Napoleon's II. Die Commiſſion, welche regierte in den Tagen der Kriſis, hat ihre Vollmachten und ihre Lage nicht anders begriffen. Sie regierte unter dem Namen: Napoleon II.“

Digitized by Google

zurückzuschlagen. Das Anerbieten wurde abgelehnt. Seinem Entschlusse jedoch, sich nach Nordamerika zu begeben, kam die provisorische Regierung dadurch entgegen, daß sie sofort Befehle zur Ausrüstung zweier Fregatten nach Rochefort schickte und den Herzog von Wellington um Pässe für Napoleon ersuchen ließ, da die Repräsentanten des Volks die Unverletzlichkeit des Kaisers als eine unabweisliche Ehrenpflicht betrachteten. Napoleon begab sich nach Rochefort, wo er am 3. Juli ankam. Pässe hatte er nicht erhalten — sie waren der provisorischen Regierung vom Herzog von Wellington verweigert worden; dagegen traf er den englischen Capitain Maitland mit dem Linienschiff Bellerophon vor dem Hafen. An ihn wandte sich Napoleon. Jener erklärte, daß er den bestimmten Befehl habe, sich seiner zu bemächtigen, auf welchem Schiffe er auch auslaufen möge; dagegen erbot er sich, ihn wenn er es wünsche, nach England zu führen, Napoleon nahm seinen Schutz an und schickte zugleich den General Gourgaud mit folgendem Schreiben an den Prinz-Regenten von England: „Zu gleicher Zeit die Zielscheibe der Parteien, welche mein Land theilen, und der Feindschaft der großen Mächte Europa's habe ich meine politische Laufbahn beendigt. Ich begebe mich in den Schutz der Gesetze Großbritanniens, und ich mache auf denselben Anspruch bei Ew. Kgl. Hoheit, als bei dem Mächtigsten, dem Standhaftesten und dem Großmüthigsten meiner Feinde." Die Antwort darauf, welche Napoleon — der sich am 15. Juli nach dem Bellerophon eingeschifft — am 3. August vor Plymouth, am Bord des Bellerophon, erhielt, war ein officielles Schreiben dieses Inhalts: „Die englischen Minister würden ihre Pflichten gegen ihre Fürsten und die Verbündeten verletzen, wenn sie dem General Bonaparte Mittel und Gelegenheit ließen, von Neuem den europäischen Frieden zu stören. Die Insel St. Helena wäre zu seinem Aufenthaltsort erwählt, weil deren örtliche Lage es gestatte, daß ihm dort eine größere Freiheit gelassen würde, als ihm anderwärts bewilligt werden könnte. Mit Ausnahme der Generäle Savary und Lallement könnte

Digitized by Google

der General Bonaparte drei Officiere wählen, welche ihn nach St. Helena begleiten dürften. Außerdem könnte er noch zwölf Personen zu seiner Bedienung mit sich führen."

Der gefangene Kaiser bereitete sich zur Abreise nach St. Helena vor. Zu seinen Begleitern wählte er die Generale Bertrand, Montholon, Gourgaud und den Staatsrath Las Cases. Am 7. August trat er, auf dem Northumberland die Reise an. Als er auf der Höhe des Cap la Hogue die fernen Küsten Frankreichs sah, grüßte er sie, und rief aus: „Lebe wohl, Land der Tapferen! Lebe wohl, theures Frankreich! Einige Verräther weniger, und du würdest noch das große Volk und Herr der Welt sein!" — Sein schriftliches Abschiedswort an Europa hatte er in einer Erklärung zurückgelassen, die er, nachdem er den unerwarteten Bescheid von England erhalten, folgendermaßen abfaßte: „Ich protestire feierlich hierselbst, im Angesicht des Himmels und der Erde, gegen die Gewalt, welche mir angethan wird, gegen die Verletzung der heiligsten Rechte, indem man mit Gewalt über meine Person und über meine Freiheit verfügt. Ich bin freiwillig an Bord des Bellerophon gekommen, ich bin kein Gefangener, ich bin der Gast Englands. Ich bin gekommen auf Anmahnung des Capitains selbst, welcher versicherte, Befehle von seiner Regierung empfangen zu haben, mich aufzunehmen, und mich mit meinem Gefolge nach England zu führen, wenn mir dies genehm wäre. Ich habe mich auf guten Glauben gestellt, um mich in den Schutz der englischen Gesetze zu begeben. Sobald ich den Bellerophon bestiegen, befand ich mich am Heerd des britischen Volkes. Wenn die Regierung, als sie dem Capitain des Bellerophon den Befehl ertheilt, mich mit meinem Gefolge aufzunehmen, nichts weiter wollte, als mir eine Falle stellen, so hat sie die Gesetze der Ehre verletzt, sie hat ihre Flagge besudelt. Wenn dem Beschlusse Folge gegeben wird, so würden die Briten künftig vergebens von ihrer Redlichkeit, von ihren Gesetzen und von ihrer Freiheit reden. Mit der Gastlichkeit des Bellerophon wäre auch die

Digitized by Google

britische Treue verloren. Ich rufe das Urtheil der Geschichte an; sie wird sagen, ein Feind, der zwanzig Jahre mit dem englischen Volk Krieg führte, hat sich in seinem Unglück freiwillig unter den Schutz der Gesetze dieses Volkes begeben. Welchen glänzenderen Beweis seiner Achtung und seines Zutrauens konnte er demselben geben? Aber wie entsprach man in England einer solchen Großherzigkeit? Man stellte sich, als reichte man diesem Feinde die gastliche Hand; aber nachdem er sich auf Treue und Glauben ausgeliefert, opferte man ihn. — Auf dem Meer am Bord des Bellerophon. Den 4ten August. Napoleon."

Am 16. October landete er auf St. Helena. Die Tage seiner großartigen Resignation reichten nicht über das sechste Jahr hinaus. Mit dem Beginn des Jahres 1821 schwanden seine Kräfte auffällig, steigerten sich seine Schmerzen. Als diese am 3. Mai besonders heftig wurden, brach er in die Worte aus: „Es ist geschehen; der Schlag ist geführt, ich nähere mich meinem Ende. England macht auf meine Leiche Anspruch und der elende Hudson Lowe hat sich zum Vollstrecker der erhabenen Werke der Minister hergegeben. Ich vermache der englischen Regierung Schande und Entsetzen über meinen Tod." Zwei Tage später trat dieser ein. Auf seinem Feldbette von Austerlitz, in den Armen seiner Generale Montholon und Bertrand, den Blick auf die Büste seines Sohnes gerichtet, verschied der Kaiser.

Sein letzter Wille ist in einem Document enthalten, welches er wenige Tage vor seinem Tode, in den Tagen vom 15ten bis 25. April, abfaßte und welches mit seiner und den Unterschriften der Generale seiner Umgebung versehen bald darauf nach England gebracht wurde. Das Testament, dem einige Codicille beigefügt sind, enthielt in seiner Einleitung folgende acht Artikel:

„1. Ich sterbe in der apostolisch-römischen Religion, in deren Schooß ich vor mehr als funfzig Jahren geboren bin.

2. Ich wünsche, daß meine Asche an dem Ufer der Seine,

Digitized by Google

in der Mitte des französischen Volkes ruhe, das ich so sehr geliebt habe.

3. Mit meiner vielgeliebten Marie Luise bin ich stets zufrieden gewesen. Ich hege für sie bis zum letzten Augenblicke die zärtlichsten Gefühle, ich bitte sie, über meinen Sohn zu wachen, um ihn vor den Schlingen zu bewahren, welche seine Kindheit noch bedrohen.

4. Ich empfehle meinem Sohne, nie zu vergessen, daß er von Geburt ein französischer Prinz ist, und sich daher nie herzugeben zu einem Werkzeuge der Triumvirn, welche die Völker Europas unterdrücken. Er darf Frankreich weder jemals bekämpfen noch ihm Schaden zufügen. Er soll meinen Wahlspruch annehmen: „Alles für das französische Volk."

5. Mein Tod ist beschleunigt worden. Ich sterbe, ermordet von der englischen Aristokratie und von ihrem Banditen. Das englische Volk wird nicht säumen, mich zu rächen.

6. Daß die beiden Einfälle in Frankreich, als es noch so viele Hülfsquellen hatte, so unglücklich abgelaufen sind, daran tragen die Verräthereien von Marmont, Augereau, Talleyrand und Lafayette die Schuld. Ich verzeihe ihnen, möge die Nachwelt Frankreichs ihnen eben so, wie ich, verzeihen.

7. Meiner guten und so ausgezeichneten Mutter, dem Kardinal, meinen Geschwistern Joseph, Lucian,, Hieronymus, Pauline, Karoline, Julie, Hortensia, Katharina und Eugen sage ich für die Hingebung, welche sie mir bewahrt haben, Dank. Meinem Bruder Ludwig verzeihe ich die Schmähschrift, welche er im Jahre 1820 veröffentlicht hat. Sie ist voll von falschen Behauptungen und verfälschten Aktenstücken.

8. Ich leugne, daß ich der Verfasser des Manuscripts von St. Helena und der übrigen Werke bin, die den Titel „Ansichten, Aussprüche ꝛc." tragen, und die man unbefugter Weise veröffentlicht hat. In ihnen sind nicht diejenigen Grundsätze enthalten, welche mein Leben geleitet haben. Ich habe den Herzog von Enghien festnehmen und richten lassen, weil dies

Digitized by Google

die Sicherheit, der Nutzen und die Ehre des französischen Volkes erforderten, da er — nach seinem eigenen Geständniß — sechszig Mörder in Paris unterhielt. Unter ähnlichen Umständen würde ich genau eben so wieder handeln."

In dem folgenden ersten Abschnitte verfügt das Testament über Kleinodien, Reliquien u. s. w. aus dem Nachlaß des Kaisers; sein Sohn war bei diesem Theile besonders berücksichtigt. Ihm sollten übergeben werden vom Abbé Vignali die heiligen Gefäße aus der Kapelle zu Longwood, vom General Bertrand des Kaisers Waffen und Reisekästchen, vom Kammerdiener Marchand sein Feldbett, sein Kriegsfernrohr, eine Kette aus den Haaren der Kaiserin, vom Grafen Montholon des Kaisers Medaillenschrank, sein Silberzeug; vom Jäger Novaras sein Sattelzeug, Sporen und Jagdgewehr; von St. Denis aus seiner Bibliothek 400 Bände, welche er am häufigsten gebraucht. Außerdem sollte Marchand seine Haare aufheben und Armbänder für die Kaiserin, die Mutter, Brüder, Schwester, Neffen und Nichten daraus machen lassen, den ansehnlichsten aber seinem Sohne übergeben. — Im zweiten Abschnitte vermachte der Kaiser dem Grafen von Montholon zwei Millionen Franken, als einen Beweis seiner Zufriedenheit mit den kindlichen Bemühungen, welche derselbe ihm seit sechs Jahren erwiesen, und um denselben für die Verluste zu entschädigen, welche ihm sein Aufenthalt auf St. Helena verursacht hätte. Der Graf Bertrand sollte 500,000 Fr. erhalten. Marchand, sein erster Kammerdiener, 400,000 Fr., da die Dienste, welche derselbe ihm geleistet, Freundesdienste gewesen wären; dabei sprach er den Wunsch aus, derselbe möchte eine Wittwe, Schwester oder Tochter eines Offiziers oder Soldaten der alten Garde heirathen. Auch seiner übrigen Dienerschaft vermachte er bedeutende Summen, dreien je 100,000 Fr. u. s. w. Außerdem erhielten sehr viele Personen 100,000 Fr.; unter ihnen der Abbé Vignali, der Graf Las Cases, der Graf Lavalette, der Ober-Wundarzt Larrey, mit dem Zusatze, daß er der tugendhafteste Mensch sei, den Napoleon

Digitized by Google

gekannt habe; ferner die Generäle Brayer, Lefebvre, Desnouettes, Drouot, Cambronne, Lallemand, Clausel; sodann je 100,000 Fr. den Kindern des tapferen Labedoyere, des bei Ligny gefallenen Generals Girard, denen des tugendhaften Generals Travot, des Generals Mouton Duvernoy, des Generals Chartrand; dieselbe Summe sollten erhalten: Arnault, der Dichter des Marius; der Oberst Marbot, mit dem Zusatze: „Ich lege ihm die Verpflichtung auf, daß er fortfahre, für die Vertheidigung des Ruhmes der französischen Heere zu schreiben, und die Verleumder und Abtrünnigen zu beschämen und zu verwirren.“ Eine ähnliche Verpflichtung legte er dem Baron Bignon auf, welchen er ebenfalls mit 100,000 Fr. bedacht hatte; derselbe sollte die Geschichte der französischen Diplomatie von 1792 bis 1815 schreiben. Noch einige Andere erhielten ebenfalls 100,000 Fr. Zu diesen Vermächtnissen fügte er im vierten Codicill noch je 100,000 Fr. für vier Personen, welche ihm im Anfange seiner Laufbahn förderlich gewesen; es waren der Baron Dutheil oder dessen Kinder, unter dem er als Artillerie-Lieutenant und Capitain gestanden; der General Dugommier und der Convents-Deputirte Gasparin, welche seine Pläne bei der Belagerung von Toulon unterstützt hatten, und die Wittwe oder die Kinder seines Adjutanten, des Kapitains Muiron, der an seiner Seite bei Arcole gefallen war. Alle diese Summen sollten von dem nahe an sechs Millionen betragenden Kapital bestritten werden, welches er 1815 bei seiner Abreise von Paris bei dem Banquier Laffitte niedergelegt hatte.

Im dritten Theile des Testaments war der französischen Armee gedacht. Den Werth seiner Privatdomainen, die Napoleon noch als sein Eigenthum ansah, schlug er auf 200 Mill. Francs an. Die Hälfte dieser Summe vermachte er den Offizieren und Soldaten der französischen Heere, welche von 1792 bis 1815 für den Ruhm und die Unabhängigkeit des französischen Volkes gefochten hatten. Die andere Hälfte sollten die Städte und Landgemeinden von Elsaß, Lothringen ꝛc. bekommen, welche

Digitized by Google

bei einem von den beiden Einfällen gelitten hätten. Vorweg sollte indeß eine Million für Brienne und eine für Mery genommen werden. Alsdann verfügte Napoleon über zwei Millionen, welche der Prinz Eugen von ihm besitzen sollte, über andere zwei Millionen, welche er der Kaiserin Marie Louise 1814 übergeben haben wollte, und über mehrere Summen, welche ihm angeblich aus den Kron-Diamanten, von denen mehrere sein Privat-Eigenthum gewesen wären, und von anderen Seiten noch zukämen. Durch diese Vermächtnisse wurden die Summen noch erhöht, welche die meistentheils schon genannten Personen erhalten sollten. Seiner „geliebten" Marie Louise empfahl er noch ausdrücklich, seinen treuesten Dienern ihren fürsorglichen Schutz angedeihen zu lassen. Zu Vollstreckern des Testamentes ernannte er Montholon, Bertrand und Marchand.

Dem Wunsche, den der sterbende Kaiser im Eingange seines Testamentes ausgedrückt, daß seine Asche an dem Ufer der Seine ruhe, folgte erst zwanzig Jahre später die Erfüllung. Zwar waren seit der Juli-Revolution wiederholte Anträge von Deputirten in Betreff der Asche des Kaisers gestellt worden; aber erst unter dem fünfzehnten Ministerium der Regierung Ludwig Philipps, dem Ministerium Thiers (1. März bis 21. Octbr. 1840), wurden die ersten Schritte gethan, die dem Wunsche entsprechende That auszuführen. Das Gouvernement selbst ergriff die Initiative. Der Premierminister Thiers, von der Erwägung geleitet, daß das, was das ruhmliebende Frankreich mit patriotischem Enthusiasmus zu erfüllen fähig wäre, unmöglich als ein Mittel betrachtet werden könne, wodurch das Land erniedrigt und seine Ehre gegen das Ausland verletzt würde, Thiers bestimmte den König der Franzosen, von der englischen Regierung die Gebeine des Kaisers zu reclamiren. Am 5. Mai 1840 erhielt der französische Gesandte in London, Hr. Guizot, die betreffenden Instructionen und schon am 11. Mai war die Bewilligung Englands in Paris. „Die Regierung Ihrer britischen

Digitized by Google

Majestät," lautete die Antwort, „hofft, daß die Raschheit ihrer Antwort in Frankreich als ein Beweis ihres Wunsches gelten werde, jenen Nationalhaß, der während des Lebens des Kaisers Frankreich und England wider einander bewaffnet hatte, bis auf die letzte Spur zu vertilgen. Die Regierung Ihrer britischen Majestät schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß, wenn solche Gesinnungen noch irgendwo existiren, das Grab sie einschließen werde, welches die Asche Napoleons aufnehmen wird." — Am folgenden Tage machte der Minister Remusat, am 12. Mai, der Deputirtenkammer die mit allgemeinem Beifall aufgenommene Eröffnung, daß die Asche Napoleons durch den Prinzen von Joinville von St. Helena geholt und zu Paris in dem Invalidenhotel beigesetzt werden solle. Zwar stehe nichts entgegen, daß Napoleon in St. Denis, dem Begräbniß der französischen Könige ruhe, denn er sei Kaiser und König, er sei der rechtmäßige Herrscher des Landes gewesen, aber der gewöhnliche Begräbnißort der Könige passe nicht für Napoleon, es sei viel angemessener, wenn er in jenen Hallen seine letzte Stätte finde, wo verdiente vaterländische Krieger der Ruhe pflegen*). Zur Bestreitung der Kosten der Expedition, der Errichtung des Denkmals und anderweitiger Ausgaben forderte das Ministerium eine Million Franken. Die begutachtende Commission, großentheils aus Militairs zusammengesetzt, war der Ansicht, daß diese Summe nicht hinreichend sei und verdoppelt werden müsse. Die Kammer blieb jedoch bei einer Million stehen, welche Summe auch von der Pairskammer ohne Debatte bewilligt wurde. Darauf eröffneten Patrioten — wie es hieß, auf heimliches Anstiften der Minister — eine Privatsubscription, um durch das Aufbringen der

*) In der Kirche des Invalidenhotels ruhen nur noch Vauban und Türenne, welche Napoleon selbst dorthin hatte bringen lassen. Ein Artikel des von Herrn von Remusat eingebrachten Gesetzes bestimmte dabei, daß fernerhin Niemand weder dort, wo Napoleon ruhen würde, noch in den Seitenkapellen beerdigt werden sollte.

Digitized by Google

zweiten Million die Regierung zur Veranstaltung einer großartigen Todtenfeier in den Stand zu setzen. Alle Sympathie des Volkes für den ruhmgekrönten Kaiser und alle Gefühle des Patriotismus erwachten, und ließen erwarten, daß in kürzester Frist eine noch größere Summe, als gewünscht wurde, aufgebracht sein werde. Aber in dem Augenblick, da sich die Nationalgefühle bereit erklärten, das Ministerium in dieser Frage zu unterstützen, wies das Gouvernement die Mithülfe ab, wie es denn auch die Theilnahme der verbannten Napoleoniden an der National-Subscription — der älteste Bruder des Kaisers bot ein Geschenk von einer Million Francs, in freilich nicht couranten Papieren, an — verhindert hatte. Die Vermuthung lag nahe, daß die Regierung besorgte, die Napoleoniden, vom französischen Boden verbannt, möchten diese Gelegenheit benutzen, um durch Geldbewilligungen aus ihrem Vermögen von Neuem Anhang in Frankreich zu suchen und unruhige Bewegungen zu veranlassen. In der allgemeinen Begeisterung für die glorreiche Kaiserwürde Napoleons und für den Ruhm der Kaiser-Epoche lieferte General Bertrand die ihm vom Kaiser auf St. Helena übergebenen Waffen dem Könige aus und bat, dieselben als Trophäe dem Grabe des Helden beizugeben. Ludwig Philipp empfing am 4. Juni in feierlicher Audienz den General; der letzte Wunsch des Kaisers, erklärte dieser, gehe seiner Erfüllung entgegen, er dürfe daher jetzt die Waffen des großen Napoleon dem Vaterlande zurückerstatten. Der König antwortete ihm: „Ich empfange im Namen Frankreichs die Waffen des Kaisers Napoleon, dessen letzter Wille Ihnen dies kostbare Unterpfand anvertraut hatte. Sie werden treulich bis zu dem Augenblick aufbewahrt werden, wo ich sie auf dem Mausoleum, das ihm die Nationalmunificenz bereitet, werde aufstellen können. Ich schätze mich glücklich, daß es mir vorbehalten gewesen ist, dem Boden Frankreichs die sterblichen Reste desjenigen wiederzugeben, der unsern Jahrbüchern so großen Ruhm beifügte, und die Schuld unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes zu entrichten, indem ich seinen Sarg mit allen

Digitized by Google

ihm gebührenden Ehrenbezeigungen umgebe." — Der Akt dieser Uebergabe blieb nicht ohne eine Protestation der Familie Buonaparte; sie nannte die Auslieferung der Waffen des Kaisers eine Auslieferung an dessen Feinde und eine fernere Beraubung der Erbberechtigten in ihrem gesetzlichen Eigenthume.

Am 7. Juli ging der Prinz von Joinville mit der Fregatte Belle Poule, begleitet von der Corvette Favorite, nach St. Helena unter Segel. Die vorzüglichsten Theilnehmer an der Expedition waren die Generäle Bertrand und Gourgaud, der Sohn von Las Cases, Marchand und mehrere frühere Diener Napoleons, welche ihm in die Verbannung gefolgt waren. Der Prinz langte am 8. October vor St. Helena an. Das Geschäft der Ausgrabung der Gebeine Napoleons besorgten die englischen Behörden unter dem Gouverneur General Middlemore anheim. Am 15. October um Mitternacht, gerade 25 Jahre später, als Napoleon auf St. Helena angekommen war, begannen die Arbeiten am Grabe. Man fand die Leiche außerordentlich gut erhalten. In feierlichem Zuge wurde sie an Bord der Belle Poule geschafft. Als sie dort angelangt war, wurden die Kanonen gelöst, und die einem Kaiser gebührenden Ehrenbezeugungen verkündigten, daß die Ueberreste des Helden unter französischer Flagge ruhten. Am 18. lichteten die Belle Poule und die Favorite die Segel und steuerten nach Frankreich zu. Am 30. November kamen sie bei Cherbourg an. Von hier brachte ein Dampfschiff die Leiche in großer Eile die Seine hinauf bis nahe bei Paris. Von allen Seiten hatten sich auf dem ganzen Wege die Bevölkerungen von Gemeinden, Nationalgarden und Linientruppen an die Ufer des Flusses gedrängt; an mehreren Orten waren größere Feierlichkeiten, an denen die hohe und niedere Geistlichkeit Theil genommen, beim Vorüberziehen der Schiffe veranstaltet worden. In Courbevoie bei Paris war ein griechischer Tempel errichtet, unter dem ein prächtiger Leichenwagen stand; dieser nahm den Sarg auf, um ihn an seinen Bestimmungsort zu befördern.

Digitized by Google

Großartige Vorbereitungen hatte die Regierung für die Leichenfeier getroffen. Nicht allein für das Gepränge und die Schaulust war Sorge getragen — der Leichenwagen, der Katafalk, die Tempel, die zur kurzen Aufnahme des Sarges bestimmt waren, glänzten in vieler Pracht; — auch eine außerordentliche Waffenmacht war aufgeboten worden. Dem Tage der Feier wurde, nicht bloß von Seiten der Regierung, mit großer Besorgniß entgegengesehen. Stand doch auch (seit dem 29. October) an der Spitze des Ministeriums ein Mann, den man als einen Verräther an Napoleon zu beschuldigen gewohnt war. Die Vorwürfe, die Herrn Guizot, und um diese Zeit wiederholt, gemacht wurden, bezogen sich darauf, daß er, als Mitarbeiter an dem während der hundert Tage in Gent erschienenen Moniteur der Bourbonen, den Kaiser mit den härtesten und entehrendsten Schmähungen bedeckt haben sollte. Die Besorgnisse erwiesen sich als unbegründet. Als der für die Leichenfeier festgesetzte Tag, der 15. December, — es war eine scharfe, schneidende Temperatur — gekommen war, strömte eine ungeheure Menschenmenge zusammen. Auf dem feierlichen Zuge durch Paris nach dem Invalidenhotel wurde der höchste militairische Pomp entfaltet; in unabsehbarer Reihe folgten die Züge der verschiedenen Corps aufeinander. Ihnen schlossen sich an: alle inactiven Generale in Uniform, die Marschälle, 86 Unteroffiziere mit den Fahnen der verschiedenen französischen Departements; sodann der Prinz von Joinville und sein Stab, nebst 500 Seeleuten der Belle Poule und Favorite, welche den Leichenwagen selbst geleiteten. Die Zipfel des Sargtuches hielten der Marschall Herzog von Reggio, der Großkanzler der Ehrenlegion, der Marschall Molitor, der Admiral Roussin und der General Bertrand. Dem Trauerwagen schlossen sich die vormaligen Adjutanten, die Civil- und Militair-Offiziere vom Hause des Kaisers an. Etwas später kamen die Soldaten der kaiserlichen Garde, auf welche die Polen folgten. Am Eingange in der Vorhalle empfing der Clerus, den Erzbischof an der Spitze, den Sarg. In der Kirche

Digitized by Google

ſelbſt fungirte der Erzbiſchof von Paris und die ihm untergeordnete Geiſtlichkeit. Dort erwartete auch der König, umgeben von den Prinzen, den Trauerzug. Das diplomatiſche Corps hatte es abgelehnt, an der Feierlichkeit Theil zu nehmen. Unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken geleitete der Prinz von Joinville den Sarg in die Kirche. Er trat zum König und ſagte: „Sire, ich präſentire Ihnen den Körper des Kaiſers Napoleon.“ Der König antwortete mit erhobener Stimme: „Ich empfange ihn im Namen Frankreichs.“ Auf Geheiß des Königs legte darauf der General Bertrand den Degen des Kaiſers, der General Gourgaud den Hut deſſelben auf den Sarg. Das Requiem von Mozart ſchloß den Act.

Die Feierlichkeit war eine ausſchließlich militairiſche. Den Studirenden der Medicin und der Jurisprudenz war ihr Geſuch um Theilnahme an dem Zuge abgeſchlagen worden. 4000 an der Zahl, unterzeichneten ſie darauf eine Proteſtation gegen ihre Ausſchließung. Sie erklärten ſich darin berechtigt, in Napoleon den Schöpfer des Code civil und den Begründer der Lehranſtalten zu verehren. Als Kinder der neuen Zeit begreifen ſie nicht, daß man der Waffengewalt ausſchließlich Achtung beweiſe, ohne bürgerliche Einrichtungen, welche die Grundlage der Freiheit ſind. Sie huldigen nicht dem Kriegs- und Eroberungsſyſteme; allein in einem Augenblicke, wo die franzöſiſche Nationalität erniedrigt ſcheint, hätten die Studirenden durch ihre Anweſenheit dem Manne huldigen wollen, der gegen das Ausland der energiſche und ruhmreiche Vertreter dieſer Nationalität war. — An einigen Demonſtrationen gegen die Regierung fehlte es am Tage der Feier nicht. In dem Kaiſerzuge ſangen mehrere Legionen der Nationalgarde die Marſeillaiſe; die Rufe: „Nieder mit den Verräthern! Nieder mit den Engländern und den Verträgen von 1815!“ wechſelten mit denen: „Es lebe der Kaiſer!“ während das: „Es lebe der König!“ faſt gar nicht gehört wurde. Eine weſentliche Störung der öffentlichen Ordnung fiel jedoch nicht vor. Die Achtung — heißt es in einem

Digitized by Google

Bericht aus jenen Tagen — vor der Größe des Mannes, der durch Glück wie durch Unglück gleich erhaben mit seinem Schwerte die Welt beherrscht und dann in Gefangenschaft auf einem einsamen Felsen sein Leben beendet hatte, hielt die Unzufriedenheit von Anschlägen der Gewalt zurück.

II. Das Napoleonische Geschlecht.

Während den Gebeinen des Kaisers in dem königlichen Frankreich kaiserliche Triumphe bereitet wurden, lag auf allen lebenden Mitgliedern seines Geschlechtes noch jener Bann, welcher seit dem pariser Frieden vom 20. November 1815 die ganze Familie Bonaparte's für alle Zeiten aus Frankreich verwies. Dieses Interdict, einige Monate später (6. Januar 1816) von Ludwig XVIII. in einem Amnestiegesetze erneuert, im Jahre 1831 von den Kammern der Juli-Monarchie gleichzeitig mit der Ausschließung der Familie Bourbon vom französischen Boden bestätigt, bis zum Jahre 1848, in welchem die Familie Orleans von dem republikanischen Frankreich mit demselben Bann belegt wurde, aufrechterhalten, verlor seine Gültigkeit nach der Februar-Revolution, deren erste constituirende Versammlung vier Mitglieder der Napoleonischen Familie als Repräsentanten des Volks in ihrer Mitte sah.

Ueberblicken wir zunächst den jetzigen Bestand dieser Familie. Eine Uebersicht, welche der im Jahre 1852 erschienene Almanac de Napoléon über die gesammte Genealogie des Bonapartischen Geschlechtes giebt, führt die sämmtlichen Mitglieder desselben in nachstehender Reihefolge auf:

Digitized by Google

I. Die Kinder Carl Marie Bonaparte's und der Marie Lätitia Ramolini.

1) Joseph Napoleon Bonaparte, geboren zu Cortes 7. Januar 1768, König von Neapel 30. März 1806 bis 1808. König von Spanien 6. Juni 1808—1813; Graf von Survilliers. Er heirathete am 1. August 1794 Maria Julie Clary, Schwester der Königin von Schweden (der Gemahlin Bernadotte's) und starb am 7. April 1845.

2) Napoleon Bonaparte, geboren zu Ajaccio 15. August 1769, Kaiser der Franzosen 18. März 1804, gesalbt und gekrönt 2. December 1804, König von Italien 26. März 1805, Protector des Rheinbundes, Mediator des Schweizerbundes. Er heirathete 1) am 8. März 1796 Maria Rosa Josephine Tascher de la Pagerie (geb. in Martinique 24. Juni 1763, Wittwe Alexanders Vicomte v. Beauharnais,) geschieden seit 1810, gestorben am 29. Mai 1814; 2) am 2. April 1810 Marie Luise Erzherzogin von Oesterreich, geb. 12. Dezember 1791, durch den Pariser Vertrag vom 30. Mai 1814 zur Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla erklärt, gestorben im Dezember 1847.

3) Lucian Bonaparte, geb. zu Ajaccio 1775, Fürst von Canino am 18. August 1814. Er heirathete 1) 1795 Christine Boyer, gest. 1801; 2) 1802 Alexandrina Laurenzia v. Bleschamp, geb. in Calais 1778. Er starb in Viterbo am 23. Juni 1840.

4) Maria Anna Elise Bonaparte, geb. zu Ajaccio am 3. Januar 1777, Prinzessin von Lucca und Piombino, Großherzogin von Toscana, vermählt am 5. März 1797 mit dem Fürsten Felix Bacciochi, gest. im August 1820.

5) Louis Bonaparte, geboren am 2. Sept. 1778, König von Holland vom 24. Mai 1805 bis 2. Juli 1810, Graf

Digitized by Google

v. St. Leu. Er heirathete 3. Januar 1802 die Prinzessin Hortensia Eugenia von Beauharnais, geboren 10. April 1793, (Tochter der Kaiserin Josephine aus ihrer ersten Ehe mit dem Vicomte Beauharnais, Schwester des Prinzen Eugen v. Beauharnais,) gest. 3. October 1837. Louis Bonaparte starb 25. Juli 1846.

6) Marie Pauline Bonaparte, von dem Kaiser, ihrem Bruder, als Prinzessin und Herzogin von Guastalla anerkannt am 30. März 1806; vermählt 1) mit dem General Leclerc, 2) am 6. November 1803 mit dem Fürsten Borghese. Sie starb kinderlos.

7) Marie Annunciata Carolina Bonaparte, geb. zu Ajaccio 25. März 1780, vermählt 20. Januar 1800 mit Joachim Murat, König von Neapel, Großadmiral von Frankreich. Sie starb zu Florenz unter dem Namen einer Gräfin von Lipona am 18. März 1839.

8) Jerome (Hieronymus) Bonaparte, geb. zu Ajaccio 15. December 1784, König von Westphalen vom 1. Decbr. 1807 bis 2. October 1813; Fürst von Montfort. Er heirathete in zweiter Ehe am 12. August 1805 Friederike Catharina Sophie Dorothee, Kronprinzessin von Württemberg, geb. 21. Februar 1783, gest. 28. Novbr. 1836.

II. Die Familien der Geschwister Bonaparte.

Kinder Joseph Bonaparte's:

1) Zenaide Charlotte Julie B., geb. zu Paris 8. Juli 1804, vermählt mit dem Fürsten v. Canino;

2) Charlotte, vermählt mit Napoleon Louis Bonaparte, zweitem Sohn des Königs Louis, Wittwe seit 1831, starb 1839.

Sohn Napoleons:

Napoleon Franz Carl Joseph Bonaparte, geb. zu

Digitized by Google

Paris 20. März 1811, König von Rom, Herzog von Reichstadt, gest. zu Wien, 22. Juli 1822.

Kinder Lucian Bonapartes:

1) Charlotte B., geb. 1796, vermählt mit dem Fürsten Gabrielli, von dem sie einen Sohn und drei Töchter hat;
2) Christine Egypta B., geb. 1798, vermählt 1821 mit Lord Dudley Stuart, gestorben 1847. Ihr Sohn Franz Dudley Stuart, ist Offizier in Indien.
3) Carl Lucian Julius Laurentius B., geb. zu Paris 24. Mai 1803, Fürst von Canino und Musignano, correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, St. Petersburg, Berlin, Brüssel, London, Haag, Verfasser der Fanna italiana, Stifter der Naturforscher-Versammlungen Italiens;
4) Lätitia B., geb. 1. Dezbr. 1804 zu Mailand, vermählt mit Thomas Wyse;
5) Louis Lucian B., geb. 13. Januar 1813;
6) Peter Napoleon B., geb. zu Rom 12. Septbr. 1815, Bataillonschef in der Fremdenlegion in Algerien, 1848 in Corsika zum Volksrepräsentanten gewählt.
7) Anton B., geb. in Tusculum 31. Octbr. 1816;
8) Alexandrine Marie B., geb. zu Rom 1818, vermählt mit dem Grafen Vincent Valentini.
9) Constanze B., geb. zu Bologna 1823, Nonne in Rom.
10) Paul B., gest. in Griechenland.
11) Johanne B., vermählt mit dem Marquis Honorati.

Kinder Elisa Bonaparte's:

1) Napoleone Elise Bacciochi, geb. 3. Juni 1806, vermählt mit dem Grafen Camerata;
2) Friedrich Bacciochi, starb zu Rom.

Kinder Louis Bonaparte's:

1) Napoleon Carl B., Kronprinz von Holland, starb im Haag 5. März 1807;
2) Napoleon Louis B., Großherzog von Cleve und Berg,

Digitized by Google

vermählt mit Charlotte, Tochter Josephs, starb zu Forli 17. März 1831.

3) Carl Louis Napoleon Bonaparte, geb. in Paris 20. April 1808, Kaiser Napoleon III., seit dem 2. December 1852.

Kinder Caroline Bonaparte's:

1) Napoleon Achill Carl Louis Murat, Kronprinz von Neapel, geb. 21. Juni 1801, gest. 15. April 1847.
2) Lätitia Josephe Murat, geb. 25. April 1802, vermählt mit dem Grafen Pepoli in Bologna.
3) Lucian Carl Joseph Franz Napoleon Murat, geb. 16. März 1803.
4) Louise Julie Caroline Murat, geb. 22. März 1804, vermählt mit dem Grafen Rasponi in Ravenna.

Kinder Jerome Bonaparte's:

1) Jerome Napoleon Bonaparte, Prinz von Montfort, geb. zu Triest 24. August 1814, Oberst des 8. Linienregiments des Königs von Württemberg.
2) Mathilde Lätitie Wilhelmine B., Prinzessin von Montfort, geb. zu Triest 27. Mai 1820, vermählt 1841 mit dem Fürsten A. Demidoff v. San Donato.
3) Napoleon Joseph Carl Paul B., Prinz von Montfort, geb. zu Triest 8. Septbr. 1822, ehemaliger Capitain im 8. würtembergischen Linienregiment; 1849—51 Mitglied der franz. legislativen Versammlung.

Kinder Carl Lucian's, Fürsten von Canino (Sohnes von Lucian Bonaparte):

1) Joseph Lucian Carl Napoleon B., Prinz von Musignano, geb. zu Philadelphia 13. Febr. 1824.
2) Lucian Louis Joseph Nap. B., geb. zu Rom 15. November 1828.
3) Julia Charlotte Zenaide Pauline Lätitia Desirée Bartholomäa B., geb. zu Rom 6. Juni 1830.

Digitized by Google

4) Charlotte Honorine Josephine B., geb. zu Rom 4. März 1832.
5) Marie Desirée Josephine Philomene B., geb. zu Rom 18. März 1835.
6) Auguste Amalie Maximiliane Jacqueline B., geb. zu Rom 5. Febr. 1839.
7) Bathilde Aloise B., geb. zu Rom 26. Novbr. 1840.
8) Albertina Marie Theresia B., geb. zu Florenz 12. März 1842, gest. 2. Juni 1842.
9) Carl Albert B., geb. 3. März 1843.

Kinder des Prinzen Eugen von Beauharnais und der Prinzessin Auguste Amalie Luise von Bayern (Schwester des Königs Maximilian von Bayern):

1) August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg, geb. 1810 vermählt 1835 mit Donna Maria II. Königin von Portugal, gest. 1835.
2) Maximilian Joseph Eugen August Napoleon von Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, vermählt am 14. Juli 1846 mit Marie Nicolaiewna, Tochter des Kaisers von Rußland, gest. 1. Novbr. 1852;
3) Josephine Maximiliane Eugenie, vermählt 19. Juni 1823 mit Joseph Franz Oscar, König von Schweden;
4) Eugenie Hortensia Auguste, vermählt 22. Mai 1826 mit Friedrich Fürsten von Hohenzollern-Hechingen;
5) Amalie Auguste Eugenie Napoleone, vermählt 2. August 1829 mit Don Pedro, Kaiser von Brasilien;
6) Theodolinde Louise Eugenie Napoleone, vermählt 8ten Februar 1841 mit Wilhelm Grafen von Württemberg.

Diese gleichsam officielle Liste bedarf jedoch, soll sie die Genealogie der mit Napoleon verschwisterten und verschwägerten Personen vollständig umfassen, einiger Ergänzungen. Was zuerst

Digitized by Google

den oben in letzter Reihe aufgeführten Prinzen Eugen von Beauharnais betrifft, so gehört er als Adoptivsohn des Kaisers Napoleon in diese Descendenz. Er war der Sohn des Vicomte Alexander v. Beauharnais (der 1794 in Straßburg guillotinirt wurde) und der Josephine Taſcher de la Pagerie, der ſpäter mit Napoleon vermählten Kaiſerin. Von Napoleon adoptirt, 1805 zum franzöſiſchen Prinzen, ſpäter zum Vicekönig von Italien und Erbgroßherzog von Frankfurt erhoben, wurde Prinz Eugen Roſe v. Beauharnais, der ſich 1806 mit der baieriſchen Prinzeſſin Auguſte Amalie Luiſe vermählte, Stifter des neufürſtlichen Hauſes Leuchtenberg. Dem baieriſchen Hauſe verſchwägert, erhielt Eugen nach dem Falle der Familie Bonaparte als baieriſche Standesherrſchaft das Fürſtenthum Eichſtädt und die Landgrafſchaft Leuchtenberg, ſowie den Herzogstitel mit dem Beiſatz: Königliche Hoheit. Er ſtarb 1824. Durch die Vermählung mit ſeiner Mutter war Napoleon den Beauharnais verſchwägert worden. Der einzige Bruder des Vicomte Alexander, François Marquis v. Beauharnais (geſt. 1819), hatte zwei Töchter, deren jüngere Stephanie Luiſe Adrienne Napoleon, 1789 geboren, von Napoleon adoptirt wurde. Nachdem er ſie 1806 zur Prinzeſſin von Frankreich erhoben hatte, vermählte er ſie in demſelben Jahre mit dem Erbprinzen, ſpäteren Großherzoge Karl von Baden (geſt. 1818). Aus ihrer Ehe ſtammen außer zwei Söhnen, die frühzeitig ſtarben, drei Töchter: Luiſe Amalie Stephanie, ſeit 1830 mit dem Prinzen Guſtav v. Waſa, Sohne des vertriebenen Königs Guſtav von Schweden, vermählt; Joſephine Friederike Luiſe, ſeit 1834 Gemahlin des Fürſten Karl von Sigmaringen; Marie Amalie Eliſabeth Karoline, ſeit 1843 mit dem Marquis von Douglas verheirathet.

So iſt durch einen Nebenzweig des Napoleoniſchen Geſchlechts dieſes mit einer Anzahl legitimer und regierender europäiſcher Herrſcher-Familien verſchwägert: mit Rußland, Preußen (der Herzog Maximilian von Leuchtenberg Schwiegerſohn einer preu-

Digitized by Google

ßischen Prinzessin), Baden, Baiern, Hohenzollern, Portugal, Schweden, und zwar zugleich mit dem regierenden (Bernadotteschen) und dem vertriebenen Schwedischen Königsstamme*). Durch den jüngsten der Brüder Napoleons, Hieronymus Bonaparte, ist dessen Geschlecht dem Würtembergischen Hause verschwägert. Die Herzogin von Montfort, Gattin des noch lebenden Hieronymus, war die Schwester des noch regierenden Königs von Württemberg, und theilte bis zu ihrem Ende, 1835, die Geschicke ihres Gatten und seines Geschlechts.

Den Kaiser Napoleon überlebten fast sämmtliche Mitglieder der Bonapartischen Familie. Mit Ausnahme seiner ältesten

*) Der letzte Erbe des Schwedischen Hauses Holstein-Gottorp, der Sohn König Gustav IV. Adolph von Schweden, Prinz Gustav von Wasa, österreichischer Feldmarschall-Lieutenant, vermählte sich 1830 mit der Prinzessin Luise von Baden, Enkelin der Kaiserin Josephine. Aus dieser 1844 getrennten Ehe stammt die Prinzessin Karoline Friederike (Carola) von Wasa. Sie ist 1833 geboren und, Zeitungsnachrichten zufolge, dem sächsischen Prinzen Albert als Gemahlin bestimmt.

**) Hieronymus Bonaparte war zuerst (in Amerika) mit Elisabeth Patterson, einer Kaufmannstochter aus Baltimore, verheiratet. Aus dieser Ehe — die Napoleon später für ungültig erklärte — entsproß ein Sohn, Hieronymus Napoleon Bonaparte, 1805 bei London geboren, welcher 1829 mit einer Amerikanerin verheirathet, Eigenthümer und Advocat in Baltimore ist. Als Sachwalter in einem wichtigen Prozesse plaidirte er so geschickt, daß Jemand ausrief: „Herr Bonaparte, Sie verstehen eben so Prozesse zu gewinnen, wie ihr Oheim Schlachten." Als er sich 1838 in Privatangelegenheiten zu Paris befand, durfte er sich dort nur unter dem Namen seiner Mutter, Patterson, aufhalten. Sein Sohn, Hieronymus, 1832 geboren, soll von Jugend an eine entschiedene Neigung für das militairische Fach gezeigt haben. Er ist Lieutenant bei den reitenden Tirailleurs in West-Point, und — wie ein französisches Blatt (l'Univers, October 1852) prophezeit — „... ein natürlicher Candidat für die höchste Magistratur Amerika's."

Digitized by Google

Schwester lebten nach ihm noch, und zwar, obschon aus Frankreich verbannt, im Besitz eines nicht unbeträchtlichen Vermögens, seine Geschwister, sein Sohn, und seine Mutter. Verweilen wir zunächst bei der Letzteren. Madame Lätitia oder Madame Mère, wie sie seit der Thronbesteigung ihres Sohnes Napoleon hieß — von diesem mit einem eigenen Hofstaate versehen und zur General-Superiorin der barmherzigen Schwestern ernannt — hat, wie selten eine Frau in der Weltgeschichte, die Launen des Schicksals ertragen. Sie sah alle ihre Kinder als gekrönte Häupter geachtet und gefürchtet; sie sah, wie der Stern ihres kaiserlichen Sohnes sank; sie sah den Fall ihrer Familie, das ganze Geschlecht verbannt, geächtet und von der Gesellschaft fast verstoßen. Sie verlor ihre Heimath, lebte als eine Verbannte seit 1814 in Rom (bei ihrem Stiefbruder, dem ebenfalls geächteten Kardinal Fesch), vernahm wiederholt die Todeskunde der in weiter Ferne gestorbenen Kinder und Enkel. An dem Kaiser Napoleon hing sie mit aller Fülle südlicher Mutterliebe; mit ihrer Leidenschaft war jene ungewöhnliche Geistesstärke verbunden, die es ihr möglich machte, die härtesten Schicksalsschläge ruhig zu ertragen. In den letzten Jahren verlor sie das Augenlicht; ein Hüftenbruch raubte ihr die Fähigkeit, sich zu bewegen. Sie klagte nie, weil es, wie sie sich ausdrückte, bei ihr längst über das Klagen hinaus sei. Als ihr aber im Jahr 1834 ein alter Offizier aus den Zeitungen vorlas, wie in der französischen Deputirtenkammer die Motion verhandelt werde, der König solle ermächtigt werden, einige Glieder aus der verbannten kaiserlichen Familie, welche er wolle, nach Frankreich zurückzurufen, da richtete sie sich auf ihrem Schmerzenlager auf, energisch ausrufend: „Meine Söhne haben keine Gunst von irgend Wem zu empfangen; würden sie nach Frankreich als bloße Bürger zurückkehren, um dort gemischt mit dem Volke zu leben, so würde dies nur in dem Falle geschehen, wenn der Nationalwille sie zurückriefe. Sollte Einer von ihnen, außer diesem Falle, eine solche Gunst annehmen, so wünschte ich mir nur Kraft, ihn mit

Digitized by Google

meinen Händen zu erwürgen." Lätitia behielt ihre volle Besinnung bis zum letzten Augenblicke, der am 2. Februar 1836 eintrat. Sie wurde 86 Jahre alt.

Napoleons erste Gemahlin, Josephine, überlebte die Trennung von dem Kaiser, der, nachdem die Ehe unfruchtbar geblieben, der Ehescheidung die Vermählung mit der österreichischen Kaiserstochter folgen ließ, nur einige Jahre. Sie erwarb sich den Beinamen des Schutzgeistes Napoleons (l'étoile de Napoléon.) Auf ihrem Wittwensitze Malmaison starb sie, als Impératrice-Reine-Douarière, schon nach dem ersten Sturze Napoleons, 30. Mai 1814.

Ihre Tochter aus erster Ehe, Hortense Beauharnais, wie deren Bruder Eugen von Napoleon adoptirt, vereinigte, wie ihre Biographen übereinstimmend darthun, die Eigenschaften der Anmuth, der Gegenwart des Geistes und der Seelenklarheit. Seit 1802 mit Ludwig Bonaparte, Könige von Holland und späteren Grafen St. Leu vermählt, hatte sie nicht allein das Schicksal der ganzen Familie zu theilen; sie hatte auch noch die Leiden einer unglücklichen Ehe zu ertragen. Sie litt zugleich unter dem Eindruck eines viel verbreiteten Gerüchtes, demzufolge sie früher mit dem Kaiser Napoleon in zärtlicher Verbindung gestanden habe. Von ihrem Gemahl seit 1815 geschieden lebte sie abwechselnd in Italien, England und der Schweiz bis an ihr Ende (1837). Sie hatte nicht wenig dazu beigetragen, die Rückkehr Napoleons von Elba vorzubereiten. Nach seiner Ankunft in Paris schrieb sie an den Kaiser Alexander, um ihn von der Coalition gegen ihren Stiefvater abzubringen, worauf Jener zwar in schmeichelhafter Art, jedoch jede Unterhandlung wegen Napoleons ablehnend, antwortete. Ihr Salon war damals in Paris der Sammelplatz der Bonapartisten, namentlich der jüngeren, begeisterteren. Bei ihr wurden die Carikaturen gezeichnet und die Verse gegen die Bourbonen geschrieben, welche damals in so großer Menge in Paris erschienen; bei ihr wurde die Correspondenz mit dem exilirten Kaiser geführt und alle An-

Digitized by Google

ſtalten zu ſeiner Rückkehr beſprochen; in ihrem Hotel gewährte ſie einigen von der Polizei verfolgten Bonapartiſten Zuflucht. Gleichwohl behandelte ſie Napoleon nach ſeiner Rückkehr ziemlich kalt. Er konnte ihr nicht verzeihen, daß ſie von Ludwig XVIII. ſehr gnädig empfangen, zur Herzogin von St. Leu ernannt und ihrem Sohne die Pairie zugeſichert worden war. Dieſer Sohn, Napoleon Ludwig — der älteſte, Napoleon Karl, war ſchon in ſeinem 5ten Lebensjahre, 1807, geſtorben — von Napoleon zum Großherzoge von Berg ernannt, lebte mit ſeiner Mutter und ſeinem jüngeren Bruder in Florenz, als, im Jahre 1831, Italien von der revolutionären Bewegung ergriffen wurde. Menotti, welcher die Inſurrection im nördlichen Italien verbreitete und im Geheimen leitete, zog die beiden Brüder in das Intereſſe des Aufſtandes, weil er glaubte, daß der Name Napoleons das Signal ſein werde zum allgemeinen Aufſtande der Maſſen gegen die unpopulären Regierungen. Die Brüder traten, als der Ruf an ſie erging, offen auf die Seite der Inſurgenten und organiſirten in der Mark Ankona Angriffe und Vertheidigungslinien. Die geängſtigte Mutter, welche von der kühnen Unternehmung keinen guten Ausgang erwartete, reiſte mit engliſchen Päſſen von Florenz aus ihren Söhnen nach. In Peſaro fand ſie ihren jüngſten Sohn wieder, erfuhr aber zugleich den Tod des älteren. Er war am 17. März 1831 an einer Krankheit, die er bei dieſer Gelegenheit geholt, in Forli geſtorben. Italien war ihr jetzt, wo alle ihre Mutterliebe ſich auf den einzigen Sohn bezog, verſchloſſen. Unter den drohendſten Gefahren rettete ſie dieſen mitten durch die herumſchwärmenden Oeſterreicher und erreichte die Grenzen Frankreichs. In Paris rief ſie den Schutz Ludwig Philipps, deſſen Mutter auf ihr Verwenden bei Napoleon während der hundert Tage ruhig in Paris bleiben durfte, an. Noch einmal, fünf Jahre ſpäter, hatte ihr Sohn dieſelbe Verwendung nöthig gemacht. Sie rettete zwar den geliebten Sohn, aber die Reiſe nach Paris, welche ſie in aller Eile und während einer ſchlechten Jahreszeit unter-

Digitized by Google

nommen, die Angst, von welcher das Herz gefoltert worden, der Kummer über das Mißlingen eifrig gehegter Pläne vergrößerten ihr langes, schmerzhaftes Leiden, dem sie bald darauf unterlag. Ihre Leiche wurde mit Bewilligung der französischen Regierung neben der ihrer Mutter Josephine in Rueil bei Malmaison beigesetzt.

Eine Schilderung von einer Person, die sich in der Nähe Hortensens während der letzten Zeit ihres Lebens, im Arenenberg (Canton Thurgau) aufgehalten, entnehmen wir noch folgende Mittheilungen: „... Im Frühjahr 1837, während ihr Sohn noch in Amerika war, sah ich Hortense.. ach wie verändert wieder. Kummer, Sorge und Krankheit hatten zerstörend gewirkt; mit hohlen, eingesunkenen, Wangen, matten, erloschenen Augen und blassen Lippen lag, in Shawls und Decken gehüllt, die königliche Frau auf einer eigends eingerichteten Chaise longue und wurde so in ihrem Garten herumgetragen, wo sie noch alle ihre Lieblingspunkte nach einander besuchte, ohne Zweifel mit dem Gedanken, daß sie sehr bald von demselben Abschied nehmen müsse ... Der Himmel gönnte ihr vor ihrem Tode noch die Freude, um die sie täglich flehte: sie sah ihren Sohn wieder. Bis zum letzten Augenblick verläugnete sich ihre Güte, ihre Geduld und ihr Muth keinen Augenblick; man sah ihr an, daß sie unendlich litt, aber sogar der Schmerz und der nahende Tod konnten von ihrem blassen, abgemagerten Gesicht jenen eigenthümlichen, mir unvergeßlichen Ausdruck von Anmuth und Wohlwollen nicht verscheuchen, und so viel ihr möglich war, verbarg sie ihre Leiden, um ihren Sohn und ihre Freunde nicht zu ängstigen. — Fromm ohne Bigotterie, suchte sie im Gebet die Kraft und Ergebung, deren sie bedurfte; mit einem sanften Lächeln, einem schwachen Druck ihrer brennenden, fieberhaften Hand, einem liebevollen Worte des Dankes belohnte sie jeden kleinen Dienst, den ihre besorgte Umgebung ihr leistete. Zuweilen richtete sie ihren sterbenden Blick mit dem Ausdruck so inniger Zärtlichkeit auf ihren Sohn, daß alle Umgebenden zu

Digitized by Google

Thränen gerührt wurden. — Ihr Tod war ein Unglück für die ganze Umgegend; wäre sie als Königin gestorben, so wäre wohl ihr Leichenzug glänzender gewesen, aber der Schmerz derer, die dem Sarge gefolgt waren, hätte nicht aufrichtiger sein können. Mehr als zweitausend Menschen von allen Klassen begleiteten ihren Leichnam und weinten um sie, wie um eine Mutter." *)

In einer von ihr verfaßten Schrift: „Hortense en Italie, en France et en Angleterre pendant l'année 1831" giebt die Herzogin dem Schmerze, der ihr ganzes Leben durchzieht, einen Ausdruck, nicht minder in dem Testamente, das sie am 5. April 1837 entwarf, kurz vor einer bedenklichen Operation, der sie sich unterwerfen mußte. Dieses Testament schließt mit den Worten: „Ich habe meinem Sohne keine politischen Rathschläge zu geben; ich weiß, daß er seine Stellung und alle Pflichten kennt, die ihm sein Name auferlegt. Ich verzeihe allen Souverainen, mit denen ich in Freundschaftsverkehr gestanden habe, die Leichtfertigkeit, mit der sie über mich das Urtheil gefällt haben. Ich verzeihe allen Ministern und Geschäftsträgern der europäischen Mächte die Lügenhaftigkeit der Berichte, welche sie über mich gemacht haben. Ich verzeihe einigen Franzosen, denen ich vielleicht habe nützlich gewesen sein dürfen, die Verläumdung, mit der sie mich, um ihre Schuld abzutragen, zu Boden gedrückt haben; ich verzeihe denen, welche ihr ohne Prüfung Glauben geschenkt und hoffe, daß ich ein wenig in dem Andenken meiner theuren Landsleute fortleben werde."

Von den noch lebenden weiblichen Mitgliedern des großen Geschlechtes nimmt die Nichte des Kaisers, Tochter seiner ältesten Schwester Elisa, die Gräfin Napoleone Camerata ein besonderes Interesse in Anspruch. Sie hat unter den Verwandten Napoleons vielleicht die meiste Aehnlichkeit mit diesem, sowohl

*) „Morgenblatt für gebildete Leser." Stuttgart 1852. Nr. 174—79.

Digitized by Google

in ihren Zügen, als in ihrem ganzen Wesen. Auffallend durch eine unglaubliche Thätigkeit der Phantasie, durch die Entschlossenheit ihres Charakters zeichnet sie sich im Reiten und in der Führung der Waffen aus. In mancher Beziehung das treue Ebenbild ihrer Mutter, welche ihren Gemahl, den Fürsten Bacciocchi nur als den ersten und vornehmsten ihrer Adjutanten zu behandeln gewohnt war, vermochte Napoleone, seit 1825 mit dem reichen Grafen Camerata in Bologna verheirathet, es nicht, mit diesem charakterschwachen und bigotten Herrn lange zusammen zu leben. Getrennt von ihrem Gemahle, schweift die Gräfin wie unstät umher, bald auf ihren eigenen Gütern in Illyrien, bald in Mailand, Florenz und Rom, oder auch in der Schweiz, meist umgeben von einer Elite von Rechtsanwalten, deren sie stets bedurfte, da ihre Processe mit den mütterlichen Oheimen, von welchen sie sich immer verkürzt glaubte, nie ruheten. Im Jahre 1841 starb der alte Fürst Felix Bacciocchi und hinterließ ihr, seiner einzigen Tochter den Nießbrauch seines in acht Millionen Franken bestehenden Vermögens, welches nach ihrem Tode ohne Schmälerung an den einzigen Sohn der Gräfin, Napoleon Camerata, übergehen soll. Dieser lebte in den Jahren 1839—1841, damals zwölf bis vierzehn Jahr alt, in einem schweizerischen Institut. Er war ein vielversprechender Knabe, und wie die Mutter, in Schnitt und Ausdruck des Gesichts, tiefem Feuer des Blicks, Hautfarbe, Gedrungenheit der Gestalt und Fall der Schultern von auffallender Aehnlichkeit mit dem Kaiser, seine Rede kurz und präcis, seine Haltung kraftvoll und entschlossen. In den dramatischen Stücken, die dann und wann zur Kurzweil im Institut ausgeführt wurden, spielte er jedesmal die Soldatenrollen.*)

*) Diese Details über den jungen Grafen Camerata sind in einem Artikel: „Zur Genealogie des Hauses Bonaparte" enthalten, welchen das Magazin für die Literatur des Auslandes (1852. Nr. 80) mittheilte.

Digitized by Google

Als die Gräfin Camerata sich, im Jahre 1830 nach der Juli-Revolution in Wien aufhielt, suchte sie ihren Vetter, den Herzog von Reichstadt (Napoleons Sohn) zu einer Besitznahme des französischen Thrones zu ermuntern. Sie richtete ein Schreiben an ihn (17. November 1830), worin es heißt: „Im Namen der fürchterlichen Qualen, zu denen die Könige von Europa Ihren Vater verurtheilt haben; bei dem Gedanken an jenen langen Todeskampf, durch welchen er das Verbrechen büßen mußte, zu großmüthig gegen sie gewesen zu sein, lassen Sie sich von der Idee durchdringen, daß Sie sein Sohn sind, daß seine sterbenden Blicke auf Ihrem Bilde hafteten.“

Diese beredte Aufforderung war gerichtet an den nächsten Erben des großen Kaisers, an den von ihm bei seiner beiden Abdicationen proclamirten Nachfolger, an diejenige Person, welche, nach den neuesten französischen Publicisten (siehe Seite 14), als Napoleon II., wenn auch nur für ein kurzes Interregnum, rechtmäßiger Kaiser der Franzosen gewesen war.

Den 20. März 1811 findet man fast in allen Schriften über Napoleon als denjenigen Tag bezeichnet, an welchem das Glück des Kaisers seinen Höhepunkt erreicht habe. Die Geburt eines Sohnes begründete dieses Glück. Der Sohn Napoleon Franz Karl Joseph erhielt schon in der Wiege den Titel eines Königs von Rom. Vier Jahre später bedeutete der 20. März noch einmal einen Tag des Glückes für den Kaiser, der von Elba zurückkehrend, in Paris einzog. Es war freilich auch einer der letzten Tage des Glücks. Drei Monate später, und der Kaiser dankte zu Gunsten seines Sohnes ab. Dieser war schon früher an den Hof seines kaiserlichen Großvaters nach Wien gebracht worden. Der Vertrag von Fontainebleau hatte festgesetzt, daß der junge Napoleon seiner Mutter als souveräner Fürst in den Herzogthümern Parma, Piacenza und Guastalla nachfolgen sollte, aber politische Bedenklichkeiten weit mehr, als die nur sehr wenig berücksichtigten Reclamationen des spanischen

Digitized by Google

Gesandten bewirkten, daß diese Bestimmung auf dem Wiener Kongreß und schließlich in einer zu Paris am 10. Juni 1817 abgeschlossenen nachträglichen Uebereinkunft umgestoßen wurde. Ein Patent des Kaisers von Oesterreich vom 22. Juli 1818 bestimmte, daß der Prinz „Franz Joseph Karl" (der Name Napoleon blieb unerwähnt) den Titel eines Herzogs von Reichstadt führen und die pfalzbaierischen Güter als Eigenthum erhalten sollte. Der Kaiser von Oesterreich übertrug die oberste Leitung der Erziehung seines Enkels dem Grafen Moritz v. Dietrichstein. Die Erinnerungen des Knaben an seine früheste, mit allem Glanze ausgestattete Kindheit und an seinen Vater waren sehr lebhaft, und fast instinctmäßig stemmte er sich gegen das Erlernen der deutschen Sprache. Die lebhafteste Neigung für den Soldatenstand trat sehr früh bei ihm hervor, alle Wissenschaften, welche in das Militairfach einschlugen, erlernte er rasch und mit großem Eifer; unausgesetzt trieb er militairische Uebungen, und begierig forschte er nach der Geschichte seines Vaters. Es konnte ihm nicht entgehen, und seine ganze Lage machte ihn gleichsam darauf aufmerksam, daß bei seiner Erziehung hauptsächlich der Zweck verfolgt würde, einen ungemessenen Ehrgeiz bei ihm nicht aufkommen zu lassen. Daher ließen seine Lehrer es sich angelegen sein, die Täuschungen der Ruhm- und Herrschsucht vor ihm zu enthüllen. Der Fürst von Metternich selbst verschmähte es nicht, ihn, als er weiter vorgeschritten war, in der Politik und der Philosophie der Geschichte zu unterrichten. Seine Umgebung gab sich Mühe, ihn von allem Einflusse fremder Personen frei zu halten; als der französische Dichter Barthélémy 1828 nach Wien kam und dem Herzog sein Gedicht: „Napoleon in Aegypten", zu überreichen wünschte, wurde ihm eine Zusammenkunft mit demselben verweigert. Barthélémy schrieb darauf ein Gedicht: „Der Sohn des Mannes," in welchem er den Herzog als das Opfer der Politik der Höfe schilderte, seinen nahen Tod voraussagte und sehr empfindliche Andeutungen über die Herbeiführung desselben einflocht. Die Absichtlichkeit in sei-

Digitized by Google

ner Erziehung, die dem jungen Mann nicht entgehen konnte, machte ihn wortkarg und zurückhaltend.

Das volle Vertrauen des Prinzen gewann, wie es scheint, nur ein Mann, der Obristlieutenant Prokesch von Osten, der, aus dem Orient zurückkehrend, mit ihm im Juni 1830 zusammentraf. Prokesch von Osten hatte früher einmal einen Aufsatz über die Schlacht bei Belle-Alliance veröffentlicht, in welchem er gegen die Verkleinerer Napoleons auftrat und das militairische Genie desselben, den nur das Glück verlassen hatte, auch in dem viertägigen Feldzuge in Belgien auseinandersetzte. Dem Herzog von Reichstadt hatte dieser Aufsatz so sehr gefallen, daß er ihn in das Französische und Italienische übersetzt hatte. Seit jenem Zusammentreffen begann, wenn auch mit mehreren, durch die Abwesenheit des Barons Prokesch veranlaßten Unterbrechungen, der vertrauteste Umgang desselben mit dem Prinzen bis zu seinem Tode. Er trieb mit ihm umfassende, militairische Studien, und entfaltete ihm, wenn überhaupt einem Manne, sein ganzes Innere. Als Prokesch sich einst über militairische Angelegenheiten mit ihm unterhielt und bei dieser Veranlassung zu ihm sagte: „Oesterreich ist Ihr zweites Vaterland; es ist eine würdige Aufgabe für Sie, sich vorzubereiten, ihm einst wichtige Dienste zu leisten," entgegnete ihm der Prinz die denkwürdigen Worte: „Ich bin mit Ihnen darüber einig; meine Gedanken dürfen nicht dahin gehen, Frankreich in Aufregung zu bringen. Ich kann kein Abenteurer sein wollen, noch den Parteien zum Spielwerk oder Mittel dienen. Ein anderer Eugen von Savoyen zu werden, wäre bereits eine edle Aufgabe für meine Zukunft; aber wie mich für diese Rolle fähig machen? Lasse der Himmel mich Menschen finden, deren Erfahrung mich den rechten Weg führen kann!"

Als die Revolution von 1830 den Bourbonen die Krone entriß, ergingen von verschiedenen Seiten Aufforderungen an den Herzog, nach Frankreich zu gehen und sich an die Spitze der Regierung zu stellen. Er antwortete: „Ich kann nicht als Aben-

Digitized by Google

teurer dahin zurückkehren. Möge mich die Nation berufen, und ich werde Mittel finden, dahin zu gelangen.“ Er gerieth gleichwohl in eine fieberhafte Aufregung, als in Folge der Juli-Revolution in vielen Ländern, und auch in Oesterreich, Kriegsrüstungen gemacht wurden. Bei seiner Leidenschaft für das Militair peinigte ihn der Gedanke, bei ausbrechendem Kriege unthätig bleiben zu müssen, denn darüber war er mit sich einig, daß er nicht gegen Frankreich die Waffen führen dürfe. Als einst die Rede auf diesen Gegenstand sich wandte, legte er die Hand auf das Testament seines Vaters und sagte zu dem Baron Prokesch von Osten: „Das ist die oberste Vorschrift für meine Handlungsweise.“

Um diese Zeit war die wissenschaftliche und militairische Erziehung des Prinzen so weit vollendet, daß die Aufgabe, welche der Graf Moritz Dietrichstein übernommen hatte, als gelöst angesehen werden konnte. Derselbe trat daher ab und dem Prinzen wurden als Umgebung drei tüchtige Militairs, der General Graf Hartmann, der Rittmeister von Moll und der Hauptmann Standeiski beigeordnet. Der Prinz hatte sich eine vielseitige Bildung erworben, seinen offenen Verstand nach allen Seiten hin entfaltet und sich besonders mit allen in das Militairfach schlagenden Wissenschaften sehr vertraut gemacht. Die Feldzüge seines Vaters, für dessen militairisches Genie er die glühendste Bewunderung hegte, studirte er immer wieder von Neuem. Nicht lange aber sollte er sich dieser freieren Stellung erfreuen, denn schon entwickelte sich in ihm immer sichtbarer der Keim des Todes. Seit der Mitte des Jahres 1830 traten immer deutlicher Spuren der Schwindsucht hervor, die theils aus einer krankhaften Anlage überhaupt, theils aus zu schnellem Wachsthum (er maß im sechszehnten Jahre bereits 5 Fuß 8 Zoll) sich herschreiben mochte. Seine schwächliche Körperbeschaffenheit verzögerte auch seinen Eintritt in den activen Militairdienst, welcher erst im Frühjahr 1831 erfolgte. Krankheitszufälle unterbrachen indeß bald zu seinem höchsten Verdrusse und immer von Neuem

Digitized by Google

seine mit glühender Leidenschaft angetretene militairische Laufbahn, und seine Gesundheit wurde besonders dadurch im höchsten Grade zerrüttet, daß er seinen Zustand vor dem Arzte mit höchster Sorgfalt verbarg und dessen Vorschriften sehr mangelhaft befolgte. Sein Körper sollte durchaus seinem Geiste gehorchen, und nichts kränkte ihn so sehr, als immer wieder den militairischen Uebungen entsagen zu müssen. Seit dem November 1831 verminderte sich seine körperliche Kraft zusehends, und am 22. Juli 1832 verschied er, die Worte ausrufend: „Meine Mutter, meine Mutter!" Er starb in demselben Schlosse, wo einst sein Vater, in der Fülle seiner Macht, die denkwürdigsten Dekrete erließ und wo er die Verbindung mit dem alten Hause der Habsburger schloß.

III. Der Neffe-Stiefenkel des Kaisers.

Mit dem Tode des Herzogs von Reichstadt schien den Bonapartisten in Frankreich, einer Partei, die keineswegs so ohnmächtig war, als daß sie nicht während oder kurz nach der Juli-Revolution daran hätte denken sollen, den Sohn Napoleons zur Besitznahme des Thrones einzuladen, den Bonapartisten schien die Hoffnung auf die Wiederherstellung der ruhmvollen Kaiserherrschaft erloschen. Nicht so der Familie Bonaparte selbst. Wir haben aus den im vorigen Abschnitte mitgetheilten Aeußerungen einiger Mitglieder dieser Familie gesehen, daß sie der Hoffnung auf eine ihres Namens würdigere Stellung, dem Gedanken an eine glänzendere Zukunft nicht entsagen mochten. Bot freilich auch der Sprößling des Kaisers dem Bonapartismus einen Mittelpunkt, um den sich die Gesinnungen und Handlun-

Digitized by Google

gen der Parteien centralisirten, schien auch die Resultatlosigkeit, mit der für die Familie der Wendepunkt im Jahre 1830 vorübergegangen war, jede Hoffnung auf spätere Erfolge aufgeben zu lassen, wurde diese Hoffnungslosigkeit auch vergrößert durch jene oben erwähnte Aeußerung des jungen Napoleon: er könne nicht als Abenteurer zurückkehren, dem Rufe der Nation aber werde er folgen; so lebte doch damals auch ein Mitglied der Familie, das eben so fest an eine Berufung durch die französische Nation, wie an seine eigene Mission, diesem Rufe zu folgen, glaubte, ein Jüngling, dem es unvergessen geblieben war, daß in dem kaiserlichen Palaste der Tuilerien seine Wiege gestanden, der später seine Mission erfüllte, selbst auf die Gefahr hin, der sich sein Vetter nicht aussetzen mochte, „als Abenteurer zurückzukehren."

Dieses Mitglied war der am 20. April 1808 geborene Napoleon Ludwig Karl, oder, wie er sich nach dem Tode seiner Brüder, als einziger Sohn*) seiner Eltern nannte, Ludwig

---

*) Ueber einen Halbbruder des Prinzen finden sich in dem oben erwähnten Aufsatze, dem wir die Notizen über den jungen Napoleon Camerata entnommen, einige Mittheilungen, die zugleich Bemerkungen über den Vater des Prinzen enthalten. Wir theilen die betreffende Stelle mit: „Einige Zeit bevor der junge Camerata das schweizerische Institut verließ, trat ein zweiter Italiener in dasselbe ein, der Signor Francesco Castelvecchio aus Florenz, ein siebzehnjähriger stattlicher und hoch aufgeschossener Mensch, strotzend in Fülle der Gesundheit, blond, rothwangig und liebfreundlichen Angesichts, doch ohne sonderliche Begabung und in dem Grade weichlich und unentschieden, als Napoleon positiv und intelligent auftrat. Beide waren Vettern, nur Francesco, des Grafen von St. Leu natürlicher, mit einer Florentinerin erzeugter Sohn. Der Exkönig hatte diesen seinen Nachgebornen durch einen seiner Privatsecretaire nach der Schweiz geleiten lassen. Dieses Secretairs pflegte er sich zu Führung seiner vertraulichsten Correspondenzen zu bedienen, da seine eigenen völlig krumm gewor-

Digitized by Google

Napoleon Bonaparte. Ehe wir zu einer Darstellung seines Lebens übergehen, halten wir es für geeignet, ein Bild von der Persönlichkeit des Mannes, des vierzigjährigen Prinzen, dessen Mission sich zu erfüllen begonnen, zu liefern, mit den Worten einer freilich schmeichlerischen, immerhin jedoch interessante Züge enthaltenden Schilderung des Herrn de Lagueronnière. Diese Charakteristik, im dritten Jahre der Präsidentschaft verfaßt, äußert sich in folgender Weise über den Prinzen:

„Sein scheinbar ruhiges und empfindungsloses Gesicht ist nur die Maske eines reichen inneren Lebens. Die Augen sind erloschen, aber sie sind tief wie der Gedanke, der in ihrem Kreise

---

denen Finger kaum mehr vermögend waren, ein unleserliches „Louis" unter seine Briefe zu kritzeln, jedoch dictirte er alle Briefe selbst. Die öffentliche Meinung und die Geschichte haben es dem einstmaligen Beherrscher von Holland zu hoher Ehre angerechnet, daß er den Heroismus und die Selbstverleugnung besaß, freiwillig auf eine Krone zu verzichten. In seinen späteren Lebenstagen mußte er sich so mancher Charakterschwachheit bezüchtigt sehen, und seine Umgebungen klagten insonderheit über seine filzige Kargheit, seinen unausstehlichen und kleinlichen Eigensinn. Dergleichen Schwächen aber, die ihm mit dem Alter kommen mochten, verkümmern ihm nicht den Ruhm, in einem der entschiedensten Momente seines Lebens männlich, edel, königlich gehandelt zu haben. Er war damals ein mittler Sechziger, hatte es aber ungern, wenn man ihn alt fand oder nannte. Drei Jahre vor seinem Tode, der am 25. Juli 1846 in Livorno erfolgte, wo er vergebens seinen der Haft in Ham (25. Mai) entronnenen rechtmäßigen Sohn noch einmal zu sehen gehofft hatte, traf er seine testamentlichen Verfügungen. Seinem natürlichen Sohne Francesco waren darin 150,000 Franken als Erbe und Legat mit der ausdrücklichen Clausel ausgesetzt, daß, selbst wenn derselbe sich jemals undankbar gegen seine Wohlthäter erfinden ließe, obige Bestimmung nicht als ungültig widerrufen werden könne, noch solle. Nach einer ferneren Verfügung sollte er unter Leitung eines erfahrnen Begleiters mehrere Jahre auf Reisen durch Europa zubringen."

Digitized by Google

erscheint, wie die Flamme aus der Esse emporsteigt. Die Stirn ist düster wie das Schicksal, aber sie ist gewaltig wie ihre Ideen. Die Lippen sind bleich, aber sie sind dünn, fein und discret, indem sie sich nur gerade so viel öffnen, als nöthig ist, um den kurzen und bestimmten Ausdruck eines überlegten und festen Willens durchzulassen. Das Wort klingt träge und gezogen, aber sicher, und seine scheinbare Indifferenz ist nur ein Uebermaß von Selbstvertrauen. Die Kühnheit durch Schüchternheit verhüllt, die Festigkeit durch Weichheit verdeckt, die Unbeugsamkeit durch Güte aufgewogen, die Feinheit durch Gutmüthigkeit verborgen, Leben unter dem Marmor, Feuer unter der Asche — in einem Worte etwas von Augustus und Titus unter der Maske Werthers, dieses Typus deutscher Träumerei; so erscheint Louis Napoleon Bonaparte.

„Dieses nach der Natur skizzirte Porträt erklärt den ganzen Menschen. Zugleich werden durch dasselbe die verschiedenen Urtheile über ihn gerechtfertigt. Es ist in der That erklärlich, wie die einen allen Ernstes die höhere Fähigkeit Louis Napoleons bestreiten, und wie die andern sie mit Fanatismus erheben. Louis Napoleon ist ein ungewöhnlicher Mensch, seine Ungewöhnlichkeit verbirgt sich aber unter einem zweifelhaften Aeußern. Sein ganzes Leben ist innerlich; sein Wort verräth nicht seine Ideen, sein Geberde bringt nicht seine Kühnheit zur Anschauung, sein Blick spiegelt nicht sein inneres Feuer ab, sein Benehmen enthüllt nicht seine Entschlüsse. Seine ganze geistige Natur ist durch die physische gewissermaßen in Schranken gehalten. Er denkt und discutirt nicht, er beschließt und deliberirt nicht, er handelt ohne Aufregung, er spricht sich aus und erklärt sich nicht. Seine besten Freunde kennen ihn nicht. Er erweckte Vertrauen und verlangt es nie. Am Tage vor der Boulogner Expedition hatte ihm der General Montholon versprochen ihm zu folgen, ohne zu wissen, wohin es ging.... Jeden Tag präsidirt er schweigend seinem Ministerrathe, hört alles, spricht wenig und gibt nichts zu. Mit einem Worte, kurz und bestimmt wie

Digitized by Google

ein Tagesbefehl, durchschneidet er die verwickeltsten Controversen. Hiedurch erklärt es sich, warum ein parlamentarisches Ministerium bei ihm unmöglich ist. Ein parlamentarisches Ministerium würde regieren wollen, und er möchte nicht abdanken.

„Mit dieser Unbeugsamkeit des Willens hat er nichts Herbes und Absolutes in der äußeren Form. Er herrscht ohne zu erniedrigen. Die Königin Hortense nannte ihn einen sanften Starrkopf (doux entêté). Dieses mütterliche Urtheil ist vollkommen wahr. Louis Napoleon besitzt jene Herzensgüte, welche oft die Arbeiten des Geistes mäßigt und verhüllt. Seine etwas englische Steifheit in der äußern Erscheinung, in Manieren und selbst in der Sprache verschwindet unter seiner Freundlichkeit, welche bei ihm Liebenswürdigkeit der Empfindung ist. Viele täuschen sich hierin und halten seine Herzensgüte für Schwäche und seine Freundlichkeit für Höflichkeit. Im Grunde ist er vollkommener Herr seiner selbst, und aus seinen besten Gedanken werden nur nach und nach, wie er es beschlossen hat, Handlungen. Er ist leicht für etwas einzunehmen, nie hinzureißen, und er berechnet alles, selbst seinen Enthusiasmus und seine Kühnheit. Sein Herz ist nur der Vasall seines Kopfes.

„Fördert dieser unbeugsame Wille einen handelnden Willen zu Tag? Ich zögere nicht mit Nein! zu antworten. Hier berühre ich eine der wichtigsten und feinsten Nuancen dieses Charakters. Louis Napoleon Bonaparte ist mit einer unbestreitbaren Kraft des Widerstandes und der Trägheit begabt; aber was ihm im höchsten Grade fehlt, ist die Macht der Initiative. Er glaubt zu sehr, daß die Herrschaft den Apathischen gehöre.... Wenn man die Thätigkeit des Präsidenten der Republik, seit er an der Herrschaft ist, näher betrachtet, sieht man, daß er sich von allen losgemacht und keinen hingerissen hat. Es schien, er müsse ein Instrument in den Händen dieses oder jenes werden. Er hat keine Ambition unterstützt und sich sehr geschickt aus allen Solidaritäten, die ihn beengten oder unterdrückten, herausgezogen. Dies wäre sehr gut gewesen, wenn

Digitized by Google

er, nachdem er genug Energie hatte, seine persönliche Unabhängigkeit zu erobern, hinlänglich begabt gewesen wäre, seine politische Wichtigkeit zu begründen und seine Individualität an eine große Bewegung der Geister zu fesseln.

„Er hat dies nicht gethan. Louis Napoleon Bonaparte ist heute der freie und unbestrittene Herr der Regierung. Er ist nicht der Herr der öffentlichen Meinung; er hat hinter sich nicht viele Erinnerungen, welche sein Name erweckt, viel Enthusiasmus, welcher sein Blut erregt, viel Sympathieen, welche sein Charakter hervorruft, viele Interessen, welche seine Herrschaft beruhigt; aber er hat nicht unter seiner Hand jene großen Strömungen der Geister, welche wahrhaft starke Männer zu leiten und zu erheben wissen, und welche das Geschick dieser Männer mit dem Geschicke des Vaterlandes führen.

„Um Louis Napoleons Charakter ganz zu verstehen, muß man auch jene Eigenthümlichkeiten auffassen, die sich in seinem Wesen in so auffallender Weise äußern. Allem edlen Gefühle zugänglich, vermag er dagegen gewisse zarte Regungen und Empfindungen gar nicht einmal zu fassen, ein Gedicht ist im Stande ihn einzuschläfern, ein Gemälde kann ihn zum Gähnen bringen; sein in vorzüglicher positiver Richtung entwickelter Geist wiegt jede Empfindung vorerst mit äußerster Sorgfalt und Genauigkeit ab, ehe er sich derselben überläßt. Eine reizende Dame, in deren vertrauten Umgang er während seines Aufenthaltes in England durch längere Zeit lebte, beredete ihn einst, einen in seiner Art merkwürdigen in der Grafschaft Windsor gelegenen Wald zu besuchen. Die Bäume dieses Waldes wurden nämlich an dem Tage, an welchem Karl Stuart's Haupt auf dem Blocke fiel, ihrer Krone beraubt, erholten sich jedoch im Verlaufe der Zeit gleichsam als Protest gegen diese Verstümmelung und erlangten eben so wie das Königthum ihre vorige Kraft wieder, die sie auch bis zur Stunde bewahrten. Louis Napoleon kam aus diesem so merkwürdigen Walde eben so gleichgiltig zurück, als käme er von einem Spaziergange

Digitized by Google

aus dem Boulogner Wäldchen und machte sich in äußerst pikanten Bemerkungen über seine sentimentale schöne Freundin lustig. Ein anderes Beispiel seiner berechnenden Ruhe ist folgendes: Als er im October des Jahres 1848 seine Candidatur für die Präsidentschaft betreiben wollte, gruppirte er mit vieler Umsicht alle Parteien um sich, ohne sich jedoch einer einzigen ausschließlich zu widmen; er empfing alle Welt, hörte jede Ansicht ruhig an, vermied es übrigens sorgfältig die seinige je errathen zu lassen. Nun war es nöthig ein Manifest zu schreiben, um sich dem Lande vorzustellen. General Cavaignac hatte ein solches durch eine sechsmonatliche Militärdictatur gleichsam mit der Spitze seines Degens dem Lande entgegengehalten, und fragte es sich nun, was man einem solchen furchtbaren Mitbewerber gegenüber vorbringen sollte.

„Frankreich erwartete das schriftliche Glaubensbekenntniß des Präsidentschaftscandidaten mit Ungeduld. Mehr aus Rücksicht als aus Geschmack las endlich Louis Napoleon das mit großer Klarheit niedergeschriebene Manifest den Herren Thiers und Girardin, seinen beiden damaligen Rathgebern vor. Ein Passus desselben lautete: „Ich werde mir es als Ehrenpunkt anrechnen, meinen Nachfolgern nach Verlauf der vierjährigen Frist die Gewalt wohl befestigt, die Freiheit unverletzt und den Fortschritt unverkümmert zu überlassen.“ „Was Ihnen nicht einfällt!“ schreit Herr Thiers. Streichen Sie, streichen Sie nur gleich diesem unüberlegten Passus. Hüten Sie sich, so was zu versprechen. Verpflichten Sie sich überhaupt zu gar nichts, reserviren Sie sich dagegen Alles.“

Ein anderer Passus lautete: „Die Republik soll hochherzig sein und zu ihrer Zukunft Vertrauen hegen; deshalb wünsche ich, der die Verbannung und die Gefangenschaft gekannt hat, auch aus vollem Herzen bald den Tag zu sehen, an welchem das Vaterland ohne Gefahr den Proscriptionen ein Ende machen und die letzten Spuren unserer Bürgerkriege verwischen können wird.“

Digitized by Google

„Schon wieder eine Unbesonnenheit," schrie Herr Thiers: „Wie! Sie wollen jetzt, wo das Blut der Juni-schlacht von deren Straßenpflaster noch nicht ganz weggespült worden ist, von Amnestie reden! Die Bourgeoisie wird Zeter schreien! Jetzt heißt es nicht großmüthig, sondern gescheidt sein!"

„In solcher Weise wußte Herr Thiers an jedem Satze etwas auszustellen und versprach am nächsten Tage ein anderes Manifest zu schreiben, was er auch that und L. Napoleon überschickte. Als nun Herr Girardin kam, zeigte er ihm die beiden Manifeste und fragte ihn, was er davon halte. „Ich meine," sagte Herr Girardin, „das eine ist wahr wie die Natur, wogegen mir das andere wie ein blasser Abklatsch vorkommt. Bleiben Sie sich selbst gleich; das ist wohl das Beste, was Sie thun können!" Als ihm L. Napoleon die Skrupel des Herrn Thiers mittheilte, so sagte er: „Wollen Sie, mein Prinz, sich es wirklich als Ehrenpunkt anrechnen, Ihrem Nachfolger nach Verlauf von vier Jahren die Gewalt wohlbefestigt, die Freiheit unverletzt und den Fortschritt unverkümmert zu überlassen, so lassen Sie jenen Passus stehen. Wollen Sie dieselben aber verkümmern, so streichen Sie denselben und zwar auf der Stelle! —

L. Napoleon strich jenen Passus nicht." *) — — — —

---

*) Herr de Lagueronnière erzählt noch folgende den Präsidenten betreffende Anecdote: „Eines Tages, es war im Jahre 1834, als Hortense sich in Rom befand ließ sie einen berühmten Magnetiseur zu sich kommen, um seine Wunderkraft an einer somnabulen Negerin, die bereits im Geruch der Wunderthätigkeit stand, zu erproben. Die Somnambule wurde bald in einen magnetischen Schlaf versenkt und von Madame Hortense mit allerlei Fragen über Louis Napoleon bestürmt. Gleichsam wie aus einem schweren Traume erwachend, schrie die Negerin plötzlich: „Ja, ich sehe ihn glücklich und triumphirend, eine große Nation wählt ihn zu ihrem Oberhaupte!...." „Zu ihrem Kaiser, nicht wahr! so haben Sie gesagt?" schrie die Mutter

Digitized by Google

Gehen wir jetzt, nachdem wir durch diese Schilderung der Zeit vorausgegriffen haben, an die Entwickelungsgeschichte des Prinzen. Dieser und sein Vetter, der Herzog von Reichstadt sind die einzigen Glieder der Familie, die während des Kaiserreichs geboren sind; Geschützsalven verkündeten seine Geburt von Paris aus durch alle Quartiere der großen Armee. 1810 wurde er in Fontainebleau unter großen Feierlichkeiten getauft. Nach der Restauration ging seine Mutter unter dem Namen einer Gräfin von St. Leu mit ihm nach Bayern, dort nicht geduldet, nach der Schweiz und endlich nach Rom, wo sie sich dauernd niederließ. Die Erziehung des Prinzen übernahm Lebas, der Sohn des starren Republikaners, der sich erschoß, um seinen Freund Robespierre nicht zu überleben. Im Jahre 1830 wurde die Familie Bonaparte durch die Ereignisse in Frankreich veranlaßt eine Familienberathung zu halten, was für ihre Interessen zu thun sei. Im December fanden sich in Rom zusammen Madame Lätitia, der Cardinal Fesch, Jérôme Bonaparte und die Gräfin von St. Leu mit ihrem Sohn Louis. Die Behörden wurden unruhig, namentlich über die Anwesenheit des jungen Prinzen, und ließen ihn durch Gensdarmen aus dem päpstlichen Gebiete führen, nachdem eine Mahnung sich zu entfernen fruchtlos ergangen war. Ludwig Napoleon und sein Bruder warfen sich im folgenden Jahre in die revolutionäre Bewegung Mittelitaliens, bildeten Freicorps, schlugen sich mit den päpstlichen Truppen und wurden aus Italien verbannt. Der älteste starb, wie bereits erwähnt wurde, am 27. März 1831. Als Bedienter seiner Mutter verkleidet, täuschte der jüngere die Wachsamkeit der Oesterreicher, landete in Cannes, wo 16 Jahre früher sein Onkel auf der Rückkehr von Elba den Fuß ans Land gesetzt hatte, und bat Ludwig Philipp um die Vergünstigung,

---

Louis Napoleon's fast athemlos und dahingerissen. „Zu ihrem Kaiser.... nie!" wiederholte die Somnambule und versank in einen festen Schlaf."

Digitized by Google

als gemeiner Soldat in die französische Armee eintreten zu dürfen. Der Bürgerkönig, der sich noch nicht fest auf seinem Throne fühlte, antwortete mit dem Befehl, das Land zu räumen. Ludwig Napoleon ging zunächst nach England und im August nach Arenenberg in Thurgau. Am 30. April 1832 ertheilte ihm der kleine Rath das Ehrenbürgerrecht „als Zeichen der Dankbarkeit für die vielen Begünstigungen, welche die Familie St. Leu dem Canton erwiesen." In seinem Dankschreiben sagt er: „Seien Sie versichert, daß ich unter allen Verhältnissen meines künftigen Lebens, als ein Franzose und ein Bonaparte, stolz darauf sein werde, Bürger eines freien Volkes zu sein." Diesem Schreiben folgte ein Ehrengeschenk von — zwei Sechspfündern. Nachdem er auf der Militär-Akademie in Thun studirt hatte, wurde er zum Capitän in der Berner Artillerie ernannt.

Das Leben in Arenenberg um diese Zeit wird von dem Verfasser des früher erwähnten Aufsatzes über die Königin Hortense also geschildert: ... „Hortense hatte durch allerlei Umstände einen nicht unbedeutenden Theil ihres Vermögens verloren; das Leben auf dem Arenenberge war noch einfacher, bürgerlicher geworden. Sie lebte nur noch für ihren Sohn Louis, den sie mit der innigsten Zärtlichkeit liebte. Dieser schien sich blos mit seinen Studien, namentlich mit dem praktischen und theoretischen Studium der Militairwissenschaft zu beschäftigen; er war Hauptmann im Artillerie-Contingente des Cantons Bern, wohnte den eidgenössischen Lagern und Truppen-Uebungen bei, erwarb sich die Freundschaft seiner Obern und Kameraden, wie auch die Liebe seiner Untergebenen, widmete sich, wenn er zu Hause war, den Wissenschaften und schönen Künsten, oder machte wohl auch einige praktische strategische Versuche, indem er einen Operationsplan zur Eroberung irgend einer hübschen Dame entwarf, oder einen raschen Sturm auf das arglose Herz einer rothwangigen Thurgauerin ausführte. Uebrigens war er auch sehr leutselig und wohlthätig und wurde von Jedermann geliebt. Zwei junge italienische Edelleute,

Digitized by Google

Mitglieder der giovine Italia, hatten das vom Prinzen ihnen angebotene Asyl auf dem Arenenberg angenommen. Der eine, Marchese V—i, war ganz von sich selbst eingenommen und bot den ächten Typus eines Pariser Löwen dar; der andere, Graf A., ein schöner, junger Mann mit ernsten, vielsagenden Gesichtszügen, besaß ausgezeichneten Verstand, tiefes Gefühl und war von ganzer Seele dem Prinzen Louis ergeben. Seine Mutter schien wirklich nur noch für ihn und in ihm zu leben, allen ehrgeizigen Träumen auf immer entsagt zu haben und das Glück eines stillen, zurückgezogenen Lebens recht von Herzen zu genießen."

Eine Stelle in Chateaubriand's Memoiren,*) bezieht sich auf dieselbe Zeit. „Der Prinz Louis, heißt es darin, bewohnt einen besonderen Pavillon, wo ich Waffen, topographische und strategische Karten gesehen habe; Gegenstände, welche unwillkürlich an die nahe Verwandtschaft mit dem Eroberer erinnerten. Der Prinz ist ein junger, sehr unterrichteter Mann, mit bedeutenden Kenntnissen, von ehrenhaftem und ernsten Charakter." Herr von Chateaubriand theilt in seinen Memoiren auch einen Brief des Prinzen mit, den dieser an ihn bei Gelegenheit des Erscheinens einer von Chateaubriand, nach der Juli-Revolution, zu Gunsten der Bourbonen geschriebenen Brochüre gerichtet hatte. Das Schreiben, datirt: Arenenberg, 4. Mai 1832, lautet:

„Herr Vicomte! Ich habe Ihre letzte Brochüre gelesen. Wie glücklich sind die Bourbonen, einen Geist wie den Ihrigen zur Stütze zu haben. Sie richten eine Sache mit denselben Waffen auf, welche angewendet wurden, dieselbe zu stürzen; Sie finden Worte, welche in jedem französischen Herzen wiederhallen. Alles, was national ist, findet einen Wiederhall in Ihrer Seele; so begeistert Sie die Erhabenheit des Gegenstandes, wenn Sie von dem großen Manne reden, der Frankreich während 20 Jahre mit Glanz umgab, Ihr Genie umschließt ihn

*) Mémoires d'Outre Tombe. Vol. XI.

Digitized by Google

ganz, und Ihre Seele, dem natürlichen Antriebe folgend, faßt den größten Ruhm in die größten Gedanken. Auch mich, Herr Vicomte, begeistert Alles, was meines Vaterlandes Ehre erhöht; darum wage ich es, indem ich mich meinen Gefühlen frei hingebe, meine innige Sympathie für den Mann an den Tag zu legen, der so viel Patriotismus und so viel Freiheitsliebe bekundet. Aber, erlauben Sie mir es Ihnen zu sagen, Sie sind der einzige gefürchtete Vertheidiger des alten Königsthums; Sie würden es der Nation zurückgeben, wenn man glauben könnte, daß es dächte wie Sie, aber um demselben Ansehn zu verschaffen, genügt es nicht, daß Sie seine Partei ergreifen. Sie müssen vielmehr beweisen, daß es Ihre Ansichten theilt. Indessen, Herr Vicomte, wenn unsere Ansichten verschieden sind, so vereinigen sich wenigstens unsere Wünsche für das Glück Frankreichs. Genehmigen Sie, ... Louis Napoleon Bonaparte."

Aus der Antwort Chateaubriands heben wir folgende Stellen aus: „Es wird Einem immer schwer, auf Lobeserhebungen zu antworten; und wenn der, welcher sie mit eben so vielem Geist als Takt ertheilt, dabei in einem socialen Verhältniß steht, an welches sich Erinnerungen knüpfen, die ihres Gleichen nicht haben, so steigert sich die Verlegenheit. Doch treffen wir wenigstens in einer gleichen Sympathie zusammen: Sie wollen mit Ihrer Jugend, wie ich mit meinem hohen Alter, die Ehre Frankreichs. Sie werden leben, um Ihr Vaterland frei und glücklich zu sehen; sie werden über Trümmer schreiten, die mich verschüttet haben, ich selbst bin ein Theil dieser Ruinen. Sie wissen, Prinz, daß mein junger König in Schottland ist; daß, so lange er lebt, es für mich keinen andern König in Frankreich geben kann, als ihn; aber wenn Gott, nach seinem unerforschlichen Rathschlusse, das Geschlecht des heiligen Ludwig verworfen hätte, wenn die Sitten unseres Vaterlandes ihm die republikanische Verfassung unmöglich machten, dann gebe es keinen Namen, der mit dem Ruhme Frankreichs in besserem Einklange stände, als der Ihrige."

Digitized by Google

Der Prinz, dessen Schwert so eben in Italien zerbrochen war, ergriff die Feder; auf die Versuche des Streits folgten die des Gesetzgebers. Er gab 1832 seine politischen Träumereien *) heraus und fügte einen Verfassungsentwurf bei, worin der Gedanke enthalten ist, daß die Wiedergeburt Frankreichs nur statt haben könne durch Männer von Napoleons Geblüte, und daß es ihnen allein zukomme, die Forderungen der republikanischen Ideen mit jenen des kriegerischen Geistes zu vereinigen. Die Constitution steht im Einklange mit den Versprechungen der Vorrede; sie ist demokratisch, verlangt aber einen Kaiser, der von einer mächtigen Kaisergarde umgeben sein müsse. Die Hauptbestimmungen des Entwurfs sind: Allgemeines Stimmrecht, zwei Kammern, Erblichkeit des Kaisers unter dem Vorbehalte der Sanction des Volkes bei jeder Transmission. „Ein solches Gouvernement würde stark sein, ohne Despotismus, frei ohne Anarchie, unabhängig ohne Eroberungen. Man muß die beiden populären Dinge: Napoleon II. (der Herzog von Reichstadt lebte damals noch) und Republik vereinigen. Der Sohn des großen Mannes ist der Repräsentant des größten Ruhmes, die Republik die der größten Freiheit." Der Verfasser erklärte übrigens später diese Schrift für eine übereilte Jugendarbeit.

Außer dieser Schrift ließ er bald darauf, in kurzen Zwischenräumen, zwei Werke erscheinen, von denen das eine Betrachtungen über den politischen und militairischen Zustand der Schweiz **) enthält, während das andere zunächst an die schweizerische Artillerie gerichtet ist, und die einzelnen Zweige der Artilleriewissenschaft ***) behandelte. Das erstere brachte ihm das schweizer Bürgerrecht ein, das andere war in Folge seiner Ernennung zum schweizerischen Artilleriehauptmann abgefaßt worden.

*) „Rêveries politiques." 1832.

**) „Considérations potitiques et militaires de la Suisse." 1833.

***) „Manuel d'artillerie." 1835.

Digitized by Google

Die Absicht des Prinzen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu richten, ging aus allen seinen Handlungen hervor. Es wird von ihm erzählt, daß er schon um diese Zeit eine befreundete Person zu bestimmen wußte, seine Geschichte in den (französischen) Biographieen der Männer der Gegenwart niederzuschreiben; zahlreiche Exemplare wurden alsdann von dieser Schrift in Frankreich verbreitet. Zugleich suchte er Verbindungen nach allen Seiten hin anzuknüpfen und die Unzufriedenen an sich zu ziehen, um durch ihre Unterstützung die bestehende Ordnung der Dinge zu zerstören und sich zum Thronerben des Kaisers ausrufen zu lassen. Es mag hier eine charakteristische Aeußerung des Prinzen, aus dem Jahre 1835, erwähnt werden. Er schreibt am 14. December: „Ueberzeugt, daß der große Name, den ich führe, für meine Mitbürger nicht immer eine Ursache zur Ausschließung sein wird, weil er sie an fünfzehn ruhmreiche Jahre erinnert, warte ich mit Ruhe in einem freien, gastfreundlichen Lande die Zeit ab, wo das Volk diejenigen in seinen Schooß zurückrufen wird, welche im Jahre 1815 von 120000 Fremden verbannt wurden. Die Hoffnung, dereinst Frankreich als Bürger und Soldat dienen zu können, stärkt meine Seele und gilt in meinen Augen mehr als alle Throne der Welt." Diese Aeußerung wurde bei der Gelegenheit gethan, als, nach dem Tode des Herzogs von Leuchtenberg, Zeitungsgerüchte den Prinzen als künftigen Gemahl der Königin von Portugal bezeichneten. Er selbst erklärte in seinem Schreiben dieses „schmeichelhafte" Gerücht für ungegründet.

Dagegen schien ihm die Zeit, die er in Ruhe abwarten zu wollen geäußert hatte, sehr bald gekommen zu sein. An einem Octobertage, im Jahre 1836, verließ der Prinz Arenenberg, unter dem der Mutter gemachten Vorwande einer Jagdparthie beim Fürsten von Hohenzollern. Die Partie galt jedoch nichts Geringerem als — einer Thronbesteigung in Frankreich. Ein Complott, das der Prinz in kurzer Zeit organisirt hatte, sollte seinem Ziele entgegengeführt werden. Die vorzüglichsten Mitver-

Digitized by Google

schworenen des Complottes waren Vaudrey, Oberst des 4ten Artillerieregimentes, desselben Truppentheils, in welchem der Kaiser Napoleon gedient hatte, dann die Offiziere Parquin, Persigny, Pétry, Gros, Laity, Dupen-Houat, Schaller, Gricourt, der ehemalige Chirurg Lombard, der ehemalige Kammerherr Karls X. Brue und die Sängerin Eleonore Brault, verwittwete Gordon. Am 30. October 1836 brach die Verschwörung in Straßburg aus; das 4. Artillerieregiment, von seinem Obersten Vaudrey bearbeitet, proclamirte den Prinzen zum Kaiser Napoleon II. ... Aber nur einen Augenblick hatte er den Genuß, als Kaiser von Frankreich begrüßt zu werden. Der Conspirations-Versuch scheiterte an der Festigkeit des Generals Voirol und an der Treue des 16. Linien-Infanterieregiments, das den Ruf: „Es lebe der Kaiser Napoleon II." mit dem Rufe: „Es lebe der König!" beantwortete. In wenig Augenblicken und ohne Blut war das Complott überwältigt und der Prinz mit einem Theile seiner Anhänger gefangen.

Ueber den Hergang des Attentates von Straßburg geben wir die nachfolgenden Mittheilungen eines Augenzeugen. Dieser, ein preußischer Offizier, war mit Kameraden auf der Rückreise nach seiner Garnison am 29. October 1836 in Straßburg eingetroffen. Er hatte Gelegenheit, den Vorgängen des nächsten Morgens genau zu folgen, und indem er die Einzelheiten des Erlebten noch an demselben Tage niederschrieb, gab er seinem Berichte diejenige Treue, die geeignet ist, die Eindrücke der Begebenheit wieder empfinden zu lassen. Er erzählt: *)

„... Es mochte etwa 5 Uhr Morgens sein — 30. Octbr. — als lebhaftes Trompetengeschmetter zu unseren Ohren drang. Da dies um diese Stunde ein ganz ungewöhnliches Zeichen war, so erschien es als ein Allarmsignal, welches in der nahe gelege-

*) „Finkmatt und Elysee" ist der Aufsatz betitelt, den wir der Preußischen Wehrzeitung von 1851 (No. 281.) entnehmen.

Digitized by Google

nen Kaserne des 4ten Artillerieregiments gegeben wurde. Voll Begierde, einem interessanten militairischen Schauspiel beizuwohnen, eilten wir auf die Straße und dem Eingange der Kaserne zu. Hier hatten sich schon eine Menge Leute eingefunden und drängten mit einem Trupp Offiziere gemeinschaftlich zum Portal hinein. Wir folgten ebenfalls. Es war jetzt ziemlich heller Tag geworden, und obgleich noch immer Schnee vom Himmel fiel, konnte man doch deutlich erkennen, was vorging. Wir befanden uns in dem geräumigen Hofe der Kaserne von Austerlitz; die Mannschaften des 4ten Artillerieregiments waren bereits unter den Waffen und standen mit Seitengewehr und Karabinern im Viereck, die Front nach dem Innern, aufgestellt; so eben erschien auch ein Piket Reiter von ungefähr 50 bis 60 Pferden. Die Truppe hatte ein sehr soldatisches Ansehen; viele alte gebräunte und bärtige Gesichter, waren unter der durchaus kräftigen Mannschaft zu bemerken.

„Im Innern des Vierecks stand eine Gruppe von Offizieren, unter denen eine große Aufregung zu herrschen schien. Einer derselben stand mit gezogenen Säbel vor einem jungen stattlichen Manne und schien ihm mit großer Ehrfurcht eine Anrede zu halten. Ersterer wurde uns als der Colonel Vaudrey bezeichnet. Der Angeredete trug ebenfalls die blaue Uniform der Artillerie mit Stabsoffiziers-Epauletten, an der Seite hatte er einen mächtigen Kavallerie-Pallasch und auf dem Kopfe den Hut der Generalstabsoffiziere, seine Brust schmückte das croix d'honneur.

„Jetzt wandte sich Colonel Vaudrey zu den Soldaten und sprach mit geschwungenem Säbel und mit kraftvoller Stimme ungefähr folgende Worte: „Soldaten des 4ten Artillerie-Regiments! Eine große Revolution beginnt in diesem Augenblick. Der Neffe des Kaisers Napoleon, Prinz Ludwig Napoleon Bonaparte, den Ihr hier vor Euch seht, stellt sich an Euere Spitze. Er hat den französischen Boden betreten, um dem Volke seine Rechte, Frankreich seinen Ruhm und seine Freiheit wieder zu geben. Es handelt sich darum, für eine große

Digitized by Google

Sache, für die Sache des Volkes zu siegen oder zu sterben. Soldaten, kann der Neffe des Kaisers Napoleon auf Eueren Beistand rechnen?"

„Fast versteinert vor Erstaunen sahen wir uns einander an. Das war kurz, aber sehr deutlich gesprochen. Daß die Soldaten es verstanden hatten, bewies uns sofort ihr, mit nicht zu schilderndem Enthusiasmus erhobenes Geschrei: „Ja, mein Oberst! Es lebe Napoleon! Es lebe der Kaiser! Es lebe die Freiheit!" Und des Jubels, Czako- und Säbelschwenkens wollte kein Ende werden. Der Schlag hatte unmittelbar gezündet, dem bezaubernden Klange des Napoleon'schen Namens vermochten die Krieger, von denen noch mancher unter denen Kaiserlichen Adlern gefochten hatte, nicht zu widerstehen.

„Der Prinz, ein junger, hübscher Mann, gebot nun mit der Hand Ruhe, zum Zeichen, daß er sprechen wolle, und hob sodann etwa wie folgt an: „Soldaten! Entschlossen, für die Freiheit des Volkes zu siegen oder zu sterben, seid Ihr die Ersten, in deren Arme ich mich werfe, weil zwischen Euch und mir große Erinnerungen bestehen. In Euerem Regimente hat der Kaiser, mein Oheim, seine kriegerische Laufbahn begonnen, mit Euch hat er sich bei der Belagerung von Toulon ausgezeichnet, und Euer tapferes Regiment ist es, das ihm bei der Rückkehr von der Insel Elba die Thore von Grenoble öffnete. Soldaten! neue Thaten warten Euer. Euch wird der Ruhm, ein großes Unternehmen zu beginnen, Euch die Ehre, zuerst den Adler von Austerlitz und Wagram zu begrüßen," Der Prinz nahm einem Offizier seines Gefolges einen kaiserlichen Adler aus der Hand und hob ihn in die Höhe. „Seht hier das Abbild französischen Ruhmes," sprach er weiter, „das nun auch das Wahrzeichen der Freiheit werden wird. Fünfzehn Jahre lang hat es unsere Väter zum Siege geführt, hat es auf allen Schlachtfeldern geglänzt, ist es durch alle Hauptstädte Europa's getragen worden. Soldaten, schaart Euch um diese edle Estandarte. Ich vertraue sie Eurer Ehre und Eurem Muthe an.

Digitized by Google

Laßt uns unter dem Rufe: Es lebe Frankreich! Es lebe die Freiheit! gegen die Verräther und Unterdrücker des Vaterlandes ausziehen."

„Neuer endloser Jubel erhob sich, als der Prinz geendet hatte, und verkündete ihm einen vollständigen Sieg an diesem Orte. Alsbald wurde mit dem ganzen Regimente aus der Kaserne unter dem Spiele der Regimentsmusik, den Prinzen mit seinem Gefolge an der Spitze, abmarschirt. Mit jeder Minute sammelte sich mehr und mehr Volk und schloß sich dem Zuge unter fortwährendem Jubelgeschrei an. Es lebe der Kaiser! Es lebe Napoleon III.! Der erste Consul! der Präsident der Republik! die Freiheit! tönte bunt durcheinander, und Jeder schrie sich im Sinne seiner politischen Ansicht satt.

„Der Prinz dankte gegen die Menge auf's Freundlichste und sprach über seine ferneren Absichten. Er werde eine Regierung geben, wie sie das Volk wünsche, das Volk selbst werde darüber bestimmen. Bald hatte man den Prinzen vollständig umringt und trennte ihn von den nachfolgenden Truppen, ihn mit Freudenbezeugungen fast erdrückend.

„Während Alles dies vorging, waren Officiere, die dem Prinzen ergeben, in alle Theile der Stadt geeilt, um die Bewegung, die einen so günstigen Anfang genommen, weiter zu verbreiten. Der Präfect, der General-Major der Subdivision Lalande wurden ohne Weiteres verhaftet, das Telegraphen-Büreau, die Druckereien besetzt und mit Beschlag belegt." Da mehrere Generale und Anhänger des Prinzen trotz ihres Versprechens nicht in Straßburg erschienen waren, so war man in Verlegenheit, wem man die, durch diese Arrestationen erledigten Commandostellen, übertragen sollte. Der Prinz wollte aber den Losbruch nicht länger verschieben, er ernannte daher einen Herrn Parquin, der sich in seiner Begleitung befand und der ehemals Hauptmann der alten Kaisergarde, (später Oberst-Lieutenant der Garde municipale von Paris) war, ohne Weiteres zum General und übertrug ihm den Posten des General Lalande.

„Das 3te Artillerie-Regiment und das Pontonier-Bataillon

Digitized by Google

wurden in ihren Kaſernen allarmirt; beide Truppentheile waren dem Oberſten Vaudrey durchaus ergeben, und man durfte hoffen, auf ſeinen ſchriftlichen Befehl dieſelben ohne Weiteres für die Sache Louis Napoleons bereit zu ſehen, um ſo mehr, als jener in dieſem Augenblick den faktiſchen Befehl über die Artillerie der ganzen Garniſon ausübte. Das 3te Artillerie-Regiment war ſo ſituirt, daß es ſein ganzes Material zur Hand hatte, alſo mit beſpanntem Geſchütz erſcheinen konnte. Dieſe Truppe zu gewinnen, war daher beſonders wichtig. Wenn man ſo die Artillerie für ſich gewonnen hatte, hoffte man den übrigen Truppen der Garniſon, des 16ten und 46ſten Linien-Regiments, des 14ten leichten Regiments und des Handwerker-Bataillons, durch eine Maſſe von 150 Geſchützen dergeſtalt zu imponiren, daß ihnen alle Luſt zu einem Widerſtande vergehen ſollte. Zu dem konnte man mit Gewißheit rechnen, daß der zahlreichere Theil der Einwohnerſchaft Straßburgs dem revolutionären Banner folgen würde, wenigſtens ſo lange, als es nur auf Demonſtrationen ankam.

„Nachdem die erſte Scene in der Kaſerne von Auſterlitz mit ſo vielem Glück zu Ende geführt war, ſollte die Reihe der Verführung an das 46ſte de ligne kommen, welches in der Kaſerne auf der Finkmatt, dicht am Hauptwall gelegen, im Quartier lag. Auf dem Wege dorthin ereignete es ſich, wie ſchon erwähnt, daß der Prinz, umringt von Volksſchwärmen, von der Colonnentete des 4ten Artillerie-Regiments getrennt wurde. Dies hatte zur Folge, daß durch ein Mißverſtändniß oder eine Unaufmerkſamkeit das Regiment einen anderen Weg einſchlug, als den, welchen der Prinz nahm. Beide Wege führten zwar zur bezeichneten Kaſerne, jedoch zu verſchiedenen, entgegengeſetzten Eingängen derſelben, auch war der Weg, den das Regiment einſchlug, der weitere. Welchen Einfluß dies anſcheinend geringfügige Ereigniß auf den Verlauf des ganzen Unternehmens ausübte, wird ſich ſpäter zeigen. Es muß hier noch erwähnt werden, daß auf dem Wege zur Kaſerne des 46ſten

Digitized by Google

Regiments, der Prinz sich mit seinem Gefolge in die Wohnung des General-Lieutenants der Militair-Division, Voirol, begab, vermuthlich um ihn ebenfalls für sich zu gewinnen. Allein dieser alte Soldat aus der Kaiserzeit schätzte seine militairische Ehre zu hoch, um sie einem Jünglinge an den Hals zu hängen, der nichts für sich hatte, als einen glänzenden Namen. Voirol wurde verhaftet.

„Ehe wir nun die Scene in der Infanterie-Kaserne schildern, wird es zum Verständniß nothwendig sein, die Localität derselben zu beschreiben. Die Kaserne liegt dicht am Hauptwall und läuft parallel mit demselben in einem langen Gebäude hin, mit dem Wall einen schmalen Hofraum bildend, dessen beide andere Seiten durch Mauern geschlossen sind. An der einen dieser schmalen Seiten befindet sich ein Eingangsthor, zu dem man durch den Wallgang gelangt, ein zweiter Eingang ist in der Mitte des Gebäudes, zu diesem führt nur eine ganz schmale, etwa 3—4 Schritt breite Gasse von der Vorstadt St. Peter her. Wir hatten uns während der ganzen Zeit, trotz des immer zunehmenden Gedränges, in der Nähe des Prinzen zu erhalten gesucht und waren so bis an den Eingang der Kaserne am Wallgange gelangt. Hier entstand ein kleiner Aufenthalt an der Wache, deren Offizier sich weigerte, ohne einen Befehl seiner directen Vorgesetzten Generalmarsch schlagen zu lassen. Wir suchten während dessen auf den Wall zu gelangen, von wo aus man den ganzen Kasernenhof aus nächster Nähe übersehen kann. Als wir hier mit einem ganzen Haufen Menschen, der sich ebenfalls hinauf drängte, Posto gefaßt hatten, befand sich der Prinz bereits mitten im Hofe, der sich allmälig mit Soldaten zu füllen begann, welche meist aus Neugierde, theils bewaffnet, theils unbewaffnet, ohne militairische Ordnung sich um den Prinzen und sein Gefolge schaarten. Allem Anscheine nach war der Empfang nicht minder günstig für Bonaparte, als beim 4ten Artillerie-Regiment. Einige alte Soldaten verkündeten laut des Prinzen Namen, der unter den größten Beifalls- und Zustimmungs-

Digitized by Google

Acclamationen tausendfach wiederholt wurde. Doch die Sache sollte plötzlich eine andere Wendung nehmen. Es entstanden mit einem Male unter einem Theile der Soldaten Zweifel über die Person des ihnen Vorgestellten, die wahrscheinlich absichtlich durch irgend Jemand hervorgerufen wurden. Wir vernahmen den Ruf: Es ist ein Betrüger, er ist nicht der Neffe des Kaisers. Ebenso schnell, als der Enthusiasmus erzeugt worden war, schlug derselbe in eine grenzenlose Wuth gegen den vermeintlichen Betrüger um, und trotz der Bemühungen seines Gefolges, trotz des Schreiens und Brüllens des uns umgebenden Pöbels auf dem Walle wurde der Prinz ohne Weiteres (durch den Souslieutenant Baillet) verhaftet, als er schon seinen Rückzug zu dem durch die Vorstadt St. Peter anrückenden Artillerie-Regiment angetreten und das Gitterthor bereits erreicht hatte. Letzteres rückte eben mit seiner Tete zu der bezeichneten schmalen Gasse ein, mußte sich aber hier so zusammenpressen, daß dies ein Stocken des Marsches hervorrief, so daß die Arretirung des Prinzen nicht mehr verhindert werden konnte. Als dies jedoch von den Artilleristen bemerkt wurde, drängten sie wüthend vorwärts und strömten zum Thore hinein auf den Hof, um den Prinzen zu befreien, unter ihnen im bunten Gedränge auch das Reiterpiket, welches ebenfalls von der Austerlitz-Kaserne her gefolgt war. Der Prinz war unseren Augen entschwunden, man hatte ihn mit seinem Gefolge, unter welchem auch Vaudrey und Parquin, letzterer in Generaluniform, sich befanden, in ein Zimmer der Kaserne in Gewahrsam gebracht.

„Unzweifelhaft hätte es ein ganz anderes Resultat gehabt, wenn der Prinz, anstatt allein zu kommen hier an der Spitze eines ihm ergebenen Regiments erschienen wäre, und dies jetzt an unsere Stelle auf dem Walle aufmarschirt gestanden hätte. Unter der Umgebung des Prinzen war auch der als Gesandter in Berlin bekannte Herr v. Persigny, einer seiner aufrichtigsten Anhänger, der sich aber der Gefangenschaft zu entziehen wußte.

„In einem Augenblicke standen sich Infanterie und Artillerie

Digitized by Google

in zwei Parteien gegenüber, und aus der Wuth zu schießen, mit der man auf einander losschrie, und sich mit den Waffen drohte, konnte es ohne ernstliches Blutvergießen nicht abgehen. Wir glaubten jeden Moment ein fürchterliches Gemetzel beginnen zu sehen. Allein die Uebermacht der Infanterie war zu bedeutend, denn der größere Theil der Artillerie steckte noch in der engen Gasse und vermochte nicht, sich weiter vorwärts zu drängen, auch waren die kurzen Carabiner der Artillerie den langen Bajonett-Gewehren der Infanterie zu wenig gewachsen. Alle Bemühungen, den Prinzen wieder zu befreien, blieben daher fruchtlos. Selbst vom Walle aus versuchten Civil-Personen dem Gefangenen Stricke zuzuwerfen, um ihn daran heraufzuziehen, was jedoch noch weniger Erfolg hatte. Die Artillerie wurde immer mehr zurück gegen den Wall gedrängt, sie hatte ihre Carabiner geladen und schrie fortwährend: Es lebe der Kaiser! Es lebe Napoleon's Neffe!

„Den anwesenden Offizieren wollte es nicht gelingen, Ordnung in die erregten Massen zu bringen, selbst der Commandeur des 46sten Regiments, Oberst Taillandier vermochte seinen Befehlen bei der Artillerie keinen Gehorsam zu verschaffen. Längere Zeit noch stand man sich gegenüber, ohne Hoffnung, den Kampf vermeiden zu können, bis man endlich den gefangenen Obersten Vaudrey, dessen großen Einfluß auf die Artillerie man kannte, dahin bewegte, dem 4ten Artillerie-Regimente den Abmarsch in seine Kasernen zu befehlen. Das Regiment gehorchte, machte noch einen Versuch zu seinen Geschützen zu gelangen, kehrte jedoch, da es das Arsenal, wo die Munition lag, verschlossen fand und die Unmöglichkeit sah, sich solche zu verschaffen, nach der Kaserne d'Austerlitz zurück. Die andern Regimenter, das 3te Artillerie-Regiment und die Pontoniere waren unter diesen Vorgängen ausgerückt, ersteres mit vollständig bespannten Geschützen, und hatten ihren Marsch nach der Finkmatt-Kaserne angetreten. Unterwegs erreichte sie jedoch die Kunde von der Gefangennehmung Ludwig Napoleon's,

Digitized by Google

und diese machte einen so niederschlagenden Eindruck auf sie, daß sie ohne Weiteres umkehrten und zu Haus marschirten, jeden Versuch zur Befreiung des Prinzen von vorn herein aufgebend; obgleich ihr Erscheinen gewiß die Sache des Prinzen noch günstig gestaltet haben würde.

„So hatte denn der Putsch sein Ende erreicht. Der Prinz mit seinen Begleitern und Helfershelfern saß gefangen und kein Mensch versuchte es mehr, ihn zu befreien oder weiter etwas für seine Zwecke zu unternehmen. Nur wenige Stunden hatte sein Triumph gedauert. — Nachdem er gefangen war, soll sich der Prinz übrigens männlich und ruhig gezeigt haben, er blieb ganz gefaßt und bat seine Begleiter, namentlich den Obersten Vaudrey, wiederholt um Verzeihung, daß er sie mit in ein so unglückliches Unternehmen hineingezogen habe. Einem Offizier, welcher laut das Schicksal des Neffen des Kaisers beklagte, soll er geantwortet haben: „Nun, in der Verbannung werde ich wenigstens nicht sterben."

Am Abende vor dem Unternehmen hatte der Prinz zwei Briefe für seine Mutter geschrieben, der eine zeigte ihr das Gelingen des Unternehmens an, und wurde gleich nach den Ereignissen in der Kaserne von Austerlitz abgesendet. Der andere war für den Fall des Mißlingens berechnet, er lautete:

„Liebe Mutter! Ich bin besiegt, ich sterbe für eine edle Sache, für die Sache des Französischen Volkes, das eines Tages meinen Tod beklagen wird. Weinen Sie nicht um mich, machen Sie Niemand einen Vorwurf, kein Mensch hat mich verleitet, ich wollte allein den Versuch machen, Frankreich seinen Ruhm und seine Freiheit wieder zu geben. Als ich den Rhein überschritt, war ich auf alles vorbereitet."

Der Prinz war nämlich, als alles zu dem beabsichtigten Schlage gehörig vorbereitet erschien, abgereist, um einer verabredeten Zusammenkunft seiner Angehörigen im Badischen beizuwohnen, wo man die Maßregeln detaillirt feststellen wollte.

Digitized by Google

Durch ein Mißverständniß fand jedoch jene Versammlung gar nicht statt; es erschien Niemand von den erwarteten Theilnehmern. Der Prinz ging daher sofort nach Straßburg, wo er den 28. Abends eintraf und den 29. zu den Vorbereitungen benutzte.

Auch zwei Proclamationen hatte der Prinz abgefaßt, oder abfassen lassen, die dem Volke und der Armee seine Absichten enthüllen sollten. Sie waren eben im Druck, als der Fortgang des Unternehmens gestört wurde. Die Juli-Regierung, deren Autorität bald wieder hergestellt war, hat sie in Besitz genommen. Diese Documente lauten:

1. An das Französische Volk!

„Franzosen!

Ihr seid verrathen, Eure politischen Rechte, Eure Handelsinteressen, Eure Ehre, Euer Ruhm sind an das Ausland verkauft, und von wem? Von denjenigen, die unsere edle Revolution für sich ausgebeutet haben, und nun ihre Grundsätze verläugnen. Haben wir denn darum 40 Jahre lang gekämpft, um eine Regierung ohne Rechtlichkeit, Institutionen ohne Kraft, Gesetze ohne Freiheit, Frieden ohne Ruhe und Glück zu haben? Nach der glorreichen Revolution hat man Frankreich eine Regierung aufgezwungen, ohne weder das Volk von Paris, noch das Volk der Provinzen, noch die Armee darum zu befragen.

Franzosen, alles, was ohne Euch geschah, ist gesetzwidrig. Stolz auf den volksthümlichen Ursprung des Hauses meiner Familie, stark durch die Millionen Stimmen, die mich zum Throne berufen, erscheine ich vor Euch, in der einen Hand das Testament des Kaisers Napoleon, in der anderen seinen Degen von Austerlitz. Repräsentant der National-Souverainetät, sind es nicht meine Rechte, die ich wieder gewinnen will, sondern die Rechte des Volkes; alle Franzosen sind zu einem großen National-Congreß berufen, der allein das Recht hat, über die

Digitized by Google

Institutionen und das Schicksal unseres Vaterlandes zu entscheiden.....

Könnt Ihr Vertrauen in sie setzen? sie haben die uns befreundeten Völker verlassen, sie haben Bruder gegen Bruder bewaffnet, und unsere Städte mit Blut bespritzt. Die Undankbaren! Am Tage nach der Revolution hatten sie bereits ihre Schwüre und Versprechungen wieder vergessen. Und wir, Kinder der Revolution, wir sollten unsere Mutter umkommen lassen, ohne ihr mit den Waffen in der Hand beizustehen?.....

Franzosen, ich habe mein Dasein einem großen Unternehmen geweiht. Von dem Felsen von St. Helena ist ein Strahl der untergehenden Sonne in meine Seele gedrungen, und ich werde dies heilige Feuer zu bewahren, ich werde für die Sache des Volkes zu siegen oder zu sterben wissen.

Es lebe Frankreich! Es lebe die Freiheit!

Ludwig Napoleon."

2. An die Armee.

„Soldaten!

Der Augenblick ist erschienen, Euren alten Waffenglanz wieder zu erlangen. Für den Ruhm geschaffen, vermögt Ihr weniger als andere, länger die schmähliche Rolle zu tragen, die man Euch spielen läßt. Die Regierung, welche unsere bürgerlichen Interessen verräth, möchte auch den Ruhm unserer Waffen beflecken. Meint sie denn, das Geschlecht der Helden von Arcole, Austerlitz und Wagram sei erloschen?

Ihr begreift gleich mir Eure erhabene Bestimmung. Das Vaterland von Verräthern und Unterdrückern zu befreien, die Rechte des Volkes zu schützen, Frankreich und seine Verbündeten gegen fremde Invasion zu vertheidigen — das ist der Pfad, auf den Euch die Ehre ruft.

Soldaten! Franzosen! Welcher Partei Ihr auch früher angehört haben möget, sammelt Euch alle um die neugeborne dreifarbige Fahne, sie ist das Wahrzeichen unseres Ruhmes.

Digitized by Google

Das in Parteien zerrissene Vaterland, die verrathene Freiheit, die leidende Menschheit, der trauernde Ruhm rechnen auf Euch.

Soldaten der Republik! Soldaten des Kaiserreichs! möge mein Name in Euch die alte Kraft erwecken. Und Ihr jungen Soldaten, die Ihr wie ich, unter dem Donner der Kanonen von Wagram das Licht der Welt erblickt habt, bedenkt, daß ihr die Kinder der Soldaten der großen Armee seid. Die Sonne von hundert Siegen hat unsere Wiege beschienen. Mögen große Thaten oder ein glorreicher Untergang uns unserer Geburt würdig machen. Vom Himmel herab wird der große Schatten des Kaisers Napoleon uns leiten, und zufrieden mit unseren Anstrengungen, wird er ausrufen: „Sie waren ihrer Väter würdig!“

Es lebe Frankreich! Es lebe die Armee!

Ludwig Napoleon.“

Mit dem Prinzen zugleich hatte der General Voirol noch folgende Personen verhaften lassen: Charles Parquin, „eine echt militairische Figur aus der Kaiserzeit,“ den Grafen Raphael de Gricourt, Henri de Querelles, den Obristen Vaudrey, „der einst bei Waterloo tapfer gefochten,“ François Rupert, den Lieutenant Laity, „einen schwärmerischen aber hochherzigen Zögling der polytechnischen Schule,“ und den Maréchal-de-Logis Boissu. Herr v. Persigny wußte sich der Gefangennehmung durch die Flucht zu entziehen. Geben wir hier gleich das Portrait des Letzteren nach der Charakteristik, die Hr. de Lagueronnière von ihm entwirft: „Geistreich, aufgeweckt, gewandt, energisch, kühn und nie um ein Mittel verlegen, war dieser gleichsam die Auffassung und Durchführung, der Verstand und die Hand der Pläne Louis Napoleon's. Diplomat aus Instinkt und nicht durch Erziehung, hatte er alle Fäden der damaligen Verschwörung so geschickt zu knüpfen verstanden, daß er ihnen stets eine ihm beliebige Richtung geben konnte. Ein wenig Schmeichler, erhielt er durch die Schmeichelei nur ein Mittel, zu herrschen, und den

Digitized by Google

Eigenwillen und die Eitelkeit der Menschen mit einer Art Blumenkette sicherer zu leiten, als mit einer eisernen. Aus Neigung, sowie aus Berechnung ein Verschwörer geworden, übte alles Abenteuerliche einen unendlichen Zauber über ihn aus und vermochte ihn, sich ohne Enthusiasmus und ohne Leidenschaft, dem Glücke Louis Napoleon's zu weihen. Unbeweglich und kalt im Momente der Gefahr, ließ er sich nie durch irgend ein Hinderniß abschrecken oder einschüchtern."

Es ist die Vermuthung ausgesprochen worden, daß die Mutter des Prinzen von seinem Vorhaben gewußt habe. Jener Gewährsmann jedoch, dem wir Einiges über den kleinen Hof von Arenenberg entnommen, bestreitet die Richtigkeit der Vermuthung. Hortensens ganzes Benehmen habe gezeigt, daß ihr der Plan des Sohnes unbekannt gewesen sei. „Während seiner Abwesenheit zeigte die Herzogin nicht die geringste Unruhe, was bei ihrer damals schon schwachen Gesundheit und ihrer großen Reizbarkeit unmöglich gewesen wäre, hätte sie auch nur geahnt, wo ihr Sohn sich in diesem Augenblicke befinde. Als der erste vom Prinzen abgeschickte Courier mit der Nachricht vom Gelingen des Unternehmens auf dem Arenenberg anlangte, war sie eben so erstaunt, als schmerzlich betroffen; es war ihr unmöglich, die Freude ihrer Umgebung zu theilen; eine unbeschreibliche Angst, ein trauriges Vorgefühl bemächtigte sich ihrer, und als später ein zweiter Courier die Nachricht von der Gefangennehmung des Prinzen brachte, war sie ganz gefaßt, uno schien Aehnliches, wenn nicht Aergeres, erwartet zu haben."

Die kranke Herzogin eilte auf diese letzte Nachricht nach Paris, um dem Prozeß gegen ihren Sohn zuvorzukommen und Maßregeln zu verhüten, die neue Schmach über das Napoleonische Geschlecht gebracht hätten. Es heißt, daß sie sich erboten habe, mit ihrem Sohne nach Amerika auszuwandern, wenn der König ihn begnadigen wollte. Zunächst wurde der Prinz als Staatsgefangener behandelt. Seine Stellung — so deducirten die betreffenden Blätter aus jener Zeit — war eine außeror-

Digitized by Google

deutliche, die ihn außer der Competenz der ordentlichen Gerichte und Gesetze wies. Das Ausnahmegesetz gegen die kaiserliche Familie, welche durch ihre einstige Größe von dem französischen Gebiete ausgeschlossen, und des dem geringsten Bürger zustehenden Rechtes beraubt worden, der Ruhm, der Name des Hauptes der Familie, des Königs und Frankreichs Ehre, kurz das öffentliche Bewußtsein, das öffentliche Gefühl gestattete nicht, daß der Prinz vor die Assisen gestellt wurde. Das Gesetz, welches die Napoleoniden, wie die ältere Linie der Bourbonen, Kinder und Kindeskinder, Geborene und Ungeborene verbannt, das sie ächtet, sie die einzigen unter den Kindern des Vaterlandes, stellt sie eben über die Anderen und macht aus ihnen beständige Feinde des Staates. Deswegen konnte Ludwig Napoleon nicht anders erscheinen und behandelt werden, denn als Staatsgefangener. — Wie diese Deduction sich vier Jahre später jedoch als unrichtig erwies, werden später mitgetheilte Thatsachen zeigen. — Der König Ludwig Philipp entzog den Neffen des Kaisers dem Gesetze und ließ ihn nach Amerika deportiren.

Die Instruction des Prozesses hatte schon angefangen; man war sehr gespannt zu erfahren, ob Philipp es wagen würde, den Träger des Napoleonischen Namens der vollen Strafe zu überliefern, die sein Attentat forderte. — Am Abende des 9. November fuhren mehrere Hofwagen durch die Thore von Straßburg und hielten vor dem Hôtel der Präfectur. Sie erregten sofort die Neugier aller Derer, die sie gesehen. Man wußte, daß eine der in dem Wagen sitzenden Personen am Stadtthore sich geweigert hatte ihren Paß zu zeigen, vorschützend, sie begebe sich direct nach der Präfectur, um augenblicklich weiter zu reisen.

Nachdem die Wagen eine Weile vor der Präfectur gehalten, fuhren sie in der Dunkelheit des Novemberabends zwischen 7 und 8 Uhr nach dem neuen Gefängniß. Der Präfect stieg ab und forderte, kraft einer Ordre, unterzeichnet vom Minister des Innern und dem des Krieges, die Auslieferung des Prinzen Ludwig Napoleon. Die Inspectoren und Gefangenwärter setzten

Digitized by Google

dieſen Miniſterialordres aber Widerſtand entgegen, ſie wollten den directen Befehl des Gerichts abwarten. Aber aus Beſorgniß vor dieſer ſtrengen Pflichttreue hatte man bereits ein paar Tage vorher einen neuen Gefängnißdirector, Herr Lebel, aus Paris noch Straßburg geſchickt, dem es auch nach großen Anſtrengungen gelang, den Gefangenen dem Präfecten zu überliefern. Der Prinz ward in einen der Wagen gehoben, und auf der Stelle verließ er mit Poſtpferden die Stadt. Dies geſchah Mittwoch Abend um 8 Uhr. Am andern Morgen, Donnerſtag um 10 Uhr wußte weder der Generalprocurator von Colmar, noch der Rath Wolbert, der die Inſtruction des Prozeſſes führte, eine Silbe von der Entführung ihres Gefangenen.

Ludwig Napoleon kam in der Nacht vom 11. auf den 12. in Paris an. Er ſah hier Niemand als den Polizeipräfecten, der ihm ankündigte, daß er nach den vereinigten Staaten von Amerika transportirt werden ſolle. In 24 Stunden war er ſchon auf dem Wege nach dem Meere.

Die Inſtruction gegen die übrigen Gefangenen ging nichtsdeſtoweniger ihren Gang fort. Sie wurden am 6. Januar 1837 vor die Aſſiſen des Niederrheins in Straßburg geſtellt. — Nachdem die Verhandlungen zwölf Sitzungen hindurch gewährt hatten, ſprachen die Geſchworenen das Nichtſchuldig über ſämmtliche Angeklagte aus.

IV. Der Prinz als Verbannter, Complottiſt, Gefangener, Flüchtling und Schriftſteller.

1. (1836—1838.)

In Nordamerika erregten die ſtraßburger Vorgänge die lebendigſte Theilnahme unter allen Gliedern der bonapartiſtiſchen

Digitized by Google

Familie, die sich dort befanden. Eine Nachricht, die in die europäischen Journale von dorther gekommen war, versicherte, alle Napoleoniden wären bereit, auf's erste Zeichen nach Frankreich zurückzukehren. — Der verbannte Prinz hielt sich nur kurze Zeit in Amerika auf. Es scheint nicht, daß er vor seiner Abreise aus Frankreich das Versprechen habe geben müssen, nicht nach Europa zurückzukehren. Eine Mittheilung vielmehr, welche wir in der Allgemeinen Zeitung (Oct. 1837) finden, behauptet geradezu, daß bei Absendung des Prinzen nach Amerika von demselben kein Versprechen in Bezug auf seine Rückkehr verlangt worden sei. Es wird hinzugefügt, daß bereits im Frühjahr 1837, also wenige Monate nach der Abreise des Prinzen, der Marschall Gérard nach Arenenberg habe wissen lassen, daß die französische Regierung die Rückkehr des Prinzen zu seiner Mutter nicht mißfällig betrachten würde. Ueber seinen Aufenthalt in Amerika ist wenig bekannt geworden. Eine in England erschienene Schrift über Ludwig Napoleon*) theilt die Briefe mit, welche er aus Amerika an seine Mutter geschrieben. Sie sind nicht zahlreich und zeugen von vieler Gutmüthigkeit und kindlicher Achtung. Aber durch alle Briefe geht der Grundzug des Napoleonismus. Selbst die fremdartige Scenerie in Südamerika, welches der Prinz ebenfalls bereiste, vermochte nicht seinen Geist von dem großen Ziel seines Lebens abzuziehen. Die Intensität seiner Familienleidenschaft, das Streben die höchste Gewalt zu erlangen, ist in allen Briefen erkennbar. Während er in der neuen Welt reiste, wurden sein Charakter und sein Straßburger Unternehmen in Paris viel besprochen; die Zeitungen theilten mit, daß Lafayette ihn mit günstigen Augen angesehen habe und daß der hochherzige republikanische Journalist Armand Carrel sich

*) The Political and Historical Works of Louis Napoleon Bonaparte. With a Original Memoir of his Life. 2 vols. London. Office of the Illustrated London Library.

Digitized by Google

der Eventualität des Stolzes, nach der Ludwig Napoleon strebte, nicht ganz feindlich zeige. Herr de Lagueronnière theilt über diese Verbindungen, zur Charakteristik seines Helden, Folgendes mit: Seit dem Tode des Herzogs von Reichstadt, als Erbe des Kaisers betrachtet, beobachtete er jede Pulsirung der öffentlichen Meinung in Frankreich mit der größten Sorgfalt, suchte Verbindungen mit den leitenden Männern der herrschenden Ideen des Tages anzuknüpfen*) und bestrebte sich vorzüglich die Erinnerung an seinen Namen in der Armee bei den alten Generalen, den Waffengefährten seines Oheims stets aufzufrischen; kurz er versäumte gar nichts, um sich für die große Rolle, zu welcher er sich von der Vorsehung ausersehen glaubte, bereit zu halten. In dieser Weise verkehrte er seit dem Jahre 1833 mit Lafayette, der sich bitter getäuscht von der Juliregierung zurückzog und auch mit dem starren Republikaner Armand Carrel, der seinem Wesen ungemein zusagte. Von einem Freunde über seine Ansicht von Ludwig Napoleon befragt entgegnete Armand Carrel: „Wenn dieser junge Mann die neuen Interessen Frank-

---

*) Zu den Personen, mit welchen der Prinz nur die Zeit seines ersten Aufenthalts in Arenenberg in Verbindung stand, gehört auch Dr. Coremans, der deutsche Flüchtling (aus den dreißiger Jahren) in Brüssel. In einem Privatbriefe, den der Prinz an ihn, (am 15. Juni) 1834 geschrieben, befinden sich folgende Stellen: „.... Ich werde stets stolz sein, der Achtung edler, freigesinnter Männer mich zu erfreuen.... Nach meiner Ansicht hat Napoleon die Freiheit befördert, weil er überall fortschreitende, zeitgemäße Institutionen einführte. Er mußte sie befördern, weil er eine Geburt der Volksherrschaft war... wie es in der Natur der nicht aus Volkswahl entstandenen Gewaltträger liegt, sie zu unterdrücken. Dies erkannte das Volk, deshalb die unendliche Verehrung ..... aber mein innigstes Gefühl ist eine wahre Anbetung für Napoleon und für die Freiheit und in meinem Herzen wie in meinem Sinne kann ich Eins vom Andern nicht trennen."

Digitized by Google

reichs aufzufaſſen im Stande ſein und überhaupt ſeinen imperialiſtiſchen Traditionen zu entſagen vermögen wird, ſo kann er eines Tages berufen werden, eine große Rolle zu ſpielen."

Ein Brief ſeiner Mutter, die im Begriffe ſtand, ſich einer gefährlichen Operation zu unterwerfen, beſtimmte den Prinzen, nachdem er Nord- und Süd-Amerika ſchnell durchwandert, nach der Schweiz zurückzukehren. Das Schreiben war voller Todesahnungen und Zärtlichkeit, berührte jedoch nicht den Gedanken an eine Rückkehr des Sohnes; nur von einem Wiederſehen jenſeits iſt darin die Rede. Der Sohn eilte an das Krankenbett der Mutter und erfüllte mit Zärtlichkeit die kindlichen Pflichten bis zu ihrem Tode (5. October 1837).

Bald nach ſeiner Rückkehr begann und veranlaßte er eine literariſche Polemik gegen Ludwig Philipp und die franzöſiſche Regierung. Der Lieutenant Laity, Theilnehmer an dem Straßburger Complotte, gab eine Schrift heraus, in der er das Beginnen des Prinzen gegen die Verläumdungen der Regierungsjournale in Schutz nahm und den Napoleoniden eine Lobrede hielt. Dieſe Schrift, in vielen tauſend Exemplaren verbreitet, und vorzüglich dem Militair beſtimmt, erregte ungemeines Aufſehen, zumal da es bekannt wurde, daß ſie der Prinz ſelbſt mit Zuſätzen verſehen habe. Die franzöſiſche Regierung lud den oſtenſiblen Verfaſſer vor die Schranken des Pairshofes — und verurtheilte ihn. Zugleich ertheilte ſie ihrem Geſandten in der Schweiz die Inſtruction, die Ausweiſung des Prinzen zu verlangen. Dieſer Geſandte war der Herzog v. Montebello, der Sohn des Marſchalls Lannes, deſſelben, welcher ein treuer Gefährte des Kaiſers geweſen, und auf dem Schlachtfelde bei Eßlingen gefallen war. Der Geſandte betrieb, ſeit dem Anfang des Jahres 1838, mit diplomatiſcher Gewandtheit die Ausweiſung des Prinzen und zog ſelbſt die Geſandten Oeſterreichs, Preußens, Baierns, Badens in das franzöſiſche Intereſſe.

Der Prinz hatte ſich angekauft, er bewohnte das neu ein-

Digitized by Google

gerichtete Schloß Gottlieben nahe bei Conſtanz. Daſſelbe, in welchem einſt Huß gefangen ſaß. Er hatte einen kleinen Hof aus Militairs um ſich verſammelt, die ihre Waffenthaten unter dem Kaiſerreiche vollbracht hatten. Die einzelnen ſchweizeriſchen Gemeinden bezeugten dem Verfolgten offen ihre Sympathie. Von der Gemeinde Salenſtein hatte er das Bürgerrecht erhalten, andere Gemeinden boten ihm das Ehrenbürgerrecht an, Dieſſenhofen wählte ihn ſogar zum Mitgliede des großen Raths. Und als im Sommer 1838 das eidgenöſſiſche Schützenfeſt in St. Gallen ſtattfand, wurde ihm ein glänzender Empfang bereitet. Durch mancherlei Handlungen wußte der Prinz Popularität zu gewinnen; er ſtiftete Legate und gab 3000 Franken zur Errichtung eines Armenhauſes zu Rueil, an den Gräbern ſeiner Mutter und ſeiner Großmutter. Frankreich nahm freilich hierauf keine Rückſicht; es forderte in einer energiſchen Note die Vertreibung des Gefürchteten.

Bei den Verhandlungen auf der Tagſatzung erhob ſich der Geſandte von Thurgau gegen die Ausweiſung, bewies, daß der Prinz Schweizer Bürger ſei und erklärte es der Ehre der Schweiz für unwürdig, dem Begehren Frankreichs nachzugeben. Ebenſo kräftig dagegen ſprach der Geſandte von Waadt, Monnard, und die Tagſatzung beſchloß, die Note an Thurgau einzuſenden. Der große Rath dieſes Cantons wies am 22. Auguſt das Begehren Frankreichs zurück, nachdem Louis Bonaparte in einer Erklärung die Verſicherung niedergelegt hatte, daß er ruhig in Thurgau bleiben wolle. Oeſterreich, Preußen, Rußland und Baden unterſtützten die Forderung Frankreichs, der Fürſt Metternich ſprach ſich gegen die zur Krönungsfeier in Mailand anweſende eidgenöſſiſche Deputation auf eine Weiſe aus, welche deutlich bewies, daß Frankreich im Einverſtändniß mit den anderen Großmächten handele. Dieſer Umſtand brach die Weigerung der ſchweizeriſchen Staatsmänner und ſie ſuchten ängſtlich nach einem Vorwand, unter dem man Frankreich genügen könne, ohne gegen Recht und Nationalehre allzuſehr zu

Digitized by Google

verstoßen. Er fand sich in §. 25 der Thurgauer Verfassung, wonach der Ausländer, der das Bürgerrecht erworben, auf sein ausländisches verzichtet haben muß. Dies war von Bonaparte nicht geschehen. Seine Familie war lebenslänglich aus Frankreich verbannt, damit hatte er aufgehört, selbst nach den französischen Gesetzen, Bürger Frankreichs zu sein, wozu noch ein ausdrücklicher Verzicht? Während nun die Minderheit der Tagsatzungscommission, die Gesandten von Genf und Waadt, darin nur eine Förmlichkeit sahen, die durch die Erklärung von Ludwig Bonaparte nnd der Thurgauischen Behörde bereits beseitigt sei, meinte ein drittes Glied der Commission, der Luzernische Bundespräsident Kopp, Ludwig Bonaparte sei nicht als thurgauischer Bürger zu betrachten, und während jene für einfache Zurückweisung Frankreichs stimmten, begehrte dieser, Frankreich solle sich mit seiner Forderung an die thurgauischen Gerichte wenden und äußerte zugleich die Erwartung, „alle die Unabhängigkeit der Schweiz garantirenden Mächte würden dieser in Vertheidigung derselben die erforderliche Unterstützung leisten." Die Majorität der Commission wollte gleichfalls eine Abweisung Frankreichs, doch erst nach vorgängiger Erklärung des Prinzen, daß er auf das französische Bürgerrecht unbedingt verzichte, und der Gesandte von Basel verlangte von ihm das Versprechen, in Zukunft nichts zu thun, was ihn als Prätendenten darstelle. Frankreich fand sich durch diese Auswege nicht befriedigt. Schon am 14. August hatte der Minister-Präsident Molé den französischen Gesandten angewiesen, seine Pässe zu verlangen, sobald dem Begehren Frankreichs nicht vollständig willfahrt werde. Die Tagsatzung vertagte am 3. Septbr. ihre Entscheidung bis zum 1. Octbr. und während dem hatte Frankreich theilweis die Schweizergrenzen gesperrt und zog Truppen zusammen, um nachdrückliche Zwangsmaßregeln einzuleiten.

In Genf rüstete man sich eifrig zur Wahrung der Unabhängigkeit der Schweiz. Alle Bewohner arbeiteten an der Ausbesserung der Festungswerke; alle Waffenfähigen traten zu den

Digitized by Google

Waffen. Auch im Waadtlande und in einem Theil des Cantons Bern zeigte sich ein ähnlicher Geist. Die nationale Partei des letztern Cantons berief am 23. Septbr. eine Volksversammlung von 6—8000 Menschen in Langenthal zusammen. Aehnliches geschah in Basel-Landschaft und andern westlichen Bezirken. Die nördliche, mittlere und östliche Schweiz, die von der Gefahr weniger und nur mittelbar bedroht war, bewies größere Gleichgültigkeit und Manche hätten gern die Erhaltung der Ruhe durch die verlangte Ausweisung erkauft. Da erklärte Ludwig Bonaparte am 22. Sept., daß er die Schweiz verlassen wolle und der Zwist mit Frankreich schien seinem Ende nah. Selbst ein Tagesbefehl des Generallieutenants Aymard, der die französischen Truppen an der Schweizergrenze befehligte, worin von der baldigen Züchtigung der „unruhigen Nachbarn" gesprochen wurde, regte die Schweiz nicht allgemein auf. Zwar erklärte die Tagsatzung auf Zürichs Antrag am 6. Octbr. 1838 die Sache für erledigt, beschloß aber am 8. Octbr. die Aufstellung von zwei Beobachtungscorps an der Westgrenze. Das war die einzige Vorkehrungsmaßregel von Seiten der Schweiz als Bundesbehörde und die Regierung von St. Gallen rügte auch öffentlich diese Nachlässigkeit der Tagsatzung, indem sie für die patriotischen Anstrengungen im Waadtlande ein offizielles Dankschreiben erließ, von der Tagsatzung darin als von einer Behörde sprach, „die in jedem entscheidenden Augenblicke die Ehre wie die Selbstständigkeit der Nation preisgäbe." Demungeachtet ward die Sache erledigt. Am 14. October verließ Ludwig Bonaparte die Schweiz und schon am 15. übergab der Herzog von Montebello dem Vorort eine Depesche des französischen Ministerpräsidenten, welche die Verwickelung als erledigt erklärte und die Auflösung der französischen Truppen an der Schweizergrenze ankündigte.

Digitized by Google

2. (1838—1840.)

Ueber Mainz, Koblenz, Köln und Holland begab sich Ludwig Napoleon nach London, um hier seinen ferneren Aufenthalt zu nehmen. Unter dem Schutze der britischen Gastfreundschaft schlossen hier, noch im Herbst 1838, die Mitglieder des Napoleonischen Geschlechtes, endlich geneigt, ihre Streitigkeiten zu vergessen, einen Versöhnungsvertrag. „Sie fühlten," bemerkte damals ein deutsches Blatt, „die Nothwendigkeit, sich zur Vertheidigung ihrer gemeinsamen Interessen zu vereinigen und sich für immer dem sicheren Geleite der launenhaften Toleranz der absoluten Regierungen zu entziehen. Die Einmischung der nordischen Mächte in die Arenenberger Angelegenheit soll nicht wenig dazu beigetragen haben." Der Prinz, der wahrscheinliche Urheber dieser Vereinigung, führte während seines (mehr als anderthalbjährigen) Aufenthaltes in London ein Leben, welches die erwähnte englische Schrift als das eines Man about town (Lebemanns) bezeichnet. Seine Tage und Nächte, heißt es dort, wurden auf dem turf (bei Jagden und Pferderennen), auf der Wettbörse und in den Clubs zugebracht, wo hohe und verzweifelte Einsätze die matten Nerven des blasirten Spielers aufregten. Gleichwohl legen einige von ihm, während dieser Zeit, in London herausgegebenen Schriften Zeugniß von der Consequenz ab, mit welcher er seine Napoleonischen Neigungen und Pläne verfogte.

Die erste dieser Schriften handelt von den Napoleonischen Ideen.*) Ludwig Napoleon sucht darin die politischen Grundsätze seines Oheims darzulegen, sie zu vertheidigen, ihnen Anhang zu verschaffen. Nachdem die Mission — sagt er in der Einleitung dieser Schrift — welche die Geburt ihm zugewiesen, einer der Vertheidiger des Thrones seines großen Oheims, einer

*) „Des idées Napoléoniennes." 1839.

Digitized by Google

der Verbreiter seiner Ideen zu sein, durch die Ereignisse ihm wieder entzogen worden, wolle er wenigstens dessen Andenken in Schriften vertheidigen und die öffentliche Meinung aufklären über den eigentlichen Grundgedanken der großen Plane des Kaisers. Dieser Grundgedanke nun war, nach der Ansicht des Neffen: im Innern die Freiheit, nach außen eine Politik, die, gleich weit entfernt von blinder Kriegs- und Eroberungssucht wie von einem Frieden um jeden Preis, aufrichtige Freundschaft allen Staaten bot, die mit Frankreich ein gemeinsames Interesse zu verfolgen entschlossen waren. Wenn dieser Grundgedanke in den wirklichen Handlungen Napoleon's nicht hervortrat, ja, wenn diese bisweilen das Gegentheil davon zu bezeugen schienen, so lag der Grund davon nur in äußern Ursachen, darin, daß Napoleon nicht Zeit genug hatte, die Vorbereitungen zu vollenden, die er für nöthig hielt, um auf sie mit Sicherheit das Reich der Freiheit zu gründen, darin, daß die fremden Mächte, namentlich England, den Frieden und die Freundschaft, die er ihnen bot, nicht annehmen wollten. „Die Freiheit im Innern ihre Zeit war noch nicht gekommen. Wenn ein Land zerrissen ist von feindlichen Parteien, so müssen diese erst verschwinden, so muß der Haß und die Zwietracht sich erst legen, bevor die Freiheit möglich ist. Wenn in einem so demokratisirten Lande wie Frankreich das Princip der Gleichheit noch nicht allgemein durchgeführt ist, so muß dasselbe in alle Gesetze Eingang finden, bevor die Freiheit möglich ist. Wenn weder ein öffentlicher Geist, noch Religiosität, noch politische Gesinnung mehr vorhanden ist, so muß man wenigstens einen von diesen drei Factoren wiederherstellen, bevor die Freiheit möglich ist. Wenn die wiederholten Veränderungen der Verfassung die Achtung vor dem Gesetze erschüttert haben, so muß man den gesetzlichen Einfluß wieder befestigen, bevor die Freiheit möglich ist. Wenn die alten Sitten zerstört sind durch eine sociale Revolution, muß man neue begründen in Uebereinstimmung mit den neuen Grund-

Digitized by Google

welches auch ihre Form sei, keine Gewalt und kein Ansehen mehr hat, wenn weder in der Verwaltung noch im ganzen Staatsleben Ordnung herrscht, so muß man vor allem die Ordnung herstellen, bevor die Freiheit möglich ist. Wenn in einem Volke keine Aristokratie mehr besteht, überhaupt nichts Organisirtes außer der Armee, so muß man eine wohlorganisirte bürgerliche Hierarchie schaffen, bevor die Freiheit möglich ist.... Nach einer Revolution ist die Hauptsache nicht, eine Verfassung zu machen, sondern ein System zu befolgen, welches, gegründet auf populäre Grundsätze, die nöthige Stärke besitzt, um einen neuen Zustand zu gründen und zu befestigen, und welches, indem es die Schwierigkeiten des Augenblicks überwindet, biegsam genug ist, um sich den Umständen anzupassen."

In diesen Sätzen faßt Ludwig Napoleon die Forderungen zusammen, welche wie er meint, der Zustand Frankreichs an den ersten Consul bei dessen Erhebung zur obersten Macht stellte. Wie begegnete Napoleon diesen Forderungen? „Um die Parteien zu versöhnen und verschwinden zu machen, hob er die Gesetze auf, welche alle Verwandten von Emigrirten und die vordem Adeligen von der Ausübung politischer Rechte und der Bekleidung öffentlicher Stellen ausschloß, rief er die zu Deportation verurtheilten Schriftsteller, wie Carnot, Portalis und Andere zurück, ebenso die mehr als 100,000 Emigrirten, unter ihnen die Mitglieder der constituirenden Versammlung, bestätigte er in ihren Aemtern mehrere ehemalige Conventsmitglieder, die man daraus hatte entfernen wollen, sprach er endlich inmitten seines Staatsraths die Worte: „Durch eine Partei herrschen heißt, sich früher oder später in deren Abhängigkeit begeben. Darauf werde ich mich nicht einlassen; ich bin national; ich bediene mich Aller, welche die Fähigkeit und den Willen haben, mit mir zu gehen. Darum habe ich meinen Staatsrath zusammengesetzt aus sogenannten gemäßigten Mitgliedern der Constituirenden, aus Royalisten, aus Jakobinern. Die ehrlichen Leute von allen Parteien sind mir recht." Um die Macht des

Digitized by Google

Gesetzes wieder fest zu gründen, schuf Napoleon eine Gesetzgebung, die, indem sie die Interessen Aller und die Grundsätze der Gerechtigkeit und Gleichheit zur Basis hatte, in den Gemüthern selbst Wurzel schlug. Durch Förderung der materiellen wie der moralischen Interessen, durch Anstalten zur Hebung der Industrie, des Ackerbaues, des Handels, zu Linderung der Armuth, sowie durch Verbesserung des Unterrichts, wirkte er auf Belebung des öffentlichen Geistes, der in der Anhänglichkeit an die Einrichtungen des Landes besteht. Für die Gleichheit und zugleich für die Ordnung sorgte er durch eine umfassende administrative, politische und militairische Organisation, welche, von einer ganz demokratischen Basis ausgehend, durch eine Menge hierarchischer Zwischenstufen jeden Einzelnen an das Oberhaupt des Staats knüpfte und umgekehrt die Macht und den Willen dieses Letztern auf alle Theile des Staats verbreitete. Er öffnete jeder Kraft und Fähigkeit die freiesten Bahnen zu den höchsten Stellen im Staate und in der Armee, und führte so in der umfassendsten Weise das Princip der Gleichheit durch. Ein ganz demokratischer Staat, welchem das erhaltende aristokratische Princip fehlt, bedarf einer erblichen Dynastie, des Grundsatzes der Stabilität; als Napoleon daher an die Nation die Frage richtete, ob sie eine erbliche Gewalt wolle, antworteten vier Millionen Stimmen bejahend. Endlich, um das religiöse Element zu befestigen, stellte Napoleon den Cultus wieder her, ohne jedoch aus dem Clerus ein Werkzeug seiner Herrschaft zu machen. Wäre Napoleon's Zweck nach außen — die Gründung eines großen europäischen Staatenbündnisses auf den Principien der Nationalität und der Befriedigung der allgemeinen Interessen — erreicht gewesen, so würde er im Innern die Freiheit befestigt haben; er konnte dies; die Freiheit würde seine Macht nur gestärkt haben, denn er hatte alle Einrichtungen getroffen, welche der Freiheit vorhergehen müssen, seine Gewalt ruhte auf der ganzen Masse der Nation, seine Interessen waren die des Volks, und zwischen Regierung und Re-

Digitized by Google

gierten herrschte das vollkommenste gegenseitige Vertrauen. Weder die Freiheit der parlamentarischen Discussion, noch die Freiheit der Presse wäre ihm gefährlich gewesen, denn je mehr moralische Kraft eine Regierung besitzt, desto weniger bedarf sie der Anwendung materieller Gewaltmittel; je freiwilliger die öffentliche Meinung ihr selbst die Gewalt überträgt, desto mehr kann sie des Gebrauchs derselben entbehren."

In einer folgenden Schrift entwirft der Neffe ein Bild der Napoleonischen Idee,*) als des unumgänglichen Typus, welcher allen Staatsmännern Frankreichs vorschweben müßte. „Die Napoleonische Idee," heißt es darin, „stark durch das Bewußtsein ihrer Kraft, weist weit von sich die Corruption, die Schmeichelei, die Lüge, diese gemeinen Hülfsmittel der Schwäche. Obgleich sie Alles vom Volke erwartet, schmeichelt sie doch dem Volke nicht, sondern verachtet jene Phrasen eines demokratischen Schmarotzerthums, mit denen man die Massen anzulocken und unedle Sympathieen sich zu Bundesgenossen zu machen sucht. Ihr Zweck ist nicht, sich eine vorübergehende Popularität zu erwerben durch Wiederanfachung eines kaum besänftigten Hasses und durch Aufmunterung gefährlicher Leidenschaften.... Die Napoleonische Idee entwickelt jene großen Principien der Gerechtigkeit, der Autorität und der Freiheit, welche nur zu oft in Zeiten der Aufregung vergessen werden. Sie will nur durch Ueberzeugung siegen, darum predigt sie Eintracht und Vertrauen und appellirt lieber an die Vernunft als an die Gewalt. Wird sie aber aufs äußerste gebracht, durch zu viel Verfolgungen, ist sie die einzige Hoffnung eines unglücklichen Volks, die letzte Zuflucht des Ruhmes und der Ehre des Landes, dann ergreift sie Helm und Lanze, steigt auf den Altar des Vaterlandes und ruft dem durch so viele Staatsmänner und Redner betrogenen

---

*) [illegible]

Digitized by Google

Volke zu: „Wirf deine falschen Götzen um und deine Bilder von Thon! Verbrenne, was du bisher angebetet, und bete an, was du bisher verbrannt hast.“

Als im Jahre 1840 von der französischen Regierung (unter dem Ministeriums Thiers) eine kriegslustige Stimmung angeregt wurde, unter dem Eindrucke, den die Maßregel von der Rückkehr der Asche des großen Kaisers in ganz Frankreich hervorbrachte, glaubte der Prinz den Zeitpunkt gekommen, wo, durch ihn, dem „betrogenen Volke“ zugerufen werden könnte: „Wirf deine falschen Götzen um!“ — Derselbe Plan der Ueberraschung, der vor vier Jahren in Straßburg verunglückt war, sollte jetzt zunächst in der Seestadt Boulogne ausgeführt werden. Des Oheims Landung von Fréjus diente als Vorbild. Der Prinz miethete ein englisches Dampfschiff, City of Edinburgh, und ging am 5. August bei Margate am Bord, in Begleitung des Grafen Montholon, desselben Generals, der den Kaiser nach St. Helena begleitet hatte, des Generals Voisin, eines Kammerdieners, eines Secretairs, eines Jägers, eines Friseurs, einer Anzahl englischer Bedienten und Grooms, in allem 56 Personen, und eines zahmen Adlers. Küche und Weinkeller waren wohl versehen. Um 1 Uhr Morgens landete er zu Vimereux, einem kleinen Hafen, 1 Lieue nördlich von Boulogne. Von hier aus marschirte die Truppe auf Boulogne zu. Sie wandte sich zunächst gegen das Viertel, wo 2 Compagnieen des 42sten Linieninfanterieregiments einkasernirt lagen. Die Mehrzahl der Berichte sagt, daß Louis Napoleon hier einen ganz andern Empfang als in Straßburg gefunden. Die Soldaten hätten die Truppe mit dem Ruf: „Es lebe Napoleon! Es lebe der Kaiser!“ empfangen. Der Ruf wäre einstimmig erfolgt.

Da trat plötzlich ein Capitain der Compagnieen zwischen die Fraternisirenden und suchte die Soldaten zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Ein Tumult entstand. Die Anhänger des Prinzen wollten ihn fortstoßen. Es war ein bei seinen Leuten sehr

Digitized by Google

beliebter Offizier. Sie glaubten, man wollte ihm ans Leben und schrieen: „Man muß ihn retten!“ und drängten sich um ihn. Es entstand eine unaussprechliche Verwirrung, deren Resultat war, daß beide Truppen sich trennten. Es kam nicht zu offnen Feindseligkeiten, aber die Compagnieen marschirten nicht mit den Napoleonisten.

An Anhängern schien aber dadurch der Prinz noch nicht verloren zu haben, denn als er die Kaserne verließ, folgte ihm ein tumultuöser Haufe von gegen 300 Menschen. Hier hatte Napoleons Name elektrisch gewirkt. Sie blieben in einem Geschrei: Es lebe der Kaiser! und forderten Waffen.

Die Gesammttruppe wandte sich nach der obern Stadt, wo die Citadelle liegt. Hier, wußte man, war ein Waffenvorrath. Die Thore waren verschlossen. Von einem offnen Widerstand weiß man nichts, aber man hatte keine Werkzeuge um die Thore zu sprengen, und die gemachten Anstrengungen die Thore zu erbrechen, mißlangen.

Der Prinz ließ seine Truppen nach der Richtung der Napoleons-Säule auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt zu abmarschiren. Hier pflanzte er eine Flagge mit einem goldenen Adler auf. Hierbei muß erwähnt werden, daß der mitgebrachte zahme Adler zu einem Theatereffect bestimmt war. Er sollte vom Bord des Schiffes auf die erwähnte Säule zufliegen und sich auf sie niederlassen als günstiges Omen. Er war zu dem Zwecke gewöhnt worden, sein Futter aus der Hand des Prinzen zu nehmen. Aber die Nationalgarde hatte bereits Generalmarsch geschlagen und rückte nunmehr gegen die Napoleonisten heran. Des Prinzen Freunde, unter ihnen General Montholon, erkannten das Unternehmen als verunglückt. Sie riethen ihm zum Rückzuge. Er wollte aber davon nichts hören; er wolle auf dem Boden Frankreichs sterben, von dem er so lange verbannt gewesen, erklärte er mit demselben ruhigen Gleichmuthe, welchen er bei seiner Verhaftung in Straßburg zeigte, in der Aeußerung: „Ich bin Gefangener, desto besser, so werde ich nicht in der

Digitized by Google

Verbannung sterben." Endlich riß ihn aber seine Umgebung mit sich fort, nach der Meeresküste zu. Die waffenlos hinzugelaufene Menge hatte sich zerstreut. Die Truppe stieg nur langsam nach dem Strande hinunter, von der Nationalgarde verfolgt. Als die Flüchtigen ein kleines Boot, das auf dem Strande lag, flott machten, um den Dampfer zu erreichen, gab die Nationalgarde plötzlich eine Salve. Mehrere wurden verwundet, Einer getödtet. Den Prinzen trafen 3 Kugeln, von denen zwei durch seine Kleider gingen; die dritte streifte seinen Arm. Er selbst verwundete einen der Angreifenden, und soll sich übrigens „so ruhig und phlegmatisch wie ein Holländer" benommen haben. Es gelang den Flüchtigen, vom Lande zu stoßen. Aber die überladene und schlechte Barke schlug auf dem Meere um, und alle Drinsitzenden fielen ins Wasser. Die Zeitungen berichten, daß jetzt die Nationalgarde auf die mit den Wellen Ringenden auf's Neue Feuer gegeben habe. Der Prinz mit 51 der Seinigen wurde von den Nationalgardisten, die ihnen in Kähnen nachsetzten, aus dem Wasser gezogen und zu Gefangenen gemacht.

Unter den Proclamationen, die auf dem Dampfschiffe vorgefunden wurden, war eine, in welcher Ludwig Napoleon Thiers zu seinem Premierminister (den General Clauzel zum Kriegsminister) ernannte. Herr Thiers befand sich damals in einer Art Opposition gegen den König. Dies mochte den Prinzen veranlaßt haben, ihn zu nennen, eine Stütz für sich in der öffentlichen Meinung. Der Minister lohnte ihm jedoch die Höflichkeit schlecht. In einem Zeitungsartikel persifflirte er in patriotischer Entrüstung das Attentat. Könne man denken, daß er aus den Händen eines Mannes ein Minister-Portefeuille annehmen werde, der sich, wie eine Ente im Teich, mit einer Angel fischen lasse!

Der Prinz ward zuerst in der Citadelle von Boulogne festgehalten, von da nach Ham und endlich zur Einleitung des

Digitized by Google

Prozeſſes nach Paris gebracht. Eine königliche Ordonnanz hatte die Pairskammer als den Gerichtshof über die Verbrechen des Hochverraths ſchon am 9. Auguſt einberufen. Nachdem die Voruntersuchung ſo ſchnell als möglich zu Ende geführt war, begannen am 28. September die Verhandlungen vor der Pairskammer.

Die Angeſchuldigten waren: der Prinz Ludwig Napoleon, der General Graf Montholon, Voiſin, der noch verwundet, den Arm in einem rothen Tuche trug, v. Perſigny und noch 14 andere, indem man nur die, welche als Häupter gelten konnten, ausgewählt hatte. Prinz Ludwig Napoleon, dem ein Lieutenant der Gensd'armerie voraufging, erhielt den erſten Platz auf der Bank der Angeklagten; ihm zunächſt hatte man den alten General Montholon geſetzt. Nachdem die nöthigen Schriftſtücke verleſen waren, wandte ſich der Präſident an den Prinzen: „Ludwig Napoleon Bonaparte, ſtehen Sie auf, Ihr Verhör beginnt." Der Prinz erhob ſich: „Ehe ich auf Ihre Fragen antworte," ſagte er, „habe ich dem Hofe einige Bemerkungen vorzulegen." Er hielt hierauf eine Rede, die wir in Nachſtehendem vollſtändig wiedergeben.

„Zum erſten Mal in meinem Leben," begann der Prinz, „iſt es mir endlich erlaubt, die Stimme in Frankreich zu erheben und frei zu den Franzoſen zu ſprechen. Trotz der Wachen, die mich umgeben, trotz der Anklagen, die gegen mich erhoben werden, erfüllt von Erinnerungen meiner Jugend, kann ich, indem ich mich in dieſen Mauern des Senats, in Ihrer Mitte befinde, nicht glauben, daß ich nöthig habe mich zu rechtfertigen, noch daß Sie meine Richter ſein können. Eine feierliche Gelegenheit iſt mir geboten, meinen Mitbürgern meine Stellung zu erklären, meine Anſichten, meine Pläne, was ich denke, was ich will, ohne Stolz und ohne Schwäche; — wenn ich mich auf die von der Nation in die Hände meiner Familie niedergelegten *Rechte* berufe, ſo geſchieht es nur, um die *Pflichten* zu erklären, welche dieſe Rechte uns Allen auflegen.

Digitized by Google

„Seit 50 Jahren, seitdem das Princip der Volkssouverainetät durch die mächtigste Revolution von der Welt geheiligt worden, ist der nationale Wille niemals so feierlich proclamirt, niemals ist er durch so zahlreiche und freie Stimmen eingesetzt worden, als für die Annahme der Constitution des Kaiserreichs. Die Nation hat niemals diesen großen Act seiner Souverainetät widerrufen, und der Kaiser hat gesagt: Alles was ohne sie geschehen, ist unrechtmäßig. Auch hüten Sie sich, zu glauben, daß ich etwa von den Eingebungen eines persönlichen Ehrgeizes geleitet, in Frankreich gegen den Willen des Landes eine kaiserliche Restauration versuchen wollte. Ich bin nach höheren Beispielen gebildet worden, und ich habe unter edleren Mustern gelebt. Ich bin der Sohn eines Vaters, welcher vom Throne stieg ohne Kummer, als er begriff, daß er die Interessen Frankreichs nicht mit denen des Volkes in Einklang bringen konnte, das zu regieren er berufen war. Der Kaiser, mein Oheim, entsagte lieber der Herrschaft, als daß er durch Verträge Grenzen acceptirte, welche Frankreich der Verachtung und den Drohungen aussetzen sollten, die das Ausland sich heute gegen dasselbe erlaubt. Ich habe solche Beispiele nicht einen Augenblick vergessen. Die unverdiente und grausame Aechtung, welche während 25 Jahre mein Leben von den Stufen des Thrones, wo ich geboren bin, bis zu dem Kerker, den ich so eben verlassen habe, geschleppt hat, war nicht im Stande, mein Herz zu erbittern oder mich zu ermüden; sie war nicht im Stande, mich einen Augenblick lang der Würde, dem Ruhme, den Rechten und den Interessen Frankreichs zu entfremden. Meine Stellung, meine Ueberzeugungen erklären sich daraus.

„Als im Jahre 1830 das Volk seine Souverainetät wieder eroberte, hatte ich geglaubt, daß der Tag nach der Eroberung eben so loyal als die Eroberung selber sein, und daß die Geschicke Frankreichs auf immer fixirt würden; aber das Volk hat die traurige Erfahrung der letzten zehn Jahre gemacht. Ich habe geglaubt, daß das Votum von vier Millionen

Digitized by Google

Stimmen von Bürgern, welche meine Familie erhoben hatten, uns wenigstens die Pflicht auflege, an die Nation zu appelliren; ich habe sogar geglaubt, daß, wenn auf dem nationalen Congreß, den ich berufen wollte, einige Ansprüche sich Gehör verschaffen könnten, ich das Recht haben würde, auf demselben die glänzenden Erinnerungen des Kaiserreichs zu wecken, zu sprechen von dem älteren Bruder des Kaisers, jenem Manne, welcher vor mir sein würdiger Erbe ist, und dem Frankreich von heute, welches geschwächt ist und in dem Rathe der Könige mit Stillschweigen übergangen wird, das Frankreich von damals, das so stark im Innern, so mächtig gegen Außen war, entgegenzustellen — Kaiserreich oder Königthum! Von einer freien Entschließung hängt das Ende unserer Leiden und unserer Zerwürfnisse ab.

„Was meine Unternehmung betrifft, so wiederhole ich, daß ich keine Mitschuldigen habe. Ich allein habe Alles beschlossen, Niemand kannte zum Voraus meine Pläne, meine Hülfsmittel, meine Hoffnungen. Wenn ich gegen irgend Jemand schuldig bin, so ist es gegen meine Freunde. Aber ich bitte sie, mich nicht zu beschuldigen, einen Muth und eine Hingebung wie die ihrige leichtsinnig mißbraucht zu haben. Sie werden die Motive der Ehre und der Klugheit begreifen, die mir nicht erlaubten, ihnen zu enthüllen, wie mächtig und umfassend meine Hoffnungen auf Erfolg waren.

„Noch ein Wort, meine Herren. Ich repräsentire vor Ihnen ein Princip, eine Sache, eine Niederlage. Das Princip ist die Volkssouverainetät, die Sache das Kaiserreich, die Niederlage Waterloo. Das Princip haben Sie anerkannt, der Sache haben Sie gedient, die Niederlage wollen Sie rächen. Nun denn, es giebt keine Uneinigkeit zwischen mir und Ihnen. Repräsentant einer politischen Sache, kann ich eine politische Jurisdiction nicht als Richterin meines Willens und meiner Handlungen anerkennen. Ihre Formen täuschen Niemanden. In dem Kampfe, welcher beginnt, giebt es nur einen Sieger

Digitized by Google

und einen Besiegten. Wenn Sie die Männer des Sieges sind, so habe ich keine Gerechtigkeit von Ihnen zu erwarten, und — Großmuth will ich nicht."

Die gerichtliche Vertheidigung des Prinzen wurde von Herrn Berryer, dem Anhänger der Bourbonen, geführt. Dieser benutzte die Gelegenheit, um unter der Maske der Vertheidigung seines Clienten die Juli-Regierung, die Barrikaden-Monarchie, anzugreifen. „Wer," rief er den Geschwornen zu, „wer von Ihnen, meine Herren, Hand auf's Herz, sagen kann: wenn der Versuch geglückt wäre, wenn das behauptete Recht triumphirt hätte, so würde ich den Erfolg nicht anerkannt, würde jeden Antheil an der neuen Gewalt abgelehnt haben — wer das sagen kann, nur der darf Richter sein in dieser Sache."

Ludwig Napoleon beantwortete mit Ruhe alle an ihn gerichtete Fragen. Er gestand alle Thatsachen, deren man ihn beschuldigte, zu. Seine Absicht sei gewesen, Frankreich den Rang wieder einzuräumen, der ihm gebühre. Der General-Procurator Franc-Carré suchte dagegen in einem langen Requisitorium die Schuldbarkeit aller Angeklagten auszuführen. Zum Prinzen gewendet, schloß er seine Rede mit den Worten: „Jedermann verdammte Ihre Anmaßungen, Ihre verbrecherischen Unternehmungen vor vier Jahren. Jeder sagte Ihnen voraus, wohin dieser freche Ehrgeiz Sie führen werde. Sie sind nach Frankreich gekommen, um eines Verbrechens willen. Jetzt stehen Sie in Frankreich vor seiner Justiz. Sie wird Ihnen, wie jedem Schuldigen, die Strafe aufdrücken, welche Sie verwirkt haben."

Am 6. October ward das Urtheil in feierlicher Sitzung publicirt. Es verurtheilte: „Den Prinzen Charles Louis Napoleon Bonaparte zu ewigem Gefängniß in einer innerhalb des Continentalterritoriums des Königreichs belegenen Festung. Den Grafen Montholon und Herrn v. Persigny zu 20 Jahren Haft. Die übrigen Angeklagten verhältnißmäßig zu 5 bis 15 Jahren Haft."

Digitized by Google

Ludwig Napoleon ward nach Ham gebracht, wo er die Zimmer einnahm, die früher der Minister Karl's X., Polignac bewohnt hatte.

---

3. (1840—1848.)

Der gefangene Prinz widmete sich fast ausschließlich literarischen Beschäftigungen verschiedener Art. Er correspondirte mit seinen Freunden, er trat mit den Führern der Socialisten, Georges Sand und Louis Blanc in Briefwechsel, er schrieb Journalartikel, besonders für den damaligen Progrès du Pas-de-Calais, er übertrug Stücke aus deutschen — namentlich aus Schiller's, wie es heißt, seines Lieblingsschriftstellers — Werken in's Französische; er verfaßte endlich selbstständige Schriften, politischen, historischen, militairischen und socialistischen Inhalts. Außer der Lectüre und der Schriftstellerei beschäftigte ihn noch die Liebhaberei, Blumen zu ziehen. Die Gefangenschaft in Ham war, wie Herr de Lagueronnière behauptet, sehr hart. Es waren ihm zwar innerhalb der ziemlich weitläuftigen Festung Bewegungen zu Pferde gestattet; einzelne kleine Wünsche jedoch, die er hin und wieder äußern zu dürfen glaubte, blieben unerfüllt, so daß er zuweilen gereizt und Beschwerde führend sich an die Behörden wandte. Dringend, aber vergebens, bat er die Regierung, seinen sterbenden Vater besuchen zu dürfen. Studien zu einem historisch-militairischen Werke über die Artillerie bestimmten ihn, die Einsicht in einige Documente zu begehren, welche sich im Archive des Ministeriums befanden; der Kriegsminister Soult verweigerte ihm dieselbe. — Von welchem Gesichtspunkte er sein Geschick auffaßte, zeigt eine Aeußerung des Gefangenen in einem Briefe, der an eine hochgeborene englische Dame gerichtet war. „Ich wünsche nicht," schreibt der Prinz, „den Ort zu verlassen, an welchem ich mich gegenwärtig be-

Digitized by Google

finde; denn hier bin ich auf meinem Platze; zu einem Namen, wie denjenigen, den ich führe, gehört entweder das Dunkel eines Kerkers, oder das Licht der Macht."

Von den Schriften, die L. Napoleon in seinem Gefängnisse ausarbeitete, ist die umfangreichste ein Werk über die Vergangenheit und die Zukunft der Artillerie*). Dasselbe erschien jedoch erst im Jahre 1848. Die übrigen wurden schon während seiner Gefangenschaft im Buchhandel ausgegeben. So 1842 eine Schrift, die Zuckerfrage**) betreffend, eine Frage, die gerade damals von besonderer Wichtigkeit für die Kammerdebatten war. Das Buch fand den Beifall des Ausschusses, der zur Prüfung der Frage gebildet worden war. Auf seine Veranstaltung wurde an alle Pairs und Deputirten ein Exemplar der Schrift gesandt. — Einen Gegenstand der socialen Frage behandelt die später erschienene Broschüre über die Ausrottung des Pauperismus ***). Die Basis des darin entwickelten Systemes bilden Vorschläge zur Gründung von landwirthschaftlichen Colonieen auf allen noch unbebauten Ländereien. Als er wegen dieser Schrift eine von Arbeitern an ihn gerichtete Dankadresse erhalten hatte, sprach er sich in seiner Antwort also aus: „Ein Zeugniß der Sympathie von Seiten des Volkes erscheint mir hundertmal kostbarer als jene officiellen Schmeicheleien, welche von den Partisanen aller Regierungen an die Mächtigen verschwendet werden. Ich werde immer nur im Interesse jener Majorität des Volkes arbeiten, welche heute, obgleich die Quelle aller Rechte und aller Reichthümer, ohne politische Rechte, wie ohne gesicherten Wohlstand ist."

Das schon erwähnte Werk über die Artillerie handelt im ersten Bande von dem Einflusse der Artillerie auf die militairi-

*) „Le passé et l'avenir de l'artillerie." 3 Bände. 1848.

**) „Analyse de la question des sucres." 1842.

***) „[illegible]" 1844.

Digitized by Google

schen Operationen seit der Erfindung des Pulvers, der zweite Band ist technischen Inhalts, der dritte entwickelt die Ideen des Verfassers über die Zukunft der Artillerie. Herr Villemain, damals Minister des Unterrichts, hatte erlaubt, daß ihm alle zur Ausarbeitung erforderlichen Manuscripte und Bücher aus der königlichen Bibliothek nach Ham geschickt würden.

Die Reihe seiner, während der Gefangenschaft in Ham herausgegebenen Schriften, eröffnen historische Fragmente*), ein Werk, welches eine Parallele der englischen Revolution von 1688 und der französischen von 1830 lieferte. Wir schicken den Auszügen, welche wir dieser Schrift entnehmen, den Brief voran, den der Verfasser an den Herausgeber (Verleger) des Werkes richtete:

„Citadelle von Ham, 12. Mai 1841. Mein Herr! Ich benutze die Gelegenheit eines Besuches von Herrn Frère, einem alten treuen Diener des Kaisers, Ihnen ein Werk zu übersenden, das ich in den langen Stunden meiner Gefangenschaft abgefaßt habe ... Ich will in diesen historischen Betrachtungen beweisen, daß ich nicht der bin, für den meine Feinde mich gern ausgeben möchten, das Wrack einer gescheiterten Dynastie, ein Mensch, der von seinem früheren Range nichts als die lächerlichen Ansprüche behalten, den der Gang der Ereignisse außer Mode gebracht, aber nicht belehrt hat. — Ein schwacher Ast der gewaltigen Eiche, die die Menschen wohl zu fällen, aber deren starke Wurzeln aus Frankreichs Boden zu reißen nicht die Macht hatten, betrachte ich als meine einzige Kraft die Achtung meiner Landsleute, und als meinen einzigen Trost den Gedanken, sie stets verdient zu haben..... Napoleon Ludwig Bonaparte."

In der darauf folgenden Vorrede heißt es: „... Während man zu Paris den sterblichen Ueberresten des Kaisers die ihnen

*) „Fragments historiques — 1688 et 1830." — 1841.

Digitized by Google

gebührende Ehre erweist, bin ich, sein Neffe, lebend in einem engen Raum eingesargt; aber ich lache über die Inconsequenz der Menschen und danke dem Himmel, mir nach so vielen grausamen Prüfungen ein Gefängniß auf französischem Boden zur Zufluchtsstätte gegeben zu haben. Durch einen feurigen Glauben und ein reines Gewissen aufrecht erhalten, hülle ich mich mit Ergebenheit in mein Unglück; es genügt mir zu beweisen, daß, wenn ich mich auf ein stürmisches Meer wagte, ich vorher über die Ursachen und Wirkungen der Revolutionen, über die Klippen des Erfolgs und die Abgründe des Schiffbruchs reiflich nachgedacht habe, und ich tröste mich über die Gegenwart, indem ich die Zukunft meiner Feinde in unauslöschlichen Buchstaben in der Geschichte der Völker geschrieben sehe."

Aus der Schrift selbst geben wir einige Reflexionen des Verfassers wieder:

„Es giebt eine allgemeine Ursache, die die Ereignisse regelt und sie in einen logischen Zusammenhang bringt. Eine Regierung darf oft Gesetz und Freiheit ungestraft verletzen; stellt sie sich aber nicht an die Spitze der großen Interessen der Civilisation, dann sind ihre Tage gezählt. Dieser einfache philosophische Grund ist die Ursache ihres Sturzes, den man, der eigentlichen Erklärung ausweichend, dem Verhängniß zuschreibt. Fast ein Jahrhundert währte in England der Kampf der Gesellschaft gegen die bösen Gelüste der Staatsgewalt und der Staatsgewalt gegen die bösen Gelüste der Gesellschaft, um endlich das ungeheure englische Gebäude aufzuführen, gegen das wir ankämpften, das wir haßten, dem wir aber unsere Bewunderung nicht versagen konnten .... Der Herzog von Monmouth, der natürliche Sohn Karl's II., verstand die öffentliche Meinung und war vom Volke geliebt; eine bedeutende Partei hatte sogar gestrebt, ihm zum Nachtheil des Herzogs von York, die Anwartschaft auf die Krone zu sichern. In die Niederlande verwiesen, hielt er es für klug, Jakob II. keine Zeit zu lassen, die Anschläge gegen die Freiheit auszuführen, und beschloß dessen Sturz im

Digitized by Google

ersten Jahre seines Regierungsantritts. Seinem Muth und seiner guten Sache vertrauend, landete er zu Lyme in Dorsetshire, nur von zweiundachtzig Mann begleitet. Auf seinen Anruf schaarte sich das Volk in Haufen unter seine Banner, und sein Heer zählte bald viele Tausende. Er unterlag zu Sedgemoor, ward nach London abgeführt und hingerichtet. Jakob, beunruhigt durch die Gefahr einer Unternehmung, der es um ein Haar gelungen wäre, das ganze Land gegen ihn in Aufruhr zu bringen, begnügte sich damit nicht, den Besiegten die ganze Strenge des Gesetzes fühlen zu lassen; er suchte sich noch dadurch zu rächen, daß er die für das Gedächtniß des unglücklichen Herzogs ehrenrührigsten Gerüchte in Umlauf setzte. Ihm das Leben und die Ehre zugleich rauben, das war allerdings zu viel. *Allein nichts erbittert eine unbeliebte Macht so sehr, als ein besiegter Feind, der noch immer gefährlich ist.* *)

„. . Karl I. fiel, weil Ungerechtigkeit noch nie einem Throne Festigkeit gegeben hat. Die englischen und französischen Revolutionen können weder in ihren Ursachen, noch in ihren Ergebnissen mit einander verglichen werden. Um die öffentliche Meinung zu zerstreuen, beschloß Karl II. im Jahre 1664 Krieg gegen Holland, das er, wegen dessen republikanischer Verfassung, verabscheute, und dem er es zum Vorwurf machte, daß es seinen unzufriedenen Unterthanen Schutz gewährte; *er vergaß, daß er selbst im Elend hier ein Obdach gefunden.* Die Ungerechtigkeit, wie schlau geleitet auch, hüte sich, auf ihre flüchtigen Eroberungen zu pochen; denn am Ende ist doch nur die Gerechtigkeit allein des Sieges gewiß. Der Ursprung einer Macht bedingt ihre Dauer, wie ein Gebäude Jahrhunderten trotzen oder in wenigen Tagen zu Boden sinken mag, je nach der Stärke oder Schwäche seiner Grundlage.

---

*) [illegible]

Digitized by Google

„Wie wir im Allgemeinen bemerken, schlagen Revolutionen, wenn von einem Chef geleitet und ausgeführt, zum Vortheil der Massen aus. Damit sein Unternehmen gelinge, muß er den Nationalgefühlen gehorchen; damit er sich in seiner Stellung erhalte, muß er den Interessen treu bleiben, die ihn erhoben haben. Dagegen bringen die von den Massen gemachten Revolutionen nur den Häuptern Nutzen, weil das Volk am Morgen nach dem Siege sein Werk vollbracht glaubt, und weil es in der Natur des Volkes liegt, daß es nach allen den Anstrengungen, durch die eben der Sieg errungen worden, einer langen Ruhe bedarf. Die Gesellschaft in einem ruhigen und geregelten Zustande mag durch die bloße Macht des Verstandes regiert werden; allein wenn Gewalt das Recht verdrängt hat, wenn der regelmäßige Gang der Civilisation unterbrochen worden ist: so kann ein Fürst nur durch einen jener großen und raschen, von seinem Herzen allein eingegebenen Entschlüsse den verlornen Weg wiederfinden. Unter freien Nationen vermag keine noch so starke Regierung die Freiheit im Innern zu unterdrücken, wenn sie nicht den Ruhm außerhalb sucht.

„Die Geschichte Englands," schließt die Schrift, „verkündet den Königen laut folgende Lehren: Gehet den Ideen Eures Landes voran; die Ideen werden Euch folgen und Euch stützen. Gehet hinter ihnen her, sie werden Euch leiten. Gehet gegen sie und sie werden Euch über den Haufen werfen."

Fast sechs Jahre hindurch bewohnte der Prinz mit einem treuen und ergebenen Freunde, dem Dr. Conneau, das Innere des Forts zu Ham. — Es war am 26. Mai des Jahres 1846, als ein in einer groben Blouse gekleideter Mann, mit einem Brette auf dem Rücken, die Treppen des Forts gedankenvoll und bekümmert hinabstieg, ruhigen und gemessenen Schrittes die Höfe des Zwingers einherschreitet, die Reihen der Soldaten und Schildwachen passirte und auf dem freien Felde angelangt, geflügelten

Digitized by Google

Schrittes nach St. Quentin eilte. — Dieser ärmlich gekleidete Flüchtling war Ludwig Napoleon, der durch die Aufopferung seines Freundes, Dr. Conneau, seine Entweichung glücklich bewerkstelligt hatte. Am Abende vor der Flucht war er plötzlich in das Zimmer des Grafen Montholon, der seine Strafe theilte, getreten und hatte ihn und die Gräfin mit vieler Zärtlichkeit umarmt, was allgemein auffiel, da man solche Herzlichkeit bei ihm nicht gewohnt war. Am andern Morgen war er, wie bemerkt, schon auf dem Wege nach England.

Dem „Dunkel des Kerkers" entflohen, begann der Prinz von Neuem, das „Licht der Macht" zu suchen. Es leuchtete ihm, nachdem die Pariser Februar-Revolution von 1848 den Bürgerkönig und sein Haus beseitigt hatte. Nach seiner Rückkehr aus Ham zeigte er dem französischen Gesandten in London, dem britischen Premierminister Robert Peel und dem Minister des Auswärtigen, Lord Aberdeen, an, daß er seinen Aufenthalt in England nehmen werde. Sir Robert Peel antwortete nichts, als daß er die Mittheilung richtig erhalten habe. In London führte er das frühere Leben; er ging, wie es in der erwähnten englischen Biographie heißt, „mit einer gewissen Klasse von Notabilitäten um, deren Rath und Erfahrung nicht ohne Einfluß auf sein Verhalten war." Dahingestellt bleibe, inwieweit die Mittheilungen begründet sind, daß der Prinz öfters in Gesprächen mit seiner Umgebung die Aeußerung, nächstens werde er Kaiser sein, und ähnliche Aussprüche gethan habe.

Auf die Nachricht von der Februar-Revolution eilte er nach der französischen Hauptstadt, verließ dieselbe jedoch, auf Bitten der provisorischen Regierung, nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden wieder, um nach London zurückzukehren.

Digitized by Google

V. Der Volksvertreter.

(1848.)

Während seines eintägigen Aufenthaltes in Paris richtete der Prinz folgendes Schreiben *) an die Mitglieder der provisorischen Regierung:

„Paris, 28. Februar 1848. Meine Herren! Das Volk von Paris hat durch seinen Heldenmuth die letzten Spuren des Einfalls der Fremden verwischt, weshalb ich aus der Verbannung herbeieile, um unter die Fahne der Republik zu treten, die man so eben proclamirt hat. Ohne einen anderen persönlichen Ehrgeiz, als den, meinem Lande zu dienen, gebe ich den Mitgliedern der provisorischen Regierung von meiner Ankunft Kenntniß, und versichere sie meiner Ergebenheit für die Sache, welche sie vertreten, so wie meiner Sympathieen für ihre Personen. Empfangen Sie, meine Herren, die Versicherung dieser Gesinnungen. Napoleon Ludwig Bonaparte."

Die Bitte der Regierung, der Prinz möge Frankreich verlassen, war die Antwort auf dieses Schreiben.

Drei Monate später, am 29. Mai, zeigte der Präsident der constituirenden Versammlung den Mitgliedern derselben an, daß er einen Brief von Napoleon Ludwig Bonaparte erhalten habe. Auf seine Frage, ob er ihn vorlesen solle, antworten Stimmen zur Linken: Nein, nein, wir wollen weder Briefe von Orleans, noch von Ludwig Napoleon, noch sonst von Privatbürgern hören. Die Versammlung beschloß, den Brief, als von einer Privatperson an die Versammlung gerichtet, nicht anzuhören.

*) Von deutschen Blättern ist dieses Schreiben zuerst durch die Allgemeine Zeitung (12. December 1852) mitgetheilt worden.

Digitized by Google

Am 8. Juni fanden in Paris die Ergänzungswahlen von 11 Repräsentanten für das Seine-Departement statt. Es wurden durch directe Urwahlen zu Volksvertretern gewählt die Herren: Caussidière, Moreau, Goudchaux, Changarnier, Thiers, Leroux, Victor Hugo, Ludwig Bonaparte, Lagrange, Boissel, Proudhon. Ludwig Napoleon hatte von 249,392 Votirenden 84,420 Stimmen erhalten. Gleichzeitig war er in zwei anderen Departements, dem der Nieder-Charente und von Yonne gewählt worden.

Zwei Tage nach dem Wahlakte wird der National-Versammlung von einem Mitgliede, Herrn Heeckeren, als ein nicht unwichtiges Gerücht die Mittheilung gemacht, daß, nach Privatbriefen aus Troyes, in dieser alten Parlamentsstadt ein Linienregiment bei seinem Einzuge auf den Zuruf der Nationalgarde: Es lebe die Republik! mit dem Rufe: Es lebe Ludwig Napoleon! geantwortet habe. Der Kriegsminister, General Cavaignac, befragt, ob dieses Gerücht begründet sei, antwortet, daß eine so unheilvolle Nachricht weder zur Kenntniß seines Departements, noch der Vollziehungsgewalt gelangt sei, daß er daher das Gerücht für verleumderisch erkläre. „Ich bin weit entfernt," fährt der Minister fort, „eine so furchtbare Anklage gegen einen meiner Mitbürger zu erheben. Ich glaube, ich will, ich muß glauben, daß der Mann, dessen Name auf so unglückliche Weise vorangestellt wurde, unschuldig ist, und ich erkläre auch, daß ich Jeden, der es je wagen sollte, mit frevelnder Hand den Freiheiten des Landes zu nahe zu treten, dem öffentlichen Fluche weihe." Ein donnernder Applaus folgt diesen Aeußerungen; sämmtliche Repräsentanten erheben sich und rufen zu wiederholten Malen: Es lebe die Republik. Dieselben enthusiastischen Rufe erschallen, als Cavaignac seine Rede also beendet: „Ja, Bürger, ich weihe ihn dem öffentlichen Fluche. Die Geschichte bewahrt mehr Ruhm und Ehre für den pflichtgetreuen Bürger, der seinen Namen, seine Kräfte, sein ganzes Leben dem Heil und Glück der Republik zu widmen weiß, als

Digitized by Google

dem Unglücklichen, der im Stande wäre, die Leiden des Vaterlandes zu seinem Vortheil ausbeuten zu wollen."

Die verschiedensten Nachrichten, die um diese Zeit die Hauptstadt beschäftigten, trafen darin überein, daß an vielen Orten die Umtriebe der Bonapartistischen Partei klar genug an den Tag traten. In Charleville waren Proclamationen verbreitet, welche Ludwig Napoleon als den Retter Frankreichs bezeichneten, in den Departements, wo er gewählt worden, waren die Bauern der Landgemeinden mit Fahnen zur Wahl gekommen, auf denen geschrieben stand: Vive Napoleon! Ehemalige Ordonnanz-Offiziere des Prinzen hatten, am 10., das 17. und 18. Bataillon der Mobilgarde, die in den Elyseischen Feldern zusammenberufen waren, für die Sache des Prinzen zu gewinnen versucht. In den Nationalwerkstätten waren durch Emil Thomas — dessen geheime Entfernung damit in Zusammenhang gebracht wurde — alle Arbeiter geworben worden, um für Ludwig Napoleon zu stimmen. Biographieen und Portraits des Prinzen überschwemmten seit demselben Tage Paris; neue Bonapartistische Journale, unter dem Titel: Le Napoléon republicain und Le Napoléonien wurden feilgeboten. Energische Maßregeln der Regierung hatten den Erfolg, daß, am 10. Abends, beinahe hundert Personen, zum Theil aus den Zusammenrottungen, die sich auf den Straßen gebildet hatten, verhaftet wurden. Unter den Gefangenen befanden sich mehrere Linienoffiziere, über hundert mit Pistolen und Dolchen bewaffnete Männer, viele Personen aus den höheren Kreisen. Die Verhaftungen wurden einige Tage hinter einander fortgesetzt. Zwei der Hauptanhänger des Prinzen gehörten zu den Verhafteten: der Lieutenant Laity, in dessen Wohnung bedeutende Summen Geldes, Waffen und Munitionsvorräthe gefunden wurden, und Herr v. Persigny, welcher der Aufreizung zum Aufruhr beschuldigt war.

Arbeitergruppen lagerten am 12. Juni in der Nähe der Tuilerieen und des Palais der National-Versammlung. Starke

Digitized by Google

Haufen durchzogen frühzeitig die Boulevards und andere Stadtviertel. Auf mehrfache Anfragen, wer die Aufregung veranlaßt habe, erwiderten die Arbeiter: „Wir wollen den Bürger Ludwig Bonaparte in die National-Versammlung geleiten.“ Von der Behörde wurden militairische Maßregeln ergriffen; die sämmtliche Nationalgarde unter die Waffen gerufen.

In der Sitzung der National-Versammlung nahm zuerst der Repräsentant, Napoleon Bonaparte (Sohn des Exkönigs von Westphalen) das Wort zur Vertheidigung seines zwei Tage vorher angegriffenen Vetters. „Ich würde,“ erklärte er, „nicht auf jenen Fall zurückkehren, wenn nicht leider Personen ins Spiel gebracht worden wären, deren Namen ich trage, und deren Handlungsweise von vielen Zeitungen mit den schwärzesten Farben dargestellt wird. Ich bin Verwandter und Freund des Angegriffenen, werde aber der Erste sein, der seine Verurtheilung verlangt, wenn die ihm gemachten Vorwürfe gegründet wären. So aber entspringen sie nur aus der erbärmlichsten Verleumdung. Ich glaube, daß der Bürger Louis Bonaparte gegenwärtig gleiche Rechte mit allen übrigen französischen Bürgern besitzt. Sie wissen, daß es Parteien giebt; diese Parteien wühlen und ergreifen jeden Anlaß zur Störung der öffentlichen Ruhe. Unbestreitbar ist der Name Louis Bonaparte's ein Hebel, dessen die Wühler sich bedienen können. Aber muß man deshalb einen Mann und einen Namen für strafbare Thaten verantwortlich machen, die auf diesen Namen hin versucht werden können? Gleich beim Ausbruche der Februar-Revolution kam der Bürger L. Bonaparte nach Paris und begab sich zur provisorischen Regierung, die ihn wohlwollend aufnahm, in Erwägung ihrer schwierigen Lage aber ihn bat, nach London zurückzukehren. Er gehorchte und machte sich eine Ehre daraus. Er ist Allem fremd geblieben, was seit einigen Tagen geschieht. Aus Patriotismus hat er jede Candidatur abgelehnt. Bei den neuen Wahlen hat man seine Candidatur improvisirt, und ich bin erstaunt, daß drei oder vier Wahlen auf ihn gefallen sind.

Digitized by Google

Er selbst ist darüber erstaunt. Ich nahm an der Wahl nicht Theil; hätte ich es gethan, so würde ich für L. Bonaparte gestimmt haben. Woher aber kommen die schändlichen Verleumdungen, die man von allen Seiten ausgesprengt? Man sagt, die fremden Mächte hätten durch die Hände der Bonaparte Geld ausgestreut, um die Candidatur Louis Bonaparte's zu fördern. Das ist eine unwürdige Verleumdung einer Familie, die seit 30 Jahren wahrlich kein Gegenstand von Sympathieen des Auslandes war. Und ein Bonaparte würde fremdes Geld anwenden, um seine Brüder, die Franzosen, zu bestechen?"

Der in dieser Sitzung zur Verhandlung gebrachte Gegenstand betraf die Eröffnung eines Credits für die Executivgewalt. Herr v. Lamartine hatte eine lange Rede zur Vertheidigung der mehrfach angegriffenen Februar-Regierung zu halten begonnen, als plötzlich, Nachmittags 5 Uhr, von außenher Trommelschläge gehört wurden. Nach einer längeren Pause, während welcher die Verhandlungen ausgesetzt waren, begann die Sitzung wieder. Das Gerücht von einer Meuterei zu Gunsten Ludwig Bonaparte's verbreitete sich; man sprach von einem beim Angriffe verwundeten Dragoner-Offizier. Lamartine nahm von Neuem das Wort und sagte: „Ein unglücklicher Vorgang hat unsere Sitzung unterbrochen. Drei Flintenschüsse sind gefallen, einer auf den Befehlshaber der Nationalgarde, der zweite auf die Brust eines braven Generals, der dritte auf die Nationalgarde, unter dem Geschrei: Es lebe der Kaiser Napoleon! Dies ist das erste Blut, welches die Februar-Revolution befleckt, aber es ist wenigstens nicht im Namen der Freiheit geflossen. Unter diesen Umständen schlage ich der Versammlung vor, sofort ein Dekret zu genehmigen, das wir Ihnen erst später vorlegen wollten, aber bereits heute früh einmüthig unterzeichneten. Der Dekret-Entwurf wird, wenn man will, an die Büreaus gewiesen werden; er besteht übrigens darin, daß dem Justiz-Minister die Vollziehung des Gesetzes von 1832 anempfohlen

Digitized by Google

wird, welches dem Charles Louis Bonaparte den französischen Boden verbietet."

Als Herr Lamartine seine Rede beendet hatte, sprach der Repräsentant Peter Bonaparte (Sohn Lucians) sich in folgender Art aus: „Alle diejenigen, welche meinen Namen tragen verwerfen und brandmarken das Verbrechen, welches so eben verübt worden ist. Es ist möglich, daß man gerufen hat: Es lebe der Kaiser! allein ich darf sagen, daß dies eine gehässige Berechnung ist; noch nie hatte man sich bisher dieses glorreichen Namens bedient, um französisches Blut zu vergießen. Wir werden über unser Land den Bürgerkrieg nicht bringen, wir werden bloß daran erinnern, daß Napoleon ohne Zögern lieber seine Person und seine Familie für Frankreich opferte, als daß er es zu einem Bürgerkriege kommen ließ. Was mich anbelangt, so kann ich keine Verdächtigungen begreifen, die ich nicht verdiene. Ich habe der Republik geschworen, und ich werde niemals einen anderen Eid leisten. Ich bin Republikaner von Vater zu Sohn. Sie wissen es! Vielleicht hat die Stunde der Prüfungen für Sie wie für mich geschlagen. Das erschreckt mich nicht, und ich bin bereit, in den ersten Reihen gegen die Anarchisten und Reactionaire zu ziehen. Die Republik ist mein Abgott, und ich würde lieber sterben, als einen anderen annehmen."

Der Entwurf des Dekrets, welches Lamartine im Namen der Regierung den Repräsentanten vorlegte, war folgenden Inhalts: „In Erwägung, daß Charles Louis Napoleon Bonaparte in das Gesetz von 1832 begriffen ist, welches die Glieder der Familie Bonaparte vom französischen Gebiet ausschließt; in Erwägung, daß, wenn auch von diesem Gesetz, der That nach, abgewichen wurde, indem drei Glieder dieser Familie als Glieder der National-Versammlung durch Abstimmung aufgenommen wurden, diese Abweichungen doch rein persönlich waren und weder dem Recht noch der That nach auf die anderen Glieder seiner Familie ausgedehnt werden dürfen; in Erwägung,

Digitized by Google

daß Frankreich in Ruhe und Ordnung die republikanische und volksthümliche Regierung begründen will, ohne in seinem Werk durch Prätensionen und dynastischen Ehrgeiz gestört zu werden, welche von einer Natur sind, die Parteiungen und Factionen im Staate hervorrufen und demzufolge, selbst unwillkürlich, den Bürgerkrieg entzünden könnte; in Erwägung, daß Charles Louis Bonaparte zweimal die Fahne eines Prätendenten erhoben, indem er eine Republik mit einem Kaiser erstrebte, das heißt eine lächerliche Republik auf den Grund des Senats-Beschlusses vom Jahre 13; in Erwägung, daß bereits eine staatsgefährliche Gährung gegen die volksthümliche Republik, die wir begründen wollen, so wie überhaupt gegen den öffentlichen Frieden im Namen Charles Louis Bonaparte's hervorgerufen wurde (des Attentats gegen den Ober-Befehlshaber der Nationalgarde während der Sitzung des 12. Juni nicht zu gedenken); in Erwägung, daß diese Gährungen, offenbar die Frucht geheimer Manöver, der friedlichen Begründung der Republik namhafte Schwierigkeiten bereiten könnten, wenn sie durch Nachlässigkeit oder Schwäche eine Art Ermächtigung von der Regierung erhielten; in Erwägung, daß die Regierung die Verantwortlichkeit jener Gefahren nicht übernehmen will, welchen die republikanische Staatsform und der öffentliche Frieden ausgesetzt wären, wenn sie nicht ein bestehendes und durch die Umstände mehr als jemals gerechtfertigtes Gesetz des öffentlichen Wohls und des Staatsheils halber auf eine unbestimmte Zeit ausüben dürfte; erklärt die Vollziehungs-Commission, daß sie das Gesetz vom Jahre 1832 gegen den Charles Louis Bonaparte, so weit es ihn betrifft, bis zu demjenigen Tage in Ausübung bringen wird, wo es der National-Versammlung belieben wird, anders zu verfügen."

In der nächsten Sitzung, am 13., regte Degoussé von Neuem die Nothwendigkeit der Proscription Ludwig Bonaparte's an, die er schon seit dem Zusammentritt der Versammlung beantragt habe, und gründete seine Wiederholung auf die gestrigen Ereig-

Digitized by Google

niſſe. Er erzählte, wie er noch gegen Abend habe Truppen gegen Haufen anwenden müſſen, welche an den Eingängen geſchrieen: Es lebe der Kaiſer! Es lebe Louis Napoleon! Jules Favre beſtieg hierauf die Tribüne, um der Verſammlung Rechenſchaft über die Wahl L. Napoleon Bonaparte's in dem Departement der Nieder-Charente abzulegen, und theilte als Reſultat mit, daß die Commiſſion auf Zulaſſung des Gewählten antrage. Die Verhandlungen ſeien als regelmäßig befunden worden. Uebrigens habe die Vollziehungsgewalt noch keinerlei Beweiſe über angebliche Prätendenz des Gewählten beigebracht. Eben ſo wenig ſei derſelbe in Paris in flagranti überführt worden. Die Commiſſion trage daher aus politiſchen wie aus geſetzlichen Gründen auf Gültigkeit der Wahl und Zuläſſigkeit des Gewählten in die National-Verſammlung an. — Buchez erwiedert, daß er zur Minderheit der Commiſſion gehöre, die für Ausſchluß des Gewählten geſtimmt habe. Derſelbe habe ihm früher für die Republik unſchädlich geſchienen, ſeit dem 2. Juni aber lägen Beweiſe vor, die ihn als geheimen Verſchwörer und Aufruhr-Anzettler gegen diejenige Regierungsform darſtellten, welche Frankreich feierlich anerkannt und proclamirt habe. Die Verſammlung dürfe kein Element der Straßen-Agitation in ſich aufnehmen. — Die Verſammlung vernahm dann den Bericht rückſichtlich der Wahl L. Bonaparte's im Yonne-Departement. Die Commiſſion erklärt, ſie habe die betreffenden Wahlprotokolle mit großer Aufmerkſamkeit geprüft, und trägt ebenfalls auf Zulaſſung des Gewählten an. Die Repräſentanten Vieillard, Marchal und Fresneaud, nahmen ſich deſſelben mit vieler Wärme an. Clement Thomas gab darauf der Verſammlung Aufſchlüſſe über den Vorgang auf dem Revolutions-Platze. Laut der von ihm eingezogenen Erkundigung war es nur ein Piſtolenſchuß, von dem ſich nicht ermitteln ließ, ob er aus Abſicht oder aus Verſehen losging. — Louis Blanc bekämpfte die Proſcription und fand es unwürdig, vor den etwaigen Anſprüchen des Ge-

Digitized by Google

wählten zu zittern. „Fürchtet Ihr," rief der Redner, „daß er sich zum Präsidenten der Republik aufwerfe? Wohlan, so erklärt an der Spitze Eurer neuen Verfassung, daß es keinen Präsidenten der Republik gebe." Pascal-Duprat unterstützte die Proscription und erklärte die Zulassung L. Bonaparte's für Landfriedens-Gefahr. Ferdinand v. Lasteyrie will denselben in die Versammlung zugelassen wissen. Habe er Unrecht begangen, so richte man über ihn. Ledru Rollin, Mitglied der Vollziehungsgewalt, erhob sich nun, um die Maßregel zu rechtfertigen. Sie bestätige nur ein bestehendes Gesetz und sei für das öffentliche Heil nothwendig. Der Redner verspricht übrigens, die Ergebnisse der bereits eingeleiteten Untersuchung bald mittheilen zu können. Bonjean: Das Mitglied der Vollziehungsgewalt habe unter Anderem gesagt, daß alle Welt gegen die Theilnahme des Gewählten an der Gährung in Paris protestire, nur der Gewählte selbst nicht. Er, der Redner, erhalte so eben folgende Protestation desselben. Er liest den Brief, ohne Datum, in welchem L. Bonaparte erklärt, nie auf seine Rechte als französischer Bürger zu verzichten, und die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen als Parteimanöver und Verleumdung bezeichnet. Diese Erklärung wurde im Laufe des Tages an die Straßenecken geschlagen. Jules Favre hält eine abermalige Rede zu Gunsten L. Bonaparte's und erklärt die sogenannte Napoleonsgefahr für eine Ausbeutung seitens gewisser Mitglieder der Vollziehungsgewalt, die für ihre Herrschaft Concurrenz fürchteten. Buchez trägt auf Aufschub der Discussion an. Degousséé will das Votum über Zulassung bis zur Verfassungs-Annahme verschoben wissen. Die Versammlung schreitet zur Abstimmung. Der Bürger Louis Napoleon Bonaparte wird als Repräsentant zugelassen. Die Abstimmung geschah durch Aufstehen und Sitzenbleiben. Das Ministerium erhob sich gegen die Zulanussg.

Die Befehle, welche der Justizminister bereits gegeben, L. Napoleon, wenn er irgendwo in Frankreich betroffen würde,

Digitized by Google

zu verhaften, wurden nun, nach anerkannter Wahl, wieder zurückgenommen.

Hatte der zum Volksvertreter gewählte Prinz in seinen Vettern Vertheidiger gegen die in der Nationalversammlung ausgesprochenen Anschuldigungen gefunden, so ließ er jetzt die Gelegenheit nicht vorübergehen, über sich die Versammlung direct in's Klare zu setzen. In der Sitzung vom 15. verlas der Präsident folgendes an ihn gerichtete Schreiben L. Napoleons, aus London, 14. Juni datirt:

„Herr Präsident! Ich wollte eben auf meinen Posten abgehen, als ich erfuhr, daß meine Wahl bedauernswerthen Unruhen und traurigen Verirrungen zum Vorwande dient. Ich habe die Ehre, Volksvertreter zu sein, nicht gesucht, weil ich den ungerechten Argwohn kannte, dessen Gegenstand ich bin. Ich strebe noch viel weniger nach der Gewalt. Aber wenn das Volk mir Pflichten auferlegen sollte, so werde ich sie zu erfüllen wissen. Zugleich jedoch strafe ich alle Jene Lügen, die mir ehrgeizige Absichten beilegen. Mein Name ist das Symbol der Ordnung, der Nationalität, des Ruhmes, und es würde mich tief schmerzen, sollte er dazu dienen, die Unruhen und Zerwürfnisse des Vaterlandes zu vermehren. Um einem solchen Unglücke vorzubeugen, bleibe ich lieber in der Verbannung. Ich bin für das Glück Frankreichs zu allen Opfern bereit. Haben Sie die Güte, Herr Präsident, diesen Brief zur Kenntniß meiner Collegen zu bringen. Ich schicke Ihnen beigehend eine Abschrift meiner Danksagung an meine Wähler."

Eine aufgeregte Debatte knüpfte sich an die Verlesung dieses Schreibens. Der Kriegsminister, Cavaignac, macht darauf aufmerksam, daß in diesem Aktenstück, welches eine historische Bedeutung habe, das Wort: Republik nicht ausgesprochen sei. Er empfiehlt es der Versammlung, dem ganzen Lande zu aufmerksamer Betrachtung und zu dauerndem Gedächtniß. Andere, wie Jules Favre, sprechen von einer unverschämten Herausforderung.

Digitized by Google

Noch Andere schlagen vor, die Wahl des Prinzen zu annulliren. Er sei kein französischer Bürger, von der Schweiz naturalisirt; in England habe er sich als Special-Constabler gegen die Chartisten anwerben lassen*). Die entrüstete Versammlung beschließt jedoch die Sache einstweilen fallen zu lassen. — Die in dem Briefe erwähnte Adresse an die Wähler, an allen Ecken der Hauptstadt angeschlagen, war ein Dankschreiben, in welchem keinerlei Anspielungen auf ein Prätendententhum gefunden wurden. Diejenigen, die mit besonderer Entrüstung den Ausdruck: Republik vermißt hatten, schienen zufriedengestellt, als in der nächsten Sitzung, am 16., der Präsident von einem zweiten an ihn gerichteten Schreiben des Prinzen, datirt: London, 15 Juni, Mittheilungen machte. Dasselbe lautete:

„Ich war stolz darauf, in Paris und in drei andern Departements zum Vertreter erwählt worden zu sein, es war dies in meinen Augen eine hinlängliche Entschädigung für 30 Jahre der Verbannung und 6 Jahre Gefängniß, aber der beleidigende Verdacht, den meine Wahl hervorgerufen hat, die Unordnungen, deren Vorwand sie war, die feindliche Haltung der Executiv-Commission, legen mir die Pflicht auf, eine Ehre zu verweigern, die man für durch Intriguen erschlichen hält. Ich wünsche die Ordnung und die Aufrechthaltung einer klugen, großen und verständigen Republik, und da ich ohne mein Zuthun die Unordnung begünstige, übersende ich Ihnen, nicht ohne tiefes Bedauern, meine Entlassung. Bald wird, wie ich hoffe, die Ruhe zurückkehren und mir erlauben, als der einfachste der Bürger nach Frankreich zurückzukehren, wo ich stets der Ruhe und dem Glücke meines Vaterlandes mich ganz widmen werde."

Inzwischen dauerte die Bonapartistische Bewegung in Paris fort. Fast täglich wurde gemeldet, daß Rufe: Es lebe Napoleon,

*) Diese Thatsache war von den Zeitungen im Mai, bei Gelegenheit der großen Chartisten-Demonstration in London, mitgetheilt worden.

Digitized by Google

es lebe der Kaiser, gehört worden seien. Arbeiter, die kurz vorher noch Barbès hatten leben lassen, stimmten in diese Rufe mit ein. Bald aber änderte sich die Physiognomie der Hauptstadt. Maßregeln, welche die Regierung gegen Arbeiter in den National-Werkstätten getroffen hatten, machten diese aufständisch. Jene furchtbaren Straßenkämpfe, wie sie früher nie gewüthet, begannen; die Straßen der Stadt wurden zu einem großen Schlachtfelde. Tausende von Leichen bedeckten dasselbe. Vier Tage hindurch dauerten die Metzeleien zwischen den Truppen und den Arbeitern. Paris wurde (24. Juni) in Belagerungszustand erklärt. Die provisorische Regierung trat ab. Dem General Cavaignac wurde die höchste Regierungsgewalt übertragen.

Von L. Napoleon finden sich erst einen Monat später wieder Nachrichten. Er war in Corsica zum Volksvertreter gewählt worden. Unter 38,197 Stimmen waren 35,905 auf ihn gefallen. Als in der Sitzung der National-Versammlung vom 24. Juli über diese Wahl berichtet und deren Bestätigung beantragt wurde, verlas der Präsident ein Schreiben des Gewählten, worin dieser, da die Gründe noch vorhanden seien, die ihn im Juni zur Verzichtleistung bestimmt, auch auf diese neue Wahl verzichtet, zugleich aber die Hoffnung ausspricht, daß die Zeit kommen werde, wo er seinem Vaterlande werde dienen und nach Frankreich zurückkommen können. — Diese Zeit schien im September gekommen. Jerome Bonaparte, der bei seinem Aufenthalte in Ostende den Besuch seines Neffen aus London (am 1. September) erhalten hatte, zeigte (am 11.) in den öffentlichen Blättern an, daß L. Napoleon als Candidat bei den bevorstehenden Ergänzungswahlen für Paris auftreten werde. — Am 18. September fanden diese Wahlen statt. Die meisten Stimmen erhielten L. Bonaparte (82,708), Achille Fould (63,559), Raspail (61,848). Von den Truppen erhielt der Erstgenannte 4760 (Fould 2710, Bugeaud 2220, Raspail 571) Stimmen. Unter den 2406 Invaliden stimmten 2151 für L. Bonaparte. Der National äußerte bei dieser Gelegenheit: „Napoleon sagte

eines Tages auf St. Helena, ein grauer Ueberrock und ein kleiner Hut, auf einen Stock aufgestellt, würden in einem Augenblick ganz Europa auf die Beine bringen. Wir sehen jetzt, inwiefern diese Bemerkung wahr ist, wenigstens in Bezug auf Frankreich. Glücklicherweise ist die Meinung bei uns unveränderlich und erholt sich bald von den Ueberraschungen, in welche sie gestürzt werden kann. Ehe vierzehn Tage vorbei sind, werden der Ueberrock und der kleine Hut niedergeworfen sein und nichts übrig bleiben, als der Stock.

Außer dem Seine-Departement hatten gleichzeitig noch vier andere Departements: von Yonne, von der Nieder-Charente, von der Mosel und Corsica, Ludwig Napoleon zum Repräsentanten gewählt. (Im letzteren Departement erhielt er 30,193 unter 32,968 Stimmen.) Die französische Regierung gab ihrem Gesandten den Befehl, dem Gewählten die Pässe sofort verabfolgen zu lassen. Zugleich wurden militairische Vorkehrungen getroffen. Der Kriegsminister Lamoricière ließ am 26. Morgens eine bedeutende Menge Munition aus Vincennes nach der Stadt schaffen und unter die Truppen vertheilen. Ein Bataillon der Mobilgarde wurde nach Rueil gesandt, wo zahlreiche Emissäre den dortigen Bauern vorgeredet haben sollten, daß L. Napoleon mit 2 Milliarden baarem Gelde aus London käme, die er auf den Altar des Vaterlandes niederlegen würde und wodurch die Bauern zwei Jahre von allen Abgaben verschont bleiben sollten.

Die Verhandlungen der National-Versammlung in der Sitzung vom 26. Septbr. betrafen den Artikel 20. des Verfassungs-Entwurfes, welcher lautete: „Das französische Volk verleiht die gesetzgebende Gewalt einer einzigen Versammlung.“ Während der Discussion entsteht plötzlich ein Geräusch an den Seitenthüren, alle Blicke wenden sich nach den Punkt des Geräusches; bald heißt es: Er ist da, er ist da. Graf Molé und eine Menge Repräsentanten verlassen ihre Plätze, das Geräusch wird immer lebhafter; vom Vortrage des Redners wird nichts

Digitized by Google

gehört. Ludwig Napoleon war eingetreten und hatte dicht unter dem Berge, etwas mehr als linkes Centrum, seinen Platz neben Vieillard genommen, der sein Erzieher gewesen, als Artillerieoffizier den russischen Feldzug mitgemacht hatte, später Oppositionsmitglied in der Deputirtenkammer und nach der Februar-Revolution zum General-Commissär im Manche-Departement ernannt worden war. Der Bericht über die Wahl im Yonne-Departement wird abgestattet und L. Napoleon durch den Präsidenten Marrast als Volksvertreter proclamirt. Tiefe Stille herrscht, als L. Napoleon nun die Tribüne besteigt. Er liest von einem Blatt Papier folgenden Vortrag ab:

„Bürger Volksvertreter! Nach allen den Verleumdungen, deren Gegenstand ich gewesen bin, ist es mir unmöglich, schweigend hier einzutreten. Es ist mir ein Bedürfniß, gleich am ersten Tage, wo es mir vergönnt ist, in diesen Räumen einen Sitz einzunehmen, laut die Gefühle zu verkünden, die mich beseelen und mich zu allen Zeiten beseelt haben. Nach drei und dreißig Jahren der Aechtung und Verbannung darf ich endlich in mein Vaterland zurückkehren und in den Besitz meiner Bürgerrechte wieder eintreten. Der Republik verdanke ich dies Glück; möge sie den Eid meiner Erkenntlichkeit und Hingebung entgegennehmen; mögen meine hochherzigen Mitbürger, die mich auf diese Stelle gebracht, überzeugt sein, daß sie mich stets beflissen sehen werden, jene Doppelpflicht treu zu erfüllen, die uns allen obliegt, und darin besteht, Ordnung und Ruhe, dies erste Bedürfniß des Landes, zu sichern, und die Entwicklung der demokratischen Institutionen zu fördern, die das Volk zu verlangen berechtigt ist. Nur zu lange habe ich meinem Vaterlande nichts widmen können, als die ernsten Betrachtungen der Verbannung und der Haft. Von diesem Tage an ist mir die Bahn geöffnet, auf welcher Sie fortschreiten. So nehmen Sie denn, theure Mitstrebende, mit jenem Gefühle wohlwollender Zuneigung mich in Ihre Mitte auf, mit dem ich selbst bei Ihnen mich einfinde. Mein Verhalten, bezweifeln Sie es nicht, wird stets der Eingebung meiner

Digitized by Google

Achtung vor dem Gesetze entsprechend sein; es wird im Gegensatz zu den gehässigsten Anschwärzungen, die ich erlitt, beweisen, daß Niemand mehr, ich wiederhole es, der Aufrechthaltung der Ordnung und der Befestigung der Republik ergeben ist, als grade ich."

Ein junger Mann in halb bürgerlicher, halb militairischer Tracht, den schwarzen Ueberrock bis ans Kinn zugeknöpft, die Beinkleider mit einer blauen Borte verziert, die Oberlippe illustrirt mit einem Schnurrbart, die Haare schön frisirt, die Physiognomie schläfrig und eiskalt, eher verlegen als erstaunt über die Bewegung, welche sein Eintritt verursachte — so erschien der Prinz-Volksvertreter in der Versammlung, nach der Schilderung des Bien-public. Ein anderes Blatt, die Union, glossirte sein Auftreten also: „Der Ex-Prätendent ist ein Mann von gewöhnlicher Größe; sein Gang ist unfrei, sein Gesicht unbeweglich und durch nichts anderes ausgezeichnet, als einen dicken Schnurrbart. Dieser Vertreter, den Niemand kennt und Niemand bemerkt, ist dennoch kein Anderer als Herr Ludwig Bonaparte. Ihr kennt die Geschichte von dem kreisenden Berge! Die wenigen Zeilen, welche der Bürger Bonaparte vorgelesen hat, sind nichts Anderes."

Selten nahm der Prinz, der von den fünf auf ihn gefallenen Wahlen die von Paris, als von seinem Geburtsorte angenommen hatte, an den Debatten der Versammlung direct Theil. Wenn es geschah, so galt es, wie gewöhnlich bei seinen Vettern, persönlichen Angelegenheiten. Seit dem 5. October betrafen, mehrere Sitzungen hindurch, die Verhandlungen der Repräsentanten den Artikel 43 des Verfassungs-Entwurfes, der die Wahl des Präsidenten der Republik bestimmte. Eine große Reihe verschiedenartiger Anträge war berathen worden. Nachdem die Versammlung am 7. den Grundsatz der Anträge, wonach der Präsident durch die National-Versammlung gewählt werden sollte, verworfen hatte, wurde am 9. die Kategorie von Anträgen besprochen, welche die Wahl des Präsidenten durch

Digitized by Google

das gesammte Volk modificirten. Die Versammlung entschied sich für die vom Verfassungs-Ausschuß vorgeschlagene Fassung: „Der Präsident der Republik ist durch geheime Abstimmung und mit absoluter Mehrheit aller Wähler der französischen Departements und Algiers zu wählen.“ Unter 757 Mitgliedern stimmten 627 für die Annahme. Ueber den der Berathung vorbehaltenen Artikel 42 entspann sich hierauf eine stürmische Debatte. „Der Präsident muß Franzose, 30 Jahre alt sein und darf nie die Eigenschaft eines Franzosen verloren haben.“ So der Artikel. Einer der dazu gestellten Verbesserungs-Anträge sprach aus, daß kein Mitglied irgend einer Familie, die über Frankreich geherrscht, zum Präsidenten gewählt werden könne. Ein Mitglied des Verfassungs-Ausschusses, Voirhaye, bekämpft dieses Amendement — zu Gunsten der Napoleoniden. Eine königliche Geburt sei in der That eine schlechte republikanische Erziehung. Doch mit dem Namen Napoleon sei es anders. Napoleon sei ein Volksmann, er gelte beim Volke als der Vertreter seiner Interessen; es sei unvorsichtig, einen Bannfluch gegen seine Verwandten in Bezug auf die Präsidentenwahl auszusprechen. Ein Legitimist, Lacaze, spricht ebenfalls gegen das Amendement. Ein Ausschluß der Bonapartisten würde diesen nur zum Fußschemel neuer Herrschergelüste dienen. Da betritt Ludwig Napoleon die Tribüne. „Bürger,“ sagt er unter allgemeinem Stillschweigen, „ich trete nicht auf, um das Amendement zu bekämpfen. Ich fühle mich schon glücklich genug, in der Mitte meiner Mitbürger zu sein, als daß ich noch einen anderen Ehrgeiz hegen sollte. In meinem Namen will ich daher gegen die Verleumdungen, wie gegen die Prätendenten-Ansprüche, die man mir fortwährend entgegenwirft, nicht reclamiren. Aber ich nehme im Namen von 400,000 Bürgern das Wort, die mir die Ehre erwiesen, mich zu erwählen, um die Benennung eines Prätendenten hiermit zurückzuweisen.“ Der Artikel ward in der ursprünglichen Fassung angenommen.

Eine andere Gelegenheit, von sich zu sprechen, war dem

Digitized by Google

Prinzen geboten, als sein Vetter, Napoleon Bonaparte, an die öffentlichen Blätter, 24. October, die Note gerichtet hatte, daß gut unterrichtete Personen dem Repräsentanten Ludwig Napoleon mitgetheilt, Unsinnige arbeiteten ins Geheime daran, einen Aufruhr in seinem Namen anzustiften, offenbar in der Absicht, ihn in den Augen der Ordnungsfreunde und aufrichtigen Republikaner zu compromittiren. Ludwig Napoleon habe sich daher verpflichtet gefühlt, dem Minister des Innern, Herrn Dufaure, Anzeige von diesen Gerüchten zu machen, mit dem Hinzufügen, daß er aufs Entschiedenste den Gedanken zurückweise, als wäre er bei Complotten, die seinen politischen Gesinnungen und dem von ihm seit dem 24. Februar beobachteten Verhalten so durchaus entgegen seien, irgendwie betheiligt. — Herr Dufaure kam auf diese Angelegenheit in der Sitzung vom 25. zurück. Ihm sei freilich jene Mittheilung gemacht worden, aber er habe den Bürger Ludwig Bonaparte beruhigen können. Es gebe keine Verschwörung zu seinem Vortheile; Niemand in Paris denke daran, für ihn zu conspiriren. Als hierauf Napoleon Bonaparte antworten wollte, rufen viele Stimmen ihm zu: „Nicht Sie haben zu antworten; Herr Ludwig Napoleon fehlt stets, wenn er da sein sollte." Der Repräsentant Clement Thomas knüpft an diese Rufe an: Der Repräsentant L. Bonaparte nehme an keinem Votum, keiner Discussion Theil, man wisse nicht, was er wolle, was er denke, was er vorhabe; so erwerbe man das Vertrauen eines demokratischen Landes, wie Frankreich, nicht. Er frage dem Vetter, ob es nicht wahr sei, daß jener in diesem Augenblicke in allen Departements Wahl-Agenten umher reisen lasse, und überall das Landvolk mit den abenteuerlichsten Versprechungen zu gewinnen suche. Herr Thomas beendigte seinen Vortrag mit der Aeußerung: L. Bonaparte trete jetzt als Candidat für die Präsidentschaft auf, um später als Candidat für das Kaiserthum aufzutreten.

Am folgenden Tage befand sich Ludwig Napoleon schon beim Beginn der Sitzung auf seinem Platze. Nachdem das Proto-

Digitized by Google

koll verlesen worden, verlangt er das Wort. „Bürger Repräsentanten," beginnt er, schüchtern und mit schwacher Stimme vom Papier lesend, „der bedauerliche Fall, der sich gestern in meiner Abwesenheit zutrug, ruft mich auf die Rednerbühne. Ich beklage es tief, so oft von mir sprechen zu müssen; Niemand mehr als ich sucht den persönlichen Fragen auszuweichen. Ich habe Ihnen meine Gefühle, meine Wünsche, meine Ansichten mitgetheilt. Niemand kann mich eines Wortbruchs zeihen, und doch muß ich mein parlamentarisches Benehmen gerügt und meine Gesinnungen entstellt sehen. Für jetzt kann ich Keinem das Recht zugestehen, mich über mein Verhalten und über meine Meinung zu interpelliren. Ich bin nur meinen Wählern Rechenschaft schuldig. Wessen klagt man mich an? Man klagt mich an, vom Volksgefühl eine Candidatur anzunehmen, die ich nicht suchte. Wohlan, ja ich nehme diese Candidatur an, die mich ehrt; ich nehme sie an, weil drei aufeinanderfolgende Wahlen und die Einstimmigkeit, mit welcher die National-Versammlung das Verbannungs-Dekret gegen meine Familie aufhob, mich zu dem Glauben berechtigten, daß Frankreich den Namen, den ich trage, als dazu geeignet betrachtet, zur Befestigung der bis in ihre Grundvesten erschütterten Gesellschaft zu dienen. Diejenigen, die mich des Ehrgeizes anklagen, kennen mich schlecht. Aber wenn mein Name die guten Bürger zu einigen im Stande ist, wenn die Sympathieen meiner Mitbürger glauben, daß ich in die Reihe der Candidaten zu stellen, warum sollte ich es nicht? Ich hätte längst das Exil verschmerzt, wenn ich der Galle nachgegeben, mit der mich Einige zu kränken suchen. Es ist nur wenigen Personen gegeben, auf der Tribüne beredt zu sein. Doch giebt es nur dieses Mittel, um seinem Lande zu dienen? In diesen Augenblicken sind vielmehr gerechte und weise Ideen nöthig, welche die antisocialen Ideen ins Nichts versetzen können. Ich weiß, daß man meiner Laufbahn allerlei Fallstricke legen möchte. Ich werde nicht hineinfallen. Ich werde die größte Umsicht zu behaupten wissen. Ich werde nur die größte Achtung

Digitized by Google

der Versammlung zu verdienen trachten, so wie jenes Volks das man gestern hier so leichtfertig behandelte. Ich erkläre also denen, die ein Verfolgungs-System gegen mich schmieden wollten, daß ich ihnen zu widerstehen wissen werde."

Auf der Tagesordnung für diese Sitzung stand das Dekret über die Präsidentenwahl am 10. Dezember. Herr Flocon benutzt diese Frage, um sich gegen den eben mitgetheilten Vortrag Ludwig Napoleons auszusprechen. Hier poche derselbe auf den Namen Napoleon, in den Departements werde nicht allein mit diesem Namen, sondern vielmehr mit goldenen Versprechungen, mit vorgehaltenen Thalern geködert; es sei an der Zeit, das Landvolk endlich einmal über die Märchen aufzuklären, als habe Ludwig Napoleon 2000 Millionen geerbt, die er, wenn er zum Präsidenten gewählt werde, unter die 37000 Gemeinden Frankreichs vertheilen würde. Herr Flocon fordert ihn auf, wie es seine Pflicht sei, diese Versprechungen seiner Agenten zu desavouiren. Doch der Aufgeforderte blieb stumm und unbeweglich auf seinem Platze. — Das erwähnte Dekret wurde in derselben Sitzung angenommen.

Die Journale und das öffentliche Gespräch beschäftigten sich um diese Zeit fast ausschließlich mit der Präsidentenfrage und mit Ludwig Napoleon in Verbindung mit dieser. Zwei Journale, die Presse von Girardin und das Evènement, hatten sich bis jetzt offen für den Letzteren erklärt. Die Candidatur des Generals Cavaignac, des Chefs der Executivgewalt, wurde von der Presse im Allgemeinen zwar wenig unterstützt, aber auch wenig bekämpft. In Betreff L. Napoleons ermüdeten das Gerücht und die Zeitungen nicht, täglich neue, mehr oder weniger verbürgte, Mittheilungen über seine privaten und anderen Angelegenheiten zu machen. Es wurde erzählt, daß er, der in einem Hotel garni (Hotel du Rhin) bisher gewohnt, außer einer Anleihe von 500,000 Francs auch noch eine andere Negociation abgeschlossen habe, nämlich die der Miethe eines prächtigen Ho-

Digitized by Google

tels der Elyseischen Felder mit Meubeln, Silberzeug, der nöthigen Dienerschaft, Equipagen und Pferden, in dem er bis Neujahr selbst seinen Hof halten und durch glänzende Feste dem Pariser Handel und der Luxus-Industrie einen Vorgeschmack von dem geben wolle, was sie unter seiner Regierung zu erwarten haben. Das Hotel gehörte einem Banquier, welcher für die zwei Monate Miethe, während welcher Zeit er alles Erforderliche stelle, 500,000 Francs verlange. Die Gelder, welche er aufgenommen, waren, nach den verschiedenen Gerüchten, dazu bestimmt, 13 neuen Journalen, die in den Departements angekündigt wurden, die Caution vorzuschießen, damit die Blätter die Präsidentschafts-Candidatur des Prinzen unterstützen. — Schon um diese Zeit drängten sich eine Menge Personen an diesen, um sich von ihm für ihre Unterstützung seiner Candidatur Portefeuilles, Gesandtschaftsposten u. dgl. m. versprechen zu lassen. Selbst die Bergpartei schickte ihm eine Deputation, der er seine wahre Gesinnungen mittheilen sollte. Aber auf alle positiven Fragen gab er ausweichende Antworten, sich stets damit entschuldigend, daß er erst zu kurze Zeit in Frankreich sei und die Menschen und Dinge noch zu wenig kenne. Er versicherte jedoch, daß er die Steuern erleichtern, den Krieg nicht scheuen werde, um Frankreich seine natürlichen Grenzen wiederzugeben. Endlich mit der Frage in die Enge getrieben, ob er als Präsident Thiers zu seinem Minister machen würde, entgegnete er nach langem Zögern, dies sei seine Absicht nicht.

Noch einmal, bei der Verfassungs-Revision, kam der Artikel über den Präsidenten zur Berathung unter den Repräsentanten (3. November). Auch diesmal wieder ist der Antrag gestellt, daß kein Mitglied der Familien, die über Frankreich geherrscht, Präsident der Republik werden könne. Ihn bekämpft der Minister Dufaure im Namen des Cabinets und nach ihm der General Cavaignac. Der Artikel wird, wie bei der ersten Abstimmung, angenommen. Am folgenden Tage erfolgte die Schlußabstimmung über das ganze Verfassungsgesetz. Von den 769

Digitized by Google

Votirenden stimmten 739 für die Annahme desselben. Ludwig Napoleon war bei dieser Abstimmung nicht zugegen. Als acht Tage später die feierliche Proclamation der Verfassung auf dem Concordienplatze stattfinden sollte, ließ er durch ein Journal, am 11. Novbr., anzeigen, daß er, aus Besorgniß, seine Anwesenheit könne zu absichtlich veranlaßten Kundgebungen den Vorwand leihen, bei der Feier am nächsten Tage nicht erscheinen werde.

Je näher der Zeitpunkt der Präsidentenwahl rückte, desto lebhaftere Zeichen der Parteinahme für oder gegen L. Napoleon drückten sich in den öffentlichen Blättern, in den Clubs, wie im öffentlichen Leben überhaupt aus. Am 14. November erklärte der Constitutionnel, ein Blatt, das man als das Organ des Herrn Thiers zu betrachten gewohnt war, sich offen für L. Napoleon als Präsidenten der Republik. Das Journal des Débats legte gleichzeitig energischen Protest gegen diese Candidatur ein. Dieser Widerspruch in zwei der bedeutendsten Blätter bedeutete nichts Geringeres als einen Bruch in der Partei der rue de Poitiers, welche zu Cavaignac hielt. Das Journal Liberté erklärte, daß die alten und jungen Generale nur einem Manne, wie dem Neffen des Kaisers, ihre Stimme geben könnten. In der That erklärten sich bereits die Generale Bugeaud und Hussion für die Candidatur L. Napoleon's. Von Odilon Barrot veröffentlichten die Blätter ein Schreiben, in welchem er einem Wähler, der ihn um seine Ansicht über die Präsidentenfrage ersucht hatte, dieselbe Candidatur empfiehlt; zwar würde Herr Barrot, wie er schreibt, lieber einen anderen Candidaten mögen, aber, wenn er nur zwischen den beiden Namen, die bei der Wahl eine Aussicht auf Erfolg hätten, denen von Cavaignac und Bonaparte, zu entscheiden habe, so müsse er sich für diesen erklären, weil derselbe außerhalb der politischen Parteien stehe, von denen die Revolution gemacht worden, er daher leichter im Stande sein werde, fähige Männer, ohne Rücksicht auf ihren Ursprung, zu seinen Rathgebern zu wählen, und auf diese Weise wahrhaft versöhnend aufzutreten, ohne von seinen alten Freunden

Digitized by Google

dem Vorwurf des Verraths ausgesetzt zu sein. Ein Blatt aus der Provinz versicherte gleichzeitig, daß auch Molé sich gegen Cavaignac's und für L. Napoleons Candidatur ausgesprochen habe.

Am 27. November erließ Ludwig Napoleon sein Manifest. Der Constitutionnel, die Liberté, die Assemblé und das Bien public veröffentlichten es am 28. in folgender Form:

Louis Napoleon an seine Mitbürger.

„Um mich aus dem Exil zurückzurufen, habt Ihr mich zum Volksvertreter ernannt. Am Tage vor der Wahl der ersten Behörde der Republik bietet sich mein Name Euch dar als ein Symbol der Ordnung und der Sicherheit.

„Diese Zeugnisse eines so ehrenvollen Vertrauens wenden sich, ich weiß es, mehr an diesen Namen als an mich selbst, der ich noch nichts für mein Land gethan; jemehr aber das Andenken an den Kaiser mich beschützt und Eure Stimmen inspirirt, desto mehr fühle ich mich verpflichtet Euch mit meinen Gefühlen und meinen Prinzipien bekannt zu machen. Es darf zwischen Euch und mir keine Unklarheit herrschen.

„Ich bin kein Ehrgeiziger, der bald von Kaiserthum und Krieg, bald von der Anwendung subversiver Theorieen träumt. Erzogen in freien Ländern, in der Schule des Unglücks, werde ich stets den Pflichten treu bleiben, die mir Eure Stimmen und die Willensäußerungen der Versammlung auflegen werden.

„Würde ich zum Präsidenten ernannt, so würde ich vor keiner Gefahr, vor keinem Opfer zurückweichen, um die so keck angegriffene Gesellschaft zu vertheidigen; ich würde mich ganz, ohne Nebengedanken, der Befestigung einer durch ihre Gesetze weisen, durch ihre Absichten ehrenhaften, durch ihre Handlungen großen und starken Republik widmen.

„Ich würde meine Ehre darein setzen, meinem Nachfolger, nach Ablauf von vier Jahren, die Gewalt befestigt, die Freiheit unversehrt, einen ächten Fortschritt vollbracht zu hinterlassen.

„Was das Ergebniß der Wahl sein mag, ich werde mich

Digitized by Google

beugen vor dem Willen des Volks, und meine Mitwirkung ist zum voraus erworben jeder gerechten und festen Regierung, welche in den Geistern wie in den Dingen die Ordnung herstellt, welche die Religion, die Familie, das Eigenthum, die ewigen Grundlagen jeder socialen Ordnung wirksam beschützt, welche die möglichen Reformen veranlaßt, die Erbitterungen stillt, die Parteien versöhnt und so dem beängsteten Vaterland erlaubt auf ein Morgen zu rechnen.

„Die Ordnung herstellen heißt das Vertrauen zurückführen, für die vorübergehende Unzulänglichkeit der Hülfsquellen durch den Credit Vorsorge treffen, den Finanzen wieder aufhelfen.

„Die Religion und die Familie beschützen heißt die Freiheit der Culte und die Freiheit des Unterrichts sichern.

„Das Eigenthum beschützen heißt die Unverletzlichkeit der Produkte aller Arbeiten bewahren, heißt die Unabhängigkeit und Sicherheit des Besitzes, die unentbehrlichen Grundlagen der bürgerlichen Freiheit, gewährleisten.

„Was die möglichen Reformen anlangt, so erscheinen mir folgende als die dringendsten:

„Alle Ersparnisse zu lassen, die, ohne den Organismus, des Staatsdienstes zu vernichten, die Verminderung der dem Volk lästigsten Auflagen erlauben; die Unternehmungen ermuthigen, die, indem sie die Reichthümer des Ackerbaues entwickeln, in Frankreich und Algerien den unbeschäftigten Händen Arbeit geben können; für die alten Tage der Arbeiter durch Hülfsanstalten sorgen; in unsere Gewerbsgesetze solche Verbesserungen einführen, welche dahin gerichtet sind, nicht den Reichen zum Vortheil des Armen zu Grunde zu richten, sondern das Wohlsein eines jeden auf das Gedeihen aller zu gründen; die Zahl der von der Gewalt abhängigen Anstellungen, die oft aus einem freien Volk ein Volk von Dienstbewerbern machen, in gerechte Gränzen einschränken: diese unheilvolle Tendenz, die den Staat verleitet, selbst auszuführen, was eben so gut und besser als es die Privatpersonen thun können, vermeiden; (die Centralisation

Digitized by Google

der Interessen und den Unterhandlungen liegt in dem Wesen des Despotismus; das Wesen der Republik weist das Monopol von sich); endlich die Freiheit der Presse bewahren vor zwei Ausschweifungen, durch die sie stets in Gefahr kommt — der Willkür und ihrer eigenen Zügellosigkeit.

„Mit dem Krieg ist keine Linderung unsrer Uebel möglich. Der Friede würde daher der theuerste meiner Wünsche sein. Frankreich bei seiner ersten Revolution, war kriegerisch, weil man es genöthigt hatte, es zu sein. Auf die Invasion antwortete es mit der Eroberung. Heute, da es nicht mehr herausgefordert ist, kann es seine Hülfsquellen den friedlichen Verbesserungen widmen, ohne auf eine redliche und entschlossene Politik zu verzichten. Eine große Nation soll schweigen oder nie vergeblich sprechen.

„Für die Nationalwürde sorgen heißt für das Heer sorgen, dessen so edle und uneigennützige Vaterlandsliebe so oft verkannt wurde. Bei aller Aufrechthaltung der Fundamentalgesetze, welche die Kraft unserer militairischen Organisation ausmachen, ist es nothwendig, daß die Bürde der Aushebung erleichtert, nicht erschwert werde. Es ist nothwendig, über die Gegenwart und die Zukunft nicht allein der Offiziere, sondern auch der Unteroffiziere und Soldaten zu wachen und den Männern, die lange unter den Fahnen gedient haben, eine gesicherte Existenz zu bereiten.

„Die Republik soll großmüthig sein und Glauben an ihre Zukunft haben. Daher rufe ich, der ich das Exil und die Gefangenschaft gekannt, mit allen meinen Wünschen den Tag herbei, wo das Vaterland ohne Gefahr alle die Aechtungen wird aufhören lassen und die letzten Spuren unserer Bürgerzwiste austilgen können.

„Dies sind, meine lieben Mitbürger, die Ideen, die ich zur Ausübung der Gewalt mitbrächte, wenn Ihr mich zur Präsidentschaft der Republik beriefet.

„Die Aufgabe ist schwierig, die Sendung unermeßlich, ich

Digitized by Google

weiß es. Aber ich würde nicht verzweifeln sie zu vollbringen, indem ich die Männer, welche sich durch ihre hohe Intelligenz und ihre Redlichkeit der öffentlichen Meinung empfehlen, ohne Unterschied der Partei zur Theilnahme am Werk laden würde.

„Uebrigens wenn man die Ehre hat an der Spitze des französischen Volks zu stehen, so hat man ein unfehlbares Mittel das Gute zu thun, man braucht es nur zu wollen."

VI. Der Erwählte der sechs Millionen.

Als das Manifest L. Napoleons erschienen war, sagte die Presse, diejenige Zeitung, welche unter den älteren Blättern zuerst offene Partei für die Candidatur des Prinzen genommen: „Früher hielten wir den Prinzen für nothwendig, jetzt halten wir ihn auch für fähig." — Die Fähigkeit bei Seite gesetzt, so wurde die Nothwendigkeit von fast allen anderen Organen der Presse bezweifelt, die Gefährlichkeit vielmehr von den meisten hervorgehoben. Allmählich neigte sich jedoch ein großer Theil der Tagespresse der als gefährlich bezeichneten Candidatur zu. Es wurde herausgerechnet, daß, in der Woche vor dem Wahltermine 190 Journale, darunter fast alle Präfecturblätter, Cavaignac unterstützten, während sich für Bonaparte 103 (für Ledru-Rollin 48) aussprachen.

Bonapartistische Clubs entwickelten in der Hauptstadt, wie in den Provinzen, von den Regierungsbehörden ungehindert, viel Thätigkeit und Eifer. Die Hauptredner, so wurde von den Blättern versichert, versprachen der Menge die Ausrottung des Pauperismus durch L. Napoleon; dieser würde ihr 300 Millionen Francs vorschießen und in allen wüsten Ländereien Ackerbau-Colonieen anlegen lassen. Seit dem November war die Haupt-

Digitized by Google

ſtadt faſt allabendlich Zeugin von Demonſtrationen für den Prinzen. Abgeſehen von den dann und wann ausgebrachten Kaiſer- und Napoleons-Rufen ſammelte ſich auf dem Vendome-Platz täglich eine Volksmenge, um den „neuen Kaiſer" zu ſehen. Ungeachtet der Prinz (am 26.) durch Anſchläge bekannt gemacht hatte, daß er aufs Land gezogen, wiederholten ſich doch dieſe Verſammlungen auch an den folgenden Tagen. Die Bonapartiſtiſchen Journale brachten darauf die Notiz, daß L. Napoleon nicht mehr Vendome-Platz Nr. 6 ſchlafe, ſondern in einem Landhauſe; ſeine Mittwochszirkel fänden nicht mehr ſtatt. — Von den öffentlichen Demonſtrationen gegen L. Napoleon mag derjenigen erwähnt werden, deren Urheber dem Handelsſtande in Havre angehörten. Die vornehmſten Handlungshäuſer dieſer Stadt wieſen in einem (durch das Journal des Débats veröffentlichten) Schreiben nach, daß die Geſchäfte nach dem Stoße, den ſie im Februar erlitten, ſich dort allmählig wieder gehoben hätten, daß aber mit dem Auftreten L. Napoleons als Candidaten Alles wieder in Frage geſtellt worden ſei. Die Unterzeichner des Schreibens erklären die Wahl L. Napoleons als das größte Unglück für Frankreich und fordern Alle, die das Wohl des Landes wollen, auf, für Cavaignac zu ſtimmen. Für dieſen erklärten ſich auch mehrere Biſchöfe in den Departements. Einige tauſend Nationalgardiſten von Paris entſchieden ſich in einer Zuſtimmungs-Adreſſe für die Candidatur L. Napoleons.

Dieſer hatte, ſeit dem Erlaß ſeines Manifeſtes einige Mal ſich veranlaßt geſehen, durch directe, von ihm veröffentlichte Erklärungen die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Am 3. December brachten die Pariſer Journale einen von ihm verfaßten Brief, worin er erklärte, daß er gegen die Expedition nach Civitavecchia geſtimmt habe, wie ſehr er auch geneigt ſei, alle Maßregeln zu billigen, welche die Freiheit und Autorität des Pabſtes bezweckten. Einige Tage ſpäter, am 7., richtete er an den päbſtlichen Nuntius folgendes Schreiben: „Monſeigneur!

Digitized by Google

Ich will die Gerüchte keinen Glauben gewinnen lassen, die man bei Ihnen zu accreditiren sucht und die mich als einverstanden mit dem Benehmen des Prinzen Canino in Rom darstellen. Seit lange unterhielt ich gar keine Verbindung mit dem ältesten Sohne Lucian Bonaparte's, und ich beklage von ganzer Seele, daß er nicht begriffen, wie sich an die weltliche Souverainetät des ehrwürdigen Kirchenfürsten der Glanz des Katholicismus und die Freiheit und Selbstständigkeit Italiens knüpft. Empfangen Ew. Eminenz die Versicherung meiner hochachtungsvollen Gefühle. L. Napoleon Bonaparte."

Den Tag vor dem Wahltermine, als die Stimmungen und Ansichten bereits so bekannt geworden, daß mit einiger Sicherheit auf das Resultat der Wahlen geschlossen werden konnte, schildert ein Blatt, die Assemblée nationale, die Situation folgendermaßen: „Tiefe Entmuthigung herrscht um den Chef der Executivgewalt. Sein Hof gleicht schon dem Hofe eines sterbenden Königs. Die untergehende Sonne hat wenig Anbeter." Der Chef selbst, General Cavaignac, erließ am Vorabende der Wahl eine Proclamation an das französische Volk, in der er die Bürger auffordert, ihr Wahlrecht gewissenhaft, unabhängig, aber auch mit Ruhe auszuüben. Die Regierung habe in Hinsicht der Wahlen die vollkommenste Freiheit gewährt; aber sie sei auch entschlossen, das Resultat der Wahl mit Kraft aufrecht zu erhalten. „Man hat gesagt, daß Unsinnige davon sprächen, erst die Wahl des Volkes zu beurtheilen und darnach mit ihrem Gehorsam zu feilschen. Seid unbesorgt, die Regierung kennt ihre Pflichten und nie war sie kräftiger, entschlossener dieselben zu erfüllen. Gute Bürger sind die, welche, nachdem sie frei und gewissenhaft ihre Stimmen abgegeben haben, wissen, daß sie sich dann mit Ehrfurcht vor der Wahl der Nation zu beugen haben, welches auch der Name sei, den sie ausgesprochen habe." — Eine kurze Proclamation des Ministeriums, welche am 9. im Börsengebäude angeheftet war, sprach die Bürgschaft für die Ruhe der Hauptstadt und die Versicherung aus, daß das Wahl-

Digitized by Google

resultat geachtet werden solle, welcher Art es auch ausfallen möge. Die Actien stiegen in Folge dieser Anzeige; die günstige Stimmung an der Börse dauerte auch während der folgenden Wahltage fort.

Die Theilnahme an den Wahlen war in Paris wie in den Departements eine außerordentlich große. Ganze Dörfer wallfahrteten unter Absingung patriotischer Lieder den Wahlorten zu. Die Soldaten wurden in Massen dorthin geführt. — Das Journal des Débats sprach sich am Tage der Wahl über die Lage der Dinge also aus: „Zu allen Zeiten haben die Völker ihre wichtigsten und feierlichsten Handlungen durch Anrufung einer höhern Macht zu kräftigen und zu weihen getrachtet. Die französische Republik hat zu ihrem Schutzgott — den Zufall gewählt. Der Würfel ist gefallen. Dies Wort ist in Aller Munde, wie der Gedanke in Aller Herzen! Es ist geschehen! Menschliche Kraft vermag nichts mehr dagegen. Frankreich spielt, es will spielen; mit verbundenen Augen greift es das Stück aus dem Kuchen beim Bohnenfest. So wählt es den Beherrscher seiner Schicksale. Gott schütze es und leite seine Hand glücklich, denn Gott allein kann wissen, was aus diesem verschleierten Geheimniß hervorgeht!"

Das verschleierte Geheimniß wurde seit dem 11. December Abends, nachdem um 9 Uhr sämmtliche Wahlurnen der Hauptstadt geschlossen worden, enthüllt. Am 14., Nachmittags, proclamirte der Seine-Präfect, Recurt, unter dem üblichen Ceremoniell vom Balkon des Stadthauses herab, das Wahlresultat des Seine-Departements. Es hatten im Ganzen 341,829 Bürger gestimmt; davon für L. Bonaparte 198,484, für Cavaignac 95,567, für Ledru-Rollin 26,648, für Raspail 15,871, für Lamartine 3838 Stimmen.

Am folgenden Tage, 15. Decbr., dem Jahrestage der Feier von Napoleon's Asche, brachten die Bonapartistischen Blätter folgende Erklärung: „Unterrichtet, daß die heutige Feier zu Tu-

Digitized by Google

multen benutzt werden sollte, haben die sämmtlichen Mitglieder der Familie Bonaparte beschlossen, sich nicht zu der Feier im Invalidenhotel zu begeben." — Einige Tage später war bereits das Elysée-National*) (früher Elysée-Bourbon) zur Aufnahme des Präsidenten der Republik völlig in den Stand gesetzt; die Anordnung für die Meublirung hatte der Minister Dufaure getroffen.

Der 20. December war zur Proclamirung des Resultates der Präsidentenwahl in der National-Versammlung bestimmt worden. Gegen 4 Uhr Nachmittags trat L. Napoleon in die Versammlung. Er setzt sich neben Odilon Barrot. Der Repräsentant Waldeck-Rousseau berichtet über die Wahl: Officiell sind bisher 7,326,345 Wähler constatirt, von denen 5,434,000 für Bonaparte, 1,448,000 für Cavaignac stimmten. Mit Ausnahme Grenoble's ging überall die Wahl ruhig von statten. „Mehrere Unregelmäßigkeiten haben sich," fährt Waldeck-Rousseau im Namen der Prüfungs-Commission fort, „bei den Wahlen an einigen Orten eingeschlichen. Sie sind dem Minister des Innern zur Verhütung von Wiederholungen mitgetheilt worden. Im Ganzen stellt sich die Wahl des Bürgers Louis Napoleon Bonaparte als vollkommen regelmäßig heraus. Es ist im Schoße der Commission der Einwand erhoben worden, daß Louis Napoleon Bonaparte im Auslande (Thurgau in der Schweiz) mit dem Staatsbürgerrecht beliehen worden sei, welches er auch dort wirklich ausgeübt habe. Indessen hält die Mehrheit der Commission diesen Einwand für nicht stichhaltig, und sie bezeichnet Ihnen den Bürger Louis Napoleon Bonaparte hiermit als den Auserwählten des französischen Volks für die Präsidentschaft. Bürger Vertreter! Vor neun Monaten

*) Dieser Palast war ursprünglich das Hotel der Frau von Pompadour, später wurde er der Reihe nach von Murat, Josephine und während der hundert Tage von Napoleon bewohnt.

Digitized by Google

proclamirten Sie von der Haupttreppe dieses Gebäudes herab die Republik, heute schlägt Ihnen die Commission vor, den Bürger Louis Napoleon Bonaparte als Präsidenten der Republik zu proclamiren." Cavaignac steigt auf die Tribüne. „Ich beehre mich," sagte er, „die National-Versammlung zu benachrichtigen, daß das gegenwärtige Ministerium seine Demission insgesammt eingereicht hat. Gleichzeitig gebe auch ich hiermit die Staatsgewalt in die Hände der National-Versammlung zurück, mit der sie mich vor sechs Monaten beehrt hatte. Ich bewahre eine ewige Erkenntlichkeit für das Wohlwollen, mit dem Sie mich beschenkt haben." Marraſt proclamirt nun den Gewählten zum Präsidenten. „Im Namen des französischen Volkes," ruft er, „proclamire ich hiermit, in Betracht, daß der Bürger Charles Louis Napoleon Bonaparte die Wahlfähigkeits-Bedingungen erfüllt, in Rücksicht auf die Stimmenmehrheit, die er vereinigt, den Bürger Charles Louis Napoleon Bonaparte kraft der Verfassung zum Präsidenten der französischen Republik, von diesem Tage ab bis zum dritten Sonntage des Mai 1852. Ich lade den Bürger Louis Napoleon Bonaparte ein, sich der Tribüne zu nähern und den Eid der Verfassung zu leisten." L. Napoleon steigt auf die Tribüne. Seine rechte Hand ist ohne Handschuh. Ein Ordensstern glänzt auf seiner Brust. Marraſt liest ihm den Schwur vor. Die Eidesformel lautet: „Im Beisein Gottes und vor dem durch die Nationalversammlung vertretenen französischen Volke schwöre ich der demokratischen, einigen und untheilbaren Republik treu zu bleiben und alle Pflichten zu erfüllen, welche mir die Verfassung auferlegt." L. Napoleon schwört mit lauter Stimme, die Rechte erhoben: „Ich schwöre es!" In diesem Augenblicke kündigte eine Geschützsalve der Invaliden der Hauptstadt die geschehene Eidesleistung an. Nachdem L. Napoleon den Eid geleistet, giebt ihm der Präsident der National-Versammlung das Wort. Der Prinz hält hierauf, unter allgemeiner Stille, folgenden Vortrag:

Digitized by Google

„Die Stimme der Nation und der Eid, den ich eben geleistet, gebieten mein künftiges Verhalten; meine Pflicht ist vorgezeichnet; ich werde sie als Mann von Ehre erfüllen. Ich werde als Feinde des Vaterlandes alle diejenigen betrachten, welche versuchen möchten, durch gesetzwidrige Mittel das zu verändern, was ganz Frankreich eingesetzt hat. Zwischen Ihnen und mir, Bürger Repräsentanten, kann es keine wahrhafte Meinungsverschiedenheit geben. Unser Wollen, unsere Wünsche sind die nämlichen. Ich will, wie Sie, die Grundlagen feststellen, die demokratischen Institutionen kräftigen und alle geeigneten Mittel aufsuchen, um die Leiden dieses edelmüthigen und einsichtsvollen Volkes zu lindern, welches mir ein so glänzendes Zeugniß seines Vertrauens gegeben hat. Die Majorität, welche ich erlangt habe, erfüllt mich nicht bloß mit Dankbarkeit, sondern sie wird auch der neuen Regierung die moralische Kraft verleihen, ohne welche es keine Majorität giebt. Mit dem Frieden und der Ordnung kann unser Land sich wieder aufrichten, seine Wunden heilen, die verirrten Männer zurückführen, die Leidenschaften beruhigen. Beseelt von diesem Geiste der Versöhnung habe ich rechtliche, fähige und dem Lande ergebene Männer um mich berufen, überzeugt, daß, trotz der Verschiedenheiten des politischen Ursprunges, sie darin einig sind, mit Ihnen für die Anwendung der Verfassung zur Vervollkommnung der Gesetze, zum Ruhme der Republik, zusammenzuwirken. Die neue Verwaltung muß beim Antritte der Geschäfte der ihr vorhergegangenen für die Anstrengungen danken, welche sie aufgeboten hat, um die Gewalt unangetastet zu überantworten, um die öffentliche Ruhe aufrecht zu halten. Das Verhalten des ehrenwerthen Generals Cavaignac war der Loyalität seines Charakters und jenes Pflichtgefühles würdig, welches die erste Eigenschaft des Oberhauptes eines Staates ist. Wir haben, Bürger Repräsentanten, einen großen Beruf zu erfüllen, den nämlich, eine Republik im Interesse Aller und eine gerechte, feste Regierung zu gründen, welche von aufrichtiger Fortschrittsliebe beseelt sei,

Digitized by Google

ohne reactionär oder utopistisch zu sein. Seien wir die Männer des Landes, nicht die Männer der Partei, und mit Gottes Hülfe werden wir wenigstens das Gute thun, wenn wir nichts Großes thun können."

Als der Prinz seine Rede beendet, riefen viele Stimmen: „Es lebe die Republik." Der Präsident Marrast erklärte, ehe er die Sitzung aufhob, er habe Befehl gegeben, daß die nöthigen Truppen den Bürger Präsidenten in die für ihn bestimmte Wohnung begleiten. Bevor L. Napoleon den Saal verließ, bot er dem General Cavaignac die Hand, indem er die Worte sprach: „General, was auch immer das Ergebniß des Wahlkampfes gewesen, Ihr Name und Ihre Handlungen werden ein edles Blatt in der Geschichte unseres Landes füllen, und ich hoffe, daß dieses Blatt nicht das letzte sein wird."

Die Stimmenzahl für die Präsidentschafts-Candidaten war in dem oben erwähnten, der National-Versammlung abgestatteten Berichte nur unvollständig angegeben, da die Wahlresultate aus den entlegeneren Theilen der Republik noch nicht bekannt gewesen. Erst am 2. Januar 1849 machte der Moniteur das vollständige Ergebniß der Wahlen officiell bekannt. Darnach waren im Ganzen 7,941,161 Stimmen abgegeben, über ¼ der Eingeschriebenen. Ludwig Napoleon hatte 77, Cavaignac 18 Procent der Stimmen erhalten. Für den Ersteren waren 6,048,872, für den Letzteren 1,449,121 (für Ledru-Rollin 355,515, für Raspail 40,069, für Lamartine 17,584) Stimmen abgegeben worden. Ludwig Napoleon hatte in allen Departements die Mehrheit, ausgenommen in zweien, Finistère und Morbihan, wo sie für Cavaignac war.

Von der Ernennung seines Ministeriums setzte der Prinz den Präsidenten der National-Versammlung gleich am Tage des Antritts der Präsidentschaft in Kenntniß. Es waren ernannt worden: Odilon-Barrot zum Justizminister, mit dem Auftrage im Ministerrathe zu präsidiren, wenn der Präsident der

Digitized by Google

Republik behindert ist, Drouyn de Lhuys zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Léon de Malleville zum Minister des Innern, der Divisions-General Rulhières zum Kriegsminister, Tracy zum Minister der Marine und Kolonieen, Falloux zum Cultusminister, Léon Faucher zum Minister der öffentlichen Arbeiten, Bixio zum Minister des Ackerbaues und Handels, Hippolyte Passy zum Minister der Finanzen. Der Charakter, den diese Zusammensetzung des Ministeriums trug, wurde vom Journal des Débats in folgender Art bezeichnet: „In gewöhnlichen Zeiten würde man die Bemerkung machen, daß das Ministerium nicht gleichartig ist, wir wollen jedoch in dieser Bildung, welche Männer von verschiedenem Ursprung in sich vereinigt, lieber nur eine Bürgschaft des Geistes der Versöhnung und des Friedens erblicken. Im Allgemeinen ist es die constitutionelle Opposition in der früheren Kammer der Deputirten, welche in dem Ministerium herrscht. Die frühere (dynastische) Linke ist darin durch den Chef des Ministeriums selbst, durch Odilon-Barrot und durch die Herren de Tracy und L. Faucher vertreten; das frühere linke Centrum durch die Herren L. de Malleville, Drouyn de Lhuys und Herr Passy. Der Handelsminister Bixio vertritt die Republikaner vor dem 24. Februar, aber diejenigen Republikaner, welche nach ihrer Einsicht und nach ihrer Vaterlandsliebe sich noch zur rechten Zeit an die Sache der Gemäßigten anschlossen. Herr von Falloux würde unter der früheren Regierung eher unter die Legitimisten von der gemäßigtesten Färbung gerechnet worden sein. Nur ein einziges Mitglied, der General Rulhières könnte als zur alten conservativen Partei gehörig angesehen werden."

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten richtete alsbald an alle fremden Gesandten in Paris ein Rundschreiben, in welchem er versichert, die auswärtige Politik der Regierung der französischen Republik werde eine Politik des Friedens, der Versöhnung und der internationalen Brüderlichkeit sein. — Das Programm der neuen Regierung trug Herr Odilon Barrot

Digitized by Google

den Volksvertretern am 26. December vor. „Sie vernahmen dieser Tage," begann er, „eine Rede des Präsidenten der Republik. Der Gedanke dieser Rede ist der unsrige. Wir nehmen in Rücksicht auf das Land dieselbe Verpflichtung über uns. Sie erwarten von uns keine Erörterung der Lage der Republik. Wir sind noch zu kurze Zeit an der Staatsgewalt. Was wir Ihnen schulden, ist eine Auseinandersetzung unserer Grundsätze, die bei Bildung des Cabinets vorwalteten. Unser Ursprung ist verschieden, aber die Volkswahl vom 10. December gab ein Streben nach Einigkeit Aller kund. Es wäre unklug, einem solchen Streben entgegen zu treten; dasselbe bezeichnet die Sehnsucht nach materieller und moralischer Ordnung. Man will Ordnung auf der Straße und in der Staatsverwaltung. Die republikanische Regierungsform kann sich so lange nicht festsetzen als die revolutionaire Periode nicht definitiv geschlossen. Wir wollen daher selbst den Gedanken zur Unordnung entmuthigen. Das wird das beste Mittel sein, die Bestrafung des Uebels selbst zu verhüten, welches immer beklagenswerth ist. Nach so vielen Agitationen, welche die Gesellschaft selbst bis in ihre Grundvesten erschütterten, fühlt Jeder das Bedürfniß, die nächste Zukunft zu sichern. Diese Conformität der Ideen wird die Arbeit befruchten, Vertrauen und Credit wieder hervorrufen. Schon sind günstige Zeichen vorhanden, Hoffnungen zeigen sich und man glaubt an deren Erfüllung. Wie der Privatverkehr, so hat auch der Staatshaushalt bedeutend gelitten; die öffentlichen Hülfsquellen sind sehr angegriffen und erschöpft. Der Schatz hat Verbindlichkeiten eingehen müssen. Man muß sie lösen und alle Verbindlichkeit erfüllen. Das Cabinet hat sich dieser wichtigen Mission hingegeben. Wir wollen keineswegs, daß der Staat seine Hand von den Wohlthaten zurückziehe, die er begonnen. Die Staatsgesellschaft hatte nun einmal die üble Gewohnheit, sich auf ihre Regierung zu verlassen, daher die Sucht nach Staatsstellen, die Vermehrung der Aemter bis ins Unendliche und die Verdorbenheit der vorigen Staatsverwaltung. Die Republik darf diesen

Digitized by Google

Mißbrauch nicht fortdulden. Die Regierung muß mit gutem Beispiel vorangehen. — Was unsere Beziehungen zum Auslande betrifft, so legen uns die Verwickelungen, welche von allen Seiten ausbrechen, gewissen Rückhalt auf. Wir sind entschlossen, das Wort Frankreichs nicht leichtsinnig zu geben, aber wir versichern Ihnen, daß die Nationalehre den ersten Platz in unseren Beschlüssen erhalten wird. Wir werden kein Interesse Frankreichs vernachlässigen. Die Volkswahl vom 10. December hat eine immense moralische Kraft in die Hände der Regierung gelegt. Wir werden davon Gebrauch machen. Wir rechnen auf Ihren Beistand, um unsre Pflicht zu erfüllen."

Außer den Ernennungen der Minister brachte ein Extrablatt des Moniteur vom 20. Dezember noch eine Reihe anderer Ernennungen durch den Präsidenten der Republik. Der Exmaire Berger war an Securts Stelle als Seinepräfect, Rebillot an Gervais Stelle als Gend'armerie-Commandant getreten. Dem General Changarnier war das Ober-Commando sämmtlicher Militair- und Bürgerwehrstreitkräfte des Seine-Departements übertragen worden — eine Ernennung die wegen der großen Macht, die dadurch einem Einzelnen gegeben wurde, nicht geringen Anstoß und Opposition in der National-Versammlung erregte. Der Marschall Bugeaud wurde zum Obercommandeur der Alpenarmee ernannt. Herr Carlier, Divisionschef der Polizei im Ministerium des Innern, erhielt den von ihm schon unter Ludwig Philipp bekleideten Posten des Polizeipräfecten der Hauptstadt. — Seinem Onkel, dem Exkönig von Westphalen, gab der Präsident alsbald die Stelle eines Gouverneurs der Invaliden. Dem General Excelmans verlieh er die Marschallswürde. Seine Unglücksgefährten und Mitverschworenen von Straßburg und Boulogne, den Oberst Baudrey, die Herren von Persigny, Laity, Montauban und Dr. Conneau erhob er zu Rittern und Offizieren des Ordens der Ehrenlegion.

Digitized by Google

Am ersten Sonntage nach der Proclamirung des Präsidenten der Republik hielt dieser eine Revue über die gesammte Nationalgarde der Hauptstadt ab. Er erschien zu Pferde, in der Generaluniform der Nationalgarde. Die Berichte schildern seine Haltung als würdig und bescheiden; es wird insbesondere hervorgehoben, daß er es gewagt habe, frei zu Pferde zu erscheinen, während Ludwig Philipp niemals eine Heerschau abzunehmen gewagt habe. Der Tag dieser Parade (24. Decbr.) ging ruhig und ohne Störungen vorüber. Die Rufe: Es lebe der Präsident, es lebe Napoleon, es lebe die Republik! waren wechselsweise von den Bataillonen der Nationalgarde gehört worden. Einige demokratische Blätter verlangten, daß der Präsident in den Anklagezustand versetzt werde, weil er die Epaulettes eines Divisionsgenerals und den Ordensstern der Ehrenlegion ohne Befugniß getragen habe. Wegen des letzteren Umstandes forderte die Réforme, daß der Präsident vor das Zuchtpolizeigericht gestellt werde. (Den Orden der Ehrenlegion hatte übrigens der Prinz schon in der Wiege von seinem kaiserlichen Oheim erhalten.)

Nach einer Bestimmung der Verfassung lag es dem Präsidenten ob, die Wahl eines Vicepräsidenten in der Art zu bewerkstelligen, daß er drei Personen als Candidaten für diese Stelle der Nationalversammlung vorschlage, welche alsdann durch Majorität einen Vicepräsidenten aus diesen Dreien zu wählen hatte. Als es sich nun im Ministerrathe darum handelte, die Liste für die Vicepräsidentschaft festzustellen, erklärte der Präsident mit einer ungewöhnlichen Schärfe und Entschiedenheit: er habe zwar den Entschluß gefaßt, in Allem, was die directe Verantwortlichkeit seiner Rathgeber involviren könne, den Rath des Ministeriums einzuholen; er sei aber eben so fest entschlossen, in allen Dingen, welche die Verfassung ausdrücklich seinem freien Willen anheimstelle, aus eigenem Antriebe zu handeln. Der Vicepräsident, fügte er hinzu, muß eben so gut als der Präsident außerhalb aller ministeriellen Schwankungen

Digitized by Google

und Veränderungen stehen; er muß den Präsidenten und nicht sein Cabinet vertreten. Daher muß auch der Präsident allein die von der Verfassung ihm übertragenen Wahlen treffen; er muß selbst den Mann wählen, welcher ihn sowohl unter dem jetzigen Cabinet wie unter den zukünftigen, nöthigenfalls aber nach seinen (des Präsidenten) eigenen Ideen und nicht nach denen des Cabinets vertreten soll. Demzufolge dictirte der Präsident dem Minister des Innern die Namen Boulay (de la Meurthe), Barraguay d'Hilliers und Vivien. — Am 20. wurde der Erstere von diesen durch die Repräsentanten (mit 417 gegen 277 Stimmen) gewählt. In der Rede, die Herr Boulay de la Meurthe, nachdem er zum Vicepräsidenten der Republik proclamirt worden, gehalten, heißt es u. A.: „Ich glaube nicht, daß ich die hervorragende Ehre die mir eben angethan worden, verdiene; aber ich werde zwei Lehren daraus zu ziehen wissen. Ich sehe darin zuerst eine ehrenwerthe Nachgiebigkeit der Versammlung gegen das, was sie für den persönlichen Wunsch des Präsidenten der Republik hielt; ich sehe darin zugleich einen Protest gegen eine vorgebliche, von den Feinden unserer Institutionen unglücklicherweise ausgesonnene Feindseligkeit. Die von Ihnen vorgenommene Wahl ist das Zeichen des Bündnisses zwischen dem Präsidenten und der Nationalversammlung. Ich für meine Person verspreche Ihnen mein Benehmen Ihren Absichten gemäß zu halten. Die andere Lehre, die ich darin finde, ist die Aufforderung, alle meine Kräfte der Befestigung der Republik zu widmen. Ich werde dies, seien Sie davon überzeugt, mit Redlichkeit, mit Legalität, mit Standhaftigkeit und, wenn es Noth ist, auch mit Energie thun. Ich habe kein anderes Verdienst in meinem Leben. Hier stoße ich auf den Eid, den ich eben geleistet habe, ich werde ihm treu sein. Ich befinde mich auf dem Gebiete der Verfassung, ich werde es nicht verlassen. Zwei eng verknüpfte Interessen, die ich zu würdigen gewußt, sind zu berücksichtigen, das der Republik und das ihres Präsidenten; aber diese Interessen verschmelzen sich miteinander.

Digitized by Google

Glauben Sie mir, meine Herren, ich habe in diesem edlen Herzen zu lesen verstanden. Der Präsident der Republik hat begriffen, daß die größte Ehre, die einem Menschen aufbewahrt sein kann, die ist: Napoleon Bonaparte zu heißen, der Erkorene des Volkes zu sein und die Republik zu befestigen. Er hat es begriffen, und sein liebster Wunsch ist, diesen Grad der Ehre zu erreichen."

Die Geschichte Ludwig Napoleons während der vier Jahre seiner Präsidentschaft ist die Geschichte des Unterganges der französischen Februar-Republik. Wir beabsichtigen nicht, eine Darstellung dieses wichtigen Stücks der neueren französischen Geschichte in ihren Einzelheiten zu geben. Indem wir ihre Hauptmomente berücksichtigen, werden wir uns speciell an dasjenige halten, was zur Charakteristik der Person, der Politik, der Thaten des Prinzen, seitdem er durch Volkswahl und eigene Anstrengungen in den Besitz der höchsten Gewalt gekommen, von Interesse ist. Diese charakteristischen Umstände ergeben sich uns aus der Art der Beziehungen des Präsidenten zu der ihm bald freundlichen, bald feindlichen Volksvertretung, aus seinen Mittheilungen und Botschaften an die National-Versammlung, aus dem Inhalte der bei seinen Reisen in die Departements und der beim Empfange von Deputationen, wie bei feierlichen Gelegenheiten überhaupt von ihm gehaltenen Reden, aus seinen Privatschreiben, die mit oder wider Willen des Urhebers in die Oeffentlichkeit gebracht wurden. — Knüpfen wir an die letzte Kategorie an, so finden wir schon in der ersten Woche der Präsidentschaft ein hieher gehöriges Document, welches die Ansichten des Prinzen über seine Stellung hinlänglich bezeichnet. Ein Provinzialblatt theilte dasselbe zuerst mit, ohne daß später die Echtheit bezweifelt wurde. Es ist ein Brief an den Minister Malleville, datirt Elysee, 27. December, der also lautete:

Digitized by Google

„Herr Minister! Ich habe den Herrn Polizei-Präfecten gefragt, ob er nicht zuweilen auch Berichte über die Diplomatie empfange; er hat mir bejahend geantwortet und hinzugefügt, daß er Ihnen gestern die Copieen einer Depesche über Italien zugestellt. Diese Depeschen, das werden Sie begreifen, müssen mir direct zugestellt werden. Ich muß Ihnen meine ganze Unzufriedenheit über die Saumseligkeit ausdrücken, mit der Sie mir dieselben mittheilen. Gleicherweise bitte ich Sie, mir die 16 Aktenstöße zuzuschicken, um die ich Sie angegangen; ich will sie Donnerstag haben. Auch bin ich nicht damit einverstanden, daß der Minister des Innern die Artikel redigire, die mich persönlich angehen; das geschah unter Louis Philipp nicht und das darf auch nicht sein. Seit einigen Tagen habe ich auch keine telegraphischen Depeschen empfangen; kurz und gut, ich bemerke wohl, daß die Minister, die ich ernannt habe, mich behandeln wollen, als wäre die berüchtigte Sieyes'sche Verfassung in Kraft; aber ich werde es nicht leiden. Empfangen Sie ꝛc.

L. N. Bonaparte."

Die Folge dieses Schreibens war der Rücktritt des Herrn von Malleville*), der beharrlich die Auslieferung der im Briefe erwähnten Akten — sie betrafen die Prozesse der Regierung gegen den Prinzen wegen dessen Attentate von Straßburg und Boulogne — verweigerte.

Eine Revue, die der Präsident am 21. Mai 1849 abhielt, veranlaßte ihn, in einem Briefe an den General Changarnier, diesem über die schöne Haltung der Truppen und den theilnahmevollen Empfang durch dieselben seine lebhafte Zufriedenheit auszudrücken. „Mit solchen Truppen," schreibt der Prinz, „wird unsere junge Republik bald ihrer Aelterschwester von Marengo und Hohenlinden gleichen, wenn uns das Ausland dazu zwänge. Und im Inlande, wenn die Anarchisten ihre

*) An Herrn von Malleville's Stelle trat Leon Faucher als Minister des Innern (29. Decbr.)

Digitized by Google

Fahne wieder erhöben, würden sie bald in ihre Ohnmacht zurückgeführt sein durch eine solche Armee, die so treu ihrer Pflicht und ihrer Ehre ist."

An den General Oudinot, den Befehlshaber des nach Rom gesandten französischen Truppencorps richtete der Präsident, 8. Mai 1849, ein Schreiben folgenden Inhalts: „Die telegraphische Nachricht von dem unerwarteten Widerstande, welchen Sie unter den Mauern Roms gefunden, hat mich lebhaft ergriffen. Ich hoffte, daß die Römer zur Einsicht gelangend, eine Armee freundschaftlich empfangen würden, welche eine wohlwollende und uneigennützige Mission zu ihnen führte. Es ist anders gewesen: Unsere militairische Ehre ist verletzt. Ich werde nicht dulden, daß irgend ein Makel daran haftet. Die Hilfe wird Ihnen nicht fehlen. Sagen Sie Ihren Soldaten, daß ich ihre Tapferkeit anerkenne, daß ich ihre Verluste bedaure, und daß sie immer auf meine Unterstützung und Dankbarkeit zählen können."

Auf die römischen Angelegenheiten bezog sich ferner ein Brief des Präsidenten an den mit Depeschen nach Rom gesandten Adjutanten E. Ney, vom 18. August 1849. Er ist, wie die anderen, mit der einfachen Unterschrift L. Napoleon's versehen, ohne der constitutionellen Form der Gegenzeichnung eines Ministers zu genügen. „Die französische Republik," lautet der Brief, „hat nicht eine Armee nach Rom geschickt, um die italienische Freiheit zu unterdrücken, sondern um sie durch Schutz gegen ihre eigenen Ausschweifungen zu regeln und durch Wiedereinsetzung des Oberhaupts, das zuerst in allen nützlichen Reformen kühn vorangegangen ist, ihr eine dauerhafte Grundlage zu geben. Ich vernehme mit Schmerz, daß die wohlwollenden Absichten des Pabstes und unserer eignen Wirksamkeit gelähmt werden von Leidenschaften und feindlichen Einflüssen, welche der Rückkehr des Pabstes die Aechtung und die Tyrannei zur Grundlage geben wollen. Sagen Sie meinerseits dem General, daß

Digitized by Google

er in keinem Falle gestatten darf, daß unter dem Schatten der dreifarbigen Fahne etwas geschieht, das dem Charakter unserer Expedition widerspricht. Ich fasse die weltliche Herrschaft des Pabstes in folgenden Bedingungen zusammen: Allgemeine Amnestie, Säcularisation der Verwaltung, Code Napoleon und liberale Regierung. Bei dem Durchlesen der Proclamation der drei Cardinäle habe ich mich persönlich verletzt gefühlt, weil darin Frankreichs und der Leiden seiner braven Soldaten gar nicht Erwähnung geschieht. Jede Beleidigung unserer Fahne oder unserer Uniform berührt mich im innersten Herzen. Empfehlen Sie dem General, wohl wissen zu lassen, daß Frankreich zwar seine Dienste nicht verkauft, aber wenigstens verlangt, daß man ihm für seine Opfer und seine Intervention Dank weiß. Als unsere Armeen ganz Europa durchzogen, ließen sie überall als Spuren die Vernichtung feudaler Mißbräuche und die Keime der Freiheit zurück. Man wird 1849 nicht sagen, daß eine französische Armee in einem andern Sinne hätte handeln und andere Resultate hätte herbeiführen können. Bitten Sie den General, in meinem Namen der Armee für ihr schönes Benehmen zu danken. Ich habe mit Schmerz erfahren, daß sie selbst physisch nicht behandelt wird, wie sie es verdient. Ich hoffe, daß er dieser Sachlage sofort ein Ende machen wird. Nichts darf gespart werden, um unsere Truppen passend unterzubringen."

Dieser Brief wurde zu einer Zeit (durch den Moniteur, 7. Septbr.) veröffentlicht, als die Volksvertretung ihre zweimonatlichen Ferien hatte und der Präsident sich auf einer Reise in die Provinzen befand. Zu den lebhaftesten Erörterungen gab der Brief Anlaß; er bildete, als die Volksvertreter wieder ihre Sitzungen hielten, den Gegenstand aufgeregter Debatten; an dem Rücktritt des Ministeriums Odilon-Barrot (November) hatte er nicht geringen Theil.

Die constituirende National-Versammlung hatte

(26. Mai) ihr selbstgewähltes Ende erreicht*), nachdem sie noch Gesetze über den Staatsrath, über die Verantwortlichkeit des Präsidenten und seiner Minister, über die Clubs, das Budget und ein Wahlgesetz votirt hatten. Ein Entwurf, den der Minister L. Faucher am 26. Januar der Versammlung vorgelegt, wonach nämlich die Clubs verboten werden, war zwar in der folgenden Sitzung verworfen worden, diente jedoch zur Grundlage eines später (26. März) von der Versammlung angenommenen Clubgesetzes, das die Associationsfreiheit erheblich beschränkt. Auch das von ihr beschlossene Wahlgesetz verringerte die Rechte der Urwähler dergestalt, daß von der ursprünglichen stimmfähigen Bevölkerung Frankreichs — 11,023,189 — nicht weniger als 1,087,185 Wähler ausgeschlossen wurden. Nach diesem Wahlgesetze wurden im Mai die Wahlen zur legislativen Versammlung, welche der Constituirenden folgen sollte, vollzogen. Die in die Legislative gewählten Mitglieder gehörten der überwiegenden Majorität nach den bonapartistischen, legitimistischen und orleanistischen Parteien an; die eigentliche republikanische Fraction belief sich nicht über 200 Mitglieder. Die legislative National-Versammlung begann am 28. Mai ihre politische Thätigkeit. In der Sitzung vom 6. Juni erhielt die Versammlung die an sie gerichtete Botschaft des Präsidenten der Republik.

Die Botschaft leitet die Darlegung der äußeren Politik mit folgenden Betrachtungen ein: „Es liegt im Geschicke Frankreichs, die Welt zu erschüttern, wenn es sich bewegt, die Welt zu beruhigen, wenn es sich mäßigt. Auch macht uns daher Europa für seine Ruhe verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit legt uns große Pflichten auf. Der Gegenstoß unserer Revolution machte sich nach dem Februar vom baltischen bis zum mittelländischen

*) Seit ihrer Eröffnungssitzung, 4. Mai 1848, war die constituirende Versammlung bis zu ihrer Schlußsitzung, 26. Mai 1849, 319 Mal in öffentlicher Sitzung und 124 Mal in ihren Abtheilungen versammelt.

Digitized by Google

Meere fühlbar und die Männer, welche vor mir an der Spitze der Geschäfte standen, wollten Frankreich nicht in einen Krieg verwickeln, dessen Ende nicht vorauszusehen war: sie hatten Recht. Der Zustand der Civilisation in Europa gestattete nicht, dem Zufall eines allgemeinen Krieges entgegen zu gehen, es sei denn, daß man auf eine ganz offenbare Weise das Recht und die Nothwendigkeit für sich hat. Ein untergeordnetes Interesse, eine mehr oder weniger wirkliche Rücksicht des politischen Einflusses reichen nicht hin. Wenn eine Nation wie die unsrige sich in einen colossalen Kampf einlassen soll, so muß sie die Größe ihrer Erfolge, wie die Größe ihrer Unfälle vor der Welt rechtfertigen können." Es heißt hierauf, daß überall die Regierung im Interesse der Freiheit vermittelnd eingeschritten sei. In Bezug auf Rom, das sich gegen den Pabst sehr undankbar bewiesen habe, sei nur Eins zu thun gewesen, wenn man einerseits mit dem ganzen katholischen Europa nicht offen brechen und andererseits den drei verbündeten katholischen Mächten die Wiederherstellung des Pabstes nach ihrem Belieben nicht gänzlich überlassen wollte, nämlich selbst direct und unabhängig einzuschreiten. Der ungastliche Empfang der Franzosen vor Rom am 30. April wird dem Eintreffen Garibaldis an der Spitze von Fremden aller Nationen zugeschrieben, da die Regierung unterrichtet sei, daß, wenn Oudinot noch an demselben Tage, wo er in Civita-Vecchia landete, hätte vor Rom erscheinen können, die Thore ihm mit Freuden geöffnet worden wären. Der unerwartete Kampf, heißt es weiter, habe übrigens an dem Endzweck der Expedition Nichts geändert. Jetzt könne in Rücksicht auf die Ehre Frankreichs die römische Frage nur noch in Rom selbst gelöst werden.

Wie schon in den letzten Sitzungen der constituirenden Versammlung Interpellationen an die Regierung wegen der römischen Frage den Stoff zu stürmischen Verhandlungen hergaben, so riefen jetzt, nachdem die Nachrichten von der Landung in Civita-Vecchia, von den Gefechten vor Rom, von der Stürmung Rom's durch die französischen Truppen eingegangen wa-

Digitized by Google

ren, erneuerte Interpellationen heftige und erbitterte Discussionen in der legislativen Versammlung hervor. Die Botschaft des Präsidenten schien nicht geeignet, die republikanischen Parteien mit der Politik der Executivgewalt zu versöhnen. Nach einem solchen Programm, behaupteten sämmtliche demokratischen Blätter, von dem gemäßigten National bis zu Proudhon's Peuple bei Gelegenheit ihrer Besprechung der Botschaft, bleibe eben nichts übrig, als eine neue Revolution. Die Majorität der National-Versammlung war aber keineswegs einer neuen Revolution günstig; im Widerspruch mit früheren Erklärungen ihrer Vorgängerin ging die Versammlung über die Interpellationen, über die von der Linken vorgebrachten Anklagen der Regierungsmitglieder zur Tagesordnung über, erklärte sie sich selbst in directer Weise einverstanden mit der Regierungspolitik. Am 11. Juni erklärte Ledru-Rollin, als er einen von den Mitgliedern des Berges unterzeichneten Anklageakt gegen den Präsidenten der Republik und seine Minister überreichte, daß, nachdem die Regierung die Verfassung verletzt, diese jetzt mit den Waffen in der Hand vertheidigt werden müsse. In der That wurden in Paris, wie in Lyon Vorbereitungen zu einem Kampfe getroffen. Die Maßregeln der Regierung kamen seinem Ausbruche in der Hauptstadt jedoch zuvor. Als am 13. Juni sich im Conservatorium der Künste und Gewerbe unter dem Vorsitze Ledru-Rollins Mitglieder des Berges zu einer selbstständigen, die öffentlichen Angelegenheiten leitenden Versammlung vereinigt hatten, die zunächst ihre Proclamationen an das Volk erließ, wurde diese Versammlung von Truppen umzingelt und außer Verkehr mit der Bevölkerung gesetzt. Der Präsident der Republik wandte sich an demselben Tage mit einer Ansprache an das Volk: „Abermals," beginnt diese, „erfrechen sich einige Factionsmänner die Standarte der Empörung zu erheben gegen eine rechtmäßige Regierung, rechtmäßig, weil sie das Product des allgemeinen Wahlrechts ist. Sie klagen mich an, die Verfassung verletzt zu haben, mich, der ich seit sechs Monaten unberührt ihre Belei-

Digitized by Google

digungen, ihre Verleumdungen, ihre Herausforderungen habe über mich ergehen lassen. Die Majorität der Versammlung selbst ist die Zielscheibe ihrer Lästerungen. Die Anklage, deren Gegenstand ich bin, ist nur ein Vorwand, und der Beweis ist, daß diejenigen, die mich angreifen, mich schon mit demselben Haß, derselben Ungerechtigkeit damals verfolgten, als das Volk von Paris mich zum Repräsentanten und das Volk von Frankreich zum Präsidenten der Republik ernannte. Dieses System der Aufregung unterhält im Land die Unbehaglichkeit und das Mißtrauen, welche das Elend erzeugen; es muß aufhören. Es ist Zeit, daß die Guten sich beruhigen und die Bösen zittern. Die Republik hat keine unversöhnlicheren Feinde, als diese Menschen, welche, indem sie die Unordnung verewigen, uns zwingen, Frankreich in ein Lager, unsere Pläne der Verbesserung und des Fortschritts in Vorbereitungen des Kampfes und der Vertheidigung zu verwandeln. Erwählt von der Nation, vertheidige ich eure Sache, die eurer Familien wie die eurer Besitzthümer, die des Armen wie des Reichen, die der ganzen Gesittung. Ich werde vor nichts zurückweichen, um sie triumphiren zu machen."

Die nächsten Folgen des 13. Juni waren die Verhängung des Belagerungszustandes über Paris, Verhaftungen in großer Zahl (Ledru-Rollin und mehrere andere verfolgte Mitglieder des Berges waren entkommen), Maßregeln der Regierung gegen die Clubs und die Presse. Ein später von der National-Versammlung angenommener Gesetzentwurf ermächtigte die Regierung während des folgenden Jahres Clubs und ähnliche Versammlungen, durch welche die öffentliche Sicherheit gefährdet werden könnte, zu verbieten. Ein Dekret des Präsidenten suspendirte eine Reihe demokratischer Journale. Das Preßgesetz, welches der Preßfreiheit bedeutende Schranken setzte, wurde am 26. Juli von der National-Versammlung (mit 400 gegen 146 Stimmen) angenommen. — Diese hielt am 11. August ihre letzte Sitzung vor der Vertagung.

Während dieser Vertagung unternahm der Präsident, im

Digitized by Google

Auguſt, einige Reiſen in die Departements, die zum Theil durch Einweihungen neuer Eiſenbahnen, veranlaßt waren. Einer ſolchen Gelegenheit galt die Reiſe in die Champagne. In Epernay, dem Stationsorte, bis zu welchem die Paris-Straßburger Eiſenbahn vollendet war, brachte der Präſident bei einem Bankett einen Toaſt aus, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Indem ich durch Meaux, La Ferté, Chateau-Thierry kam und endlich hier in Epernay, habe ich mich der glorreichen und rieſigen Kämpfe erinnert, die Frankreich gegen das coaliſirte Europa beſtanden. Ich habe mir geſagt: Wenn es zu dieſer Zeit ſchon Eiſenbahnen gegeben, wenn der Kaiſer Napoleon den Dampf zu ſeiner Verfügung gehabt hätte, ſo wäre nie ein einziger Fremder in die Hauptſtadt Frankreichs eingezogen. Ehre darum den Eiſenbahnen. Sie leiſten nicht allein dem Handel Dienſte, ſie fördern nicht allein die Entwickelung der Induſtrie und des Handels im Frieden, ſondern ſie ſichern auch in Kriegszeiten die Unabhängigkeit des Landes.“ — Die Gelegenheitsreden, welche der Präſident in Havre, Rouen, Elboeuf u. ſ. w. hielt, zeichneten ſich durch ihre Kürze aus. Der Ruf: „Es lebe die Republik!“ übertönte auf dieſen Reiſen die Napoleonsrufe.

Als zu Ende October die legislative Verſammlung ihre Arbeiten wieder aufgenommen hatte, war es die Spannung zwiſchen dem Präſidenten der Republik und dem Miniſterium, welche die allgemeine Aufmerkſamkeit beſchäftigte. Der früher mitgetheilte Brief an Edgar Ney galt als Beleg für eine Spannung, die ihren Grund in der ſelbſtſtändigen Politik des Präſidenten, in ſeiner politiſchen Unabhängigkeit von den Anſichten der Miniſter hatte. Die National-Verſammlung wurde über dieſe Verhältniſſe aufgeklärt durch eine Botſchaft des Präſidenten, in der Sitzung vom 31. October. Die Botſchaft lautete: „Unter den ernſten Umſtänden, worin wir uns befinden, kann die Uebereinſtimmung, welche zwiſchen den verſchiedenen Staatsgewalten herrſchen muß, nur Beſtand haben, wenn ſie, von gegenſeitigem Vertrauen beſeelt, ſich die eine der anderen gegen-

Digitized by Google

über freimüthig aussprechen. Um das Beispiel dieser Aufrichtigkeit zu geben, werde ich der Versammlung kundthun, welches die Gründe sind, die mich bestimmt haben, das Ministerium zu verändern und mich von Männern zu trennen, deren ausgezeichnete Dienste ich mit Freuden anerkenne und denen ich Freundschaft und Dankbarkeit gewidmet habe. Um die von so vielen Seiten durch die Anarchie bedrohte Republik zu befestigen, um die Ordnung wirksamer zu sichern, als es bis zum heutigen Tage der Fall war, um im Auslande den Namen Frankreichs auf der Höhe seines Ruhms zu erhalten, sind Männer nothwendig, welche, von patriotischen Gesinnungen beseelt, die Nothwendigkeit einer einigen und festen Leitung und einer klar dargelegten Politik begreifen, welche die Gewalt durch keinerlei Unentschlossenheit bloßstellen, welchen meine eigene Verantwortlichkeit eben so sehr als die ihrige und das Handeln eben so sehr als das Wort am Herzen liegt. Seit bald einem Jahre habe ich so viel Beweise der Selbstverleugnung gegeben, daß man sich über meine wahren Absichten nicht täuschen kann. Ohne Groll gegen irgend eine Persönlichkeit, so wie gegen irgend eine Partei, habe ich Männer der verschiedensten Ansichten an die Geschäfte gelangen lassen, jedoch ohne die glücklichen Resultate zu erzielen, welche ich von dieser Annäherung erwartete. Statt eine Verschmelzung der Schattirungen zu bewirken, habe ich nur eine Neutralisirung der Kräfte erlangt; die Einheit der Ansichten und Absichten ist gehemmt, der Geist der Versöhnung für Schwäche genommen worden. Kaum waren die Gefahren der Straßen vorüber, als man die alten Parteien ihre Fahnen wieder erheben, ihre Nebenbuhlerschaft wieder aufwecken und durch Ausstreuen von Besorgniß das Land beunruhigen sah. Inmitten dieser Verwirrung sucht Frankreich, in Unruhe, weil es keine Leitung sieht, die Hand und den Willen des Gewählten vom 10. December. Dieser Wille aber kann sich nur fühlbar machen, wenn eine völlige Gemeinsamkeit der Gedanken, der Ansichten, der Ueberzeugungen zwischen dem Präsidenten und seinen Ministern besteht, und wenn

Digitized by Google

die Versammlung selbst sich dem nationalen Gedanken anschließt, dessen Ausdruck die Wahl der vollziehenden Gewalt gewesen ist. Ein ganzes System hat am 10. December triumphirt, denn der Name Napoleon ist für sich allein ein ganzes Programm. Er bedeutet im Innern: Ordnung, Autorität, Religion, Wohlfahrt des Volkes; nach außen: Nationalwürde. Diese durch meine Wahl eingesetzte Politik ist es, welcher ich mit dem Beistande der Versammlung und dem des Volkes den Sieg verschaffen werde. Ich will des Vertrauens der Nation würdig sein, indem ich die Verfassung aufrecht halte, welche ich beschworen habe; ich will dem Lande durch meine Hingebung, meine Beharrlichkeit und meine Festigkeit ein solches Vertrauen einflößen, daß die Geschäfte wieder in Schwung kommen, und daß man Glauben an die Zukunft hat. Der Buchstabe einer Verfassung übt ohne Zweifel einen großen Einfluß auf die Geschicke des Landes, aber die Weise, wie er vollzogen wird, übt vielleicht einen noch größeren. Das Mehr oder Weniger der Dauer der Gewalt trägt gewaltig zur Stabilität der Dinge bei; aber auch durch die Ideen und Grundsätze, welche die Regierung geltend zu machen weiß, wird die Gesellschaft beruhigt. Richten wir also die Autorität wieder auf, ohne die wahre Freiheit zu beunruhigen. Beschwichtigen wir die Befürchtungen, indem wir kühn die neuen Leidenschaften zähmen und allen edlen Trieben eine nützliche Richtung geben; befestigen wir das religiöse Princip, ohne irgend etwas von den Errungenschaften der Revolution aufzugeben, und wir werden das Land retten trotz der Parteien, des Ehrgeizes und sogar der Unvollkommenheiten, welche unsere Institutionen etwa enthalten könnten."

Das neue Ministerium trat am 2. December ein. An der Spitze desselben stand General d'Hautpoul, unter Ludwig Philipp eine Zeit lang Legitimist. Er hatte das Kriegsministerium, Fould die Finanzen, Rouher die Justiz, Ferdinand Barrot das Innere, Rayneval das Auswärtige, Dumas Handel und Ackerbau, Parrieu den Cultus, Admiral Ro-

Digitized by Google

main-Desfossés die Marine und die Colonieen, Bineau die öffentlichen Arbeiten erhalten. Sämmtliche Mitglieder des Ministeriums gehörten der Majorität in der Versammlung an. Der Präsident der Republik erklärte ihnen, daß er der Minister-Präsident sei und daß sich die Minister in Zukunft bei ihm versammeln würden.

Der zum ersten Mal seit dem 10. December 1848 wiederkehrende Jahrestag der Wahl des Präsidenten ging nicht vorüber, ohne daß dieser die ihm gebotene Gelegenheit benutzt hätte, seine Wünsche auszusprechen. Bei der großen Festlichkeit, die ihm der Seine-Präfect veranstaltet, hielt L. Napoleon, einen Toast des Präfecten beantwortend, eine Rede, in deren Eingange er dem Stadtrath seinen Dank für die von ihm veranstalteten zahlreichen Armenunterstützungen aussprach. Dem Unglück aufhelfen, sei die beste Art, den Tag zu feiern. „Ich will nicht aufzählen," fuhr der Präsident fort, „was wir seit einem Jahre gethan haben. Aber das Einzige, worauf ich stolz bin, ist, daß ich, Dank den Männern, die mich umgeben haben, und noch umgeben, die Gesetzlichkeit und die Ruhe ohne alle Collisionen aufrecht erhalten habe. Das beginnende Jahr wird, so hoffe ich, an glücklichen Resultaten noch fruchtbarer sein, besonders wenn, wie der Herr Präfect sagt, alle großen Gewalten innig verbunden bleiben. Ich nenne große Gewalten die vom Volk gewählten, die Versammlung und den Präsidenten. Unsere Sache ist die der ganzen Civilisation. Es ist die Sache der weisen und heiligen Freiheit, die sich alle Tage durch die Excesse, welche sie entweihen, mehr und mehr bedroht sieht. Es ist die Sache der arbeitenden Klassen, deren Wohl ohne Unterlaß durch jene wahnsinnigen Theorieen bloßgestellt wird, welche, indem sie die brutalsten Leidenschaften und gerechtesten Besorgnisse erwecken, selbst den Gedanken an Verbesserungen verhaßt machen würden. Es ist die Sache der Repräsentativregierung, die durch die Bitterkeit der Sprache und die der Annahme der nützlichsten Maßregeln bereiteten Verzögerungen ihren wohlthätigen Zauber ver-

Digitized by Google

liert. Es ist die Sache der Größe und Unabhängigkeit Frankreichs; denn wenn die Ideen, welche uns bekämpfen, siegen sollten, so würden sie unsere Finanzen, unsere Armee, unsern Credit, unser Uebergewicht vernichten, indem sie uns zugleich zu einer Kriegserklärung gegen ganz Europa zwängen. So ist nie eine Sache gerechter, patriotischer, heiliger gewesen als die unsrige. — Was das Ziel betrifft, das wir zu erreichen haben, so ist es eben so edel als jene Sache. Es handelt sich nicht darum, eine kleinliche Copie irgendwelcher Vergangenheit herzustellen, aber es handelt sich darum, alle Männer von Gesinnung und Einsicht einzuladen, etwas Größeres als eine Charte, etwas Dauerhafteres als eine Dynastie zu befestigen, nämlich zugleich mit der neuen Regel einer gesunden Politik die ewigen Principien der Religion und der Moral."

Am Abende vorher hatte der Präsident ebenfalls der „Einigkeit der öffentlichen Gewalten" einen Toast bei dem Festmahl ausgebracht, welches ihm die National-Versammlung durch ihren Präsidenten, Dupin, gegeben und welchem das diplomatische Corps beigewohnt hatte.

Vom 11. bis zum 17. December verhandelte die National-Versammlung über die Getränkesteuer. Der Abgeordnete Jules Favre, damals der erste Redner der Opposition, bekämpfte lebhaft die Wiederherstellung jener Steuer. Seinen Aeußerungen wurde ein besonderes Gewicht beigelegt, seitdem es bekannt geworden war, daß der Redner, ehe er seinen Vortrag gehalten, eine lange Unterhaltung mit dem Präsidenten der Republik gehabt hatte. „Die Discussion," äußerte Favre auf der Tribüne, „berührt das Budget der Einnahmen, von denen es sich darum handelt, 100 Millionen wegzuschneiden oder sie dabei zu lassen. Dies führt nothwendig zur Discussion des Ausgabenbudgets, von dem wir bis jetzt auffallender Weise so gut wie gar Nichts wissen. Wer bürgt Ihnen dafür, daß durch irgend eine unvorhergesehene Ersparniß in den Ausgaben, nachdem Sie die Unpopularität der Beibehaltung der Getränkesteuer

Digitized by Google

über sich gewonnen haben, Ihr Votum nicht wieder rückgängig gemacht wird? daß nicht ein neuer präsidentieller Donnerschlag hier in diesem Saale ausbricht? und daß nicht die gegenwärtigen Minister, ohne es zu wissen und besonders ohne es zu wollen, plötzlich durch andere ersetzt werden, deren erste Handlung ist, die Wiederherstellung der Getränkesteuer zurückzuziehen?"

Die Versammlung erklärte sich gleichwohl für die Wiedererhebung der Getränkesteuer, wie sie denn auch während der folgenden Monate sich der Regierung bei fast allen Gelegenheiten, wo durch neue Gesetze die bisher bestandenen beschränkt oder beseitigt werden sollten, willfährig genug zeigte. Sie berieth das Schullehrergesetz, wonach die Elementarschullehrer, bisher nur von einer Kreiscommission abhängig, in Zukunft unter die Präfecten der Departements gestellt werden sollten (Jan. 1850); sie nahm das harte Deportationsgesetz nach dreimaliger Lesung an (Mai); sie änderte das schon im vergangenen Jahre beschränkte Wahlgesetz, nach dem Vorschlage der Regierung, die noch größere Beschränkungen verlangte, ab*); sie verlängerte das Gesetz, das die Clubs aufhob, um ein Jahr (Juni); sie beschloß endlich ein Preßgesetz mit Bestimmungen hoher Cautionen für die Journale — von 24000 Francs an —, der Namensunterschriften bei den einzelnen Artikeln in politischen Blättern, des Stempels für Brochüren u. s. w. (Juli). Nachdem sie das letztere Gesetz (mit 392 gegen 265 Stimmen) angenommen, beschloß die Versammlung, sich vom 11. August bis zum 11. November zu vertagen.

Ein Beschluß der Versammlung, der den Präsidenten persönlich anging, war der in Folge des ministeriellen Antrags

---

*) Am 21. Mai 1850 begannen die Debatten über das Wahlgesetz; am 31. Mai wurden sie beendigt. Mit 433 gegen 241 Stimmen wurde das neue Gesetz angenommen. Dieses Wahlgesetz vom 31. Mai 1850 ließ von den ursprünglichen 11,023,189 Wählern nur noch 6,711,186 übrig.

Digitized by Google

einer Gehaltserhöhung gefaßte, vom 24. Juni 1850. Das Ministerium hatte am 6. Juni eine Gehaltserhöhung für den Präsidenten auf 3 Millionen Francs beantragt. (Von der constituirenden Versammlung waren 600,000 Francs jährlicher Dotation bewilligt worden). Nachdem im Schooß der für diesen Antrag niedergesetzten Commission lebhafter Widerspruch gegen die Bewilligung der geforderten Summe erhoben worden, trat die gesetzgebende Versammlung endlich, mit 354 gegen 308 Stimmen, einem ministeriellen Amendement bei, demzufolge eine einmalige Bewilligung von 2,160,000 Francs auf das Budget von 1850 bewilligt wurde. — Kurze Zeit nachdem diese Dotation beschlossen war, meldeten die öffentlichen Blätter, daß der Präsident der Republik 60,000 Francs zu Militair-Banketten bestimmt habe. Eins dieser Bankette erregte nicht geringe Aufmerksamkeit. Als nämlich der Präsident am 8. August die Gensd'armerie-Offiziere und Unteroffiziere, 350 an der Zahl, zu einem Bankette, dem er selbst beiwohnte, vereinigt hatte, wurden während des Bankettes Kaiserrufe ausgebracht. Ja, es ließen sich Stimmen vernehmen, die aufforderten, nach den Tuilerieen zu ziehen. Auf ein Zeichen des Präsidenten wurden freilich diese Kundgebungen bald unterdrückt: der Ausschuß jedoch, den die Legislative während der Ferien zurückgelassen hatte, unterließ nicht, der ganzen Angelegenheit ihre ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wie im vorigen Sommer, so wurden auch diesmal wieder, nachdem die Versammlung sich vertagt, vom Präsidenten Reisen in die Departements ausgeführt. Zuerst nach Dijon, Macon, Lyon, von da nach Mühlhausen, Kolmar, Straßburg, Nancy, Metz und zurück nach Paris, wo der Präsident nach siebzehntägiger Abwesenheit am 29. August eintraf. Am 9. September befindet er sich bereits wieder in Cherbourg; er kehrt am 14. nach Paris zurück und wird hier in sehr demonstrativer Weise von der Gesellschaft des 10. December empfangen. Die Reise nach dem revolutionären Lyon hatte ihm besonders viele

Digitized by Google

Huldigungen eingetragen. In Lyon war es denn auch, wo der Präsident die Gelegenheit wahrnahm, aus seiner gewöhnlichen Schweigsamkeit herauszutreten. Hier gab er, wie die Blätter sich ausdrückten, das Programm der Reise und was noch mehr, der gegenwärtigen Politik des Elysee. Bei einem Festmahle, welches im Stadthause von Lyon ihm am 17. August, veranstaltet worden, beantwortete er den Toast des Maires mit folgenden Aeußerungen:

„Möge die Stadt Lyon den aufrichtigen Ausdruck meines Dankes für den freundlichen Empfang, den sie mir hat zu Theil werden lassen, entgegennehmen. Allein glauben Sie mir, ich bin in diese Gegenden, wo der Kaiser, mein Onkel, so tiefe Spuren hinterlassen hat, nicht gekommen, um blos Huldigungen einzusammeln und Musterungen abzunehmen: der Zweck meiner Reise ist, durch meine Gegenwart die Guten zu ermuthigen, die Verirrten zu bekehren und persönlich die Gesinnungen und Bedürfnisse des Landes kennen zu lernen. Die Aufgabe, die ich zu lösen habe, erheischt Ihren Beistand, und damit derselbe mir vollständig zu Theil werde, will ich Ihnen mit Freimüthigkeit sagen, was ich bin und was ich will. Ich bin nicht der Repräsentant einer Partei, sondern der Repräsentant der beiden großen Nationalkundgebungen, die im Jahre 1804 und im Jahre 1848 durch die Ordnung die großen Ideen der französischen Revolution haben retten wollen. — Stolz auf meinen Ursprung und auf meine Fahne, werde ich denselben treu bleiben. Ich werde mich ganz dem Lande hingeben, was es auch von mir verlangen mag, Entsagung oder Beharrlichkeit. Gerüchte über Staatsstreiche sind vielleicht auch bis zu Ihnen gedrungen, meine Herren; allein Sie haben denselben nicht geglaubt und ich danke Ihnen dafür. Ueberrumpelungen und Usurpationen können wohl der Traum von Parteien sein, die keinen Boden in der Nation haben; allein der Erwählte von sechs Millionen Stimmen vollstreckt den Willen des Volks, er verräth denselben nicht. — Der Patriotismus, ich wiederhole

Digitized by Google

es, kann in der Entsagung wie in der Beharrlichkeit bestehen. Vor einer allgemeinen Gefahr muß jeder persönliche Ehrgeiz verschwinden: der Patriotismus läßt sich hierbei erkennen, wie die Mutterschaft bei einem berühmten Richterspruche erkannt wurde. Sie erinnern sich der beiden Frauen, die dasselbe Kind in Anspruch nahmen. An welchem Zeichen erkannte man das wahre Muttergefühl? An der Aufgebung der Rechte, die es hatte, wegen der Gefahr des geliebten Hauptes. Mögen die Parteien, die Frankreich lieben, dieses erhabene Beispiel nicht vergessen. Ich meinestheils werde, wenn es sein muß, desselben gedenken. Allein wenn andererseits verbrecherische Anmaßungen wieder aufständen, und die Ruhe Frankreichs bedrohten, so würde ich sie niederzudrücken wissen, indem ich abermals die Volkssouverainetät anrufen würde. Denn ich gestehe Niemandem das Recht zu, sich mehr deren Repräsentanten zu nennen, als ich. — Sie werden diese Gesinnungen verstehen; denn alles Edle, Hochherzige, Aufrichtige findet bei den Lyonern einen Widerhall; Ihre Geschichte bietet unsterbliche Beispiele hierfür dar. Betrachten Sie daher meine Worte als einen Beweis meines Vertrauens und meiner Achtung."

Ein Fest, welches ihm der Lyoner Handels- und Gewerbestand bereitet hatte, und die bei dieser Gelegenheit an ihn vom Festpräsidenten gerichteten Worte des Dankes für die Dienste, die er durch die Wiederherstellung der Ordnung dem Gewerbestande erwiesen, entlockten dem Präsidenten folgende Worte: „Alle Gelegenheiten, welche mich mit dem Volke, das mich erwählt hat, in Berührung bringen, machen mich glücklich. Wenn wir uns öfter begegnen, so können wir gegenseitig unsre Gesinnungen und Ansichten kennen lernen und uns gewöhnen, auf einander zu zählen. Denn, wenn man sich sieht, so fallen viele Schleier, viele Vorurtheile verschwinden. Von der Ferne aus konnte ich die lyoner Bevölkerung von jenem Geiste des Schwindels beseelt glauben, der so viele Verwirrungen erzeugt; ich konnte sie fast in Feindschaft gegen die Regierung glauben. Hier

Digitized by Google

habe ich sie ruhig, arbeitsam und der Autorität, die ich repräsentire, ergeben gefunden. Sie Ihrerseits dachten vielleicht in mir einen nach Ehren und Macht begierigen Mann zu finden und Sie sehen in mir einen Freund, einen Mann, der einzig seiner Pflicht und den großen Interessen des Vaterlands nachstrebt."

Als er ein paar Wochen darauf in Caen sich aufhielt, sprach er noch deutlicher als zu Lyon (und Straßburg) aus, daß er zwar nicht nach der Kaiserkrone strebe, daß er jedoch seine Präsidentschaft verlängert sehen möchte. „Jetzt," sagte er, „wo überall der Wohlstand wieder zu erstehen scheint, wäre derjenige sehr frevelhaft, welcher den Aufschwung desselben durch eine Veränderung des Bestehenden, so unvollkommen es sein mag, zu lähmen versuchte. Ebenso, wenn stürmische Tage wiederkämen und das Volk wollte dem Oberhaupte der Regierung eine neue Bürde auferlegen, würde dieses Oberhaupt sehr frevelhaft sein, wenn es sich dieser hohen Mission entziehen wollte. Aber greifen wir nicht der Zukunft vor; thuen wir jeder unsere Pflicht; Gott wird das Uebrige thun!"

Seit der Vertagung der National-Versammlungen begannen die Demonstrationen für eine Revision der Verfassung zu Gunsten des Präsidenten lebhafter zu werden. Schon während der vorjährigen Vacanzen hatte das Staatsorgan der Generalräthe in den Departements sich theilweise mit der Verfassungsfrage beschäftigt. So der Generalrath des Gironde-Departements, der einen Antrag formulirt hatte: „Bewogen von den Besorgnissen und Leiden der Bewohner der Gironde, bei denen das Vertrauen wegen der Instabilität der Executivgewalt, deren Dauer zu beschränkt erscheint, nicht zurückkehrt, richtet das Generalconseil die Aufmerksamkeit der National-Versammlung auf diese Stimmung der Gemüther." Im Generalrath der Aube war ein Antrag auf Verlängerung des Mandats des Präsidenten, Einführung des Zweikammersystems, Einführung der Wahl nach

Digitized by Google

Arrondissements und der indirecten Wahl berathen worden. Im Jahre 1850 sprachen sich bereits mehr als zwei Drittel der Generalräthe für eine Revision der Verfassung aus. Die weitverbreitete Gesellschaft des 10. December verlangte in einer Petition an die National-Versammlung: Revision der Verfassung, zehnjährige Präsidentschaft L. Napoleons, 6 Millionen jährlicher Civilliste für denselben und seine Residenz in den Tuilerieen.

Bedenklicher als alle diese Manifestationen erschienen den nicht-bonapartistischen Parteien die kaiserlichen Umtriebe in der Armee. Seit dem 27. Septbr. bis in die Mitte des Octobers hinein hielt der Präsident fast täglich Revuen der Truppen bei Versailles ab. Die Rufe: Es lebe der Kaiser! waren wiederholt von einzelnen Truppentheilen gehört worden. Eine Musterung bei Satory, am 10. October, lieferte eine Art Gegendemonstration. 16 Bataillone, welche der General Neumayer, ein Freund des Obercommandanten Changarnier, befehligte, zogen bei dem Präsidenten schweigend vorüber; ein anderer Theil der Truppen ließ jedoch den gewohnten Kaiserruf hören. Der Permanenzausschuß der National-Versammlung zog die Vorgänge bei den Revuen in die Gegenstände seiner Berathungen; die Parade bei Satory bestimmte ihn zu einer Resolution, die nach der Formulirung des Präsidenten Dupin selbst, dahin angenommen wurde: „Der Ausschuß drückt seine Zufriedenheit über die Haltung fast sämmtlicher bei Satory versammelten Truppen aus, beklagt jedoch tief, von Offizieren und Soldaten auf offenbare Anregung aufrührerischer Rufe gehört zu haben, tadelt deshalb förmlich und streng das Benehmen des Kriegsministers, der bei den in seiner und des Präsidenten der Republik Gegenwart begangenen Vergehen gleichgültig geblieben ist, und drückt schließlich seine Besorgnisse wegen der Gefahren aus, denen durch die Straflosigkeit der Schuldigen die Disciplin ausgesetzt wird."

In diesen Tadel stimmte, wenn auch zunächst nicht durch einen förmlichen Beschluß, die National-Versammlung mit ein.

Digitized by Google

Sie war am 14. November wieder zusammen getreten. Die Botschaft, welche der Präsident an sie gerichtet hatte, lautete zwar versöhnlich und gewann sich den Beifall der Majorität. Aber die mit jenen Revuen zusammenhängenden Vorgänge hinterließen doch nachhaltigere Eindrücke. Der Kriegsminister d'Hautpoul hatte sich genöthigt gesehen, zurückzutreten, das Ministerium war in der Auflösung begriffen; der Obercommandant Changarnier hatte in einem Armeebefehl den Truppen die neuerlichen Manifestationen als disciplinwidrige untersagt; dagegen war der General Neumayer durch den Präsidenten von dem Commando jener Truppen, die sich schweigend erhalten hatten, entbunden worden. Erst der 10. Januar 1851 brachte ein neues Ministerium. Vier der früheren Minister: Baroche, Rouher, Fould und Parrieu waren darin geblieben, während neu eintraten: Regnaud de St. Jean d'Angely als Kriegs-, Drouyn de Lhuys als auswärtiger, Ducos als Marine-Minister und Magne für die öffentlichen Arbeiten. Zugleich aber mit dem Ministerwechsel verkündete der Moniteur die Entsetzung Changarnier's von seiner Stelle als Commandeur sämmtlicher Milizen der ersten Division. Seine Functionen wurden unter die Generale Perrot und Baraguay d'Hilliers getheilt.

Die Entlassung Changarnier's galt allgemein für einen Akt, den der Präsident der Republik vollzogen, um sich von einem gefährlichen Nebenbuhler zu befreien. Die National-Versammlung nahm sich des abgesetzten Ober-Commandeurs an. Die Umstände schienen ihr ernst genug, einem Antrage Remusats beizutreten (mit 330 gegen 273 Stimmen), wonach eine Commission niedergesetzt werde, um die nöthigen Maßregeln zum Schutz der Versammlung zu berathen. Es entspannen sich in der Versammlung stürmische Debatten, die eine Woche hindurch währten und die sämmtlichen Hauptredner aller Fractionen auf die Tribüne führten, um sich gegen das Gouvernement auszusprechen. Am 18. Januar endlich wurde (mit 417 gegen 278 Stimmen) beschlossen: „Die Versammlung hat zum Ministerium

Digitized by Google

kein Vertrauen und — geht zur Tagesordnung über." Das Miniſterium reichte hierauf ſeine Entlaſſung ein. Am 24. Jan. zeigte der Präſident in einer Botſchaft den Eintritt eines neuen Miniſteriums an. Es hatten erhalten: Brénier das Auswärtige, Vaillant die Marine, Schneider die öffentlichen Arbeiten, Magne den Handel und Ackerbau, Weiß das Innere, Randon den Krieg, Germigny die Finanzen, Royer die Juſtiz, Giraud den Cultus.

In ſeiner Botſchaft, die von keinem Miniſter gegengezeichnet war, ſagte der Präſident: „Die öffentliche Meinung hat ſich durch die letzten Vorfälle nicht erſchüttern laſſen. Gleichwohl fängt Frankreich an, durch einen Zwieſpalt, den es beklagt, zu leiden. Meine Pflicht iſt es, zu thun, was von mir abhängt, um den ſchlimmen Folgen deſſelben vorzubeugen. Die Eintracht der beiden Staatsgewalten iſt für die Ruhe des Landes durchaus nothwendig; allein da die Verfaſſung ſie unabhängig von einander gemacht hat, ſo iſt die einzige Bedingung ihrer Eintracht ein wechſelſeitiges Vertrauen. Von dieſer Geſinnung durchdrungen, werde ich ſtets die Rechte der Nationalverſammlung reſpectiren, die Rechte der Gewalt, die ich vom Volke habe, zugleich aufrecht erhaltend." Der Präſident erklärt darauf, daß er, um den Zwieſpalt zu enden, das Miniſterium trotz ſeiner Verdienſte entlaſſen habe; in der Abſicht eine Regierung mit Ausſicht auf Dauer zu ſchaffen, habe er die neuen Miniſter weder aus der Majorität der Verſammlung — die nur ausnahmsweiſen Umſtänden ihr Daſein verdanke, — noch aus der Minorität nehmen können. Er habe ſich daher entſchloſſen, ein Uebergangs-Miniſterium zu bilden aus Fachmännern, die keiner Partei der Verſammlung angehören. „Die Zwiſtigkeiten werden ſich bei der Erinnerung an die feierlichen Erklärungen der Botſchaft vom 12. November zerſtreuen. Die wirkliche Majorität wird wieder hergeſtellt werden. Die Eintracht wird ſich wieder einfinden, ohne daß die beiden Ge-

Digitized by Google

walten etwas von der Würde geopfert haben, die ihre Stärke ausmacht."

Weder die Botschaft, noch die Zusammensetzung und die provisorische Bestimmung des neuen Ministeriums trugen dazu bei, die Verstimmung und den Groll der Majorität in der National-Versammlung zu beseitigen. Am 3. Februar forderte der Finanzminister 1,800,000 Francs Gehaltszulage für den Präsidenten. Am 8. erstattete der Abgeordnete Piscatory den Ausschußbericht über diesen Antrag. Er schloß mit den Worten: „Unser Wille und unsere Absicht ist es, die Präsidentschaft auf ihrer Höhe zu erhalten, nicht zu vergrößern. Die Präsidentschaft ist kein Königthum, sondern eine persönliche und zeitweise Gewalt. Der Präsident der Republik ist nicht das Staatsoberhaupt, sondern das Oberhaupt der ausübenden Gewalt. Er ist Herr über Nichts, das nicht der Nation wieder zufallen müßte. Im vorigen Jahre hat die Versammlung ihren Bedenken Schweigen geboten und den verlangten Credit bewilligt, in der Hoffnung, daß man ihr für ihre Nachgiebigkeit Dank wissen werde. Dieses Vertrauen ist nicht begriffen worden. Die Versammlung hat die Executivgewalt gewarnt, sobald sie die Ordnung und die gute Eintracht zwischen den Staatsgewalten gefährdet sah. Das hat nichts geholfen. Der Ausschuß hat einstimmig den Bruch des guten Einvernehmens bedauert. Allein er glaubt, daß die Versammlung sich und dem Lande schuldig ist, fest und aufrichtig zu sein, und schlägt daher mit 13 gegen 2 Stimmen vor, den verlangten Credit nicht zu bewilligen."

Die Versammlung trat dem Antrage des Ausschusses bei; mit 396 gegen 294 Stimmen wurde, am 10. Februar, die Dotation verworfen. — Das Ministerium erhielt sich noch zwei Monate. Am 11. April kündigte sich das neue in folgender Zusammensetzung an: Rouher Justiz, Randon Krieg, Faucher Inneres, Chasseloup-Laubat Marine, Buffet Handel, Magne öffentliche Arbeiten, Crouseilhes Cultus, Fould

Digitized by Google

Finanzen, Baroche Auswärtiges. Unter diesem Ministerium sollte endlich die große Frage des Jahres, die wegen der Verfassungs-Revision, verhandelt werden, die Frage — wie sie damals auch umschrieben wurde — ob Republik oder Monarchie! Ehe wir über die Entscheidung dieser Frage berichten, haben wir wiederum einer jener Reden des Präsidenten der Republik zu erwähnen, die für die Charakteristik der Situation und der Ansichten Ludwig Napoleons über dieselbe von Wichtigkeit ist.

Eine Eisenbahn-Einweihung hatte den Präsidenten nach Dijon geführt, um ihn hier sich wiederum sein Bekenntniß ablegen zu lassen. Die Tischrede, die er hier gehalten, lautete:

Ich wünsche, daß diejenigen, welche an der Zukunft verzweifeln, mich auf meiner Reise durch die Departements der Yonnne und Cote d'or hätten begleiten können; sie hätten sich alsdann selbst von dem wahren Zustande der öffentlichen Meinung überzeugen können. Sie würden gesehen haben, daß weder die Intriguen, noch die leidenschaftlichen Discussionen der Parteien mit den Gefühlen und der Lage des Landes harmoniren. Frankreich wünscht weder die Rückkehr zu dem alten Regime, in welcher Form es auch vorgebracht werden mag, noch den Versuch der traurigen und nicht ausführbaren Utopieen. Weil ich der natürlichste Feind Beider bin, darum hat Frankreich sein Vertrauen in mich gesetzt. Wenn dieses nicht der Fall wäre, wie könnten wir sonst die Sympathie, die das Volk für mich hat, erklären? Dieselbe widersteht der verderblichsten Polemik und spricht mich von der Ursache ihrer Leiden frei. Wenn meine Regierung nicht im Stande war, alle Verbesserungen, die sie in Aussicht hatte, zu bewerkstelligen, so müssen wir es den Manövern der Factionen zuschreiben, welche die guten Absichten der Versammlungen sowohl als der Regierungen paralysiren, die der öffentlichen Wohlfahrt ganz ergeben sind. Weil Sie den Stand der Frage auf eine solche Weise verstanden haben, so habe ich in dem patriotischen Burgund einen Empfang gehabt, der für

Digitized by Google

mich eine Billigung und eine Ermuthigung ist. Ich benutze dieses Bankett als eine Tribüne, um mein Herz meinen Mitbürgern zu öffnen. Eine neue Zeit hat in unserem politischen Leben begonnen. Von einem Ende Frankreichs zum andern werden Unterschriften für die Revision der Verfassung unterzeichnet. Ich erwarte mit Vertrauen die Manifestationen des Landes und die Entscheidung der Versammlung, welche nur von dem Gefühl des öffentlichen Interesses inspirirt sein wird. — Seit ich an der Gewalt bin, habe ich bewiesen, wie ich in Gegenwart der großen Interessen der Gesellschaft Alles, was mich persönlich angeht, unbeachtet lasse. Die ungerechtesten und heftigsten Angriffe konnten meine Ruhe nicht erschüttern. Welche Pflichten mir das Land auch noch auferlegen mag, es soll mich bereit finden, um seinem Willen zu gehorchen; und seien Sie versichert, meine Herren, Frankreich wird in meinen Händen nicht zu Grunde gehen."

Die hierin erwähnten Unterschriften für eine Revision der Verfassung waren allerdings zahlreich eingegangen. Doch soll ein übergroßer Eifer des Gouvernements selbst diese Agitation nicht wenig begünstigt haben. Am 9. Juni wählte die Versammlung eine Commission für die Revisionsfrage. Bei den Wahlen der Mitglieder des Ausschusses siegte die republikanische Partei. Nachdem am 8. Juli der Commissionsbericht verlesen worden, begann ein mehrtägiger parlamentarischer Kampf. Er endete, am 19., mit einer Abstimmung, bei der sich 446 Mitglieder für, 278 gegen die Revision erklärten. Diese war, da nach der Verfassungsbestimmung drei Viertel der Mitglieder für eine Verfassungsänderung erfordert wurden, verworfen. An das der Revision ungünstige Votum knüpfte sich, am 21., der Beschluß: „Die National-Versammlung beklagt, daß an vielen Orten die Verwaltung im Widerspruch mit ihrer Pflicht ihren Einfluß benutzt hat, um die Staatsbürger zum Petitioniren anzuregen." Bald darauf beschloß die Versammlung, sich bis zum 4. November zu vertagen. Am 9. August traten die Abgeordneten ihre Ferien an.

Digitized by Google

Während derselben waren wiederum die Generalräthe versammelt. Diesmal sprachen sich fast alle — 76 — für eine Verfassungs-Revision aus. Der Präsident der Republik beabsichtigte, dieselbe nach einem Vierteljahre wieder in Anregung zu bringen. Zugleich hielt er die Aufhebung der Wahlrechts-Beschränkungen für nothwendig. Da er auf gänzlicher Abschaffung des Wahlgesetzes vom 31. Mai bestand, so forderten die Minister ihre Entlassung; mit ihnen der Polizeipräfect Carlier und der Commandeur der ersten Militair-Division Carrelet. L. Napoleon nahm die Entlassung an, und indem er dem General Magnan das Carrelet'sche Commando übertrug, war wiederum das Doppelcommando des Militairs und der Nationalgarde von Paris in eine Hand gegeben. (14. October). — Herr v. Maupas wurde zum Polizei-Präfecten ernannt; ein neues Ministerium am 27. gebildet. Seine Mitglieder waren Herr v. Thorigny (für das Innere), General-Advocat unter Ludwig Philipp, der Marquis von Turgot, früher Pair von Frankreich, Corbin, bisher Generalprocurator, (Blondel, für die Finanzen), General St. Arnaud (für den Krieg), dem Präsidenten vollständig ergeben; außerdem die Abgeordneten Casabianca, Lacrosse und Fortoul; Herr Giraud war aus dem vorigen Ministerium in das neue übergetreten. Der Präsident, der während der Ferien sich viel in St. Cloud aufhielt, versammelte kurz vor dem Wiederbeginn der Session eine Anzahl von Präfecten und Unterpräfecten um sich, welche neue Verhaltungsmaßregeln empfangen sollten. Schon seit dem Mai 1850 hatte übrigens der Präsident bedeutende Veränderungen in den Präfectenstellen vorgenommen und diese allmälig mit seinen persönlichen Anhängern besetzt.

Mißgestimmter, gereizter, kampflustiger als je erwartete die Mehrzahl der Abgeordneten den Wiederbeginn der Sitzungen. Der 11. November kam. Mit ihm die Botschaft des Präsidenten. Sie erklärte von vornherein, gewisse beklagenswerthe

Digitized by Google

Mißhelligkeiten mit Schweigen übergehen zu wollen. Das Land habe durch seine bewährte Haltung der Regierung ein Vertrauen bewiesen, das dem Präsidenten theuer sei. Große Gefahren ständen jedoch bevor. Ueber Frankreich und über Europa sei eine weite demagogische Verschwörung vorbereitet, deren Hoffnungen auf 1852 gerichtet seien. Um diese Hoffnungen nichtig zu machen, müsse einerseits den rechtmäßigen Interessen ein Genüge geschehen, müssen alle Angriffe gegen die Religion, Moral und Gesellschaft energisch bekämpft werden. Die Botschaft spricht sich hierauf über das aus, was zu thun, und was in den einzelnen Verwaltungen der Regierung geschehen sei. Am Schlusse heißt es: „Die Ergebnisse der befolgten Politik sind für die Vergangenheit befriedigend. Gleichwohl läßt sich die Existenz eines allgemeinen täglich wachsenden Mißbehagens nicht verkennen, während gleichzeitig die antisocialen Hoffnungen steigen. Wir müssen die Mittel aufsuchen, diese Gefahren zu beschwören. Ich sagte Ihnen in meiner vorjährigen Botschaft: Wenn Sie die Revision der Verfassung votiren, so wird eine neue Constituirende das Loos der Executivgewalt definitiv regeln; wenn Sie sie nicht votiren, so wird im Jahre 1852 das Volk feierlich seinen neuen Willen kundgeben; allein, was auch die Zukunft sei, verständigen wir uns, daß nicht Gewalt, Leidenschaft und Ueberraschung über das Schicksal einer großen Nation entscheiden. Heute sind die Fragen noch dieselben, meine Pflicht ebenfalls noch dieselbe, die Ordnung aufrecht zu erhalten, um die bevorstehende Krise friedfertig vorüberzuführen. Darf man nun in Gegenwart des Deliriums der politischen Leidenschaften das einzige Princip, das uns die Vorsehung gegeben hat, um uns zu vereinigen, das allgemeine Stimmrecht, noch länger erschüttert, in seiner Grundlage beschränkt lassen? einen Vorwand bestehen lassen, den Ursprung der kommenden neuen Staatsgewalten anzutasten? Ohne die Ordnungspolitik, die ich immer befolgt habe, zu verlassen, habe ich mich von einem Ministerium trennen müssen, das mein Vertrauen besaß, weil es diese Frage nicht betrachtete wie ich. Nach ernst-

Digitized by Google

hafter Ueberlegung bin ich zur Ansicht gekommen, daß das allgemeine Stimmrecht auf breitester Grundlage wieder hergestellt werden muß, indem vom Gesetz des 31. Mai beibehalten wird, was auf die Ausschließung der unreinen und unwürdigen Elemente Bezug hat. Ich habe immer gedacht, daß ein Tag kommen würde, wo ich die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts vorschlagen würde. Wenn das Gesetz vom 31. Mai zur Wahl einer National-Versammlung schon mangelhaft ist, so ist es dies noch mehr zur Wahl eines Präsidenten: er bedarf nach der Verfassung wenigstens 2 Millionen Stimmen zur Gültigkeit der Wahl, widrigenfalls die National-Versammlung den Präsidenten zu ernennen hat. Nach dem Willen der Constituirenden sollte dieses ¼ der abgegebenen Stimmen sein, welches Verhältniß durch das Gesetz vom 31. Mai ganz geändert wird. Die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes giebt sodann eine Aussicht, die Revision der Verfassung zu erlangen; man wird zu den Gegnern derselben sagen: die Majorität, unterstützt durch 2 Millionen Petitionäre und die Generalräthe, will die Revision; habt Ihr weniger Vertrauen in das Land, als wir? Man wendet ein, mein Vorschlag sei vom persönlichen Interesse eingegeben. Mein Benehmen seit drei Jahren muß eine solche Behauptung zurückweisen. Ich thue nur mein Mögliches, um eine gesetzliche, ordentliche, friedliche Lösung herbeizuführen, welche auch ihr Ausgang sei. Das allgemeine Stimmrecht wieder herstellen, heißt dem Bürgerkrieg seine Fahne und der Opposition ihr letztes Argument nehmen, heißt das Land in den Stand setzen, sich Institutionen auf unbestreitbarer Grundlage zu schaffen."

Die Majorität blieb taub gegen die Forderungen und die Gründe der Regierungsgewalt. Obschon diese in der vorliegenden Frage die republikanischen Fractionen für sich hatte, wurde, nachdem zuerst schon die von der Regierung beantragte Dringlichkeits-Erklärung abgelehnt war, die zweite Lesung des neuen Wahlgesetzes, am 13., mit 355 gegen 348 Stimmen verworfen.

Digitized by Google

Als vier Tage darauf der von den Quäſtoren geſtellte Antrag zur Berathung kam, demzufolge dem Präſidenten der National-Verſammlung das Recht eingeräumt werde, beliebig Truppen zum Schutze der Verſammlung zu requiriren, wurde die Inbetrachtnahme dieſes Antrages mit 408 gegen 300 Stimmen verworfen.

Inzwiſchen hatte die Beſorgniß vor einem Staatsſtreiche, vor einem 18. Brumaire, eine Beſorgniß, die ſeit dem Antritt der Präſidentſchaft durch Ludwig Napoleon in der entſchieden republikaniſchen Partei niemals ſchlummerte, die jedoch, ſo oft ihr ein Ausdruck in den Organen der Preſſe und der Volksvertretung gegeben wurde, von den Organen der Regierung ſtets mit Entrüſtung als unbegründet zurückgewieſen worden, die jetzt endlich faſt alle Parteien beherrſchte — die Beſorgniß vor einem Staatsſtreiche hatte neue Nahrung gewonnen durch Anordnungen und Aeußerungen des Präſidenten, deren Deutung nahe zu liegen ſchien. Eine große Anzahl neuer Truppen war aus den Provinzen in die Hauptſtadt verlegt worden. Als der General Magnan, am 9. November, das Offiziercorps der neuen Regimenter — die Zahl der Offiziere betrug über 1500 — dem Präſidenten der Republik vorgeſtellt, hatte dieſer in Gegenwart mehrerer Miniſter folgende Anrede gehalten:

„Indem ich die Offiziere der verſchiedenen, als Gärniſon von Paris ſich ablöſenden Regimenter empfange, ſchätze ich mich glücklich, dieſelben von demjenigen Geiſte beſeelt zu finden, der ehemals unſern Ruhm begründete und heute unſere Sicherheit ausmacht. Daher werde ich weder von Ihren Pflichten noch von der Disciplin mit Ihnen ſprechen; die erſteren haben Sie ſtets mit Ehren erfüllt, die Einen auf afrikaniſcher Erde, die Anderen auf franzöſiſchem Boden. Die zweite haben Sie unter den ſchwerſten Prüfungen makellos aufrecht erhalten. Ich hege die Hoffnung, daß dieſe Prüfungen nicht wiederkehren werden. Sollten ſie aber dennoch durch die Schwierigkeit der Zeitverhältniſſe von Neuem heraufbeſchworen und ich dadurch in die

Digitized by Google

Nothwendigkeit versetzt werden, Ihre Ergebenheit in Anspruch zu nehmen, so würde mir diese, dessen bin ich gewiß, nicht fehlen; denn, Sie wissen es, ich verlange nichts von Ihnen, das sich nicht mit meinem Rechte, mit der Ehre des Soldaten, mit den Interessen des Vaterlandes vertrüge; ich habe Männer an Ihre Spitze gestellt, die meines vollen Vertrauens genießen und das Ihrige verdienen, und ich werde, wenn jemals der Tag der Gefahr erscheint, nicht, wie frühere Regierungen, zu Ihnen sprechen: „Vorwärts, ich folge Ihnen," sondern ich werde vorangehen und Ihnen zurufen: Folgen Sie mir!"

Eben so entschieden als in dieser Rede, mit einer Zuversicht, welche gegen die täglich mehr hervortretende Zerrissenheit in der gesetzgebenden Staatsgewalt einen scharfen Contrast bildete, äußerte sich einige Wochen später der Chef der Executivgewalt, im Beisein des Präsidenten der National-Versammlung, als im Circus die feierliche Preisvertheilung an die ausgezeichnetsten der bei der Londoner Industrie-Ausstellung betheiligten Industriellen, am 25. November, stattfand. Nachdem Dupin die englische Ritterlichkeit bei Anerkennung der französischen Industrie erwähnt, wandte sich L. Napoleon mit folgender Ansprache an die Vertreter des Handels und der Gewerbe:

„Meine Herren! Es giebt Ceremonieen, die wegen der Gefühle, die sie erregen, und der Betrachtungen, die sie einflößen, kein leeres Schauspiel sind. Ich kann mich einer gewissen Bewegung und eines gewissen Stolzes als Franzose nicht erwehren, wenn ich um mich herum die ehrenwerthen Männer sehe, die im Auslande mit so vielem Glanz den Ruf unserer Handwerke, unserer Künste, unserer Wissenschaften aufrecht erhalten haben. Ich habe dem großen Gedanken, welcher der londoner Industrie-Ausstellung zum Grunde liegt, bereits den Ausdruck gerechter Anerkennung gegeben; kann ich aber, in dem Augenblick, wo ich Sie durch eine nationale Belohnung kröne, vergessen, daß so viele Wunderwerke unter dem Lärm der Emeute begonnen und mitten in einer ohne Aufhören durch die

Digitized by Google

Furcht vor der Gegenwart und durch Drohungen in Betreff der Zukunft bewegten Gesellschaft vollendet worden sind? Indem ich an die von Ihnen überwundenen Hindernisse gedacht, habe ich mir gesagt: Wie groß würde diese Nation sein, wenn man sie ruhig athmen und von ihrem Leben leben lassen wollte! Sie haben in der That zu einer Zeit, als der Credit kaum sich wieder zu heben begann, als eine höllische Idee die Arbeiter ohne Aufhören antrieb, die Quelle der Arbeit selbst zu vernichten, als die Tollheit, sich mit dem Mantel der Philantropie bedeckend, die Gemüther den gewöhnlichen Beschäftigungen abspenstig machte, um sie in die Spekulationen der Utopieen zu werfen — damals haben Sie der Welt Produkte gezeigt, deren Erzeugniß man nur bei andauernder Ruhe für möglich halten sollte. Angesichts also dieser unerwarteten Resultate muß ich wiederholen, wie groß die französische Republik sein könnte, wenn es ihr gestattet wäre, Sorgfalt auf ihre wahrhaften Geschäfte zu verwenden, und ihre Institutionen zu verbessern, anstatt ohne Aufhören gestört zu werden, auf der einen Seite von den demagogischen Ideen, auf der andern von den monarchischen Hirngespinsten. Ist etwa in den demagogischen Ideen eine Wahrheit enthalten? Nein! Sie verbreiten überall den Irrthum und die Lüge. Unruhe geht ihnen voran, Enttäuschung folgt ihnen; und die Hülfsmittel, um sie zu unterdrücken, sind ebenso viele Verluste für die dringendsten Verbesserungen, für die Milderung des Elends. Was die monarchischen Hirngespinste betrifft, so hindern dieselben, ohne freilich die nämlichen Gefahren mit sich zu führen, ebenfalls jede ernste Arbeit. Man kämpft, anstatt vorwärts zu gehen. Man sieht Männer, ehemals eifrige Vertheidiger der Vorrechte der königlichen Gewalt, sich zu Conventionellen machen, um die aus der Volkswahl hervorgegangene Gewalt zu schwächen. Man sieht diejenigen, die durch die Revolutionen am meisten gelitten haben, eine neue hervorrufen, und dies zu dem einzigen Zweck, sich dem nationalen Willen

Digitized by Google

zu entziehen und die Bewegung zu verhindern, welche die Gesellschaften so gestalten würde, daß sie den friedlichen Lauf ihrer Entwickelung verfolgen könnten. Diese Bemühungen werden erfolglos sein. Alles, was in der Nothwendigkeit der Zeiten liegt, muß in Erfüllung gehen. Das Unnütze allein kann nicht zu wahrem Leben gelangen. Die gegenwärtige Harmonie ist wiederum ein Beweis, daß, wenn gewisse Institutionen ohne Rückkehr fallen, im Gegensatze hierzu, solche, die den Sitten entsprechend sind, den Angriffen des Neides und des Puritanismus entgehen. Sie alle, Söhne dieser neuen Gesellschaft, welche die alten Privilegien zerstörte und als Princip die bürgerliche und politische Gleichheit proclamirte, sie sind dessenungeachtet alle stolz, zu Rittern der Ehrenlegion ernannt zu werden. Denn dieser Orden ist, wie alle Einrichtungen jener Epoche, im Einklange mit dem Geiste der Zeit und des Volkes gegründet worden. — Empfangen Sie daher diese Kreuze der Ehrenlegion, welche, dem großen Gedanken ihres Stifters gemäß bestimmt sind, in gleicher Weise Muth, Arbeit, Wissenschaft zu ehren. — Bevor wir uns trennen, gestatten Sie mir, Sie zu neuen Anstrengungen anzuspornen. Unternehmen Sie dieselben ohne Furcht; es wird dies dazu beitragen, diesen Winter der Arbeitslosigkeit vorzubeugen. Hegen Sie keine Besorgnisse für die Zukunft: die Ruhe wird aufrecht erhalten werden, was sich auch ereigne. Eine Regierung, die sich auf die ganze Masse des Volkes stützt, welche kein anderes Streben hat, als das öffentliche Wohl, und welche von jenem starken Glauben beseelt ist, der auch auf ungebahntem Wege sicher mitten durch alle Stürme hindurch leitet, eine solche Regierung, sage ich, wird ihre Mission zu erfüllen wissen, denn in ihr wohnt das Recht, welches vom Volk kommt und die Kraft, die von Gott stammt."

Die National-Versammlung, deren Ohnmacht ebensowohl durch die Majorität von ein paar Stimmen bei demselben Falle, der anderthalb Jahre früher eine Mehrheit von 200 Stimmen

Digitized by Google

ergab, wie bei der Minderheit von 100 Stimmen, als es galt, der Versammlung energische Mittel zu ihrer Sicherheit zu gewähren, an den Tag getreten war, die Versammlung berieth nach dieser letzten Abstimmung noch ein Gemeindewahlgesetz, während ihr Ausschuß sich mit dem vom Staatsrathe ausgearbeiteten Gesetz über die Verantwortlichkeit des Präsidenten der Republik beschäftigte. Da die Verfassung bereits in ihrem 68. Artikel bestimmte: „Jede Maßregel, wodurch der Präsident der Republik die National-Versammlung auflöst, vertagt oder an der Ausübung ihres Mandats verhindert, ist Hochverrath," so blieb dem Ausschusse noch übrig, diejenigen Fälle festzusetzen, in welchen sich der Präsident eines strafbaren Vergehens schuldig mache. Mit 7 gegen 6 Stimmen faßte der Ausschuß, am 30. November, den Beschluß, daß es ebenfalls Hochverrath sei, wenn der Präsident seine Autorität benutzt, um zur Verletzung des Art. 45. (demzufolge der Präsident der Republik nach Ablauf seiner Präsidentschaft nicht wieder gewählt werden konnte) aufzureizen.

Dies doppelte Verbrechen des Hochverrathes wurde zwei Tage darauf begangen. Das Verbrechen war — der Staatsstreich. Am 2. December verkündete ein Dekret des Präsidenten, „im Namen des französischen Volkes," daß die Nationalversammlung aufgelöst, das allgemeine Stimmrecht hergestellt sei, daß das französische Volk vom 14. bis zum 21. December in seine Comitien zusammenberufen werde. Zugleich war der Belagerungszustand über die erste militairische Division und die Auflösung des Staatsraths dekretirt.

In der Nacht zum 2. December waren die hervorragendsten Mitglieder der National-Versammlnng verhaftet worden. Und als am 2. eine Versammlung von 200 Volksvertreten stattfand, die gegen den Staatsstreich protestirten und den Präsidenten des Hochverrathes schuldig erklärten, wurden auch diese verhaftet. Der größere Theil der Gefangenen wurde nach mehreren Tagen

Digitized by Google

wieder entlassen, um — bis auf wenige Ausnahmen — für längere oder kürzere Zeit aus Frankreich verbannt zu werden. Gleichzeitig mit dem erwähnten Dekrete erschienen zwei Proclamationen, in deren einer der Präsident der Republik an das französische Volk appellirte, während die andere sich an die Armee richtete. Die erstere lautete:

„Franzosen!

Die gegenwärtige Lage kann nicht länger dauern. Jeder neue Tag verschlimmert die Gefahren des Landes. Die Nationalversammlung, welche die festeste Stütze der Ordnung sein sollte, ist ein Heerd von Complotten geworden. Der Patriotismus von dreihundert Mitgliedern derselben hat ihre verhängnißvollen Tendenzen nicht aufzuhalten vermocht. Anstatt im allgemeinen Interesse Gesetze zu schaffen, schmiedet sie Waffen für den Bürgerkrieg, sie legt Hand an die Gewalt, welche ich unmittelbar vom Volke besitze; sie ermuthigt alle schlechten Leidenschaften; sie gefährdet die Ruhe Frankreichs; ich habe sie aufgelöst, und ich mache das ganze Volk zum Richter zwischen ihr und mir.

Die Verfassung war, wie ihr wisset, zu dem Zwecke gemacht worden, im Voraus die Gewalt, welche ihr mir anzuvertrauen im Begriffe standet, abzuschwächen. Sechs Millionen Stimmen waren ein eclatanter Protest gegen sie, und gleichwohl habe ich sie treu beobachtet. Die Aufreizungen, die Verleumdungen, die Kränkungen haben mich unbeweglich gefunden. Heute aber wo der Grundvertrag von denen selbst, die ihn unaufhörlich anrufen, nicht mehr geachtet wird, wo die Männer, welche zwei Monarchieen zu Grunde gerichtet haben, mir die Hände binden wollen, um die Republik zu stürzen, ist es meine Pflicht ihre arglistigen Pläne zu vereiteln, die Republik aufrecht zu erhalten und das Land zu retten, indem ich das feierliche Urtheil des einzigen Souverains anrufe, den ich in Frankreich anerkenne: des Volkes.

Digitized by Google

Ich erhebe also eine loyale Appellation an die gesammte Nation, und ich sage euch: Wenn ihr diesen Zustand der Ungesundheit, der uns erniedrigt und unsere Zukunft gefährdet, fortdauern lassen wollt, so wählet einen Andern an meine Stelle, denn ich will eine Gewalt nicht mehr, welche ohnmächtig zum Guten ist, mich für Handlungen verantwortlich macht, die ich nicht hindern kann, und mich am Steuerruder fesselt, wenn ich das Schiff dem Abgrunde entgegentreibe sehe.

Wenn hingegen ihr noch Vertrauen zu mir habt, so gebet mir die Mittel die große Mission zu vollenden die ich von euch erhalten habe.

Diese Mission besteht darin, die Aera der Revolutionen zu schließen durch Befriedigung der berechtigten Bedürfnisse des Volks und durch Beschützung derselben gegen die schlechten Leidenschaften. Sie besteht vor allem darin, Institutionen zu schaffen, welche die Menschen überdauern und die Grundlagen bilden, auf denen man etwas Dauerhaftes aufbauen kann.

Ueberzeugt, daß die Unstetigkeit der Gewalt, daß das Uebergewicht einer einzigen Versammlung die dauernden Ursachen der Unruhe und Zwietracht sind, lege ich eurer Abstimmung die folgenden fundamentalen Grundlagen einer Verfassung vor, welche die Versammlungen späterhin weiter entwickeln werden.

1) Ein auf zehn Jahre ernanntes verantwortliches Oberhaupt;
2) Minister, die von der Vollziehungsgewalt allein abhangen;
3) Ein Staatsrath, gebildet aus den ausgezeichnetsten Männern, welcher die Gesetze vorbereitet und die Erörterung derselben vor der gesetzgebenden Körperschaft auf sich nimmt;
4) Eine gesetzgebende Körperschaft zur Erörterung und Beschließung der Gesetze, ernannt durch das allgemeine Stimmrecht, ohne Listenabstimmung, welche die Wahl fälscht;

Digitized by Google

5) Eine zweite Versammlung, gebildet aus allen Berühmtheiten des Landes, als ausgleichende Gewalt (pouvoir pondérateur), als Hüterin des Grundvertrages und der öffentlichen Freiheiten.

Dieses, im Anfange des Jahrhunderts vom ersten Consul geschaffene System hat schon einmal Frankreich Ruhe und Wohlfahrt gegeben; es wird beides ihm auch jetzt wieder gewährleisten.

Dies ist meine innige Ueberzeugung. Wenn ihr sie theilt, so erklärt es durch eure Abstimmung! Wenn ihr dagegen eine Regierung ohne Stärke, sei sie monarchisch oder republikanisch, sei sie irgend einer Vergangenheit oder irgend einer chimärischen Zukunft entlehnt, vorzieht, so antwortet verneinend.

So werdet ihr denn zum ersten Male seit 1804 in voller Kenntniß der Sache, indem ihr wisset für wen und für was, votiren.

Wenn ich nicht die Mehrheit eurer Stimmen erhalte, so werde ich den Zusammentritt einer neuen Versammlung veranlassen und in ihre Hände das von euch empfangene Mandat niederlegen.

Wenn ihr aber glaubt, daß die Sache, deren Symbol mein Name ist, mit anderen Worten, daß das durch die Revolution von 1789 wiedergeborne und vom Kaiser organisirte Frankreich, noch immer die eurige ist, so erklärt es, indem ihr die Vollmachten bestätigt die ich von euch verlange. Alsdann werden Frankreich und Europa bewahrt bleiben vor der Anarchie, die Hindernisse werden sich ebnen, die Nebenbuhlerschaften werden verschwunden sein, denn alle werden in dem Beschlusse des Volkes den Willen der Vorsehung ehren."

Die Proclamation des Präsidenten an die Armee war folgenden Inhalts:

„Soldaten!

Seid stolz auf eure Mission. Ihr werdet das Land retten, denn ich rechne auf euch, nicht um die Gesetze zu

Digitized by Google

verletzen, sondern um das erste Gesetz des Landes, die Nationalsouverainetät, deren legitimer Repräsentant ich bin, geachtet zu erhalten. Seit langer Zeit littet ihr wie ich an den Hindernissen, die sich der Erfüllung des Guten, das ich beabsichtigte, und euren Sympathiebezeugungen gegen mich entgegensetzten. Diese Hindernisse sind gebrochen. Die Nationalversammlung hat versucht, die Autorität anzutasten, die ich von der gesammten Nation empfangen habe, und sie hat zu existiren aufgehört. Ich richte eine loyale Appellation an das Volk und an die Armee und ich sage ihr: Entweder gebt mir die Mittel, euer Glück zu sichern, oder wählt einen andern an meine Stelle. Im Jahre 1830 und 1848 hat man euch als Besiegte behandelt. Nachdem man eure heroische Uneigennützigkeit gebrandmarkt, hat man es verschmäht, eure Sympathieen und Wünsche um Rath zu fragen, und doch seid ihr die Elite der Nation. Heute, in diesem feierlichen Augenblick, will ich, daß die Armee ihre Stimme hören lasse. Votirt also frei als Bürger, aber als Soldaten vergeßt nicht, daß der passive Gehorsam gegen die Befehle des Oberhaupts der Regierung die strenge Pflicht der Armee, von dem General bis zum Soldaten, ist. Mir, dem für seine Handlungen vor dem Volk und der Nachwelt Verantwortlichen, gebührt es, die mir für das öffentliche Wohl nöthig scheinenden Maßregeln zu ergreifen. Was euch betrifft, so bleibt unerschütterlich in den Regeln der Disciplin und der Ehre. Helft durch eure imposante Haltung dem Lande, seinen Willen mit Ruhe und Ueberzeugung zu manifestiren. Seid bereit, jeden Versuch gegen die freie Ausübung der Volkssouverainetät zu unterdrücken. Soldaten! ich spreche euch nicht von den Erinnerungen die mein Name erweckt. Sie sind in eure Herzen gegraben. Wir sind durch unauflösliche Bande vereint. Eure Geschichte ist die meinige. In der Vergangenheit ist zwischen uns Gemeinsamkeit des Ruhmes und des Unglücks, in der Zukunft wird zwischen uns Gemeinsamkeit der Gesinnung und des Entschlusses für die Ruhe und die Größe Frankreichs bestehen."

Digitized by Google

Ludwig Napoleon umgab sich mit einer berathenden Commission von 80 Mitgliedern, in welcher er, und im Falle seiner Behinderung Herr Baroche, den Vorsitz führte. Das Dekret, welches die Wähler zu den Comitien einberuf, wurde am 4. dahin abgeändert, daß die Abstimmung am 20. und 21. December von acht Uhr Morgens bis vier Uhr Abends am Hauptort jeder Gemeinde stattfinde. Zur Stimmabgabe wurden alle Franzosen berufen, welche das 21ste Jahr zurückgelegt und sich im Genusse ihrer bürgerlichen und politischen Rechte befinden. Die Abstimmung ist geheim und geschieht durch Ja oder Nein zur Annahme oder Verwerfung des folgenden Plebiscits:

„Das französische Volk will die Erhaltung der Autorität Ludwig Napoleon Bonaparte's und übergiebt ihm die nöthige Vollmacht, um eine Constitution nach den in seiner Proclamation aufgestellten Ansichten zu verfassen."

VII. Der Erwählte der sieben Millionen.

Durch die That vom 2. December hatte L. Napoleon die französische Republik ihrer parlamentarischen gesetzgebenden Gewalt beraubt, und ihr in seiner Person den Repräsentanten der höchsten gesetzgebenden und vollziehenden Macht gegeben. Sein politisches Ziel war erreicht, seine Jugendträume hatten sich erfüllt, nicht vergebens waren seine und der Seinen Agitationen gewesen — wenn das Volk, an das er appellirt, und das Heer, das seine That unterstützt, seinen Plänen keinen erheblichen Widerstand leistete. Zwar hatte sich, am 4., ein blutiger Kampf in den Straßen der Hauptstadt entsponnen, in einzelnen Pro-

Digitized by Google

vinzialstädten waren Aufstände ausgebrochen, aber das Militair säumte nicht, diese zu unterdrücken, und jenem ein schnelles Ende zu machen.*) Gewichtige Zeichen der Zustimmung begrüßte schon frühzeitig den Dictator. Der Herr der gesammten katholischen Christenheit gab dem „Retter der Gesellschaft" seinen Beifall zu erkennen; der Kaiser von Rußland gratulirte ihm zu der gelungenen That. Im Inneren selbst erklärten viele der legitimistischen Häupter und die höhere Geistlichkeit ihren Beitritt zu der neuen Herrschaft. Hatte doch auch eine der ersten Verordnungen L. Napoleons die Geistlichkeit betroffen, indem sie die bisher zu profanen Zwecken verwandte Kirche von St. Genevieve — das Pantheon — dem Gottesdienste zurückgegeben. Auch die Einführung einer strengeren Sonntagsfeier gehörte zu den frühesten Anordnungen. Andere gleichzeitige waren hinlänglich geeignet, Widerstands-Versuche kräftig zurückzuweisen. So die Verhängung von Belagerungszuständen über den größeren Theil des französischen Gebietes, die massenhaften Verhaftungen, die Deportationen verdächtiger Personen aller Kategorieen, Suspensionen von Journalen u. dgl. m.

Das erste officielle Resultat in Zahlen, das die Appellation an das Volk lieferte, wurde am 24. December bekannt gemacht. Es bezog sich auf die Wahlen des Seine-Departements. Von 394,069 eingeschriebenen Wahlen hatten 196,791 mit Ja und 96,511 mit Nein gestimmt. In der Armee waren 226,661 bejahende und 16,348 verneinende Stimmen abgegeben worden; in der Flotte betrug die Zahl der Ja- nur das Dreifache der Nein-Stimmen.

---

*) Nach dem Berichte des Oberbefehlshabers der Armee von Paris betrug der Verlust in den Kampftagen des 4. und 5. December beim Militair 24 Todte, darunter 1 Offizier, und 184 Verwundete, darunter 17 Offiziere. Von den bürgerlichen Kämpfern waren nach polizeilichen Ermittelungen gegen 200 umgekommen.

Digitized by Google

Am 31. December Abends überbrachte die consultative Commission dem Präsidenten der Republik das Protokoll über die bekannt gewordenen Wahlen im Lande. Es fehlten noch die Wahlresultate aus Ortschaften dreier Departements und Algiers. Die bekannt gewordenen Vota ergaben 7,439,216 Ja- und 640,737 Nein-Stimmen. (Sie erhöhten sich später entsprechend auf 7,481,636 und 647,292 Stimmen.) Der Vicepräsident der Commission hielt beim Akt der Uebergabe des Protokolls eine Rede, auf welche der Präsident also antwortete:

„Meine Herren! Frankreich hat auf den loyalen Aufruf geantwortet, den ich an dasselbe gerichtet hatte. Es hat begriffen, daß ich aus der Gesetzlichkeit nur herausgetreten war, um in das Recht zurückzukehren. Mehr als sieben Millionen Stimmen haben mich frei gesprochen, indem sie eine Handlung rechtfertigen, die keinen andern Zweck hatte, als Frankreich und vielleicht Europa Jahre der Unruhen und der Leiden zu ersparen. Wenn ich mir zu dieser ungeheuren Zustimmung Glück wünsche, so geschieht es nicht aus Stolz, sondern weil sie mir die Kraft giebt, so zu reden und zu handeln, wie es dem Oberhaupte einer großen Nation, wie die unsrige, geziemt. Ich begreife die ganze Größe meiner neuen Sendung, ich täusche mich nicht über ihre bedenklichen Schwierigkeiten. Aber mit geradem Herzen, mit dem Beistande aller rechtlichen Männer, die, wie Sie, mich mit ihren Einsichten erleuchten und mich mit ihrer Vaterlandsliebe unterstützen werden, mit der erprobten Ergebenheit unserer tapferen Armee, endlich mit jenem Schutze, den mir auch ferner zu bewilligen ich morgen den Himmel feierlich bitten werde, hoffe ich mich des Vertrauens würdig zu machen, welches das Volk in mich zu setzen fortfährt. Ich hoffe die Geschicke Frankreichs durch Gründung von Einrichtungen zu sichern, welche zugleich dem demokratischen Instincte der Nation und dem allgemein ausgedrückten Wunsche entsprechen, fortan eine starke und geachtete Regierung zu haben. In der That, den Erfordernissen des Augenblicks durch Schaffung eines Systems genug thun, welches

Digitized by Google

die Autorität herstellt, ohne die Gleichheit zu verletzen, ohne irgend einen Weg zum Bessern zu versperren: dies heißt die wahrhaften Grundmauern zu dem Gebäude legen, welches allein fähig ist, später eine weise und wohlthätige Freiheit zu ertragen."

Das siebenmillionenstimmige Ja galt nicht allein der Bestätigung der zehnjährigen Präsidentschaft L. Napoleons, sondern auch der Zustimmung zu einer neuen Verfassung, welche von dem Präsidenten entworfen werden sollte. Am 14. Januar 1852 erschien die Verfassung. In einer ihr vorangehenden Proclamation erklärte der Präsident, daß er die politischen Einrichtungen zum Muster genommen habe, die schon zu Anfang des Jahrhunderts unter ähnlichen Umständen die erschütterte Gesellschaft wieder befestigt und Frankreich auf eine hohe Stufe des Wohlstands und der Größe erhoben haben. Die Grundlage bildete die Verfassung vom Jahre VIII. Das verantwortliche Staatsoberhaupt wird durch zwei Versammlungen controllirt. Eine Kammer, die den Namen „gesetzgebender Körper" annimmt, durch das allgemeine Stimmrecht ohne listenweises Scrutinium erwählt, votirt die Gesetze und die Steuer. Die andere Versammlung, der Senat, wird aus Bestandtheilen zusammengesetzt sein, die in jedem Lande rechtmäßigen Einfluß geben: ein berühmter Mann, Vermögen, Talent und geleistete Dienste. — (Die einzelnen Bestimmungen der Verfassung siehe: Beilage IV.) Die Liste der Mitglieder des Senats, die vierzehn Tage später erschien, enthielt 72 Namen, die Cardinäle, Admirale, Marschälle Frankreichs (12 an der Zahl) ungerechnet. Die Eintheilung Frankreichs in 261 Wahlbezirke zur Wahl von ebensovielen Abgeordneten zum gesetzgebenden Körper wurde gleichzeitig verordnet.

Bevor die Staatskörper in's Leben traten, hatte die Regierung ihre gesetzgeberische Thätigkeit in einer Fülle von Dekreten und Reorganisations-Maßregeln gezeigt. Ein Dekret vom 12. Januar löste die Nationalgarden in ganz Frankreich auf, und verordnete deren Neubildung. Die Organisation des Staats-

raths wurde am 26. Januar dekretirt, nachdem am 23. die Errichtung eines Staatsministeriums und eines Ministeriums der allgemeinen Polizei angekündigt war. Ein Dekret von demselben Tage sprach die Confiscation der Güter der Familie Orleans zu Gunsten des Staats und verschiedener wohlthätiger Einrichtungen aus — 10 Millionen waren zum Bau gesunder Wohnungen für die Arbeiter großer Städte bestimmt worden; — ein organisches Preßgesetz erschien am 2. Februar; das Dekret über den öffentlichen Unterricht am 10. März; eine neue Verordnung über die Ehrenlegion am 17. März. Endlich wurde am 27. März das Decentralisations-Dekret erlassen, welches den Präfecten eine größere Selbstständigkeit gab, und welches durch ein Dekret vom 18. Juni ergänzt wurde, demzufolge die Maires von Lyon einen Theil ihrer bisherigen Abhängigkeit verloren.

Am 29. März wurden die großen Staatskörper, der Senat und der gesetzgebende Körper installirt. L. Napoleon eröffnete dieselben mit folgender Rede: „Die Dictatur, welche das Volk mir anvertraut hatte, hört heute auf. Alles wird seinen regelmäßigen Gang wieder annehmen. Es geschieht mit einem Gefühle wirklicher Befriedigung, daß ich hier die Inkraftsetzung der Verfassung proclamire; denn meine beständige Absicht ist nicht allein die Wiederherstellung der Ordnung gewesen, sondern auch derselben Dauer zu geben, indem ich Frankreich mit seinen Bedürfnissen angepaßten Institutionen ausstattete. Es sind kaum einige Monate, Sie werden Sich dessen erinnern, daß man, je mehr ich mich in den engen Kreis meiner Befugnisse einschloß, desto mehr versuchte, ihn noch enger zu machen, um mir jede Bewegung und jedes Handeln zu nehmen. Oft entmuthigt, ich gestehe es, hatte ich den Gedanken, eine Gewalt aufzugeben, welche so viel bestritten wurde. Das, was mich abhielt, war, daß ich als meinen Nachfolger nur eine Sache sah: die Anarchie. Ueberall, in der That, exaltirten sich die Leidenschaften, begierig, zu vernichten, unfähig, etwas zu gründen. Nirgends weder eine

Digitized by Google

Institution, noch einen Mann, an welchen man sich anschließen konnte. Als daher, Dank der Unterstützung einiger muthigen Männer, Dank besonders der energischen Haltung der Armee, alle Gefahren in einigen Stunden beschworen worden waren, war meine erste Sorge, von dem Volke Institutionen zu verlangen. Seit zu langer Zeit hatte die Gesellschaft einer Pyramide ähnlich gesehen, die man umgedreht und auf ihrem Gipfel ruhen lassen wollte; ich habe sie wieder auf ihre Basis gestellt."

Ueber seine künftige Haltung sprach sich der Präsident im Laufe dieser Rede folgendermaßen aus: „Als man sah, daß ich die Institutionen und das Andenken des Kaiserreichs wieder herstellte, hat man oft gesagt, ich wollte das Kaiserreich selbst wieder herstellen. Wenn dieses meine beständige Absicht gewesen wäre, so würde diese Umgestaltung längst geschehen sein: weder die Mittel, noch die Gelegenheiten haben mir gefehlt. Im Jahre 1848, als 6 Millionen Stimmen mich ernannten trotz der Constituante, war es mir nicht unbekannt, daß die einfache Weigerung, die Verfassung zu genehmigen, mir einen Thron geben konnte; aber eine Erhebung, die nothwendiger Weise ernste Unruhen nach sich ziehen mußte, verlockte mich nicht. Am 13. Juni 1849 war es mir ebenfalls leicht, die Form der Regierung zu ändern. Ich wollte es nicht. Endlich am 2. December, wenn persönliche Gründe über die ernsten Interessen des Landes den Sieg davon getragen hätten, hätte ich zuerst von dem Volke, welches es mir nicht verweigert haben würde, einen glänzenden Titel verlangt. Ich war mit dem zufrieden, welchen ich hatte. Ich habe das Consulat und das Kaiserreich zu meiner Richtschnur genommen, weil ich Nationalität und Größe in ihnen finde. Entschlossen, heute, wie vorher, Alles für Frankreich, nichts für mich zu thun, werde ich keine Aenderung an dem jetzigen Stande der Dinge vornehmen, wenn ich nicht durch eine augenscheinliche Nothwendigkeit dazu gezwungen werde."

Der Installation des Senats und des gesetzgebenden Körpers folgten, da mit derselben die Verfassung vom 14. Januar

Digitized by Google

in Kraft gesetzt wurde, die Vereidigungen der höheren Staatskörperschaften. Von den Mitgliedern des neuen Staatsrathes nahm L. Napoleon den Eid persönlich entgegen. „Künftig," sagte er bei dieser Gelegenheit, „werde ich mich oft in Ihre Mitte begeben, erfreut, Ihnen meine Ideen frei mittheilen und Ihren Rath anhören zu können. Denn vergessen sei es nicht, Jeder von Ihnen ist durch seine Attribute Minister und Gesetzgeber, und wir sind Alle dem französischen Volke für die Nützlichkeit der Arbeiten, die wir unternehmen werden, verantwortlich."

Als am 4. die Eidesleistung der Mitglieder des Cassationshofes und der Präsidenten der Appellhöfe stattfand, äußerte der Präsident in seiner Rede: „Seit dem Tage, wo das Dogma der Volkssouverainetät an die Stelle des Princips des göttlichen Rechts getreten ist, kann man sagen, daß keine Regierung so legitim ist wie die meinige. Im Jahre 1804 haben 4 Millionen Wähler, indem sie die Erblichkeit der Staatsgewalt in meiner Familie proclamirten, mich als den Erben des Kaiserreichs designirt. Im Jahre 1848 haben nahe an 6 Millionen mich an die Spitze der Republik gerufen und im Jahre 1851 nahe an 8 Millionen mich auf dieser Stelle erhalten. Indem Sie mir also den Eid leisten, schwören Sie nicht einfach einem Menschen Treue, sondern einem Princip, einer Sache, dem Nationalwillen selbst."

Der Armee gegenüber sprach sich L. Napoleon bei der Gelegenheit aus, als auf dem Marsfelde am 10. Mai die Heerschau stattfand, mit der die Feierlichkeit einer Fahnen- und Adler-Vertheilung durch L. Napoleon verbunden war. „Soldaten," begann dieser nach beendigter Vertheilung, „die Geschichte der Völker ist großentheils die Geschichte der Heere! Von ihrem Erfolge oder ihren Niederlagen hängt das Geschick der Civilisation und des Vaterlandes ab. Sind sie überwunden, so ist Invasion oder Anarchie die Folge, sind sie siegreich, so ist

Digitized by Google

es der Ruhm oder die Ordnung. Daher hegen die Nationen wie die Heere eine religiöse Verehrung für diese Symbole der militairischen Ehre, welche eine ganze Vergangenheit von Kämpfen und Triumphen in sich schließen. Der römische Adler, den Kaiser Napoleon bei Beginn dieses Jahrhunderts angenommen, war das glänzendste Zeichen der Wiedergeburt und der Größe Frankreichs. Bei unserm Mißgeschicke verschwand er! Er mußte aber wiederkommen, da Frankreich, von seinen Niederlagen wieder erstanden, als Herr seiner selbst, seinen eigenen Ruhm nicht mehr verleugnen wollte. Soldaten, nehmet daher diese Adler wieder, nicht als eine Drohung gegen das Ausland, sondern als das Symbol unserer Unabhängigkeit, als die Erinnerung an eine Heldenzeit, als das Zeichen des Adels eines jeden Regiments. Nehmt diese Adler wieder, welche unsere Väter so oft zum Siege geführt, und schwöret, wenn es sein muß, zu sterben, wenn es gilt, sie zu vertheidigen."

Des Senats erstes Geschäft war es, die Civilliste des Präsidenten festzusetzen. Einstimmig votirte er ihm, 2. April, eine jährliche Civilliste von 12 Millionen Francs und die Benutzung der ehemaligen Kronschlösser nebst Jagden. Der Präsident bethätigte seinen Dank durch Gehaltsverleihungen an die einzelnen Senatoren, welche von 15000 Francs anfangend, bis auf 30000 stiegen. Senat sowohl als gesetzgebender Körper hatten während der ersten Woche, bei dem Mangel von Vorlagen, nur wenig Thätigkeit zu entfalten; doch häuften sich die Arbeiten gegen den Schluß der Session. Dieser trat beim gesetzgebenden Körper am 28. Juli ein, nachdem das Budget mit 214 gegen 1 Stimme angenommen war. L. Napoleon dankte in seiner Botschaft den Mitgliedern für die loyale Beihülfe zur Befestigung der neuen Staatseinrichtigungen, und forderte sie auf, bei ihrer Rückkehr in die Departements der getreue Wiederhall dessen zu sein, was in Paris vorgehe, des Gefühles, das dort herrsche, des Vertrauens auf die Versöhnung

Digitized by Google

und des Friedens. „Sagen Sie," hieß es am Schlusse der Botschaft, „sagen Sie Ihren Committenten, daß Sie in Paris, diesem Herzen Frankreichs, diesem revolutionären Mittelpunkte, welcher abwechselnd Licht und Brand über die Welt verbreitet, ein ungemein großes Volk daran arbeiten gesehen haben, die Spuren der Revolutionen zu vernichten, sich freudig der Arbeit, ruhig der Zukunft überlassend. Das Volk, welches noch vor Kurzem in seinem Wahnsinn jedes Zügels spottete, haben Sie mit Zuruf unsere Adler begrüßen sehen, der Adler, die zugleich das Sinnbild des Ruhmes und der Macht sind..."

Und noch mehr als dies hatten die Herren, an die sich L. Napoleon wandte, sehen können. Seit dem Mai war ihnen Gelegenheit geboten, Zeugen des täglich wiederkehrenden Schauspiels zu sein, welches eine Art Apotheose des Präsidenten ausdrückte. Dieselbe Bevölkerung, welche vier Jahre vorher aller Orten Freiheitsbäume aufpflanzte, feierte jetzt die Büsten L. Napoleons, stellte dieselben auf Märkten und öffentlichen Plätzen auf und ließ sie durch Geistliche einsegnen. — Der Person des Präsidenten galten aber noch andere Huldigungen. Abgesehen von den Kaiserrufen, die sich bei den militairischen Revuen, welche der Präsident abhielt, wiederholten, waren bei dem Senate, im Anfang des Juli, schon 200 Petitionen um Wiederherstellung des Kaiserthums eingegangen. Ihre Zahl mehrte sich täglich. Die Bezirksräthe, welche im August versammelt waren, demonstrirten gleichfalls mehr oder weniger offen für ein neues Kaiserreich. Und als der Prinz in diesem Jahre seine Reisen durch die Provinzen machte, da verlöschten nicht mehr jene störenden Rufe: Es lebe die Republik! den Eindruck, den die Kaiserrufe hervorbrachten. Auf seiner Reise nach dem Elsaß (Juli) schien der Prinz noch kein Ohr für diese Rufe zu haben. Seit er jedoch im September — nachdem er im August Begnadigungsakte vollzogen — die Reise nach dem Süden angetreten, um, wie er den Hauptzweck seiner Reise bezeichnete, die Interessen der arbeitenden Klassen zu studiren,

Digitized by Google

drängten sich, von den Behörden begünstigt und geleitet, die Kaiser-Demonstrationen unwiderstehlich an ihn heran.

Die Enthüllungsfeier der Reiterstatue des Kaisers Napoleon in Lyon (20. Sept.) gab dem Prinzen Anknüpfungspunkte für Aeußerungen, die sich auf jene imperialistischen Demonstrationen bezogen. „Der Kaiser," sagte L. Napoleon in seiner Rede, „war der Vermittler zwischen zwei feindlichen Jahrhunderten; er tödtete das alte Regime, indem er Alles herstellte, was dieses Regime Gutes hatte; er tödtete den revolutionären Geist, indem er überall die Wohlthaten der Revolution triumphiren machte; eben deshalb hatten Jene, die ihn gestürzt haben, bald ihren Triumph zu beklagen; was seine Vertheidiger betrifft, habe ich nöthig, daran zu erinnern, wie sehr sie seinen Fall beweint haben? Auch hat das Volk, sobald es sich Herr seiner Wahl sah, die Augen auf den Erben Napoleons geworfen und aus dem nämlichen Grunde erscholl von Paris nach Lyon auf allen Punkten meiner Durchreise der einmüthige Ruf: Es lebe der Kaiser! Dieser Ruf aber ist in meinen Augen weit mehr eine Erinnerung, die mein Herz rührt, als eine Hoffnung, die meinen Stolz aufregt.... Wir sind kaum aus den Augenblicken der Krisis heraus, wo, weil die Begriffe von gut und böse durch einander geworfen waren, die besten Geister sich verführen ließen. Die Klugheit und die Vaterlandsliebe erheischen, daß in solchen Augenblicken die Nation sich sammle, bevor sie ihre Geschicke feststellt, und es ist für mich schwierig, zu wissen, unter welchem Namen ich die größten Dienste leisten kann. Wenn der bescheidene Titel Präsident die Mission erleichtern könnte, die mir anvertraut wurde und vor welcher ich nicht zurückgebebt bin, so würde nicht ich aus persönlichem Interesse diesen Titel gegen den eines Kaisers zu vertauschen wünschen."

Eine größere Geneigtheit für den Titel, der in Lyon bescheiden in den Hintergrund gewiesen wurde, schien die Rede zu enthalten, welche der Prinz drei Wochen später (9. Octbr.) in Bordeaux bei einem glänzenden von der Handelskammer ver-

Digitized by Google

anſtalteten Bankette hielt: „Heute," ſagte er „umgiebt mich Frankreich mit ſeinen Sympathieen, weil ich nicht zur Familie der Ideologen gehöre. Um das Wohl des Landes zu ſchaffen, bedarf es nicht neuer Syſteme, aber vor Allem: Vertrauen für die Gegenwart, Sicherheit für die Zukunft. Deshalb ſcheint Frankreich zum Kaiſerreich zurückzukehren. Nichtsdeſtoweniger giebt es eine Befürchtung, auf die ich antworten muß. Gewiſſe mißtrauiſche Perſonen ſagen: Das Kaiſerreich iſt der Krieg! Ich ſage: Das Kaiſerreich iſt der Frieden! Es iſt der Frieden, denn Frankreich will es; und wenn Frankreich befriedigt iſt, iſt die Welt ruhig. Der Ruhm knüpft ſich wohl an das Erbe, aber nicht der Krieg. Haben denn die Fürſten, welche ſich mit Recht rühmten, Enkel Ludwig des Vierzehnten zu ſein, ſeine Kämpfe erneuert? Krieg führt man nicht zum Vergnügen, ſondern aus Nothwendigkeit. In Zeiten des Ueberganges, wo allenthalben neben ſo vielen Elementen des Wohlſtandes ſo viele Urſachen des Todes keimen, kann man in Wahrheit ſagen: Wehe dem, der zuerſt in Europa das Signal eines Zuſammenſtoßes gäbe, deſſen Folgen unberechenbar ſind." — Dieſen Worten folgte eine Aufzählung der friedlichen Reformen, der wohlthätigen Einrichtungen, welche ein neues Kaiſerreich auszuführen habe. „So verſtehe ich," ſchloß darauf die Rede, „das Kaiſerreich, wenn es ſich wieder erhebt. Das ſind die Eroberungen, welche ich anſtrebe, und Sie Alle die mich umgeben und gleich mir das Glück des Landes wollen, Sie ſind meine Soldaten."

Am 16. October kehrte der Prinz in die Hauptſtadt zurück.*) Das Schauſpiel ſeines Einzuges war, Dank dem Eifer der Behörden, eins der glänzendſten, das Paris je geſehen. Auf ſeinem Wege nach den, kaiſerlich eingerichteten, Tuilerieen, hielten der

*) Auf ſeiner Rückreiſe nach Paris hatte der Präſident, bei ſeinem Aufenthalt in Amboiſe, die Freilaſſung des unter Ludwig Philipp zum Gefangenen gemachten Emir Abdel Kader angeordnet.

Digitized by Google

Erzbischof, der Gemeinderaths-Präsident und der Seine-Präfect Anreden an den Prinzen. „Nur als Kaiser," rief der letzte Redner aus, „können Sie die Versprechungen des glänzenden Programmes von Bordeaux erfüllen." „Wenn Frankreich," antwortete L. Napoleon, „das Kaiserreich will, so geschieht es, weil ihm diese Regierungsform für seine Größe und seinen Namen bessere Gewähr zu leisten scheint. Was mich betrifft, unter welchem Titel ich ihm zu dienen berufen sein mag, ich werde ihm meine ganze Kraft, meine ganze Hingebung widmen."

Am 19. October erschien ein Dekret dieses Inhalts: „Der offenkundige Wunsch von ganz Frankreich zur Wiederherstellung des Kaiserreichs legt dem Präsidenten der Republik die Pflicht auf, den Senat zu versammeln. Der Senat wird den 4. November zusammentreten. Beschließt derselbe eine Aenderung der Regierungsform, so wird der Senatsbeschluß dem französischen Volke zur Genehmigung vorgelegt werden. Um dem großen Akt diejenige Wichtigkeit zu geben, welche er haben muß, wird der gesetzgebende Körper die Ordnung der Wahloperationen überwachen, die Wahl prüfen und deren Resultat bekannt machen."

In der Botschaft, welche L. Napoleon von St. Cloud aus, den 4. November, an den Senat richtete, sprach er aus: „Ich verhehle mir keineswegs, was es heißt, die Krone Napoleons anzunehmen und auf das Haupt zu setzen; aber meine Besorgnisse vermindern sich, wenn ich bedenke, daß ich mit vielfachem Rechte die Sache des Volkes und den Willen der Nation vertreten und somit das Volk, indem es mich auf den Thron erhebt, sich selber krönt." — Während dreier Sitzungen, am 4., 6. und 7. November berieth der Senat über die Veränderung der Regierungsform. Am 7. wurde nach zweistündiger Berathung die Erhebung Ludwig Napoleons auf den Kaiserthron beschlossen. Unmittelbar nach gefaßtem Beschlusse begaben sich sämmtliche Mitglieder des Senats in

Digitized by Google

feierlichem Zuge nach St. Cloud. Der Vicepräsident Mesnard überreichte dem Prinzen den Senatsbeschluß *). L. Napoleon dankte für den Eifer, mit welchem der Senat dem Wunsche des Landes entsprochen. „Als vor 48 Jahren," fuhr er hierauf fort, „in diesem Palaste hier, in diesem Saal und unter ähnlichen Umständen der Senat dem Haupt meiner Familie die Krone darzubieten kam, antwortete der Kaiser mit den denkwürdigen Worten: „„Mein Geist wäre nicht mehr mit meiner Nachkommenschaft von dem Tage an, wo sie aufhören würde, die Liebe und das Vertrauen der großen Nation zu verdienen."" Nun wohl, was mein Herz heute am meisten rührt, ist der Gedanke, daß der Geist des Kaisers mit mir ist, daß sein Sinn mich leitet, daß sein Schatten mich schützt, da Sie in feierlicher Weise hierher kommen, um mir im Namen des französischen Volkes darzuthun, daß ich das Vertrauen des Landes verdient habe. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß es meine beständige Sorge sein wird, mit Ihnen an Frankreichs Größe und Wohlfahrt zu arbeiten."

Das Plebiscit, über welches am 21. und 22. November in ganz Frankreich abgestimmt werden sollte, lautete: „Das französische Volk will die Wiederherstellung der Kaiserwürde in der Person Ludwig Napoleon Bonaparte's mit Erblichkeit in seiner directen, legitimen oder adoptirten Nachkommenschaft und giebt ihm das Recht, die Thronfolge-Ordnung in der Familie Bonaparte zu regeln, wie es im Senats-Consult vom 7. November bestimmt ist." (Den vollständigen Inhalt dieses Senats-Consultes siehe: Beilage Nr. I.)

Zur Zählung der über dieses Plebiscit abgegebenen Stimmen trat der gesetzgebende Körper am 25. November zusammen. „Obgleich," hieß es in der Botschaft L. Napoleons von demselben Tage, „obgleich der Senat und das Volk allein das

*) In derselben Stunde, in welcher die Senatoren ihren Beschluß überreichten, brachte der Telegraph die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Leuchtenberg.

Digitized by Google

Recht haben, die Verfassung abzuändern, so habe ich doch gewollt, daß der politische Körper, wie ich aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangen, der Welt die Freiwilligkeit der nationalen Bewegung bezeuge, die mich zum Kaiserthum erhebt. Es ist mir daran gelegen, daß Sie es sind die durch Feststellung der Freiheit des Votums und der Zahl der Stimmen die ganze Legitimität meiner Gewalt aus Ihrer Erklärung hervortreten lassen. Erklären daß die Autorität auf einem unbestreitbaren Recht beruht, heißt in der That ihr die nöthige Kraft verleihen um etwas dauerhaftes zu gründen und die Wohlfahrt des Landes zu sichern. Die Regierung wird, wie Sie wissen, sich nur der Form nach ändern. Den großen Interessen hingegeben, welche die Intelligenz erzeugt und die der Frieden entwickelt, wird sie sich wie bisher in den Gränzen der Mäßigung halten; denn der Erfolg bläht niemals mit Hochmuth die Gemüther derer auf die in ihrer neuen Erhöhung nur eine größere vom Volke auferlegte Pflicht, nur eine erhabenere, von der Vorsehung anvertraute Sendung erblicken."

Das Resultat der Wahlen des Seine-Departements wurde an demselben Tage feierlich proclamirt. Von 315,410 eingeschriebenen Wählern hatten 270,701 Stimmen abgegeben, worunter 208,058 mit Ja, 53,753 mit Nein. — In der Armee hatten 234,860 mit Ja, 8456 mit Nein; in der Flotte 47,716 mit Ja, 2020 mit Nein gestimmt.

Das Geschäft des gesetzgebenden Körpers war am 1. December erledigt. In einer öffentlichen Sitzung wurde um 7 Uhr Abends die Gesammtzahl der für das Kaiserreich abgegebenen Stimmen (7,824,189 gegen 253,145) proclamirt. — Ueber die nun folgenden Vorgänge geben wir den officiellen Bericht wieder:

Kurz nach 8 Uhr Abends kamen die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers in St. Cloud an und wurden in den Salon de Mars geführt, während die einige Minuten früher erschienenen Mitglieder des Staatsraths in den Salons de Venus und de Diane verweilten. Der Ober-Ceremonienmeister, Graf

Digitized by Google

Bacciochi, assistirt vom Grafen Feuillet de Conches, geleitete die Senatoren sofort in die Galerie d'Apollon, wo dieselben, Vice-Präsidenten und Secretaire an der Spitze, nebst den anwesenden Cardinälen, Marschällen, Admirälen und dem Erzbischof von Paris, zur Rechten des in der Gallerie aufgerichteten Thrones Platz nahmen. Der gesetzgebende Körper stellte sich dem Senat gegenüber, zur Linken, der Staatsrath hinter den Ministerbänken auf. Nachdem die Ceremonienmeister den Prinzen Ludwig Napoleon, welcher in seinem Cabinet mit den Ministern war, von der Ankunft des großen Staatskörpers unterrichtet hatte, ging der Prinz in Begleitung der folgenden Personen in die Galerie d'Apollon: Voran die Grafen Bacciochi und Feuillet de Conches, die Ordonanz-Offiziere und Adjutanten, Napoleon III. in der Uniform eines Divisions-Generals, zu seiner Rechten der König Jerome Napoleon Bonaparte, in großer Marschalls-Uniform, zu seiner Linken der Sohn desselben, Prinz Jerome in Civil, die Minister und der Seine-Präfect. Bei seinem Eintritt in die Vorhalle wurde Ludwig Napoleon von dem Zuruf aller Staatswürdenträger begrüßt. Die Versammlung empfing ihn stehend in der Gallerie unter dem Ruf: Es lebe der Kaiser. Er geht grüßend durch die Reihen auf den Thron zu, auf welchem er stehen bleibt. Die Minister stellen sich hinter die drei Prinzen, die Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere hinter die Minister. Der Präsident des gesetzgebenden Körpers, Billault, tritt vor, indem er sich nach der linken Seite verneigt, und verliest die folgende Rede:

„Sire,

„Wir überbringen Ew. Majestät den feierlichen Ausdruck des Nationalwillens: inmitten der unaufhörlichen Ovationen, welche Ihnen der Volks-Enthusiasmus darbrachte, fühlten Sie sich wenig gedrängt, eine Krone auf das Haupt zu setzen, die man Ihnen von allen Seiten anbot, und haben verlangt, daß Frankreich sich sammle; Sie haben gewollt, daß es nur mit kaltem Blute und in voller Freiheit diesen höchsten Entschluß fasse, durch den ein Volk, Herr seiner selbst, souverain über sein Schick-

Digitized by Google

ſal verfügt. Ihr Wunſch, Sire, iſt erfüllt; eine freie, geheime, Allen offene Abſtimmung iſt auf loyale Weiſe unter den Augen Aller eröffnet; indem ſie 8 Millionen Willen in einen einzigen zuſammenfaßt, giebt ſie der Legitimität Ihrer Gewalt die breiteſte Baſis, auf der jemals eine Regierung in dieſer Welt errichtet worden. Seit dem Tage, wo 6 Millionen Stimmen, geſammelt durch eben die Gewalt, welche zu erſetzen Sie berufen waren, Ihnen das Schickſal des Vaterlandes in die Hände gelegt, hat Frankreich, bei jeder neuen Abſtimmung, durch neue Millionen Stimmen die Zunahme ſeines in Sie geſetzten Vertrauens bezeugt. Außerhalb wie innerhalb ſeiner Wahlverſammlungen, bei ſeinen Feſten, wie in ſeinen Abſtimmungen, überall ſind ſeine Gefühle zum Ausbruch gekommen: von einem Ende des Landes zum andern haben unſere Bevölkerungen ſich auf Ihren Weg gedrängt, um, wenn auch nur von fern, den Mann ihrer Hoffnungen und ihres Glaubens zu begrüßen, und haben der Welt genugſam zu erkennen gegeben, daß Sie wirklich ihr Kaiſer, der vom Volk gewollte Kaiſer ſeien; daß Sie in Wahrheit jenen Nationalgeiſt beſitzen, der in der von der Vorſehung beſtimmten Stunde die neuen Dynaſtieen heiligt und ſie an die Stelle derer ſetzt, die er nicht mehr belebt. Indem unſere Nation ihr Koſtbarſtes, ihre Ehre im Innern, ihre Sicherheit nach Außen und jene unſterblichen Grundſätze von 1789, fortan die unerſchütterlichen Grundlagen der neuen, durch den Kaiſer, Ihren Onkel, ſo mächtig organiſirten franzöſiſchen Geſellſchaft, unter den Schutz einer ungeheuren Ruhmes-Erinnerung ſtellt, erhebt unſere Nation mit einer ſtolzen Liebe die Dynaſtie der Bonaparte, die aus ihrem Schooß hervorgegangen und nicht von franzöſiſchen Händen geſtürzt wurde. Aber wiewohl ſie eine ſtolze Erinnerung der großen Kriegs-Ereigniſſe bewahrt, ſetzt ſie doch ihre Hoffnung vorzüglich wegen der großen Angelegenheiten des Friedens auf Sie. Nachdem ſie Ihr Wirken kennen gelernt, erwartet ſie von Ihnen eine entſchloſſene, ſchnelle, fruchtbare Regierung: um Sie darin zu unterſtützen, umgiebt ſie Sie mit allen ihren Sympathieen,

Digitized by Google

giebt sie sich Ihnen ganz hin: nehmen Sie daher, Sire, nehmen Sie aus den Händen Frankreichs die ruhmreiche Krone, die es Ihnen darbietet: nie hat eine königliche Stirn eine Krone getragen, die legitimer und populairer gewesen wäre."

Darauf übergab der Präsident Billault dem Kaiser die Erklärung des gesetzgebenden Körpers, in der die Gesammtzählung der Voten und die Annahme des am 21. und 22. November 1852 dem Volke zur Genehmigung vorgelegten Volksbeschlusses constatirt wird.

Dann hielt der erste Vice-Präsident des Senats die folgende Anrede an den Kaiser:

„Sire,

„Der gesetzgebende Körper hat den souverainen Willen Frankreichs zu Ihrer Kenntniß gebracht! — Indem Frankreich die kaiserliche Würde in der Person und der Familie Ew. Maj. wieder herstellt, indem es Ihnen die Krone verleiht, welche es vor einem halben Jahrhundert auf das Haupt des Siegers von Marengo gesetzt hatte, spricht es laut genug aus, was es wünscht und wie es, die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpfend, seine Hoffnungen mit seinen Erinnerungen verschmilzt. Dieser Thron, den Ew. Maj. einzunehmen im Begriff steht, findet, wie glänzend und mächtig er auch sein mag, doch seine festeste Grundlage in der Macht der öffentlichen Meinung. „Das Kaiserreich ist der Friede," hat Ew. Maj. bei einer denkwürdigen Gelegenheit gesagt. Die Stimme des Landes fügt hinzu: Das Kaiserreich ist die Aufrechthaltung der internationalen Beziehungen in der ganzen Würde einer freundschaftlichen Gegenseitigkeit; es ist: die Religion in der ihr gebührenden Achtung, die Lage der arbeitenden und leidenden Klassen zum Gegenstand beständiger Fürsorge gemacht, die Disciplin in der Armee, und im Herzen jedes Soldaten das glühende Gefühl der Ehre und der nationalen Unabhängigkeit, der Handel und die Industrie in der Entwickelung und Befruchtung der öffentlichen Wohlfahrt; es ist endlich die Beruhigung der Parteien, die Eröffnung einer weiten und

Digitized by Google

freien Bahn für alle Fähigkeiten und alle Intelligenzen, die man nicht mehr fragen wird, woher sie kommen, sondern nur wohin sie gehen. — Darum, Sire, übertragen Ihnen so viele Millionen Stimmen diese Krone, die Ihnen bei Ihrer Geburt versprochen wurde, die Sie durch Ihr Verdienst wieder erobert haben, die Ihnen durch den feierlichsten Act der Volks-Souverainetät wieder ertheilt wird. — Wir bitten Ew. Maj., die Huldigungen und Glückwünsche des Senats gütig aufzunehmen."

Beide Reden wurden wiederholt durch Zeichen des Beifalls unterbrochen, am Schlusse beider erscholl der Ruf: „Es lebe der Kaiser! Es lebe Napoleon III." — Unmittelbar nach den Worten des Senats-Präsidenten hielt der Kaiser mit fester, scharf betonender Stimme folgende Rede:

„Meine Herren!

„Das neue Reich, welches Sie heute einweihen, verdankt seinen Ursprung nicht, wie so viele andere in der Geschichte, der Gewalt, der Eroberung oder der List. Es ist, wie Sie soeben erklärt haben, das gesetzliche Resultat des Willens eines ganzen Volkes, welches in voller Ruhe befestigt, was es im Zustand der Aufregung gegründet hatte. Ich bin durchdrungen von dem Gefühl der Erkenntlichkeit gegen die Nation, welche mich drei Mal in vier Jahren durch ihre Stimmen unterstützt hat und mit jedesmal vergrößerter Majorität meiner Gewalt jedesmal einen neuen Zuwachs ertheilte. Jemehr aber die Gewalt an Ausdehnung und Lebenskraft zunimmt, desto mehr bedarf sie aufgeklärter Männer, wie sie mich täglich umgeben, unabhängiger Männer, wie diejenigen, an die ich mich richte, auf daß sie mich durch ihre Rathschläge unterstützen und meine Gewalt in ihre Schranken zurückführen, wenn sie dieselben jemals überschreiten sollte. Ich ergreife heute zugleich mit der Krone den Namen Napoleon III., weil die Logik des Volkes mir denselben schon in seinen Acclamationen ertheilt hat, weil der Senat ihn gesetzlich proponirt und die ganze Nation ihn genehmigt hat. Soll jedoch damit gesagt sein, daß ich durch die Annahme dieses

Digitized by Google

Titels in den Irrthum verfalle, den jener Fürst beging, indem er bei seiner Rückkehr aus dem Exil Alles, was in seiner Abwesenheit geschehen war, für null und nichtig erklärt? Fern sei von mir eine solche Verirrung. Ich erkenne die mir vorangegangenen Regierungen nicht allein an, sondern ich bin auch gewissermaaßen der Erbe dessen, was sie, Gutes oder Schlechtes, gethan haben; denn die Regierungen stehen, trotz ihres verschiedenen Ursprungs, mit ihren Vorgängern in einer solidarischen Verbindung. Jemehr ich aber alles Das übernehme, was uns die Geschichte in ihrer unbeugsamen Autorität überliefert, desto weniger durfte ich die ruhmreiche Regierung des Hauptes meiner Familie und das gesetzliche, wenn auch vorübergehende, Recht seines Sohnes, den die Kammern in dem letzten Aufschwung ihres überwundenen Patriotismus proclamirten, mit Stillschweigen übergehen. Der Titel Napoleon III. ist daher nicht eine jener dynastischen und veralteten Prätensionen, die als eine Insulte gegen den gesunden Menschenverstand und die Wahrheit erscheinen; es ist die, einer legitimen Regierung, der wir die schönsten Seiten unserer modernen Geschichte verdanken, dargebrachte Huldigung. Meine Herrschaft datirt nicht von 1815; sie datirt von diesem Augenblick, wo Sie die Stimmen der Nation zu meiner Kenntniß bringen. Empfangen Sie meinen Dank, meine Herren Abgeordneten, für den Glanz, den Sie der Kundgebung des Nationalwillens verliehen haben, indem Sie dieselbe durch Ihre Controlle offenbarer, durch Ihre Erklärung imposanter gemacht haben. Auch Ihnen, meine Herren Senatoren, danke ich dafür, daß Sie die Ersten gewesen, mir Ihre Glückwünsche zu bringen, wie Sie zuerst dem Wunsche des Volkes eine Form gegeben haben. Helfen Sie Alle mir, auf diesem von so viel Revolutionen durchwühlten Boden eine stabile Regierung zu errichten, deren Grundlagen die Religion, die Gerechtigkeit, die Redlichkeit und die Liebe zu den leidenden Klassen bilden. Empfangen Sie hier den Schwur, daß mir kein Opfer zu groß sein wird, um das Gedeihen des Vaterlandes zu sichern,

Digitized by Google

und daß ich den Frieden aufrecht erhalten, aber der Ehre und Würde Frankreichs nichts vergeben werde."

Unter dem erneuerten Ruf: „Es lebe Napoleon III." verließ der Kaiser den Saal und begab sich mit den oben angegebenen Personen in derselben Ordnung in seine Gemächer zurück. Die Mitglieder des Senats und des gesetzgebenden Körpers kehrten um 10 Uhr nach Paris zurück.

Die dem Kaiser von Billault übergebene Erklärung des gesetzgebenden Körpers lautete wie folgt:

Der gesetzgebende Körper:

In Betracht des Senats-Consults vom 7. Novbr. 1852;

In Betracht des Dekrets vom 7. November 1852...;

Nachdem er in den Sitzungen seiner Abtheilungen die Abstimmungsprotokolle der 86 Departements, Algeriens und der Land- und See-Armee geprüft und verificirt hat;

Nachdem er in seinen öffentlichen Sitzungen vom 30. November und 1. December die ihm im Namen seiner Abtheilungen gemachten Berichte entgegengenommen und durch ein nach jedem dieser Berichte abgegebenes Votum die Regelmäßigkeit und Genauigkeit der Zählungen ... ausgesprochen hat;

In Erwägung, daß es Angesichts der ungeheuren Majorität der Stimmen, welche dem Entwurf des Volksbeschlusses gesichert ist, nicht erforderlich ist, einige in entfernten Ortschaften aufgenommene Protokolle, deren Verification später erfolgen wird, abzuwarten, und daß es zur Befriedigung des Nationalwillens angemessen erscheint, das große Ereigniß, welches die Geschicke Frankreichs bestimmt, ohne Aufschub zu verkünden:

constatirt:

1) daß die Abstimmung überall frei und in gesetzlicher Weise erfolgt ist;
2) daß die Gesammtzählung der, über den Entwurf des Volks-Beschlusses abgegebenen, Stimmen ergeben hat:

Digitized by Google

7,824,189 Stimmzettel mit Ja;
254,145 Stimmzettel mit Nein;
63,326 ungültige Wahlzettel.

Demgemäß erklärt der gesetzgebende Körper, daß das französische Volk, am 21. und 22. November in seine Wahlversammlungen berufen, den folgenden Volksbeschluß genehmigt hat:

„Das französische Volk will die Wiederherstellung der kaiserlichen Würde in der Person Ludwig Napoleon Bonaparte's, mit Erblichkeit in seiner directen, legitimen oder adoptiven Nachkommenschaft, und giebt ihm das Recht, die Thronfolgeordnung in seiner Familie zu regeln, wie es in dem Senats-Consult vom 7. November 1852 ausgesprochen ist."

Am Napoleonstage, dem 2. Dezember, dem Jahrestage des Staatsstreiches und der Schlacht bei Austerlitz, zog L. Napoleon als Kaiser in Paris ein. — Zu seinen ersten Akten gehörten die Ernennungen der Generale St. Arnaud, Magnan und Castellane zu Marschällen von Frankreich, die Bestimmung, daß das Siegel des Kaiserreichs aus einem gekrönten kaiserlichen Adler der auf Blitzen ruht bestehen werde, Besuche in Hospitälern, Almosenvertheilungen an die Kranken und Amnestie-Bewilligungen.

Senatusconsulte regelten die Civilliste — von 25 Millionen — und die Thronfolge des Kaisers (siehe Beilage II. und III.), sowie die für die Verfassung erforderlichen Modificationen (siehe Beilage V.). Den bei der französischen Republik accreditirten Gesandten wurde die Thronbesteigung Napoleon's III. am 2. December gemeldet. Die neuen Beglaubigungsschreiben liefen alsbald ein, von Großbritannien und den bourbonischen Monarchen Sardiniens und Neapels in erster Reihe; und noch vor Ablauf des Jahres 1852 war der Kaiser Napoleon III. von den europäischen Mächten anerkannt.

Digitized by Google

Beilagen.

I. Senats-Consult

über die Wiedereinführung des Kaiserthums.

(Vom Senat angenommen am 7. November 1852.)

Art. 1. Die Kaiserwürde ist wiederhergestellt. Louis Napoleon Bonaparte wird Kaiser der Franzosen, unter dem Namen Napoleon III.

Art. 2. Die Kaiserwürde ist erblich in directer, natürlicher und legitimer Nachkommenschaft Louis Napoleon Bonaparte's, in männlicher Linie, nach der Ordnung der Erstgeburt, und mit ewiger Ausschließung der weiblichen Nachkommenschaft und deren Nachkommen.

Art. 3. Wenn Louis Napoleon Bonaparte keinen Sohn erhält, so kann er die Kinder, natürlichen und legitimen Nachkommen der Brüder des Kaisers Napoleon I. in männlicher Linie adoptiren. Die Formen und Bedingungen der Adoption werden durch einen Senatsbeschluß geregelt. Wenn, nach dieser Adoption, Louis Napoleon noch männliche Kinder bekommt, so können seine Adoptivsöhne erst nach seinen natürlichen und legitimen Söhnen zur Nachfolge berufen werden. Die Adoption ist den Nachfolgern Louis Napoleon Bonaparte's und ihren Nachkommen untersagt.

Art. 4. Louis Napoleon Bonaparte regelt durch ein an den Senat gerichtetes organisches und in dessen Archiven niedergelegtes Dekret die Thronfolge in der Familie Bonaparte für den Fall, daß er weder einen directen legitimen noch adoptirten Sohn hinterlassen. *)

*) In dem vom Präsidenten dem Senate vorgelegten Entwurfe lautete dieser Paragraph: „In Ermangelung eines natürlichen und legitimen Erben oder eines Adoptiverben Louis Napoleon Bonaparte's, fällt die Kaiserwürde Jerôme Napoleon Bonaparte und seinen natürlichen und legitimen Nachkommen, die aus seiner Ehe mit der Prinzessin Katharina von Württemberg entsprossen, in männlicher Linie, in der Erstgeburtsordnung und unter ewiger Ausschließung der Frauen und deren Nachkommen, zu.

Digitized by Google

Art. 5. In Ermangelung eines natürlichen und legitimen Erben oder eines Adoptiverben Louis Napoleon Bonaparte's, wie in Ermangelung eines natürlichen und legitimen Erben Jerôme Napoleon Bonaparte's und seiner Nachkommen, ernennt ein organischer Senatsbeschluß, den die, unter Hinzuziehung der fungirenden Präsidenten des Senats, des gesetzgebenden Körpers und des Staatsraths, zum Regierungsrath zusammengetretenen Minister dem Senat vorschlagen und seine Annahme vollenden, den Kaiser, und regelt in dessen Familie die Erbschaftsordnung in männlicher Linie mit ewiger Ausschließung der Frauen und ihrer Nachkommen. Bis zu dem Augenblick, wo die Wahl des Kaisers vollendet ist, werden die Staatsgeschäfte von den fungirenden Ministern geführt, die einen Regierungsrath bilden und nach Mehrheit der Stimmen berathen.

Art. 6. Die eventuellen, zu der Erbschaft berufenen Mitglieder der Familie Louis Napoleon Bonaparte's und ihre Nachkommen beider Geschlechter, gehören zu der kaiserlichen Familie. Ein Senatsbeschluß regelt ihre Stellung; sie können sich ohne Ermächtigung des Kaisers nicht verheirathen. Ohne diese Ermächtigung hat ihre Verheirathung den Verlust eines jeden Erbrechts zur Folge, sowohl für Den, der die Heirath eingegangen, als für seine Nachkommen. Nichtsdestoweniger erlangt der Prinz, welcher eine solche Ehe eingegangen, seine Erbrechte wieder, wenn keine Kinder der Verbindung entsprossen, und durch einen Sterbefall die Ehe wieder aufgelöst ist. Louis Napoleon Bonaparte stellt die Titel und die Stellung der andern Mitglieder seiner Familie fest. Der Kaiser hat volle Gewalt über alle Mitglieder seiner Familie. Er regelt ihre Pflichten und Verpflichtungen durch Statute, welche Gesetzeskraft haben.

Art. 7. Die Verfassung des 14. Januar 1852 wird in allen Bestimmungen, die dem jetzigen Senatsbeschlusse nicht zuwiderlaufen, aufrechterhalten. Nur in den Formen und Wegen, welche die Verfassung vorgesehen, kann sie geändert werden.

Art. 8. Folgender Antrag wird dem Volke in den, durch Erlasse vom 2. und 4. December 1851 vorgeschriebenen Formen zur Annahme vorgelegt: „Das Volk will die Wiederherstellung der Kaiserwürde in der Person Louis Napoleon Bonaparte's, mit der Erblichkeit in seiner directen, natürlichen, gesetzlichen oder adoptirten Nachkommenschaft und, in deren Ermangelung, in der directen, natürlichen, gesetzlichen Nachkommenschaft Jerôme Napoleon Bonaparte's, wie dies in dem Senatsbeschluß vom 7. November 1852 geregelt ist."

Der Commissions-Bericht über diesen Senats-Consult, vom Senator Troplong in der Sitzung vom 7. Novbr. vorgetragen, lautete im Wesentlichen:

„Meine Herren Senatoren! Frankreich, aufmerksam und bewegt,

Digitized by Google

fordert heute von Ihnen einen großen politischen Akt. Es handelt sich darum, seinen Aengsten ein Ziel zu setzen und seine Zukunft zu sichern. Dieser Akt, wie ernst er auch sei, bringt Sie dennoch mit keiner jener wesentlichen Schwierigkeiten in Conflict, welche die Weisheit der Gesetzgeber lange hinhalten. Sie kennen die von den Generalräthen, Arrondissementsräthen und Gemeindeadressen ausgedrückten Wünsche: es sind Wünsche von Stetigkeit in der Regierung Louis Napoleon's und nach der Rückkehr zu einer Staatsform, welche die Welt durch die Majestät ihrer Gewalt und die Weisheit ihrer Gesetze in Erstaunen gesetzt hat. Sie haben diese ungeheure Petition eines ganzen Volkes, das auf dem Wege seines Befreiers zusammenströmte, Sie haben diese enthusiastischen Rufe vernommen, die wir fast ein anticipirtes Plebiscitum nennen könnten, und die aus dem Herzen Tausender von Landbauern und Arbeitern, Gewerbetreibenden und Handeltreibenden gekommen sind. Solche Kundgebungen vereinfachen die Aufgabe der Staatsmänner. Es giebt Umstände, wo verhängnißvolle Nothwendigkeiten den festesten Gesetzgeber hindern, sich mit der öffentlichen Meinung und seiner eigenen Vernunft in Einklang zu setzen; es giebt andere, wo er sich lange sammeln muß, um Fragen zu lösen, die das Land noch nicht hinreichend entschieden hat. Sie, meine Herren, sind weder jenem Zwang, noch dieser Verlegenheit ausgesetzt. Der Nationalgedanke drängt Sie und fleht Sie an, und Ihre hohe Erfahrung sagt Ihnen, daß Sie durch das Nachgeben gegen sein Bitten dazu beitragen werden, Frankreich wieder in die seinen Interessen, seiner Größe, den gebieterischen Umständen der Lage zusagenden Bahnen zu bringen. Wirklich erklärt sich Alles in den Ereignissen, die sich vor uns entrollen. Nach den großen politischen Erschütterungen geschieht es immer, daß die Völker sich mit Freuden in die Arme des „Gewaltigen" werfen, den ihnen die Vorsehung sendet. Die Ermüdung durch die Bürgerkriege schuf die Monarchie des Siegers von Actium; der Abscheu gegen die revolutionären Excesse erbaute nicht minder als der Ruhm von Marengo, den Kaiserthron. Inmitten der jüngsten Gefahren des Vaterlandes zeigte sich dieser Gewaltige am 10. Decbr. 1848 und am 2. Decbr. 1851 und Frankreich vertraute ihm seine, dem Untergang nahe Fahne an. Wenn es auf jener denkwürdigen Reise, die nur eine Folge von Triumphen gewesen ist, erklärt hat, sie ihm für immer anvertrauen zu wollen, so geschah es, weil er sich durch seinen Muth und seine Klugheit seinem Mandat gewachsen gezeigt hat; weil, wenn eine Nation sich durch die Erschütterungen einer stürmischen Regierung gequält fühlt, eine nothwendige Reaction sie demjenigen zuführt, der ihr am Besten Ordnung, Stetigkeit und Ruhe sichert. Nun aber ist Louis Napoleon gerade in dieser wundervollen Lage, daß er allein diese unschätzbaren Güter in seinen Händen hält. Er hat in den Augen Frankreichs seine unendlichen Dienstleistungen, den Zauber seiner Popularität, die Erinnerungen seines Familiengeschlechts, unvergängliche Erinnerungen der Ordnung, der Organisation und des He-

Digitized by Google

roismus, die das Herz der Franzosen pochen machen. Er versüngt in Europas Augen den größten Namen der Neuzeit, nicht mehr zu militairischen Triumphen, woran seine Geschichte reich genug ist, sondern um die politischen und socialen Stürme zu fesseln, Frankreich mit Friedenseroberungen zu beschenken, die guten Beziehungen der Staaten zu befestigen und zu befruchten. Er ist es, an den sich im Inland wie im Ausland eine unermeßliche Zukunft der Arbeit und friedlichen Civilisation knüpft. Diese Zukunft darf nicht dem Zufall der Ereignisse und den Ueberrumpelungen der Fractionen überlassen werden. Aus diesem Grunde fordert Frankreich die Monarchie des Kaisers, d. h. die Ordnung in der Revolution und die Regel in der Demokratie. Es wollte sie am 10. December, als die Künste einer feindseligen Verfassung das Volk verhinderten, sein letztes Wort zu sagen; es wollte sie abermals am 20. December, als die Mäßigung eines edlen Characters es darum zu fragen verwehrte. Aber im heutigen Augenblick strömt die öffentliche Meinung wie ein Strom über; es giebt Augenblicke, wo der Enthusiasmus ebenfalls das Recht hat, die Fragen zu lösen. Lange genug kündigten sichtbare Zeichen an, welches die Mission Louis Napoleon's sein sollte und die vorausblickende Vernunft der Staatsmänner vereinte sich mit dem populären Instinct, um ihren Character festzustellen. Nach dem bitteren Sarkasmus, der den Erben einer Krone an die Spitze der Republik gestellt hatte, war es offenbar, daß Frankreich, durch seine Sitten stets demokratisch, nicht aufhörte, durch seine Gewohnheiten und Instincte monarchisch zu sein und daß es die Wiederherstellung der Monarchie in der Person des Prinzen wollte, der sich ihm enthüllte, als der Mittler zwischen zwei Jahrhunderten und zwei Geistern, der Bindestrich zwischen Regierung und Volk, das monarchische Symbol der organisirten Demokratie.

(Letzterer Gedanke findet sich hier weiter ausgeführt, wobei indessen vorzugsweise die republikanische Staatsform kritisirt, gegen die bourbonische Monarchie dagegen nur die kurze Bemerkung gerichtet wird, daß das Kaiserthum allein sich rühmen könne, dem in zwei alten königlichen Edicten und Erklärungen (vom Juli 1717 und vom 26. April 1723) der französischen Nation zuerkannten Rechte, sich einen König zu wählen, Genüge geleistet zu haben und ferner ohne Streitigkeiten mit dem Volk nur durch die Zufälle eines ungleichen Krieges mit dem Auslande gefallen zu sein. Dann geht der Bericht zu den Bestimmungen des Senatus consultum über, wie folgt.)

Louis Napoleon wird den Namen Napoleon III. annehmen. Es ist der Name, der in den populären Acclamationen erscholl; es ist der Name, der auf den Triumphbogen und Trophäen geschrieben stand. Wir wählen ihn nicht; wir nehmen ihn aus einer ganz naiven und spontanen Erwählung an. Er hat überdies den tiefen Sinn, der sich stets in den wunderbaren Instincten des Volkes findet. Er ist eine Huldigung gegen Napoleon I., den das Volk nie vergißt; es ist ein frommes Andenken gegen seinen jungen Sohn, der auf verfassungs-

Digitized by Google

mäßige Weise zum Kaiser der Franzosen proclamirt ward und dessen Regierung, obschon so kurz, durch das obscure Dasein des Verbannten nicht ausgelöscht worden ist. Er löst für die Zukunft die Erblichkeitsfrage und bedeutet, daß das Kaiserthum nach Louis Napoleon erblich sein wird, wie es erblich für ihn gewesen ist. Er knüpft endlich die politische Epoche, der wir unser Heil verdanken, an den ruhmreichen Namen, der ebenfalls das Heil der Vergangenheit war. Und gleichwohl behalten neben diesem traditionellen Element die Ereignisse unsrer Zeit ihren eigenthümlichen Werth und ihre thatsächliche Bedeutung. Wenn Louis Napoleon heute berufen wird, das Werk seines Oheims wieder aufzunehmen, so geschieht es nicht nur, weil er der Erbe des Kaisers ist, sondern auch noch, weil er verdient hat, es zu sein; es geschieht wegen seiner Hingebung für Frankreich, wegen jener ganz persönlichen, ganz selbstständigen That, die das Land den Schrecken der Anarchie entrissen hat. Es ist ihm nicht genug, der Erbe des Kaisers zu sein, er muß auch noch ein drittes Mal der Erwählte des Volkes sein: Erblichkeit und Wahl werden sich dergestalt vereinigen, um seine Kraft zu verdoppeln; die neue Thatsache wird die alte durch die Macht einer wiederholten Zustimmung und eines zweiten Vertrags verjüngen. — Das Senatus consultum bekleidet sodann Louis Napoleon mit dem Recht, in Ermangelung directer Nachkommenschaft einen Erben zu adoptiren. Die Adoption, die in Privatfamilien gemeinrechtlich ist, kann in den dynastischen Familien nur Ausnahme sein: denn es ist ein staatsrechtliches Princip, daß außerhalb der natürlichen Erbfolge die Wahl des Monarchen dem Volke gehört. Aber diese Regel ist die gewöhnlicher Zeiten. Sie kann nicht unbedingt für eine Ordnung der Dinge passen, die nach langer Unterbrechung und inmitten der außerordentlichsten Umstände einen neuen Lauf wieder antritt. Louis Napoleon, mit dem Vertrauen des Volkes bekleidet, von ihm beauftragt, eine Verfassung zu machen, kann um so mehr das Mandat erhalten, für gewisse Möglichkeiten zu sorgen und gewissen Krisen vorzubeugen, worin diese Verfassung untergehen könnte. Die Streiche der Natur waren oft furchtbar in den Herrscherfamilien; sie haben die Rathschläge der Weisheit oft zu nichte gemacht. Das französische Volk wird nicht zu viel von seinen Rechten zu opfern glauben, wenn es sich noch einmal der hohen Einsicht des Prinzen überläßt, den es zum Lenker seiner Geschicke erhoben hat. Diese Bestimmung ist übrigens den kaiserlichen Verfassungen entlehnt. Das Kaiserthum, das jetzt wieder erstebt, darf nicht schwächer in seinen Mitteln sein, als das Kaiserthum bei seinem ersten Auftreten. Und um dem Buchstaben wie dem Geist dieses Vorbildes treu zu bleiben, schlägt das Senatus Consultum vor, nur die natürlichen und legitimen männlichen Abkömmlinge der Brüder Napoleons I. zur Adoption zuzulassen. Das unbeschränkte Adoptionsrecht wäre in offenbarem Widerspruch mit dem populären Wunsch der Wiederherstellung des Kaiserthums, der über unseren Beschlüssen schwebt. Das Kaiserthum ist vom Namen Bonaparte unzertrennlich; es würde sich

Digitized by Google

nicht begreifen lassen, ohne ein Mitglied dieser Familie, mit welcher in Frankreich die neue Form der Monarchie stipulirt worden ist. Alles muß in dem Werke, womit wir uns befassen, sich gegenseitig entsprechend bleiben. Aber oberhalb dieser ganz politischen Combination stellt Frankreich eine Hoffnung, die ganz besonders seinen Glauben in die Zukunft ausmacht: es ist die Hoffnung, daß in einer nicht entfernten Zeit eine Gemahlin sich auf dem Thron niederlassen wird, der sich so eben erhebt, daß sie dem Kaiser seines großen Namens und dieses großen Landes würdige Sprößlinge geben wird. Diese Schuld ist dem Prinzen auferlegt worden an dem Tage, wo die Rufe: „Es lebe das Kaiserthum!" ihn auf seinem Wege begrüßten; er wird sie virtuell, aber nothwendiger Weise acceptiren an dem Tage, wo die Krone auf seine Stirn gesetzt werden wird. Denn da das Kaiserthum in Absicht auf die Zukunft errichtet wird, so muß es alle die legitimen Folgen mit sich bringen, die diese Zukunft vor Ungewißheit und Erschütterungen bewahren. In Ermangelung der directen und der Adoptivlinie muß an den Fall der Erbfolge in einer Seitenlinie gedacht werden. In Bezug auf diesen Punkt schlagen wir eine Bestimmung vor, wodurch das Volk Louis Napoleon das Recht übertragen würde, durch ein organisches Dekret diese Erbfolgeordnung in der Familie Bonaparte zu regeln. Hierdurch wird unser **Senatus Consultum** vollständiger mit dem populären Gedanken in Einklang bleiben, der in seinem unbegrenzten Vertrauen Louis Napoleon die Geschicke des Landes anvertraut hat; es wird auch ferner den politischen Irrungen, in die Frankreich seit dem 2. December eingetreten ist, gemäßer sein. Das größte politische Genie Italiens (Macchiavell) sagte im 16. Jahrhundert, daß in jenen seltenen und feierlichen Augenblicken, wo es sich um Gründung eines neuen Staates handelt, das Gebot eines Einzigen nothwendig ist. Dies hat nach so vielen verschiedenen Experimenten die Nation so bewundernswerth begriffen, als sie sich zur Abfassung der uns beherrschenden Constitution auf Louis Napoleon verließ. Jetzt nun, wo eine wesentliche Veränderung in einer der Grundlagen dieser Constitution vor sich geht, scheint es natürlich und logisch, Louis Napoleon einen Theil der constituirenden Gewalt wiederzugeben, damit er in Betreff des besonderen Punktes, der näher die Interessen der Dynastie berührt, zu deren Haupt ihn die Nation erklärt — die für das öffentliche Interesse und das des Monarchen geeignetsten Maßregeln treffe. Für seine Familie, wie für das Land ist Louis Napoleon der Mann einer Ausnahmestellung: man muß nicht scheuen, ihn groß zu machen, auf daß er sie mit der Zustimmung Aller durch die Autorität eines Einzigen löse. Wir machen Ihnen diesen Vorschlag nach einer Conferenz mit Organen der Regierung, die Uebereinstimmung in den Meinungen herbeigeführt hat.

(Zur kaiserlichen Familie übergehend, unterscheidet der Bericht zwischen einer blos bürgerlichen und einer politischen Familie. Letztere besteht aus den eventuell zur Erbfolge berufenen Gliedern und ihren

Digitized by Google

Nachkommen beiderlei Geschlechts. Sodann commentirt und rechtfertigt der Bericht die Art. V. und VI. des Senatus Consultum und kommt dann, nachdem er hervorgehoben, wie die Volksabstimmung über das Kaiserthum eigentlich nur noch eine bloße Förmlichkeit ist, zu folgendem Schluß.)

Dies Kaiserthum, dessen Morgenröthe Louis Napoleons Schritten in unseren Süddepartements geleuchtet hat, erhebt sich über Frankreich, umringt von den glücklichsten Vorbedeutungen. Ueberall kehrt Hoffnung in die Herzen zurück, überall stürzen sich die von der Ungewißheit der Zukunft zurückgehaltenen Capitalien mit Eifer in die Bahn der Geschäfte, überall wärmt und dehnt sich der Saft der Nation, um reichliche Früchte zu erzeugen. Dieses Reich, meine Herren, wird nicht in der Mitte der Waffen und im Lager meuterischer Prätorianer entstanden sein. Es ist das Werk des selbstständigsten Nationalwillens; es ist erzeugt worden in unsern Handelsstädten, unsern Häfen, den friedlichsten Mittelpunkten des Ackerbaues und der Gewerbe, inmitten der Freude eines ganzen, zuneigungsvollen Volkes; es wird also das Kaiserreich des Friedens sein, d. h. die Revolution von 1789 ohne die revolutionären Ideen, die Religion ohne die Intoleranz, die Gleichheit ohne die Thorheiten der Gleichmacherei, die Liebe zum Volk ohne den socialistischen Charlatanismus, die Nationalehre ohne die Leiden des Krieges. Ach! wenn der große Schatten des Kaisers auf dieses Frankreich, das er so sehr liebte, einen Blick wirft, so wird er vor Freude beben, wenn er die düstern und bittern Weissagungen von St. Helena, die einen Augenblick nahe daran waren, sich zu verwirklichen, schwinden sieht. Nein! Europa wird nicht der Unordnung und Anarchie überliefert werden. Nein! Frankreich wird die Größe seiner Institutionen nicht verlieren und es sind die Napoleonischen Ideen, durch einen hochherzigen Prinzen zum Frieden gekehrt, die den Schirm der Civilisation bilden werden."

Digitized by Google

II. Kaiserliches Dekret,

die Thronfolge betreffend.

(Vom 18. Dezember 1852.)

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation Kaiser der Franzosen, Gruß allen Gegerwärtigen und Künftigen:

In Betracht des Artikels 4 des durch das Plebiscitum vom 21. und 22. desselben Monates ratificirten Senatus-Consultums vom 7. November, nach dessen Bestimmungen es uns zusteht, durch ein dem Senate mitzutheilendes organisches Dekret die Thronfolge in der Familie Bonaparte für den Fall zu regeln, daß wir keinen directen legitimen oder adoptiven Erben hinterlassen würden; obwohl wir hoffen, daß es uns vergönnt sein werde, die Wünsche des Landes zu verwirklichen, und unter dem göttlichen Schutz eine Verbindung zu schließen, die uns gestattet, directe Erben zu hinterlassen; da wir indessen nicht wollen, daß der von Gottes Gnaden und dem Willen der Nation wiedererrichtete Thron aus Mangel an einem von uns bezeichneten Nachfolger erledigt werden könnte: — haben wir dekretirt und dekretiren was folgt:

Art. 1. In dem Fall, daß wir keinen directen legitimen oder adoptiven Erben hinterlassen würden, ist unser vielgeliebter Oheim Jerome Napoleon Bonaparte und dessen directe natürliche und legitime Nachkommenschaft, aus seiner Ehe mit der Prinzessin Catharina von Württemberg, in allen männlichen Gliedern, nach dem Rechte der Erstgeburt, und mit beständigem Ausschlusse der Frauen, berufen, uns auf dem Throne nachzufolgen.

Art. 2. Das gegenwärtige Dekret, versehen mit dem Staatssiegel, soll durch unsern Staatsminister dem Senate überbracht und in dessen Archiven niedergelegt werden.

Gegeben im Palaste der Tuilerien, am 18. December 1852.

Napoleon.

Im Auftrage des Kaisers: Der Staatsminister Achill Fould.

19 JY 59

Digitized by Google

III. Senats-Conſult

über die Civilliſte und Dotation der Krone.

(Promulgirt am 14. December 1852.)

Titel I. Von der Civilliſte und Dotation der Krone.

Art. 1. Die Civilliſte des Kaiſers iſt vom 1. December 1852 an, für die ganze Dauer der Regierung, in Gemäßheit des Art. 15 des Senats-Conſults vom 28. Floreal des Jahres 12 *) feſtgeſtellt.

Art. 2. Die Immobiliardotation der Krone begreift die in der, dem gegenwärtigen Senats-Conſult angehängten Tabelle aufgezählten Paläſte, Schlöſſer, Häuſer, Domainen und Manufacturen in ſich.

Art. 3. Die dem Kaiſer im Augenblick ſeiner Thronbeſteigung gehörigen Privatgüter werden Staatseigenthum und bilden einen Theil der Dotation der Krone.

Art. 4. Die Mobiliardotation begreift in ſich: die Diamanten, Perlen, Edelſteine, Statuen, Bilder, geſchnittenen Steine, Muſeen, Bibliotheken und andere Kunſtdenkmale, ſo wie die im Hotel des Garde-Meuble und in den verſchiedenen kaiſerlichen Paläſten und Anſtalten befindlichen Möbel.

Art. 5. Es werden auf Staatskoſten Pläne und Inventare der Immobilien und Mobilien aufgenommen; die der Verderbniß durch Gebrauch unterworfenen Mobilien ſollen geſchätzt werden. Beglaubigte Copieen dieſer Akte ſollen in den Archiven des Senats niedergelegt werden.

Art. 6. Die Kunſtdenkmäler und Gegenſtände, welche, ſei es auf Koſten des Staates oder der Krone in den kaiſerlichen Gebäuden aufgeſtellt werden, werden und bleiben von dem Augenblick ihrer Aufſtellung an Eigenthum der Krone.

---

*) Der betreffende Artikel der Verfaſſung von 1804 lautet: Die Civilliſte wird ſo angeordnet, wie ſie durch die Artikel 1 und 4 des Dekrets vom 26. Mai 1791 regulirt worden war. (Dieſe Artikel beſagten, daß der König für ſich und ſein Haus jährlich aus dem öffentlichen Schatz 25 Millionen Livres [Francs] erhalten ſoll.)

Digitized by Google

Titel II. Bedingungen des Genusses der Güter, welche die Dotation der Krone bilden.

Art. 7. Die Immobilien und Mobilien der Krone sind unveräußerlich und ihr Besitz unverjährbar. Sie können nicht verschenkt, verkauft, verpfändet oder mit Hypotheken beschwert werden. Nichtsdestoweniger können die nach der Bestimmung des Art. 5 unter Schätzung inventarisirten Gegenstände mittelst Tausch veräußert werden.

Art. 8. Der Austausch von Gütern, welche zur Dotation der Krone gehören, kann nur durch ein Senats-Consult autorisirt werden.

Art. 9. Die Güter der Krone und der Staatsschatz werden niemals mit Schulden des Kaisers oder mit von ihm bewilligten Pensionen beschwert.

Art. 10. Die Dauer der Pachtcontracte darf, ohne besondere Autorisation durch ein Senatsconsult, nicht 21 Jahre überschreiten; sie dürfen erst 3 Jahre vor ihrem Ablauf erneuert werden.

Art. 11. Die Waldungen der Krone unterliegen den Bestimmungen des Forst-Codex; sie werden vorschriftsmäßig bewirthschaftet. Es darf keinerlei außerordentlicher Holzschlag ohne Senats-Consult darin vorgenommen werden.

Art. 12. Die Besitzungen der Krone sind keiner Steuer unterworfen; sie tragen jedoch alle Communal- und Departementallasten. Zur Feststellung ihres Beitrags zu diesen Lasten werden sie, nach ihrer Einnahme geschätzt, auf dieselbe Weise wie das Privat-Eigenthum auf die Steuerrollen gebracht.

Art. 13. Der Kaiser kann an den Palästen, Gebäuden und Domainen der Krone alle Veränderungen, Anbauten und Abtragungen vornehmen lassen, welche er für ihre Erhaltung oder Verschönerung für zweckmäßig hält.

Art. 14. Die Unterhaltung und Reparatur aller Art der Mobilien und Immobilien der Krone wird von der Civilliste bestritten.

Art. 15. Bis auf die vorstehenden Bedingungen und die Befreiung des Kaisers von der Stellung einer Caution sind die Besitzungen der Krone allen übrigen Regeln des Civilrechts unterworfen.

Titel III. Von dem Wittwengehalt der Kaiserin und der Dotation der Prinzen der kaiserlichen Familie.

Art. 16. Das Wittwengehalt der Kaiserin wird zur Zeit der Verheirathung des Kaisers durch ein Senats-Consult festgestellt.

Art. 17. Eine jährliche Dotation von 1,500,000 Francs ist für die Prinzen und Prinzessinnen der kaiserlichen Familie bestimmt. Die Vertheilung dieser Dotation geschieht durch Dekret des Kaisers.

Digitized by Google

Titel IV. Von der Privatdomaine.

Art. 18. Die Privatdomaine des Kaisers besteht aus den Gütern, welche er während seiner Regierung schenkweise oder durch lästige Contracte erwirbt.

Art. 19. Der Kaiser kann über seine Privatdomaine verfügen, ohne den Regeln des Civilcodex über die disponirbare Vermögensquote unterworfen zu sein. Wenn er nicht darüber disponirt hat, so fallen die Eigenthumsgegenstände der Privatdomaine an die Staatsdomaine zurück und bilden einen Bestandtheil der Krondotation.

Art. 20. Die Eigenthumsgegenstände der Privatdomaine sind, mit der im vorstehenden Artikel ausgesprochenen Ausnahme, allen Regeln des Civilcodex unterworfen; sie werden besteuert und cataſtrirt.

Titel V. Von den Rechten der Gläubiger und den gerichtlichen Akten.

Art. 21. Auf der von dem Kaiser hinterlassenen Privatdomaine haften stets die Rechte seiner Gläubiger und die Rechte der Beamten seines Hauses, denen Ruhegehalte bewilligt sind, oder vermöge eines von ihrem Gehalt zurückbehaltenen Beitrags zu einem Fonds geschuldet werden.

Art. 22. Die Klagen in Betreff der Dotation der Krone und der Privatdomaine werden von dem Verwalter dieser Dotation oder dieser Domaine und gegen denselben angestellt. Beide werden übrigens, mit Ausnahme der gegenwärtigen Aufhebung des Art. 69 des Civilproceß-Codex, in den gewöhnlichen Formen beurtheilt und verhandelt. (Art. 69 des Civilproceß-Codex lautet: Es werden citirt . . . 4. der Kaiser für seine Domainen in der Person des kaiserlichen Procurators des Arrondissements.)

Art. 23. Die Urtheile sind exequirbar auf alle Mobilien und Immobilien der Privatdomaine. Sie sind es niemals auf die in den Palästen, Manufacturen und kaiserlichen Gebäuden enthaltenen Mobiliargegenstände, noch auf die baaren Summen der Civilliste.

Tabelle der zur Dotation der Krone gehörigen Immobilien.

Paläste: die Tuilerien mit dem Hause der Rue de Rivoli 16, und das Hotel, Place Vendôme 9; — der Louvre; das Elysée mit den Ställen in der Rue Montaigne 12; — das Palais Royal, alle mit ihren Nebengebäuden.

Die Schlösser, Häuser, Gebäude, Ländereien, Wiesen, Pachtgebäude, Gehölze und Wälder, welche die Hauptbestandtheile bilden der Domainen von: Versailles, — Saint-Germain-en-Laye, — Compiègne, — Fontainebleau, — Rambouillet, — Pau, — Strasbourg, — Villeneuve-l'Etang, — Lamothe-Beuvron, — la Grilliere.

Digitized by Google

Die Manufakturen: von Sèvres, — von Gobelins, — von Beauvais.
Das Garde-Meuble auf der Isle de Cygnes.
Die Gehölze und Wälder von: Vincennes, — Sénart, — Dourdan, — Laigue.

Der diesem Dekret vorangehende, von dem Grafen Casabianca in der Sitzung des Senats vom 11. December erstattete Bericht der Commission enthält Folgendes:

„Die Commission schlägt ihnen einstimmig vor, die Civilliste auf eine jährliche Summe von 25 Millionen festzusetzen und alle andern Dispositionen des Entwurfs zu genehmigen. Sie ist überzeugt, daß diese Entschließung dem Wunsch des Senats und des ganzen Landes entspricht. Diese Zahl, 25 Millionen, ist gewissermaaßen durch die Tradition geheiligt, durch das Dekret von 1791, das Senats-Consult von 1804, die Gesetze von 1814, 1825, welche die Civilliste Ludwigs XVI., Napoleon's I., Ludwig's XVIII. und Carl's X. geregelt haben. Frankreich würde sich tief verletzt fühlen, wenn der Thron, den es eben mit mit so viel Glanz durch ein enthusiastisches, allgemeines Votum wieder aufgerichtet hat, nicht mindestens mit demselben Glanz umgeben würde, wie früher. Frankreich weiß übrigens, daß dieser Theil des öffentlichen Vermögens ihm mit Zinsen wieder erstattet werden wird, weil es dazu dienen wird, alle Elemente des Nationalreichthums zu befruchten, den Ackerbau, den Handel, die Industrie, die Wissenschaften und Künste zu ermuthigen, und daß zu gleicher Zeit die einsichtige und unerschöpfliche Großmuth des Staats-Oberhaupts fortfahren wird, die Vorsehung der leidenden Klassen zu sein. — Die Dotation wird, wie unter dem Kaiserreich und der Monarchie, das Mobiliar und die Diamanten der Krone, die kaiserlichen Paläste, die dazu gehörigen Wälder, die Museen, die einen Theil unsers Ruhms bilden, und jene Mustermanufacturen in sich begreifen, um die uns alle Nationen beneiden, und die ihre Ueberlegenheit nur durch den Schutz und die Munificenz des Souverains bewahren können. — Die Einkünfte der Waldungen werden die Civilliste um 3 Millionen vermehren; aber die Unterhaltung dieses Mobiliars, dieser Paläste, dieser Manufacturen belastet dieselbe mit einer Ausgabe, welche in dem Staatsbudget dieses Jahres auf eine Summe von 7,225,000 Fr. deren Specification hier folgt, veranschlagt ist:

Personal der nationalen Paläste	750,200	Fr.
Kosten für die Regie der nationalen Paläste und die Erhaltung des nationalen Mobiliars	2,113,000	„
Unterhaltung der nationalen Paläste	1,120,000	„
Bauten und große Reparaturen an den nationalen Palästen	2,088,500	„
Nationale Manufacturen	730,500	„
Personal und Material der Museen und Ankauf von Bildern und Statuen	442,200	„

Digitized by Google

Diese Summe von 7,225,000 Fr., um welche der Staatsschatz erleichtert wird, wird weit entfernt sein, den Bedürfnissen der kaiserlichen Würde für dieselben Gegenstände in Zukunft zu genügen. Der Werth des Mobiliars in den Palästen und dem Garde-Meuble betrug unter dem Kaiserreich 40 Millionen. Bei dem Ausbruch der Revolution von 1848 betrug er nur noch 18 Millionen und ist durch die erschrecklichen Verwüstungen, welche zu jener Zeit begangen wurden, auf mehr als die Hälfte reducirt worden. Die Erhaltung und Erneuerung des Mobiliars der Krone in einer so großen Zahl von Schlössern kostete zu der Zeit, als sie den Monarchen zur Wohnung dienten, diesen jährlich mehrere Millionen. Diese Last wird augenscheinlich noch größer für Denjenigen sein, welcher so viele Verluste wieder herzustellen hat und sie wird dennoch viel weniger bedeutend sein, als die durch den gegenwärtigen Zustand der kaiserlichen Paläste, welche auf mehreren Punkten dem Einsturz drohten, nöthig gemachten Ausgaben. Man ist genöthigt gewesen, einen Theil des Elysée abzubrechen und wieder aufzubauen. Die angeordneten Arbeiten belaufen sich schon auf 800,000 Fr. In Fontainebleau, in Compiègne und in Saint Cloud, in Trianon, in den Gobelins- und Sèvres-Manufacturen, selbst in Versailles, wo die Julimonarchie 32 Millionen und davon 16 Millionen für die Gebäude ausgegeben hat, sind äußerst kostspielige Reparaturen unvermeidlich geworden. Sie werden nach dem Entwurf vollständig von der Civilliste getragen werden; der Staat bleibt nur mit den zur Vollendung des Louvre und der Tuilerien unternommenen Neubauten belastet.

Die Regierung verlangt endlich nichts für die Mitglieder der Familie des Kaisers, welche nicht eventuell zur Thronfolge berufen sein werden. Diese Familie ist in Folge der Verbannungen des Jahres 1815 aus dem Besitz eines ruhmvoll erworbenen Vermögens gesetzt worden. Wenn sie keinen Anspruch auf den höchsten Rang hat, so ist sie nichtsdestoweniger dem Kaiser durch ihm theure Bande verbunden. Er behält sich selbst das Recht vor, die Schuld des Herzens abzutragen. Ihre Commission nimmt keinen Anstand zu erklären, daß die so dotirte Civilliste, nach Befriedigung dieser nothwendigen Ausgaben, nicht über eine viel größere Summe, als die dem Präsidenten der Republik bewilligte war, zu verfügen haben wird. — Der Art. 17 des Entwurfs schlägt Ihnen, in Ausführung des durch das Volksvotum sanctionirten Senats-Consults vom 7. November d. J. vor, für die Prinzen und Prinzessinnen der kaiserlichen Familie (im engeren Sinne) eine jährliche Dotation von 1,500,000 Francs zu bestimmen, deren Vertheilung dem Kaiser überlassen bleibt. Diese Summe ist uns kaum genügend erschienen, um den Ausgaben zu genügen, welche von einem dem Thron so nahen und durch einen von so glänzenden Erinnerungen getragenen Namen noch erhöhten Verhältnissen unzertrennlich sind. Wir glauben daran erinnern zu sollen, daß das Gesetz vom 8. November 1814 der königlichen Familie noch außer den 25 Mill. der Civilliste 8 Millionen bewilligte, welche bei Gelegenheit der Verhei-

Digitized by Google

rathung des Herzogs von Berry auf 9 Millionen erhöht wurden. Sobald der Kaiser den dringenden Bitten Frankreichs nachgeben und eine Gattin zu sich auf den Thron erheben wird, wird das Wittwengehalt durch ein Senats-Consult bestimmt werden, ohne daß dieses glückliche Ereigniß zu irgend einer Vergrößerung der Civilliste Veranlassung geben könnte. Alle übrigen Bestimmungen des Entwurfs haben nur den Zweck, die Interessen des Staates zu schützen. — —"

Digitized by Google

IV. Verfassung

gegeben in Kraft der von dem französischen Volke an Louis Napoleon Bonaparte durch das Votum vom 20, und 21. December übertragenen Vollmachten.

Der Präsident der Republik, in Erwägung, daß das französische Volk berufen worden ist, sich über den folgenden Beschluß auszusprechen:

„Das Volk will die Aufrechterhaltung der Autorität Louis Napoleon Bonaparte's und ertheilt ihm die nöthigen Vollmachten, nach den in seiner Proclamation vom 2. December festgestellten Grundlagen eine Verfassung zu entwerfen."

In Erwägung, daß die der Genehmigung des Volkes vorgeschlagenen Grundlagen waren:

1) ein auf zehn Jahre ernanntes verantwortliches Oberhaupt;

2) Minister, die allein von der vollziehenden Gewalt abhängig;

3) ein aus den ausgezeichnetsten Männern gebildeter Staatsrath, welcher die Gesetze vorbereitet und bei deren Discussion vor dem gesetzgebenden Körper aufrecht hält;

4) eine zweite aus allen Berühmtheiten des Landes gebildete Versammlung, eine das Gleichgewicht erhaltende Gewalt, Wächterin des Grundvertrages und der öffentlichen Freiheiten.

In Erwägung, daß das Volk durch sieben Millionen fünfmalhunderttausend Stimmen bejahend geantwortet hat: — veröffentlicht die Verfassung, deren Wortlaut folgt:

Titel I.

Art. 1. Die Verfassung erkennt an, bestätigt und verbürgt die im Jahre 1789 proclamirten großen Grundsätze, welche die Grundlage des öffentlichen Rechts der Franzosen sind.

Digitized by Google

Titel II. Regierungsform der Republik.

Art. 2. Die Regierung der französischen Republik ist auf zehn Jahre dem gegenwärtigen Präsidenten der Republik, Prinzen Louis Napoleon Bonaparte, anvertraut.

Art. 3. Der Präsident der Republik regiert durch Minister, einen Staatsrath, einen Senat und einen gesetzgebenden Körper.

Art. 4. Die gesetzgebende Gewalt wird gemeinschaftlich durch den Präsidenten der Republik, den Senat und den gesetzgebenden Körper ausgeübt.

Titel III. Vom Präsidenten der Republik.

Art. 5. Der Präsident der Republik ist dem französischen Volke verantwortlich und hat stets das Recht, an dasselbe zu appelliren.

Art. 6. Der Präsident der Republik ist der Chef des Staates; er ist oberster Befehlshaber der Land- und Seemacht, erklärt Krieg, schließt Friedens-, Allianz- und Handelsverträge, ernennt alle Beamten, und erläßt die zur Ausführung der Gesetze nöthigen Reglements und Dekrete.

Art. 7. Die Justiz wird in seinem Namen ausgeübt.

Art. 8. Er allein hat die Initiative zu den Gesetzen.

Art. 9. Er hat das Recht der Begnadigung.

Art. 10. Er sanctionirt und promulgirt die Gesetze und die Senats-Consulte.

Art. 11. Er legt jedes Jahr dem Senate und dem gesetzgebenden Körper in einer Botschaft den Stand der Angelegenheiten der Republik dar.

Art. 12. Er hat das Recht, den Belagerungszustand in einem oder mehreren Departements zu erklären, unter der Bedingung, daß er darüber unverzüglich dem Senate berichtet. Die Folgen des Belagerungszustandes werden durch das Gesetz geregelt.

Art. 13. Die Minister hangen nur vom Chef des Staates ab; jeder Minister ist nur für diejenigen Handlungen der Regierung verantwortlich, die in seinen Bereich fallen; es existirt durchaus keine Solidarität unter ihnen; sie können nur durch den Senat in Anklagezustand versetzt werden.

Art. 14. Die Minister, die Mitglieder des Senates, des gesetzgebenden Körpers und des Staatsrathes, die Land- und See-Offiziere, die Richter und öffentlichen Beamten schwören den folgenden Eid: „Ich schwöre Gehorsam der Constitution und Treue dem Präsidenten."

Art. 15. Ein Senats-Consult setzt die jährlich dem Präsidenten der Republik für die ganze Dauer seines Amtes bewilligte Summe fest.

Art. 16. Stirbt der Präsident der Republik, ehe sein Mandat erloschen ist, so beruft der Senat die Nation, um eine Neuwahl vorzunehmen.

Digitized by Google

Art. 17. Das Staats-Oberhaupt hat das Recht, durch einen geheimen und in den Senats-Archiven niedergelegten Akt dem Volke den Namen des Bürgers zu bezeichnen, welchen er im Interesse Frankreichs dem Vertrauen und der Wahl des Volkes empfiehlt.

Art. 18. Bis zur Wahl des neuen Präsidenten der Republik regiert der Senats-Präsident unter Mitwirkung der sich im Amte befindenden Minister, die sich als Regierungs-Conseil constituiren und mit Stimmenmehrheit Beschlüsse fassen.

Titel IV. Vom Senate.

Art. 19. Die Zahl der Senatoren kann nicht mehr als 150 betragen: für das erste Jahr ist sie auf 80 festgesetzt.

Art. 20. Der Senat besteht:

1) aus den Cardinälen, den Marschällen, den Admirälen;
2) aus den Bürgern, welche der Präsident zu der Senatoren-Würde zu ernennen für angemessen hält.

Art. 21. Die Senatoren sind unabsetzbar und werden auf Lebenszeit ernannt.

Art. 22. Die Funktionen des Senats sind unentgeltlich; der Präsident der Republik kann indeß an Senatoren, wegen geleisteter Dienste und wegen ihrer Vermögenslage, eine persönliche Dotation bewilligen, welche 30,000 Fr. jährlich nicht übersteigen darf.

Art. 23. Der Präsident und die Vicepräsidenten des Senats werden von dem Präsidenten der Republik ernannt und unter den Senatoren gewählt. Sie werden für ein Jahr ernannt. Das Gehalt des Präsidenten des Senats wird durch ein Dekret festgesetzt.

Art. 24. Der Präsident der Republik beruft und prorogirt den Senat. Er setzt die Dauer seiner Sessionen durch ein Dekret fest.

Art. 25. Der Senat ist der Wächter des Fundamentalvertrages und der öffentlichen Freiheiten. Kein Gesetz kann bekannt gemacht werden, bevor es ihm vorgelegt ist.

Art. 26. Der Senat widersetzt sich der Bekanntmachung:

1) von Gesetzen, welche gegen die Verfassung, die Religion, die Moral, die Freiheit der Culte, die persönliche Freiheit, die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetze, die Unverletzlichkeit des Eigenthums und den Grundsatz der Nichtabsetzbarkeit des Richterstandes verstoßen oder dieselben angreifen sollten;

2) von solchen, welche die Vertheidigung des Gebiets gefährden könnten.

Art. 27. Der Senat regelt durch ein Senats-Consult:

1) die Verfassung der Kolonieen und Algeriens;

2) alles was nicht durch die Verfassung vorgesehen und was zu ihrem Gange nöthig ist;

3) den Sinn der Artikel der Verfassung, welche zu verschiedenen Auslegungen Anlaß geben.

Digitized by Google

Art. 28. Die Senats-Beschlüsse werden dem Präsidenten der Republik zur Genehmigung vorgelegt und werden von ihm promulgirt.

Art. 29. Der Senat bekräftigt oder erklärt für nichtig alle ihm von der Regierung als verfassungswidrig überwiesenen, oder aus demselben Grunde durch Petitionen der Bürger vor ihn gebrachten Handlungen.

Art. 30. Der Senat kann, in einem an den Präsidenten der Republik gerichteten Berichte, Grundlagen zu Gesetz-Entwürfen von großem National-Interesse in Vorschlag bringen.

Art. 31. Er kann gleicher Maßen Abänderungen der Verfassung vorschlagen. Wenn der Vorschlag von der executiven Gewalt angenommen wird, wird derselbe durch ein Senats-Consult beschlossen.

Art. 32. Jedoch soll jede Abänderung der wesentlichen Grundbestimmungen der Verfassung — wie dieselben in der Proclamation vom 2. December vorgeschlagen und vom französischen Volke angenommen worden sind — der allgemeinen Volksabstimmung unterworfen werden.

Art. 33. Im Falle einer Auflösung des gesetzgebenden Körpers und bis zu einer neuen Einberufung desselben, trifft der Senat, auf den Antrag des Präsidenten der Republik, durch dringliche Maßnahmen Vorsorge für alles, was für den Gang der Regierung erforderlich ist.

Titel V. Vom gesetzgebenden Körper.

Art. 34. Die Wahl hat zur Grundlage die Bevölkerung.

Art. 35. Auf 35,000 Wähler wird ein Deputirter zum gesetzgebenden Körper kommen.

Art. 36. Die Deputirten werden gewählt durch das allgemeine Stimmrecht, ohne Listen-Scrutinium.

Art. 37. Sie empfangen keine Besoldung.

Art. 38. Sie sind ernannt auf sechs Jahre.

Art. 39. Der gesetzgebende Körper discutirt und votirt die Gesetz- und Steuer-Vorschläge.

Art. 40. Jedes Amendement, welches von der mit der Prüfung eines Gesetzvorschlages beauftragten Commission adoptirt ist, wird durch den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ohne Discussion an den Staatsrath gesandt. Wenn das Amendement von dem Staatsrath nicht adoptirt wird, kann es der Berathung des gesetzgebenden Körpers nicht unterworfen werden.

Art. 41. Die gewöhnlichen Sessionen des gesetzgebenden Körpers dauern drei Monate; die Sitzungen sind öffentlich, aber das Verlangen von fünf Mitgliedern reicht hin, daß sich die Versammlung zum geheimen Comité bildet.

Art. 42. Der Sitzungsbericht des gesetzgebenden Körpers durch die Journale oder durch jedes andere Mittel der Veröffentlichung wird nur in der Wiedergebung des am Schlusse jeder Sitzung unter Lei-

Digitized by Google

tung des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers abgefaßten Protokolls bestehen.

Art. 43. Der Präsident und die Vicepräsidenten des gesetzgebenden Körpers werden von dem Präsidenten der Republik ernannt; sie werden unter den Deputirten gewählt. Das Gehalt des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers wird durch ein Dekret festgesetzt.

Art. 44. Die Minister können nicht Mitglieder des gesetzgebenden Körpers sein.

Art. 45. Das Petitionsrecht wird beim Senate ausgeübt. Keine Petition kann an den gesetzgebenden Körper gerichtet werden.

Art. 46. Der Präsident der Republik beruft, vertagt, prorogirt den gesetzgebenden Körper und löst ihn auf. Im Falle der Auflösung muß der Präsident einen neuen in der Frist von sechs Monaten zusammenberufen.

Titel VI. Vom Staatsrath.

Art. 47. Die Zahl der Staatsräthe im gewöhnlichen Dienste beträgt vierzig bis funfzig.

Art. 48. Die Staatsräthe werden vom Präsidenten der Republik ernannt; der dieselben auch von ihrem Posten abberufen kann.

Art. 49. Den Vorsitz im Staatsrath führt der Präsident der Republik und in seiner Abwesenheit die Person, welche er als Vicepräsidenten des Staatsrathes bezeichnet.

Art. 50. Der Staatsrath hat den Beruf, unter Leitung des Präsidenten der Republik die Gesetzes-Entwürfe, so wie die auf die Staats-Verwaltung bezüglichen Verordnungen zu redigiren und die bei Verwaltungs-Angelegenheiten aufstoßenden Schwierigkeiten zu lösen.

Art. 51. Er unterstützt im Namen der Regierung die Discussion der Gesetzvorlagen vor dem Senate und dem gesetzgebenden Körper.

Die Staatsräthe, welche im Namen der Regierung das Wort zu führen haben, werden vom Präsidenten der Republik bezeichnet.

Art. 52. Das Gehalt eines jeden Staatsrathes beträgt 25,000 Fr.

Art. 53. Die Minister haben Rang, Sitz und berathende Stimme im Staatsrath.

Titel VII. Von dem hohen Justizhofe.

Art. 54. Der hohe Justizhof wird, ohne Appel und Recurs, über alle Personen richten, die vor ihn werden verwiesen werden als angeklagt wegen Verbrechen, Angriffe oder Verschwörungen wider den Präsidenten der Republik und wider die innere und äußere Sicherheit des Staates.

Er kann nur in Kraft einer Verordnung des Präsidenten der Republik mit einer Sache befaßt werden.

Art. 55. Ein Senats-Consult wird die Organisation dieses hohen Gerichtshofes feststellen.

Digitized by Google

Titel VIII. Allgemeine und transitorische Bestimmungen.

Art. 56. Die Bestimmungen der vorhandenen Gesetzbücher, einzelnen Gesetze und Reglements, welche der gegenwärtigen Verfassung nicht widersprechen, bleiben in Kraft, bis sie auf gesetzmäßigem Wege aufgehoben werden.

Art. 57. Ein Gesetz wird die Organisation der Gemeinden feststellen. Die Maires werden von der Executivgewalt ernannt werden; sie können auch außerhalb des Gemeinderaths genommen werden.

Art. 58. Die gegenwärtige Verfassung wird in Kraft sein von dem Tage an, an welchem die großen Staatskörper, die sie organisirt, constituirt sein werden.

Die durch den Präsidenten der Republik vom 2. Dec. ab bis zu dem besagten Zeitpunkt erlassenen Verordnungen werden Gesetzeskraft besitzen.

So geschehen im Palast der Tuilerien, 14. Jan. 1852.

Louis Napoleon.

Gesehen und untersiegelt mit dem großen Staats-Insiegel.

Der Siegelbewahrer, Minister der Justiz E. Rouher.

---

19 JY 59

Digitized by Google

V. Senats-Consult,

betreffend die Abänderung der Verfassung vom 14. Januar 1852.

(Promulgirt am 25. Dezember 1852.)

Art. 1. Der Kaiser hat das Recht der Begnadigung und der Amnestie-Bewilligung.

Art. 2. Der Kaiser führt, wenn er es zweckmäßig findet, den Vorsitz des Senats und des Staatsraths.

Art. 3. Die kraft des Art. 6 der Verfassung abgeschlossenen Handelsverträge haben Gesetzeskraft für die darin stipulirten Tarifmodificationen.

Art. 4. Alle Arbeiten von allgemeinem Nutzen, besonders die in dem Art. 10 des Gesetzes vom 21. April 1832 und im Art. 3 des Gesetzes vom 3. Mai 1841 bezeichneten, alle Unternehmungen von allgemeinem Interesse werden durch Dekrete des Kaisers angeordnet oder autorisirt. Diese Dekrete werden in den, in den Verordnungen vorgeschriebenen Formen erlassen. Der Credit muß aber bewilligt, oder die Uebereinkunft durch ein Gesetz noch vor der Ausführung dieser Arbeiten ratificirt werden, wenn dieselben vom Staatsschatze Verpflichtungen oder Subsidien erfordern. Wenn es sich um solche auf Rechnung des Staats vollzogene Arbeiten handelt, die nicht concedirt zu werden brauchen, so können in dringenden Fällen die Credite gemäß den für außerordentliche Credite vorgeschriebenen Formen eröffnet werden. Diese Credite werden dem gesetzgebenden Körper in seiner nächsten Session vorgelegt.

Art. 5. Die Dispositionen des organischen Dekrets vom 22. März 1852 können durch Dekrete des Kaisers modificirt werden.

Art. 6. Die eventuell zur Thronfolge berufenen Mitglieder der kaiserlichen Familie sind französische Prinzen. Der älteste Sohn des Kaisers trägt den Namen kaiserlicher Prinz.

Art. 7. Die französischen Prinzen sind nach vollendetem 18. Lebensjahre Mitglieder des Senats und des Staatsraths. Sie können jedoch nur mit Bewilligung des Kaisers ihren Sitz einnehmen.

Digitized by Google

Art. 8. Die Civilstands-Acte der kaiserlichen Familie werden von dem Staatsminister aufgenommen, und auf Befehl des Kaisers dem Senat übergeben, welcher die Eintragung derselben in seine Protokolle und die Deponirung derselben in seinen Archiven anordnet.

Art. 9. Die Dotation der Krone und Civilliste des Kaisers werden durch ein Special-Senats-Consult geregelt.

Art. 10. Die Zahl der direct vom Kaiser ernannten Senatoren darf 150 nicht überschreiten.

Art. 11. Eine jährliche und lebenslängliche Dotation von 30,000 Fr. ist mit der Würde eines Senators verbunden.

Art. 12. Das Ausgaben-Budget wird dem gesetzgebenden Körper mit seinen administrativen Unterabtheilungen nach Kapiteln und Paragraphen vorgelegt und nach den einzelnen Ministerien votirt werden. Die Eintheilung des für jedes Ministerium bewilligten Credits in Capitel wird durch kaiserliches, im Staatsrath erlassenes Dekret geregelt. — In derselben Form erlassene Special-Dekrete können zu Uebertragungen von einem Capitel auf ein anderes autorisiren. Diese Bestimmung ist anwendbar auf das Budget des Jahres 1853.

Art. 13. Der durch den Art. 12 der Verfassung vorgeschriebene Bericht wird, vor seiner Veröffentlichung, einer aus dem Präsidenten des gesetzgebenden Körpers und dem Präsidenten jeder Abtheilung zusammengesetzten Commission vorgelegt. In Fällen der Meinungsverschiedenheit ist die Stimme des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers überwiegend. Das in der Versammlung verlesene Sitzungs-Protokoll constatirt nur die Vornahmen und Abstimmungen des gesetzgebenden Körpers.

Art. 14. Die Abgeordneten des gesetzgebenden Körpers erhalten eine Dotation, welche für die Dauer jeder ordentlichen oder außerordentlichen Session auf monatliche 2500 Francs festgesetzt ist

Art. 15. Die im Cadre der Reserve angestellten Generale können Mitglieder des gesetzgebenden Körpers sein. Wenn sie in Activität treten, sind sie laut Art. 5 des Dekrets vom 1. Dezember 1852 und laut Art. 3 des Gesetzes vom 4. August 1839 als Demissionaire zu betrachten.

Art. 16. Der im Art. 14 der Verfassung vorgeschriebene Schwur lautet: „Ich schwöre Gehorsam der Verfassung und Treue dem Kaiser."

Art. 17. Die Art. 2, 9, 11, 15, 16, 17, 18, 19, 22 und 37 der Verfassung vom 14. Januar 1852 sind außer Kraft gesetzt.

19 JY 59

Digitized by Google

VI. Notifications-Schreiben

des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die Repräsentanten der verschiedenen Mächte.

(Paris, 2. December 1852.)

„Mein Herr!

„Ich beehre mich, Ihnen beifolgend, mit dem Text des Senats-Consults, welches die Bedingungen enthält, unter denen die souveraine Gewalt in Frankreich in Zukunft dauernd ausgeübt werden wird, eine officielle Copie des Volksbeschlusses mitzutheilen, welcher diese wichtigen Veränderungen sanctionirt und ein Staatsgesetz daraus macht. Der neue Kaiser der Franzosen besteigt demnach durch die Gnade der göttlichen Vorsehung den Thron, auf welchen ihn das fast einstimmige Votum des französischen Volkes beruft, und ich beeile mich, die Befehle des Staatsoberhauptes auszuführen, indem ich durch Ihre Vermittelung seine Thronbesteigung der Regierung von . . . notificire. Diese in der politischen Verfassung Frankreichs bewirkte Umwandlung macht es, der bestehenden Sitte gemäß, nothwendig, daß die diplomatischen Agenten, die in Paris accreditirt sind, so wie die Sr. kaiserl. Maj. des Kaisers der Franzosen bei den fremden Höfen neue Creditive erhalten. Inzwischen werde ich, bis zur Erfüllung dieser doppelten Formalität, mit Vergnügen mit Ihnen officiöse, dem guten Einvernehmen, welches zwischen unsern beiden Regierungen besteht und zu herrschen nicht aufhören wird, entsprechende Beziehungen unterhalten.

„Frankreich wählt sich in der That eine, seinen Sitten, Traditionen und der Stellung, welche es in der Welt einnimmt, angemessene Regierung; wenn seine Interessen in der Rückkehr zur Monarchie die ihnen fehlende Garantie finden, so liegt darin nichts, was seine äußere Stellung verändern könnte. Der Kaiser anerkennt und billigt Alles, was der Präsident der Republik seit vier Jahren anerkannt und gebilligt hat. Dieselbe Hand, derselbe Gedanke werden fortfahren, die Geschicke Frankreichs zu lenken, und eine in den schwierigsten Verhältnissen erworbene Erfahrung hat hinreichend bewiesen, daß die franzö-

Digitized by Google

sische Regierung eifersüchtig über ihre Rechte wacht, aber ebenso die Anderer achtet und den größten Werth darauf legt, ihres Theils zur Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen; auf dieses Ziel werden stets die Anstrengungen der Regierung des Kaisers der Franzosen gerichtet sein, welcher die feste Zuversicht hat, daß, da seine Absicht in vollkommenem Einklang mit den Gefühlen der übrigen Souveraine steht, die Ruhe der Welt gesichert sein wird.

„Ich zweifle nicht, mein Herr, daß die Wiederherstellung der kaiserlichen Gewalt überall als ein glückliches Ereigniß angesehen werden wird, da es ein Pfand der Stabilität und der Dauer ist, das für eine mit den Interessen und Bedürfnissen aller Mächte so sehr in Einklang stehende Politik gegeben wird, eine Politik, welche in seinen Beziehungen mit der Regierung von .... zu befolgen, der Kaiser besonders wünscht."

19 JY 59

Druck von W. Büxenstein in Berlin, Schleuse 2.

Digitized by Google

Digitized by Google